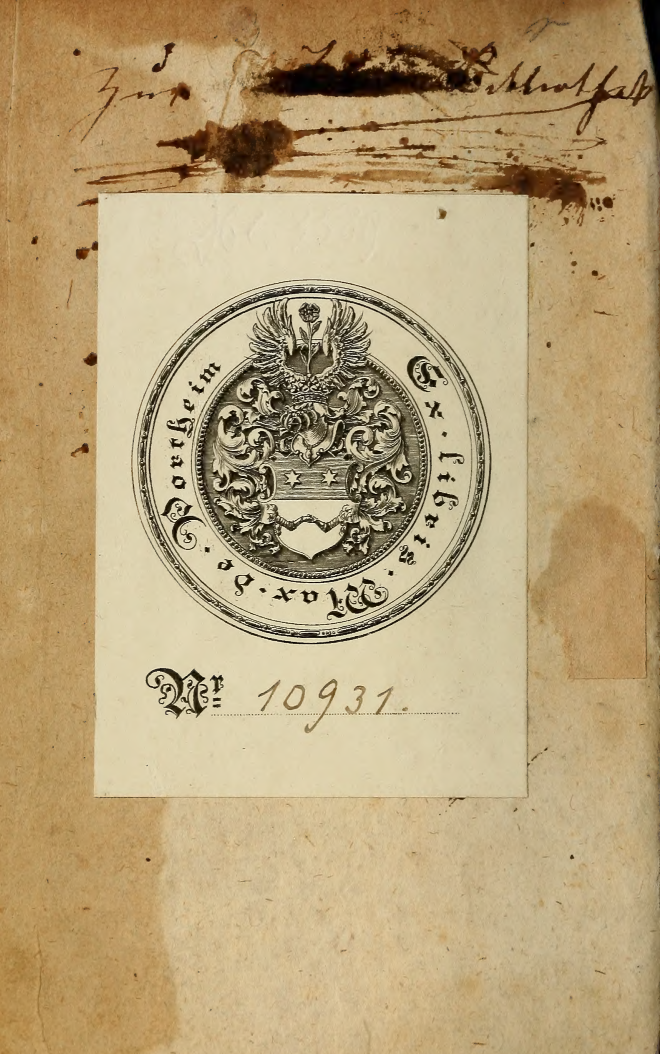



Ex · libris · Max · de · Portheim
Nr 10931.

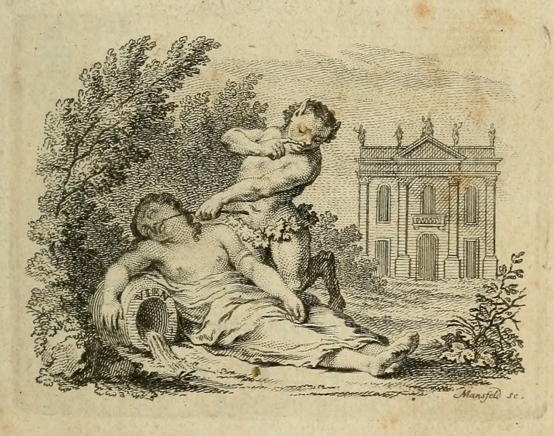
Briefe

über die wienerische Schaubühne

aus dem Französischen übersetzt.

Me quoque, quod *monui*, bene multa
fideliter, odit.

Ovidius.



WIEN,
bey Josepho Kurtzböck, auf dem Hofe 1768.

Briefe

über die wienerische Schaubühne

aus dem französischen übersetzt.

Wien: den 24. Wintermonds 1767.

Mein Herr!

Die Geschäffte, die meine Reise veranlasset haben, fangen endlich an, eine vortheilhafte Gestalt zu gewinnen. Künftig, Freund! wollen wir uns nicht mehr über die Unzugänglichkeit, die steife und beleidigende Amtsmine, und die Verkäuflichkeit der kleinen und kleineren Komiß in Paris beschweren, die, da sie sonst so wenig in der Welt zu bedeuten haben, sich in den verworfenen Augenblicken sehr wichtig zu machen wissen, in denen ein ehrlicher Mann

ihrer nöthig zu haben scheinet. Wien gleicht, wenigstens in diesem Stücke, Paris vollkommen Sie finden hier in dem V rzimmer eines jeden H. fr... so ein Geschöpf, das durch seinen Stolz, und einen magistratemässig zurückgebogenen Nacken den kleinen Komiß spielt: und wehe demjenigen, der nicht sogleich das Lächerliche dieses Männchens aufzudecken, und den Nebel der Wichtigkeit, in den es sich einhüllt, zu zerstreuen weis! es wird ihm den Zutritt zu dem Manne durch hundert Ränke und Vorspieglungen verstellen, und ihn über seine Geschäffte ausholen, und sich wohl gerne das Ansehen eines Fürsprechers und Beschützers geben wollen. Sie kennen mich: ich bin gewohnt, solchen unnützen Geschöpfen über den Leib wegzuspringen, wenn sie nicht freywillig bey Seite treten. Ich habe daher meine Angelegenheiten geschwinder in Gang gebracht, als man es sonst hier erwartet.

Und

Und nun bin ich ganz unbeschafftiget. Die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt sind bald erschöpfet. Das sehenswürdigste derselben ist ein Hof, der ganz Schönheit, ganz Leutseligkeit ist. Ich habe die Fürstinn gesehen, die das allgemeine Wehklagen rechtfertiget, welches die Nation über der Gefahr erhub, womit ihre Tage bedrohet wurden. Ich habe den Fürsten gesehen, der den richtigsten Weg zur Unsterblichkeit wählet, da er seine Größe in sich selbst suchet. Ich habe die Grazien in einem Kreise mit zween Liebsgöttern gepaaret, gesehen. Ich möchte um dieser allein Willen meine Reise nach Wien unternommen haben.

Die Bildergalerie kann Leuten, die aus Frankreich kommen, und die Galerie des Louvers, und im Pallaste Luxemburg gesehen haben, nicht außerordentlich scheinen. Der prächtige Büchersaal, dessen schöne Malerey von dem berühmten deutschen Al-

terthumskenner, Hrn. Winkelmann einem epischen Gedichte verglichen worden, ist in einem bedaurenswürdigen Zustande, weil durch ein Versehen, seine Grundfeste, um eines kleinen Nebengebäudes wegen, untergraben worden. Die Akademie, welche Wills Genie und Kunst in diese Gegenden verpflanzen soll, ist noch erst in ihrer Kindheit; und die andere Akademie der bildenden Künste erhält sich kaum dem Namen nach. Sie finden zwar einzelne geschickte Männer, hie und dort Talente; aber man weis diese Funken noch nicht zusammzuhalten, um Licht über die gesammte Nation zu verbreiten. Die Künste stehen nicht in derjenigen Achtung, die, mehr als Reichthümer, den fähigen Mann aneifern können. Ein Maler, glich er auch einem Raphael, würde in dem Vorzimmer des stolzen Großen, mit der Schaar der gemeinen Handwerker vermengt, warten müssen, bis die Reihe an ihn käme,

me, mit dem Haushofmeister seine Rechnung abzuthun. Talente geben hier nicht, wie bey uns, eine besondere Unterscheidung; und weniger noch einen Zutritt in die Gesellschaft des höhern Adels: und man wundert sich, wenn die jungen Künstler keine Vanloos, die Gelehrten keine Alemberts, die Dichter keine Chaulieus und Grekours werden? —

Ich habe, wie sie mich kennen, mich in allen Gesellschaften nach den Gelehrten dieser Stadt umgesehen; ich fand keinen. Ich erkundigte mich darnach. Haben Sie denn nicht einige Männer, die in dem Reiche der Wissenschaften berühmt sind? — Wir haben derer welche — Ich vermuthete sie also hier, oder in solchen Gesellschaften anzutreffen — Sie haben geirret: unsre Gelehrten kommen nicht unter uns — Und die Ursache / wenn ich bitten darf — ist, weil unsre Kreise für sie ausschlüssend sind — Ich begreife das nicht wohl: die Kreise des

Adels wären für die Gelehrten ausschlüssend? — Ja — Sind denn die Gelehrten zu stolz, den Adel ihres Umgangs werth zu halten? — Man lächelt, und sagte mir mit einer höhnenden Verbeugung: nein! aber wir, wir sind so bescheiden, uns der Ehre ihres Umgangs nicht würdig zu schätzen — Nun verstand ich es. Also, fuhr ich fort, würde der Thorsteher / Voltären / im Fall er hieher käme / die Thüre versagen — Um Vergebung, mein Herr! diese Ausschlüssung schränkt sich nur auf die Gelehrten der Nation ein: wir haben einem Metastasio nie unsre Thüre verschlossen — Das ist aber, verfolgte ich, ein sicheres Mittel / unter ihren Gelehrten nie einen Voltär oder Metastasio zu haben — Das mag seyn! versetzte man mit vieler Gleichgültigkeit; aber um einen Voltär unter uns zu erzielen, dürften wir uns schwerlich entschlüssen, den Brüdern und Oheimen unsrer

Dienst-

Dienstleute in unseren Kreisen einen Stuhl setzen zu lassen.

Die wienerischen Tunderdentronks verurtheilen sich also selbst zu dem Umgange mit bloß Hochgebohrnen . . . ; und bannen die Gelehrten zugleich auf lebenslang an ihre Schreibpulte hin, da sie, aus dem natürlichen Zusammenhange der Ursachen und Wirkungen, die gewisse Ungelenksamkeit, das geschraubte Außenwerk, und den altfränkischen Bug annehmen müssen, der besonders die Gelehrten Deutschlandes unterscheidet, und ihre sonst liebenswürdigen Talente für den Umgang und die Gesellschaft unbrauchbar machet.

So gar legen sie es einem Manne, dessen Berufsgeschäffte die Wissenschaften sind, als ein Verbrechen aus, wenn sein Kleid nach einem neueren Schnitte, seine Strümpfe und Stirne ohne Falten sind. Man sollte glauben, die Gelehrten hier zu Lande wären be-

stimmt, den verlegenen und aus der Mode gekommenen Waaren den Abzug zu versichern; so sehr bleiben sie in ihrem Anputze, wie in ihren Meynungen, bey dem vorübergehenden Jahrhunderte. Anathema dem Neuerer, der es wagte, von dem Dünkel seines Urältervaters abzugehen, und an der Unfehlbarkeit der ehrwürdigen Vorfahren zu zweifeln! Ich habe ihn — der denken, nicht glauben wollte; der dafür hielt, weil es erlaubt gewesen wäre, die Zahl der Knöpfe an den Röcken zu vermindern, so möchte es wohl auch nicht unerlaubt seyn, die Vorurtheile zu verringern, ich habe ihn, mit dem Banne aller Herren in us belastet, in einer sittlichen Karikatur auf der hohen Bühne aussetzen gesehen.

Mit einem Worte; die deutschen Gelehrten überhaupt (denn es giebt doch eine, aber nicht starke Ausnahme) überhaupt aber sind sie sonst nichts als Gelehrte. Die Wissen-

schaf-

schaften und Grazie des Umgangs werden als Eigenschaften, die miteinander unverträglich sind, betrachtet. Die schönen Geister machen daher nicht, wie bey uns, die Zierde, und das Vergnügen der artigsten Gesellschaften aus, auf deren Freundschaft Herzoge und Fürsten stolz thun, deren Umgang sie durch wetteifernde Verbindlichkeiten sich streitig machen; und ein Fremder, der sie besucht, wird in einer unfruchtbaren Unterredung; die noch dazu auf Handwerkssachen hinauslaufen muß, wo der Auftritt nicht eine englische Scene werden soll; kaum wird er für seine Neugierde schadlos gehalten.

Indessen erlauben mir meine Gesundheitsumstände bey dieser Witterung nicht, von hier abzugehen; und ich sähe einen traurigen Winter vor mir, wenn nicht die Schaubühne mir wider die lange Weile eine Zuflucht anböte.

Die Schaubühne ist von jeher meine Lieblingsergötzung gewesen: in Wien wird sie einem Fremden, der nicht Lust hat, sich durch die Karte zu Grund zu richten, vollends unentbehrlich. Meine Abende sind also für dieselbe bestimmet; und ein guter Theil meiner Tage soll dann verwendet werden, Ihnen über die Schauspiele, und die Schauspieler, das ist: über die Stücke, und ihre Aufführung meine Betrachtungen mitzutheilen.

Diese Betrachtungen werden mich manchmal auf die Zuschauer, und auf das Gefühl, und den Geist der Nation selbst leiten: denn nichts ist ausgemachter, als daß man von dem Geschmacke der öffentlichen Ergötzungen auf den Geschmack eines Volkes für die Wissenschaften und Künste, und, bis auf einen gewissen Grad, auch auf die Feinheit seiner Sitten, und des Umgangs folgern mag.

Zur Zeit noch, wird mit scherzhaften wälschen Singspielen, und deutschen Stücken

abgewechselt. Man spricht noch von einer französischen, und so gar einer wälschen Truppe. Der größte Theil, wenigstens der artigere Theil der Stadt hat sich bis itzt für die erstern erkläret. Ich hielt immer dafür: man sey der Nationalschaubühne die vorzüglichere Aufmerksamkeit, und Ermunterung schuldig. Da ich, nach der unter uns glücklich eingeführten Gewohnheit, der deutschen Sprache mächtig, und mit den besseren deutschen Schriftstellern bekannt bin, so werde ich bey den Vorstellungen der deutschen Schaubühne entweder die Rechtfertigung, oder die Verurtheilung der Wiener zu unterzeichnen fähig seyn. Es können die Stücke, es können die Vorstellenden die Schuld tragen. Ich werde Gelegenheit haben, diejenigen Schauspieler bey uns vorüber gehen zu lassen, die es einiger massen verdienen, daß meine Aufmerksamkeit sich bey ihnen verweile.

Die wälsche Gesellschaft der Sänger ist in der That eine fürchterliche Nebenbuhlerinn für die deutschen Schauspieler: sie besteht, bis auf ein Paar Menschengesichter zum unterstecken, aus den gewähltesten Personen ihrer Art. Sie sollen dieselben nach und nach, genau kennen lernen, nach der Reihe, als sie in den Stücken erscheinen, wovon ich Sie unterhalten werde.

Bey dem geringen Kenntnisse der Tonkunst werde ich unter vier Augen gleichwohl von der Composition der Musik ein Urtheil wagen. Aber mein Urtheil wird vielleicht von dem Urtheile des musikalischen Kunstrichters abgehen: denn ich werde weniger die gemeinen Regeln der Kunst, als die Empfindungen meines Herzens zu Handleitern wählen. Eine Musik, nach allen Regeln des musikalischen Mechanismus, die mich kalt läßt, ist ein Bild nach dem genauesten Ebenmasse gezeichnet, aber ohne Wärme und Wahrheit.

Der höchste Preis der schönen Künste, wie der schönen Wissenschaften, ist ein entrissener Seufzer, eine entlockte Zähre.

Das Prächtigste der Wiener Schaubühne sind ihre Ballete. Noverre / beynahe der Erschaffer seiner Kunst, setzet für dieselbe, und unterrichtet die Tänzer in der Ausübung. Pick / das Muster einer in allen Theilen symmetrischen Gestalt, ein blühender Jüngling, den Terpsichore selbst erzogen hat — Lenzi sonst, itzt Mdm Trankard, deren jede Stellung die sanfte Grazie des Guido Reni beschämet — Burnonwille / deren Richtigkeit und Geschwindigkeit Bewunderung erregt; diese und noch mehrere vortrefflichen Zöglinge der Tanzkunst, was müssen sie unter der Hand eines solchen Meisters nicht im Stande seyn? Noverre hat uns indessen das Gesetzbuch der Tanzkunst entworfen: er mag sichs gefallen lassen, daß ich ihn nach seinen eigenen Gesetzen beurtheile.

Se-

Sehen Sie, mein Freund! welch ergiebigen Stoff zu unserem Briefwechsel, selbst noch, ehe die beiden erwarteten Truppen dazustossen! Sie sollen mit jedem Posttage von meinen Neuigkeiten erhalten, ohne daß ich Sie zu eben dieser Genauheit im Antworten verpflichten will. Ich bin u. s. w.

An den Verleger.

Mein Herr!

Ich kann ihrem Wunsche willfahren. Mein Freund erlaubt mir, von seinen Briefen jedesmal eine Abschrift zu nehmen, und Ihnen mitzutheilen. Er läßt ihnen ungebundene Hand, damit zu thun, was Ihnen beliebt. Wollen Sie nach ihrem ersten Einfalle noch immer dieselben drucken, so erinnert er nur: daß Sie wissen müßten, wie weit Ihre Verhältnisse gestatten würden, das, gemein zu machen, was Freunde in einem vertrau-

traulichen Briefwechsel, ohne Zurückhaltung und ohne jemanden zu schonen, einander gleichsam ins Ohr sagen. Die Namen könnten Sie allenfalls mit Anfangsbuchstaben hinsetzen, oder dafür die gewöhnlichen Doris, Alcindor, u. d. g. unterschieben. Hier empfangen Sie den ersten! wobey ich mir nur ein Bedingniß ausmache: sehen Sie zu, daß die Briefe meines Freundes wenigstens einem erträglichen Uebersetzer in die Hände fallen. Ich bin

Ihr dienstwilliger K**

Joseph Kurtzböck, Universitätsbuchdrucker, macht sich hiemit gegen das Publikum verbindlich, diese Briefe, welche eine Art von einer Dramaturgie vorstellen, auf gutem Schreibpappiere und mit besonderer auf die Korrektur verwendeten Sorgfalt herauszugeben. Dieser erste Brief kann als ein Probeblatt sowohl in Ansehen des Formats, Pappiers und äußerlichen Gestalt, als des inneren Werths, und der Wahl, die er

mit

mit seinem Übersetzer getroffen, gelten. Wochentlich wird nur ein Stück, einen Bogen stark, erscheinen, damit der Zusammenhang nicht zerstücket werden müsse. Manchmal wird ein Blatt darüber, manchmal eines weniger seyn; weil man sich nach dem Original halten muß. Mittwoche, den 6ten Jäuer 1768. wird das erste Stück erscheinen, und immer an diesem Tage im Kurzböckischen Gewölbe auf den Hof damit fortgefahren werden. Die Pränumeration ist auf ein vierteljahr 1. fl 18. kr. Jedoch werden auch einzelne Stücke, zu 6. kr. ausgegeben, weil das Stück einen Bogen stark ist. Der Verleger verspricht mit seinen Blättern pünktlich zuzuhalten, und ersucht: dieses erste Schreiben aufzubewahren, weil es in der Sammlung das erste Stück ausmachen wird.



Erstes Schreiben

Wien: den 27. Wintermonds
1767.

Mein Herr!

Ich befinde mich in dem Lande der Wunderwerke. Ein ernsthaftes Singspiel ohne Kastraten/ — eine Musik ohne Solfezieren/ oder wie ich es lieber nennen möchte, Gurgeley — ein wälsches Gedicht ohne Schwulst und Flitterwitz — mit diesem dreyfachen Wunderderwerke ist die Schaubühne nächst der Burg wieder eröffnet worden. Noch wohl ein viertes habe ich Lust hinzuzusetzen, und es ist vielleicht nicht eben das kleinste: die erste Sängerinn eine gebohrne Deutsche.*

* Der Ausländer sieht in dieser Stelle sehr durch; denn wir — haben dieses letzte Wunderwerk schon zu öfteren Malen erlebt. Der Uebersetzer.

Weil gerade eine bequeme Gelegenheit dazu sich anbiet, so sende ich Ihnen das Stück* aber so, wie es der Dichter anfangs erscheinen ließ. Bey der Aufführung ward es abgekürzet. Ich habe die weggebliebenen Stellen mit Röthelstreifen angezeichnet; doch bin ich mit dem Abkürzer nicht durchgehends zufrieden. Wer hieß zum B. den Mann die Anrede der Königinn wegstreichen, die in der Vorstellung gewiß sehr rührend ausgefallen seyn, und auf die Zuschauer nachdrücklich müßte gewirket haben.

„ Ewige, unsterbliche Gottheit, wenn
„ dein Blick, dem das Innerste der Ge-
„ danken unverholen ist, in mir bis
„ itzt ein reines Herz, keusche Wünsche,
„ Unschuld und Menschenliebe entdeckt
„ hat; wenn all mein Schicksal ich von
„ dir nur erfuhr; wenn ich nie deinen

„ Dienst

* Alceste Tragedia.

„ Dienst, dieses dein Bild nie verab-
„ säumet habe, o so werde auch nun
„ mein Gebet und Opfer huldvoll von
„ dir aufgenommen! I. Aufz. II. Auftr.*

Des Zusammenhangs wegen durfte diese Stelle sogar durchaus nicht wegbleiben. Nur erst zween Auftritte vorher sagte ja die Königinn: sie wollte bey dem Gebete selbst zugegen seyn; sie wollte ihrem Volke selbst das Beyspiel der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit werden: im dritten läßt der Oberpriester bey der Annäherung Alcestens mit dem Opfer innenhalten — und kaum ist sie eingetreten, so

„ sieht Apollo ihre Geschenke mit nicht
„ gewöhnlicher Huld an —

Wie? schon? und ehe noch das Opfer vollendet wird? — Ja! denn Alceste ist schön;

* Ich habe mich der vollständigen von H. v. S. gemachten Uebersetzung Alcestens bedienet. Der Uebersetzer.

wenigstens versichert uns der Dichter davon einige hundert male, und Madam Bernaskoni straft den Dichter nicht eben Lügen. Apollo war, wie es seine galante Geschichte beweist, gegen schönes Frauenzimmer immer sehr artig; er kam also auch hier, als ein Gott, der zu leben weis, der Bitte reitzender Lippen auf dem halben Wege entgegen.

Sie kennen die Alceste des Euripides aus dem P. Brumoi. Ich habe seine griechische Schaubühne nicht mit unter meiner Reisebibliothek; aber sie ist unter ihren Büchern. Halten Sie das Singspiel mit dem Trauerspiele zusamm, wenn Sie wissen wollen, was der wälsche Dichter dem Griechen schuldig ist; was man ihm zum eignen Verdienste anzurechnen hat. Soviel ich ungefehr auswendig behalten habe, gehört Erfindung, Plan, bis auf den Ausgang, und selbst der größte Theil der Ausdrücke dem Euripides an. Denn das ganze Dramma durch herrschet der rüh-

rende

reinde und zärtliche Ton, wodurch Euripides sich von seinem Zeitgenossen und Nebenbuhler Sophocles unterscheidet; obgleich im Wälschen das Spruchreiche vermieden ist, wodurch sich der Schüler des Anaxagoras in seinen Stücken aller Orten verräth.

Sein eignes und groſses Verdienst ist ohne Zweifel der Muth, mit welchem er den strotzenden, und von tändelnden Spitzfindigkeiten überlaufenden Stil seiner Nationaldichter verließ, und das Erhabene nicht in den Stelzen des Ausdruks, das Rührende nicht in dem Schnirkelwerke verstandloser Einfälle suchte. Die Sprache des H. von Calsabigi ist die ungekünstelte Sprache der Empfindung; eine Quelle, die keinen andern Lauf hält, als nach dem sanften Hange des Erdreichs, worüber sie wegflüßt; die überall sich ins Gleichgewicht setzet; und nur da ein wenig aufschäumt, wo sie an einen in den Weg gestürzten Stein stößt.

Hie und dort — Nun ja! hie und dort noch ein Fleckchen von der Erbsünde des Ariostus und Tasso, welches die Thränenflut/ womit die betrübten Gegenden von Phera überschwemmet sind,* leicht verwaschen könnte — Wenn diese Art Blümchen nicht etwan eigenthümliche Schönheiten der wälschen Sprache sind; wozu man freylich, wie die Indianer zu den Nasengehängen ihrer Geliebten, von Jugend auf seine Augen gewöhnt haben muß; wenn sie das nicht sind; so hat der Verfasser es vielleicht nothwendig gefunden, sie seinem Gedichte als einen Geleitsbrief mitzugeben, ohne welchen es schwerlich über die Alpen dürfte gelassen werden — Und wer weis, kömmt es so noch ohne Schwierigkeit bey den kritischen Paßverwahrern vorbey.

Die erste Vorstellung eines Stückes gilt

in

* Mai fine il pianto avrà,
Che queste *bagnerà*
Spiagge funeste!

in meinen Augen nie für etwas anderes, als eine Hauptprobe. Heute Abends wird Alceste wiederholt. Künftig wollen wir von der Wirkung sprechen, die sie auf die Zuschauer machet. Ich bin * u. s. w.

Zweytes Schreiben

den 28. Wintermondes 1767.

Unausstehlich, mein Freund! unausstehlich ist — Alceste in der Aufführung? Nein! der Haufen der Zuschauer; und daher die Theatralunternehmung in Wien das undankbareste Geschäfft von der Welt. Was für eine Ermunterung für den Dichter, den Ton-

* Der Uebersetzer glaubt / daß man ihm gerne die Briefförmlichkeiten erlassen und vergeben wird / wenn das mein Herr! zum Anfange / und ich bin: am Ende künftig hinweg bleibt.

Tonkünstler, für den Schauspieler, Leuten ohne Ohren, ohne Geschmack, ohne Seele, ohne das geringste Gefühl des Schönen, zu schreiben, zu setzen, zu spielen? Leuten, die nur das grobe Vergnügen zu lachen, nicht die feinere Wollust einer niedlichen Schwermüthigkeit, einer sanften Thräne zu empfinden fähig sind — Ich rede vom Haufen —

Gewiß das ist erbaulich! neun Tage ohne Schauspiele/ und am zehnten eine Seelenmesse — Wie? ich denke gar, hier ists auf Thränen angesehen? es kann seyn, daß ich welche vergiesse — aus langer Weile — Nein! das heißt seine zween Gulden wegwerfen! eine vortrefliche Ergötzung/ eine Närrinn/ die für ihren Mann stirbt — Wo ungefähr glauben Sie, daß ich sie hingebracht habe — auf den Paradis? * Sie hätten recht, nach dem Gespräche also zu denken;

aber

* Wie hier der Zehnkreutzer Platz.

aber sie sitzen mitten auf dem adelichen Parterre. Wohl denn, meine Damen und Cavaliers! Sie können nach ihrem Geschmacke bedient werden: kommen Sie! und Sie, mein Freund begleiten Sie uns!

Gesetzt, auf der Messe von St. Germain zieht ein fremder Handelsmann durch die Schönheit seiner Waare die ganze Menge der Anwesenden an sich — Irgend in einer Ecke steht ein Wurmdoctor/ verlassen und einsam, und seiner Einsamkeit überdrüssig: er legt seine Bretter auf, läßt einen Affen gaukeln, eine Schlange sich um den Arm winden, pfeift auf der Siebenflötte: und nach und nach versammelt auch er einen Haufen um sich her — freylich ist es nicht die gewählteste Gesellschaft, die sich daherum drängt: aber immer ein Gedräng, das der Quacksalber, nach Würde und Standesgebühr geehrtes/ hochgeneigtes Auditorium nennet.

Das ungefähr ist die deutsche Schaubühne, auf welcher, indessen auf der einen Seite Alcestens Schicksal dem gerührten Zuschauer Bewunderung und Thränen abnöthigte, ein sehr schiefer, erbärmlicher Nachahmer, eines die deutsche Schaubühne verunzierenden Originals in einer Proberolle auftrat, und verwegen genug war, in einer Hauptstadt Deutschlandes einen Beyfall zu erwarten, der ihm bey uns, auf dem elendesten Dorfe würde versagt worden seyn —

Diesen Beyfall, worauf versprach er sich denselben? auf läppische Einfälle; ekelhafte, schmutzige, sittenlose Zweydeutigkeiten, (die gewöhnliche Würze, womit die deutschen Lustigmacher ihren Gerüchten den hohen Geschmack zu geben suchen) auf Umkleidungen, die wider Vernunft und Wahrscheinlichkeit eingedrungen wurden; auf ein Geheul in Noten gesetzt, wozu er den schändlichen Text in elenden Knittelversen abdrucken zu lassen, die

Un-

Unverschämtheit besaß; und wovon die Poli-
zey des Schauspiels, dem öffentlichen Aer-
gernisse vorzubauen, einige Strophen zu
unterdrücken, für nothwendig hielt. Aber,
was nicht gedruckt werden durfte, warum hat-
te der Possenreisser das öffentlich auf den
Brettern gesungen? —

Mich verdrießt die sichtbare Geringschä-
tzung, mit welcher solche elende Geschöpfe
einer ganzen, liebenswürdigen Nation, bey
welcher die Morgenröthe des Geschmacks
sich wirklich ankündiget, in den Augen so
vieler Fremden begegnen; und was ich nicht
begreife, ist dieses: wie man dieselben, wann
sie erscheinen, nicht mit einem Steinhagel
empfängt, und von der Bühne hinabwirft.
In der That, sagen dergleichen Auswürfe
der gesunden Vernunft, so oft sie auftreten,
den Inwohnern der Hauptstadt nicht?
Meine Herren! wir halten euch für dumm
genug, daß man euch platte Einfälle für

Witz aufdringen mag: wir halten euch für genug Pöbels / daß ihr euch an unserm Lastträgerscherze ergötzen; für ungesittet genug / daß ihr an unsern Unflättigkeiten ein Wohlgefallen tragen / und wohl gar für stirnlos genug / daß ihr dieses Wohlgefallen durch lärmenden Beyfall an den Tag legen werdet! sagen sie nicht alles das? und wohl noch das darzu? ich halte die Wachsamkeit über die öffentlichen Sitten für so erloschen / daß ich nichts dabey wage, wenn ich der Ehrbarkeit und dem Anstande unter ihren Augen die tödlichsten Streiche versetze? — Welche Erniedrigung für die Wiener? Und welche eine größere, wenn die Hoffnung dieses Gaukelvolks ihren guten Grund hat!

Dieser Histrio; dem ich den Namen Schauspieler nicht beylegen kann, weil sich ein geschickter und gesitteter Mann sonst dadurch wie für gebrandmarket halten müßte;

hat

hat den ersten und zweyten Tag in der Schaubühne nächst dem Kärthnerthore gespasset: die Impresa belohnte ihm die Tagwerke, und ließ ihn auf einen andern Markt ziehen.

Wie man mir sagt, hat er vor einiger Zeit in der Fayre auch seine Geschicklichkeit im Tragischen bewiesen. Sie erachten es von selbst, daß er sich den Orosman wird gewählet haben. Welcher Schiebwandzieher, der etwan einmal einen Brief abzugeben, und dazu zu sagen hatte: ein Schreiben! hält sich nicht für einen Schauspieler? und welcher Schauspieler hält sich nicht für geschickt, wenigstens einen Orosman zu spielen? Jemand, so die Vorstellung mit angesehen hatte, versichert mich: das wäre sein ganz eignes Talent — ein Trauerspiel in eine Burleske zu verwandeln, und lautes Gelächter zu entlocken, wo der Dichter Thränen fodert. Ich glaube nicht, daß ich das so lustig finden würde. Ich mag wohl über

einen Menschen lachen, der sich freywillig karikirt: aber eine wahre Karikatur erweckt bey mir Mitleid, oder Ekel.

Habe ich Ihnen den Namen dieses Frazenkrämers und des Stückes, welches von seiner eignen Mache, und seines Urhebers recht sehr würdig ist, schon genennet? — Nein? — ich will es also auch noch nicht thun: diese Art Leute verlangen es ohnehin nicht besser, als daß ihr Namen, es geschehe nun mit Ehren oder Schande, in der Welt herumgegeben werde. Sie zinden den Tempel zu Ephesus an, damit ihr Andenken wenigstens auf der Schandsäule, die auf der Brandstätte errichtet wird, zur Nachwelt hinüber komme. Aber ein verstandvoller Rathschluß der Griechen verbiet, ihren Namen nur auszusprechen. Er sey auch für uns, in Ansehen dieser Herostraten des guten Geschmacks gegeben, dieser Rathschluß!

Da mir Papier und Posttag über diesen Unrath der Schaubühne einmal schon verloren gegangen; so will ich Ihnen noch eine lustige Anekdote mittheilen, die zugleich von der äußersten Unverschämtheit, und der äußersten Unwissenheit dieser Gattung Leute ein neuer Beweis werden kann. Ich habe sie aus einem Briefe, der der Seltenheit der Sache wegen von Hand zu Hand herumläuft. Da dieser Mensch, von dem ich geredet, ehemals hier die Rolle des Orosman gemishandelt, und damals einige von Noverres Balleten gesehen; kam er nach derjenigen Stadt zurücke, wo er als Principal eine irrende Truppe unterhält. Der Adel fragte ihm: wie er in Wien aufgenommen worden? und was wohl eigentlich an dem Wunderwerke der noverrischen Ballete wäre? — Auf das erste mögen Sie die Antwort zum Theile errathen — Ich habe den größten Beyfall erhalten: man verehret,

man

man bewundert mich. Die Wienertrupp ist sonst ganz erträglich / wenn sie ein wenig zugestutzt würde; und man ist mit mir in Unterhandlung, die Aufsicht darüber zu übernehmen. Und Noverrs Ballete? — Er machte aus der Fabel des Pyramus und Thisbe ein Ballet; führte es mit den vortrefflichen Tänzern seiner Trupp auf — So / gnädige Herren / gerade so sind Noverrs Ballete —

Drittes Schreiben

Wien: den 5. Jänner 1768.

Die Musik in den Händen des Mannes, der die Tonkunst nicht bloß in einer studirten Reihe von Accorden * und Auflösungen bestehen läßt, sondern die Accente der Leidenschaften, und wenn ich mit Genehmhaltung der musikalischen Likurge das Wort wagen darf, die Accente der Seele aufzufinden, und dadurch den Gesang ausdruckvoll, und redend zu machen weis; in den Händen eines Mannes, der mit dem Geiste des Dichters setzet, und da, wo dem musikalischen Handwerker von den gemeinen Regeln Fässel angelegt sind, diese Fässel zerbricht, sich über

C die

* Der Uebersetzer hätte ganz leicht Wörter gefunden die accords, accents, Modulation, Harmonie u. d. g. zu verdeutschen: allein er glaubte sich verbunden um der Deutlichkeit Willen diese mehr geläufigen Kunstwörter beyzubehalten.

die Regeln hinweg schwingt, und mit der Freyheit des Genies selbst Regel und Muster wird; in den Händen eines solchen Mannes muß die Musik Wunderwerke thun.

Die Alten waren davon überzeugt. Sie hatten gewisse kriegerische Spielstücke, wodurch sie die auflodernde Hitze ihrer Streiter mässigten: durch diese hielten sie ihre junge Mannschaft in Reih und Gliedern zurücke, wann sie mit geschloßner Stirne auf den Feind einen Eindruck machen sollte. Sie hatten andere, welche bis zur Raserey aufbrachten, wodurch sie im Gewühle der Schlacht die Tapferkeit erhitzten, und zu Wunderwerken begeisterten.

Aelianus * wo ich mich nicht irre, erzählt von einem Tonkünstler, der durch seine Gesänge die beschrieensten Zärtlinge der Welt, die Sybariten, so sehr erhitzte, daß sie ge-

gen-

* Verschiedener Geschichte 3.ten Buchs 43. Haupt. Der Uebersetzer.

geneinander die Waffen ergriffen. Aelian verdient im Grunde zwar nicht viel Glauben; aber seine Märchen können immer als ein Beweis von den Meynungen gelten, die zu seiner Zeit im Schwange waren.

Der Harpenschläger David war mit den Geheimnissen der Tonkunst so vertraut, daß er dadurch die schwarze Unmuth von dem Haupte Sauls verscheuchte: und er hatte vielleicht von der Allmacht seiner Kunst zur Unzeit einen Versuch machen wollen, und statt der besänftigenden Moltöne sich zu lange unter den schärferen Kreuzen verweilet, als der Fürst seinen Wurfspies nach dem jüdischen Arion warf.

Wenn wir zu unseren Zeiten von den erstaunlichen Wirkungen der Tonkunst nicht eben die Begriffe haben; so kömmt es daher, daß unsere Empfindungen, wie unsere Leiber zu Weichlingen ausgeartet; daß uns Wälschland mit seinen entmannten Sängern auch seine

kraftlose Musik aufgedrungen, und daß wir, aufrichtig zu reden, nur eine Musik für das Ohr, keine für das Herz haben.

Ich möchte nicht gerne mit dem hitzigen St. Preux über diesen Punkt in einen Streit gerathen. Wenn ich die wälsche Musik nicht so göttlich, so unnachahmlich finde als er; so rede ich nur von meinem Geschmacke, und von dem Eindrucke, den sie auf mich machet. Ich will auch darum für dit französische Musik noch gewiß mit ihm keine Lanze brechen. Ich erlaube ihm von unsrer Oper alles möglicheBöse zu sagen, was ihm nur gefällt; und ich will in meiner Offenherzigkeit gegen ihn so weit gehen, zu bekennen, daß ich mich mit den schneidenden und unmodulirten Tönen unsrer Musik, auch durch die Fels und Jeliotte nicht aussöhnen kann. Aber ich wäre begierig, recht eigentlich zu wissen, was der junge Mensch, der seit der Zeit sehr alt geworden, und nur erst

itzt

itzt seinen Richterstuhl über die Musik mit aller Förmlichkeit errichtet hat, was er an der Setzart des Riters Gluck zu erinnern fände.

Dieser ist der musikalische Verfasser der Alceste. Seine Einbildungskraft ist ungeheuer: daher sind ihm die Schranken aller Nationalmusiken zu enge: er hat aus der wälschen, aus der französischen, aus den Musiken aller Völker eine Musik gemacht, die seine eigne ist: oder vielmehr: er hat in der Natur alle Töne des wahren Ausdrucks aufgesuchet, und sich derselben bemächtiget. Die Grundzüge seines Satzes sind immer dem Gegenstande angemessen, und gleichsam ein richtiger, freyer Umriß, durch ein schönes Kolorit bearbeitet, worinnen das Licht mit der Häuslichkeit eines scharfen Beurtheilers vertheilet, die Abstechung sorgfältig, aber mit Wahl angebracht, und überhaupt die feinste Symetrie beobachtet wird. Jeder

Theil seiner Musik macht, für sich selbst betrachtet, ein sehr angenehmes Ganzes aus, das aber zu dem grösseren Ganzen in einem so ebenmässigen Verhältnisse steht, daß die gluckischen Sätze die wohlgestaltetsten Körper seyn würden, woferne die Töne sichtbar könnten gemacht werden.

Alceste war für diesen geschickten Mann eine weiträumigte Bahn, die Fruchtbarkeit seiner Gedanken zu zeigen. Es war schwer bey einem Stoffe, über den durchaus, Traurigkeit und Schwermuth gleich verbreitet ist, der Einförmigkeit, und Wiederholung zu entkommen. Gluck hat diese Schwierigkeit mit vielen Ruhme überwunden. Seine Chöre sind immer wesentlich unterschieden: seine Recitative sprechend, und das Akompagnament nicht eine blosse Anstimmung, oder eine müssige Ausfüllung des Zwischenraums, sondern ein wesentlicher Theil des Ausdrucks, und oft selbst so sehr Aus-

druck/

druck, daß sie den ganzen Inhalt faßlich, und die Worte beynahe entbehrlich machen.

Seine Arien sind neu, von einer einfachen, aber gefühlvollen Melodie, an denen mich besonders der Schluß ganz außer mich selbst gesetzt hat. Ich werde durch die Wirkung, welche die zierathlosen Schlußfälle der gluckischen Gesänge auf mich gemacht haben, beherzt, mich künftig laut gegen die gekräuselten Ausgänge der wälschen Arien zu erklären, wogegen ich im Geheim schon lande mich empöret hatte.

Diese Formaten von einer unbegränzten Länge sind höchstens gut, ein Probestück von der Geläufigkeit der Kehle, und der unangegriffenen Lunge des Sängers abzulegen. Aber konnte die gesunde Kritik der Tonkunst je ungeahndet zusehen, daß der Ausdruck diesen mechanischen Geschicklichkeiten, daß die edleren Reitzungen der Empfindung, der sinnlichen Wollust des Gehörs geschlachtet wurden?

den? — Oder ist man vielleicht der Meinung, daß die Täuschung dadurch wohl sehr gewinne, wenn da, wo die Gesetze des Gehörs mich einen Schluß erwarten heissen, der Sänger seinen Schlauch mit neuer Luft anfüllt, um eine einzige Syllbe fünf bis sechs Minuten lang auf der Leiter der Töne nach mancherley Fortschreitungen auf und nieder zu schleppen, und zuletzt mit einem Triller zu enden, der mich für seinen Odem besorgt macht? Was für ein abentheuerliches Verhältniß hat eine einzige, so sehr ausgedehnte Syllbe zu dem kleinen Ganzen eines Gesangs? und in welche Verlegenheit wird der Sänger, als Schauspieler betrachtet, dadurch nicht versetzet, da es unmöglich ist, eine ausdruckende Pantomime anzubringen, welche durch die Ewigkeit der Formate nicht in eine steife Stellung ausarten sollte? — Ich habe mich durch das Feuer der Handlung, welches die Geschicklichkeit des Tonkünstlers noch vermehrte, die Einsicht

und

und richtige Ausführung der handelnden Personen unterstützte, dahinreißen lassen: ich fühle Furcht, Mitleid, Schrecken; denn ich glaube, ein Zeuge der Begebenheit zu seyn. Auf einmal steht die Handlung, um einer Coloratur willen stille: der Schauspieler erkaltet— und ich mit ihm: und alle Antheilnehmung ist vorüber.

Bekümmert sich denn aber der Haufen von Compositoren, und Sängern sehr darum, eine Oper zu einem rührenden Schauspiele zu machen? — Freylich nicht! und sie setzen daher ein Miserere nach eben den Grundsätzen als ein Singspiel; und jene singen beides eben so _ Eben darum aber soll die Tonkunst dem Manne grosse Verbindlichkeit haben, der mit Gefahr seines Ruhmes sie von einem Fehler befreyet, welcher ihre edelsten Endzwecke, den Ausdruck und die Rührung vereitelt.

Wie sagte ich? mit Gefahr seines Ruhmes! ich hatte da die musikalischen Pedanten im Gesichte, welche an dem Singspiele des Ritters Gluck freylich manches auszusetzen haben werden; denn der verwegne Mann hat sich Dinge erlaubt — O hören wir doch nicht auf ein Geschwätz, welches nicht weniger von dem Neide, als der Unwissenheit veranlasset wird. Ich habe diesem Manne zu gefallen, große Lust zu citiren,* und von ihm zu sagen, was Horaz von dem lyrischen Dichter sagt:

„Ihm befahl die Muse, die Götter zu
„besingen, und die Helden und der Göt-
„ter Geschlecht. —

Der allgemeine Beyfall hat ihn auch wirklich gekrönet; und dieser Beyfall ist desto schmeichelhafter, da er sich durch die wieder-

hol-

* Anführen wäre das Wort: aber ich habe citiren beybehalten, weil es eine Anspielung auf das Gelehrtthun ist. Der Uebers.

holten Vorstellungen Alcestens immer mehr bestättiget. Man erwartet dieses Singspiel im Drucke; sonst würde ich mich umständlicher auf die Schönheit der einzelnen Theile einlassen. Sie werden dann selbst nach ihrer feinen Einsicht darüber urtheilen: und ich bin begierig, ob Sie aus dem vortrefflichen Ganzen mit mir einerley Lieblingsstücke wählen werden. Hier sind die meinigen!

Im I. Aufz. III. Auftr. das Recitativ des hohen Priesters, angefangen von den Worten: von ihrer heiligen Wuth ergriffen — Das Akompagnement des Orchesters zeigt alle die verschiedenen Erscheinungen, welche die Gegenwart des Phäbus hervorbringt; und nun folget

In eben diesem Auftritte nach dem Orakelspruch, das große, unnachamliche Stück, worinnen Gluck Dichter und Tonkünstler zugleich geworden, und durch seinen Satz dasjenige ergänzet und verflösset hat, wozu der

Dich-

Dichtkunst ihre Worte, wenn ich so sagen darf, keinen behandelbaren Stoff gaben. Kaum erscholl unter dem schweigenden Volke der erschreckliche Götterspruch; so lassen die Bässe in tiefen und einförmigen Tönen sich hören, das hole und furchtsame Gemurmel eines Volkes auszudrücken, dem Schrecken und Erstaunen, den Mund zu artikulirten Worten verschlossen hält. Dieses Gemurmel nimmt zu; und bricht endlich in Ausrufungen aus; die aber noch immer unterdrückt sind, und nur durch die Vergesellschaftung mehrerer Stimmen zu vernehmbarer Stärke anwachsen. Die Beschämung eines Volkes, das feig genug ist, einen würdigen und verehrten Fürsten undankbar zu verlassen, sucht gleichsam eine Frist, die schon beschloßne Flucht zu bemänteln. Endlich wird von ferne das verwirrte: **Laßt uns fliehen!** von nur wenigen angestimmet. Von ferne: welcher Meisterzug! die Höflinge, dieser Haufen von Augendienern, die im Angesich-

sichte der Fürstinn standen, die wollten nicht das Ansehen haben, als hätten sie ihren Herren am ersten verrathen. Der unbekannte und entfernte Pöbel, bis zu welchem die beschämenden Blicke Alcestens nicht reichen konnten, wagte dabey am wenigsten, und konnte es also am ersten wagen. Sobald der Anstoß gegeben war, brach die verrätherische Stimme aller Orten hervor, ward allgemein, und der Haufen schützte die einzelnen Ungetreuen. Dieser Auftritt war eines von den schönsten Gemälden, die vielleicht jemals auf der Bühne erschienen sind.

Das Alleingespräch Alcestens in dem Hayn (im II. Aufz. II. Auft.) ist göttlich: und so ausdruckvoll und angemessen das Akompagnament hier durchaus ist; so übertrifft doch die allgemeine Pause, die bey den Worten: trauernde Stille anfängt, und durch zween Takte fortwähret, alles, was der Tonkünstler an des-

dessen Stelle gesetzt hätte. Dieses Schweigen ist das redenste Stück der ganzen Monologe.

Der Chor der unsichtbaren Gottheiten in eben diesem Auftritte ist ein Beweis von der tiefen und geläuterten Beurtheilung des Verfassers. Es wäre widersinnig, wenn die Schatten sehr modulirten: daher sind die Singstimmen auf einen tiefen Ton beschränket; die Modulation ist aber den übrigen Stimmen des Orchesters aufgetragen. Bey den erstern Aufführungen machte dieser Chor eine beynahe unangenehme Wirkung, weil das Orchester zu still akompagnirte, und die Stimmen zu tief in die Schaubühne hinein verleget waren. In der Folge wurden die Sänger zwischen die vordern Schiebewände geordnet, und stärker akompagnirt: nun sind so gar auch diejenigen bekehret, welche Anfangs zwischen diesem Chore, und dem verstim-

stimmten Mönchenchören eine Aehnlichkeit aufsuchten.

Ich spreche von meinen vorzüglichen Lieblingsstücken, unter welchen die letzte Arie des II. Aufzugs ihren Platz mit Würde behauptet. Der Schluß ist ein wahrhaft französischer, schneidender Ton; aber auch der wahre Accent der auf das höchste gespannten mütterlichen Empfindung, wo die Stimme gleichsam überspringt, und einen Mißlaut giebt, welcher dem Ohre peinlich fällt, aber eben dadurch das Herz des Zuschauers verwundet, und den Stachel in der Wunde noch lange zurück läßt.

Die zweystimmigten Arien Alcestens und Admets — auch diese, und so manches anderes, und alles würde in diesem vortrefflichen Singspiele für mich Lieblingsstücke seyn, wo ich fortführe, das Vergnügen bey mir zurückzurufen, so mir auch das kleinste Stück desselben verursachet hat. Nach meiner Weise

möch-

möchte ich die Setzart Glucks, die charakteristische nennen, und wohl sehr wünschen, daß sie unter den Tonkünstlern so viele Nachfolger fände, als sie sich unter den Liebhabern der Musik, deren Gefühl durch die sybaritische Harmonie der italiänischen Tonkunst nicht verwöhnet ist, Bewunderer erworben hat.

Viertes Schreiben

Wien: den 15. Jänner 1768.

Warum sind doch Sänger, die nur erträgliche Schauspieler wären, so eine Seltenheit? — diese Frage fiel mir bey der sechsten Vorstellung Alcestens ein, als Tibaldi / den ich ehmals als den frostigsten Sänger von der Welt gekannt hatte, sich selbst übertraf, und mit wahrem Gefühle, besonders in dem Auftritte spielte, wo sein Zudringen Alcesten das Geständniß ihres großen Gelübds entreißt? Wollen Sie die Betrachtungen mit anhören, worauf mich diese Frage, und der Mann, über den mir diese Frage aufstieß, geleitet haben?

Tibaldi war zu seiner Zeit eine der schönsten Tenorstimmen Wälschlands; und besaß auch sonst alles Talent, daß einen Sänger schätzbar machet: aber auf der Schaubühne

hatte er keine Seele. Itzt, da er einige von seinen höheren Saiten verloren hat, und öfters seine Zuflucht zu einem unangenehmen Falsete zu nehmen gezwungen ist, wird er belebt. Seine Geberde ist mehr als anständig, sie ist frey, angemessen, angenehm; sein Gesicht begleitet und unterstützt die Geberde, und ich habe ihn so gar einzelne Züge eines stummen Spiels anbringen gesehen, welche Richtigkeit der Empfindung, oder Einsicht an ihm bewiesen. Wo war also damals, als noch seine Stimme ihm ganz zuGebot stand, dieser Ausdruck, auf dessen Rechnung allein, Tibaldi den grossen Beyfall zuschieben hat, den er itzt in Wien findet, und verdienet?

Bedenkt man, daß das Feuer, welches die Handlung des Schauspielers beleben muß, eher durch die Jahre erlischt, als angefacht wird; daß auch nur die mechanische Geschicklichkeit, den Körper in seiner Gewalt zu haben, anhaltende Uebung voraussetzet; so geräth

räth man sehr natürlich auf den Argwohn, dieser Sänger habe die Anlage, welche ihm zu einen geschickten Schauspieler von der Natur gegeben worden, entweder vorsetzlich unterdrückt, oder doch geringgeschätzt; als etwas blos Beygängiges, dessen er bey der höhern Gabe einer unbescholtenen Stimme gerne entrathen könnte.

Das ist die lächerliche Selbstgenügsamkeit des großen Haufens der wälschen Sänger und Sängerinnen: sie dächten der Würde der Kehle etwas zu vergeben, und sich wohl gar verächtlich zu machen, wenn sie den Gesang mit der Pantomime begleiteten, gleich als hätte er, um unsere Bewunderung weg zu haben, noch einer fremden Hülfe nöthig! — Bestättigen Sie sich meine Beschuldigung mit einem einzigen Blicke auf eine Nation, die mehr als irgend eine andere, Natio comæda est.* und im gemeinen Leben, jedes Wort mit einer Mine, mit einer Geberde

*Die Nation ist ganz Gauklerinn. Juven. der Uebers.

vergesellschaftet; bey welcher also diese Steife auf der Schaubühne, dieser Frost, dem Temperamente widerspricht, und beynahe als erkünstelt und erzwungen muß angesehen werden.

Vielleicht aber thut Sie besser daran, nicht nach einer Kunst zu streben, die wenigsten auf einem gewissen Punkte der Vollkommenheit sehr schwer zu erreichen, und beynahe mit dem Talente des Gesangs unverträglich zu seyn scheint. Und daraus möchte sich wohl meine Frage hauptsächlich beantworten lassen. Der Ausdruck der Musik, und der Ausdruck der Aktion sind, in einem gewissen Verstande, einander gerade entgegen gesetzt. Jener, an das genauste Maß in den allerkleinsten Abtheilungen der Zeit, und an die Uebereinstimmung des mit verflochtenen Akompagnemens gehäftet, fodert eine unnachgelassene Versammlung, und Aufmerksamkeit, um nicht über die Gränzlinie zu schreiten, die der

se-

setzende Tonkünstler für ihn beschrieben hat. Dieser hingegen, durch die Hitze der Einbildung in die Umstände der Handlung, die der Dichter angeleget, wahrhaft versetzet, vergißt alles, was um ihn her ist, Schaubühne, Zuschauer, sich selbst; denkt nur seine Furcht, sein Schrecken, seine Wuth; und wird von ihrer Heftigkeit über alle Gränzen, oft bis an das Scheinbarunregelmäßige dahingerissen. Entweder also, daß der abgezirkelte Gang der Musik die ungestümmen, aber wahren Ausbrüche der Leidenschaft hemmet; oder daß der zügellose Lauf des empörten Affekts alle Symmetrie des Gesangs um und über kehrt, und, gleich einem ungebändigten Läufer (Coursier) über alle Ziel und Schranken unaufhaltbar mit sich hinwegführet.

Dieses ist an dem glukischen einfachen Stil ein neuer, und vielleicht noch unerkannter Vorzug, daß er dem Talente des Schauspielers weniger als jeder andre, Schwierig-

keiten in Weg leget, weil er sich so nahe, als es die Tonkunst immer zugibt, an den Affekt selbst schmieget: es ist das leichte, fließende Gewand des Le Bruns, welches die Körper nicht verhüllet, sondern sich nach ihnen hinbeugt, und den natürlichen Wuchs ganz durchscheinen läßt. Seine Singspiele werden auch immer in der Aufführung eine stärkere, eine anhaltendere Wirkung machen; und ich möchte beynahe sagen, sie werden der Opernbühne Schauspieler zu bilden fähig seyn.

Wenn nicht zu bilden, wenigstens die natürliche Gabe derselben zu entwickeln, da, wo sie die Natur ihren Günstlingen ertheilet, und die gewöhnliche, überladene, und geschminkte Opernmusik sie sonst unnütz gemacht hat. So erkläre ich mir in dem Singspiele Alceste die tibaldische Erscheinung* und die eben so seltne,

* Im französischen heißt es: C'est ainsi, que le phenomène de Tibaldi, u. s. w. Ich glaube diese Redensart / die etwas zweydeutig ist / aus dem Zusammenhange des Vorhergehenden zu erklären; weil näm-

ne, von einer Sängerinn, die noch etwas mehr als Sängerinn gezeigt hat.

Madam Bernaskoni, spielte Alcesten, mit einer Wahrheit, Empfindung, und Antheilnehmung die bewundert werden. Ich habe Ihnen schon bemerkt, daß diese Sängerinn eine Deutsche ist; ich muß hinzusetzen, eine Wienerin: die Nation thut auf sie ein bißchen stolz, und die Wälschen beißen sich über die Lobsprüche, die man gegen sie verschwendet, und woran ganz leicht ein wenig Nationaleitelkeit mit Theil haben möchte, stillschweigend in die Lippen. Die Wienerschaubühne ist nur erst die zweyte, auf der Bernaskoni singet; und Alceste ihre erste ernsthafte Rolle, da sie sonst, auch selbst noch hier, in der scherzhaften Oper sang. Zeit, Nachdenken, und Uebung haben also noch nichts zu ihrem Talente beytragen können; sie kam

 so,

nämlich Tibaldi/ der eher immer nur Sänger war/ in der glukischen Oper so plötzlich Schauspieler geworden; so nennt er dieses mit einem Ausdrucke der Naturlehre: das tibaldische Phenomenon. Der Uebersetzer.

so, wie sie ist, aus den Händen der Natur: Die Lebhaftigkeit ihres Gefühls vertritt zur Stunde noch die Stelle des Nachdenkens, und die Richtigkeit der Empfindung, die Stelle der Einsicht und Kunst.

Sie ist außer der Schaubühne beynahe klein, aber auf den Brettern weiß sie sich eine Größe zu geben, die sie ansehnlich machet, und unterscheidet. Ihr untadelhafter Wuchs kömmt ihr dabey vortheilhaft zu statten, und steht ihr bey ihren Stellungen bey, die alle richtig und edel gezeichnet sind: dennoch heben sich darunter noch die Seitenwendungen ganz besonders heraus, dergleichen sie in den Auftritten mit Admeten einige Male anzubringen Gelegenheit hatte: sie waren eines raphaelischen Pinsels würdig.

Ihre Bildung ist für die Schaubühne angenehm, ihr Auge beredt, und bey ihrem Ausdrucke nicht müssig. Ihre Arme sind frey, und haben, ohne in die gekünstelte Symmetrie zu

fallen, eine verlaufende Schwingung. Sie erlaubt sich mit selben Bewegungen, die den geübtesten Schauspielerinnen oft mislingen; nämlich die vor dem Körper gleichseitige Erhöhung in geraden Linien. Ohne Zweifel sieht sie die Schwierigkeit dieser Bewegung nicht ein, und darum ist es auch für sie keine.

Ihre Geberde folget nur den Bewegungen des Herzens, und ihr Herz führet sie beständig auf den angemessensten, und nicht selten auf den feinsten Ausdruck. Sie hat bey der dritten Wiederholung Alcestens einen von diesen glücklichen Zügen in der Schlußarie des zweyten Aufzugs bey den Worten: dieß ist der Qualen größte Qual / sich von so süssen Kindern zu trennen, angebracht. Das erste und zweyte Mal machte sie bey dem Worte Trennen die Bewegung der gewaltsamen Entfernung! es war eine der malenden Geberden, die für das Aug eben so deutlich als die Worte für das Ohr sind: aber auch

ein allgemeiner Schauspieler, oder allenfalls der Dichter, so der Schauspielerinn einen Unterricht gäbe, würde auf so etwas verfallen seyn. Das dritte Mal, ohne Zweifel, da ihre Einbildung von der bevorstehenden schmerzlichen Trennung lebhafter gerühret, und ihre Empfindung heftiger angegriffen war, schoß sie ihren wilden, gefühlvollen Blick auf Aspasien, ließ ihn eine Weile unbeweglich an ihr hangen; dann aber als der Begriff der Trennung nahte, warf sie sich dem Kinde plötzlich an den Hals, umschlang es mit beiden Armen, gleich als wäre der Augenblick der Trennung wirklich vorhanden, und gleich als wäre sie diesen grausamen Augenblick durch ihre Widersetzung zu entfernen fähig. Nichts ist wahrhafter als dieser Ausdruck. So würde auf einem Gemälde des französischen Raphaels Clytemnestra ihre Tochter umfassen, wann sie der grausame Calchas an den Schlachttisch Dianens zu schleppen bereit steht; so würde

der

der Bräutigam seine Braut umschlingen, die ihm die wütende Wollust brünstiger Söldner rauben will.

Ich habe diesen Zug nur das eine Mal gesehen, ob ich gleich bey den folgenden Vorstellungen begierig darauf Acht hatte. Ich bin versichert, hätte man die Bernaskoni um eine Ursache angegangen, sie würde sich nicht lange bedacht haben, zu antworten: es war ein Trieb der Natur — Daß doch die Schauspieler mehr auf diese Triebe merkten, welche so richtige Wegweiser sind! ihre Kunst besteht ohnehin einzig darinnen, die Spuren der Natur aufzusuchen, und ihnen mit Wahl zu folgen.

Mein Prüfstein der Schauspieler und Schauspielerinnen ist immer der Zwischenraum, wenn sie nichts zu sprechen haben, entweder wo ein anderer Zwischenredner spricht; oder wo in den Singspielen die Riturnelle eingeschaltet sind. Es wäre an

die Dichter und wohl mehr noch an die Musiksetzer eine nicht überflüssige Erinnerung, bey ihren Arbeiten die Schaubühne und alle darauf anwesenden Personen ein wenig mehr im Gesichte zu behalten, und die Gespräche, die Arien und Stücke der mitbegleitenden Musik nicht länger anzulegen, als sich die müssig gelassenen Personen mit dem stummen Spiele zu beschäfftigen, im Stande sind. Diese Anmerkung, wenn sie weiters hinausgeführet, und auf Beyspiele angewendet würde, bräche manchem witzigen Einfalle der Dichter, und mancher colorirten Einleitung der Arien den Stab: aber ich will sie und mehrere Unschicklichkeiten der Singspiele, wenn es mir nicht sonst einmal an Stoff fehlen sollte, in ein eigenes Schreiben zusammwerfen, und itzt meine Beobachtungen über die beurtheilte Sängerinn zu Ende bringen.

Gemeiniglich also sind die Sängerinnen, sobald ihre Arie vorüber ist, ganz nicht mehr

in

in der Scene: ihre Augen jagen entweder nach neuem Raube, oder besprechen sich mit denen, welche berits in ihrem Netze sind. Wie frostig muß dann ein Schauspiel ausfallen, worinnen das Gespräch oder der Gesang nicht einmal bey den handelnden Personen eine Antheilnehmung bewirket? soll ich vielleicht ihrem Schmerzen, den sie mir nur erst in den rührendsten Tönen geklaget, mein Mitleid, meine Thräne schenken, da ich wahrnehme, daß sie, sobald das Singstück vorüber ist, ihre Stirne aufheitern, und einem glücklichen Günstlinge zulächeln? In der That, Iris! — möchte ich sagen, ihre Foderungen sind sehr unbillig: warum soll ich mich über einen Unfall noch härmen, worüber Sie, sich wirklich schon getröstet haben? Dieser Vorwurf kann Alcesten nicht gemacht werden: sie ist immer, auch wann sie schweiget, auf der Schaubühne gegenwärtig, und unterstützet durch ein wohlpassendes, stummes Spiel, den Gang und die Hitze der

Handlung; sie ist das ganze Stück durch immer die leidende, die von so mancherley Affecten einer Mutter, einer Gattinn hin und her geworfene Unglückliche, deren Empfindung, auch wenn sie stumm ist, noch empor arbeitet, gleich der aufgebrachten See, die noch lange vom Grunde auf Wellen schlägt, wenn schon der obere Sturm schweiget.

Diese Gaben, die sie zu einer der vortreflichsten Schauspielerinnen erheben, werden von einer nach den kleinsten Verflössungen beügsamen Stimme vergesellschaftet, mit welcher sie beynahe vier volle Oktaven abläuft, ohne daß die Völle der tiefen Töne der Reinigkeit der höchsten nachtheilig ist. Sie ist also auch eine angenehme und rührende Sängerinn. Das was die wälschen Tonkünstler Portamento di voce, und Ausdruck nennen, wodurch eigentlich der Gesang beseelet, und ohne welche er steif und einförmig wird, besitzet sie so sehr, daß ihre Recitative eben so melodisch, eben so anziehend

hend (interessant) sind, als ihre Arien, und ihre Arien dringen gerade an das Herz. Sie ist vielleicht unter den bekannten Sängerinnen die einzige, die den Geist der gluckischen Musik nicht tödtet. Doch es bieten sich wohl noch andere Gelegenheiten an, mich mit Ihnen von einer Person zu besprechen, die als ein aufblühendes Talent, nach ihrem ersten Auftritte beurtheilet, einst sich auf die oberste Stufe der Vollkommenheit schwingen, und in dem Ehrensaale Thaliens und Euterpens Denkmäler erhalten wird, wenn sie von dem so sehr verdienten Beyfalle, ermuntert nicht gebläbet, die Eigenliebe schweigen zu heißen, und gegen die bessernde, wohlmeynende Kritik gelehrig zu seyn, das Herz hat. Aber der Wettrenner, der sich vor der Zeit am Ziele glaubt, läßt von seinem Laufe nach, und der Preis entgeht ihm. Bernaskoni ist mit vielen Ruhme in ihren ersten Probestücke aufgetreten; sie hat die Cabale beschämt und zum schweigen genöthiget; sie

ist jung und nicht ohne Reizungen. Ohne Zweifel wird sie sich bald von wegelaurenden Schmeichlern umringt erblicken, die sie bis an die Wolken erheben, die sie unverbesserlich, unnachahmlich, göttlich nennen, und mit dem Dampfe des eigennützig verschwendeten Weyrauchs wirbelnd zu machen suchen. Welch ein Glück dann für sie, wenn ihr günstigeres Geschick ihr einen unverdächtigen Freund gewähret, dessen redlicher Hauch diesen betäubenden Dampf verbläst, und zu ihr im offenen, überzeugenden Tone der Wahrheit spricht *

Bientôt votre talent tiendra du Prodige:
N'entends-je point deja de nos illustres fous
L'essain tumultueux, frémir autour de vous
Bourdonner en chorus, *elle est ma foi Divine!*
Et du Theatre enfin vous nomer l'heroine.
Craignés ces vains transports, qu'inspirent vos attraits!
La veritè conseille & ne vante jamais.

* Weil es verlorne Arbeit gewesen wäre / diese Verse in deutsche Reime zu übersetzen; so hat man sie im Briefe beybehalten.

Fünftes Schreiben

Wien: den 22. Jäner 1768.

Als um den Anfang des itzigen Jahrhunderts Peter Cotta in Venedig den Aristodemus des Dottori auf die Schaubühne brachte, hatte er die Vorsichtigkeit, auf dem Anschlagezettel zu verkündigen, daß in diesem Stücke Harlekin nicht erscheinen, daß der Inhalt dieses Trauerspiels sehr rührend, und die Vorstellung den Zuschauern Thränen entreißen würde — Aus den hierorts üblichen Anschlagezetteln zu urtheilen, wovon ich Ihnen um der Seltenheit wegen einen beylege * ist der Zustand der deutschen Wiener-

* Heute Dienstags: den 29. December wird auf den kaiserlichen privilegirten Theater nächst dem Kärthnerthore aufgeführet werden/ eine wohl intriguirte/ überaus lustige und sehenswürdige Haupt-Boulesque betitelt: die größte Thorheit der Welt ist eine ungegründete Eifersucht zwischen vernünf-

schaubühne ungefähr derselbe, mit dem damaligen Zustande des italiänischen Theaters: und wenn ein deutscher Cotta es waget, ein Stück von ernsthaftem Inhalte erscheinen zu lassen: so möchte er immer den großen Haufen der Zuschauer vorhinein dazu bereiten, daß in diesem Stücke Hanswurst nicht erscheinen, daß der Inhalt des Trauerspiels sehr rührend, und die Vorstellung den Zuschauern Thränen entreißen würde — und dann — ja und dann wird das Schauspielhaus so wüste und leer seyn, als es bey der zweyten Aufführung Hermanns und Thusneldens war denn **

Wer

nünftigen Eheleuten/ mit Hanswurst einem lustigen Gastwirth/ eifersüchtigen Ehemann/ lächerlichen Prokurator des Hausfriedens/ neumodischen Frauenzimmers/ kuriosen Hochzeitbitter/ und brutalen Tracteur.

** Der Uebersetzer hat sich die Freyheit genommen/ statt der französischen Prosa diese Verse Krügers herzusetzen/ weil sie den Sinn des Fremdlings beynahe in sich enthalten. Das Amt eines Uebersetzers ist ohnehin ruhmlos: man vergönne ihm wenigstens/ daß er seinem Gedächtnisse hie und dort Ehre machen möge.

Wer keinen Heldengeist in seinem Busen hat
Wird Helden anzusehn, in zwo Minuten satt.
Genug, daß ihn das Kleid des Helden eingenommen:
Doch spricht der Held: so heißts: wird nicht der Narr bald kommen?
Der ihn durch einen Schritt / ein Wortspiel an sich zieht:
Man lebt gleich auf / sobald man seines gleichen sieht —
Der Narr ist allemal das nöthigste der Bühnen:
Der macht sie angenehm / der muß das Geld verdienen.

Hätte die hiesige Schaubühne einen Dramaturgisten, der ein getreues Tagebuch über die gegebenen Stücke führte, der Mann möchte Ehre einlegen, wenn er bey einem Jakerl zu St. Marx: drey Hanswürsten von Salzburg: Basilisko di Bernagasso: Macht der Fey Galantine/ galanten Pilgerinn oder zwey Hanswursten und allen den rederwürdigen Stücken von sinnreicher Benennung und erbaulichem Inhalte, wenn er bey solchen Stücken ohne Zahl, seine innigste Vertraulichkeit mit den Geheimnissen der

Schauspielkunst an Tag legen, und die Feinheit der witzigsten Wortspiele, der niedlichsten Zweydeutigkeiten, und den leisen Gang der Handlung, und die Ueberraschung der Begebenheiten, und die Kunst, das Fell der Schauspieler zu gärben und —

Rede ich noch immer von diesem Wuste mit Ihnen, der Sie ohne Zweifel von ferne anstinkt, und den Abscheu rechtfertigen heißt, den die artigere Welt vor einem Schauspiele hat, welches nicht selten Anstand und Sitten, fast beständig die gesunde Vernunft empöret? Sie sollen künftig damit verschonet werden. Indessen weis ich nicht zu entscheiden: liegt der Fluch der Vernunft schwerer auf denjenigen, die auf den Brettern gaukeln, oder auf denjenigen, die von unten hinauf den Gauklern Bravo zurufen: ich sehe nur, daß ein feindseliges Schicksal über der deutschen Schaubühne waltet, und die Bezauberung noch immer fortdauret;

ret; aber vielleicht ist sie ihrem Ende nahe. Hören sie, worauf ich meine Muthmassung gründe, und wie ich vermuthe, daß die Vernunft und der Geschmack in ihre Rechte werden eingesetzt werden!

Solange noch bey einem Stücke, worinnen der Menschenverstand in jedem Auftritte verläugnet, aber entweder ein schwarzleinener Teufel mit einer Schafblase, oder ein papierner Drach an vier Leinen, oder so was Aehnliches zu sehen wär, so lange bey solchen Stücken, wie man mich versichert, die Zuschauer vor Gedränge zu ersticken dachten; so lange war alle Hoffnung, jeder Versuch, die Schaubühne zu läutern, eitel. Das Publikum war ein Kranker in dem heftigsten Anfalle der Hitze: das geringste Einreden würde ihn nur noch rasender gemacht haben. Unglücklich für die neue Theatralunternehmung, die das Schlachtopfer des öffentlichen Vergnügens werden muß; aber viel-

leicht zum Glücke für den Geschmack, kömmt ein Mensch, der nicht eine Sylbe von der Landessprache versteht: er gewinnt das Vertrauen des Unternehmers, man überläßt ihm die Besorgung der deutschen Schaubühne. Er läßt Hunde tanzen, und ruft: sehen sie meine Herren, das sind neue Ballete! Er wühlet in dem Packhause der abgenütztesten Frazenstücke das Unterste herauf, bringt die Verlegensten auf die Bühne, und spricht; sehen sie meine Herren, das sind sehenswürdige Burlesken! meine Burlesken und meine Ballete werden das Haus vollfüllen. Aber das Haus wird nicht voll; denn man hat, nur noch vor einigen Jahren in einer Markthütte wahre Hunde weit artiger als die seinigen tanzen gesehen: und über dem hundertmal aufgewärmten Krame mußte zuletzt bey den Zuschauern wohl Ekel entstehen. Satt von Possen und plattem Witze ist dem Haufen,

selbst

selbst der Namen;- dieser sonst ohne Aufhören beklatschte Namen Burleske, ein Abscheu: ungefähr, wie einem Menschen, der sich an irgend einer Speise überladen hat, die kleinste Erwähnung dieser Speise zuwider ist.

Das ist der günstige Augenblick, dessen man sich bemächtigen, und da nun einmal die Eichel unschmackhaft geworden, nach und nach zu einer anständigeren Nahrung leiten muß. Die Unternehmung wird vernünftigere, gesittetere Stücke aufführen: der Adel, wenigstens derjenige, der an der Nationalehre einigen Antheil nimmt, wie ihm von der Nationalschande der seinige ganz gewiß zugemessen worden, wird diese Stücke, die den Geschmack zu verbessern, und die Schmach der Nation hinwegzunehmen gewidmet sind, durch seine zahlreiche Gegenwart gleichsam einweihen; der übrige Theil wird seinem Beyspiele folgen, und Schrift-

steller durch Beyfall ermuntern; das Schöne wird durch seine Reizungen, auf die man nun zu merken, Gelegenheit haben wird, anziehen; die Kritik, die den pöbelmässigen Dichtern und Schauspielern unerträglich scheint, weil sie ihnen ewig ihre Ungestaltheit vorwerfen muß, wird ihr bessernde Stimme ungehindert erheben, und gerne gehöret werden, da sie nun nur Fleken abzuwischen hat, und ihre Erinnerungen mit verdientem Lobe mildern kann: unbekannte Genies werden aufstehen, und die Schaubühne verherrlichen; von ihr wird die Klarheit sich über den Umgang ausbreiten, und die Lebensart der ganzen Nation verfeineren — und alle diese glücklichen Folgen werden dem Vorgange des Adels, und einer geringen Gefälligkeit gegen Stücke zu verdanken seyn, welche allenfalls nicht die vollkommensten sind, aber Anlage zur drammatischen Dichtkunst, aber Funken der göttlichen Flamme

offen-

offenbaren, und in Zukunft Corneille oder Voltäre verheißen.

Nun erst werde ich gewahr, daß mich meine Einbildung aus dem Standorte eines bloßen beobachtenden Reisenden weggehoben, und in die Stelle eines Mannes versetzet hat, der von dieser günstigen Veränderung mit dem lebhaften Gefühle der Antheilnehmung spricht. Ich muß, diese Hitze verfliegen zu lassen, mein Schreiben für heute aus der Hand legen.

Sechstes Schreiben

den 23. Jäner 1768.

So, dachte ich, würde der Adel einer Nation, bey welcher Talente und Ermunterungen nicht eben häufig sind, so würden ihre Großen, auf welche die Blicke der nachäffenden Kleineren unabgewendet gerichtet sind, deren öftere Gegenwart schon als ein schmeichelhafter Beyfall gelten kann, so

würden sie Hermannen und Thusnelden *
aufnehmen; das zweyte Stück eines Nationaldichters, eines feinen Mannes, der sein Blut und Leben dem Vaterlande, und aus einer eben so patriotischen Absicht * seine erübrigten Stunden den Wissenschaften und Geschmacke widmet, der schon nur dieses ruhmwürdigen Bemühens wegen, ein Liebling seiner Landesleute, und Günstling derjenigen zu seyn verdienet, welchen Geburt und Würde den Schutz der Wissenschaften und Künste nicht vergebens aufgetragen haben sollten. Ich habe geirret; und dieses wirft die Hoffnung welche man von der annäherenden Läuterung des Theatralgeschmacks gefaßt haben konnte, um ein halbes Jahrhundert zurücke.

Die Schaubühne war bey der ersten Vorstellung angefüllet; aus den Logen und vom Par-

* Hermann und Thusnelde ein Trauerspiel in Versen vom Verfasser des Aurelius.

* Im Vorbericht gegen das End.

Parterr ward dem Verfasser Beyfall zugerufen: und, welches den lauten Beyfall unendlich übertrifft, aufmerksame Stille herrschte in dem ganzen Raume des Schauspielhauses. Warum versagten sie ihre Gegenwart der zweyten Vorstellung? glauben sie, daß man Trauerspiele für eine einzige Vorstellung schreibt? warum werden sie nicht müde, ein wälsches possierliches Singspiel zehnmal hintereinander zu sehen? — das Vergnügen des Ohrs ist ein sinnliches Vergnügen: die Rührung des Trauerspiels ist ein Vergnügen des Geistes: sollte darinnen die Ursache liegen; o so mag der Geschmack wohl auf ewig Urlaub nehmen!

Das Trauerspiel Hermann und Thusnelde ist, im Ganzen betrachtet, nicht fehlerfrey: es ist sogar bey seinem Plane vieles zu erinnern: aber es hat eine Menge rührender Auftritte, es hat anziehungsvolle Stellungen (Situations) es hat, unter einer

ner Menge leichten, und vielen ziemlich prosaischen Versen, auch sehr viele von vortrefflicher Harmonie, viele recht glänzende Stellen, und manche, worinnen sich die wahrhaft männliche, und (Franzose gegen Franzosen gesprochen) die große deutsche Denkungsart schildert. Besonders sind dem Verfasser diejenigen Stellen ganz ausnehmend geglücket, wo der Soldat und Patriot spricht. Die Seele des tapferen, seines Vaterlands vollen Grenadiers wird darinnen gleichsam sichtbar.

Sie sind begierig einige von diesen Stellen zu hören? ohne Zweifel? ich will das Büchelchen von ungefähr aufwerfen: denn Sie finden derer beynahe auf jeder Seite.

Sejanus der Abgesandte Roms.

Der Ruhm des deutschen Volks, den längst die Welt vernommen —

Her-

Hermann.

Halt ein! wie? bist du uns zu schmeicheln hergekommen?
Hier haßt man diese Kunst der römschen Artigkeit:
Erspare sie! — nnd sag, was Cäsar dir gebeut!

Hermann gegen eben denselben.

Sprich wär' es uns wohl schwer, die Ursach zu ergründen,
Daß unsre Sitten nicht der Römer Beyfall finden?
Sind sie vielleicht zu streng, zu einfach und zu rein?
Sind sie zu kriegerisch, um euch beliebt zu seyn?
Wollt ihr, um euch dereinst bequem an uns zu rächen,
Durch feiger Wollust Gift erst unsre Körper schwächen?
Durch diese Sitten selbst, die Rom so wenig schätzt

Hat Deutschland euch den Rhein zur Gränze stets gesetzt:
Ihr Römer — seyd zu schwach, uns Gränzen auszustecken!
Beschützt die eurigen, wir werden unsre decken:
Ihr überschrittet sie mit Waffen in der Hand —

Katumer Hermans Vertrauter.

Rom, das verwegne Rom, zu stolz auf jene Macht,
Die in ihr eisern Joch, die halbe Welt gebracht
Bestimmte dazumal auch unserm Vaterlande,
Dem freysten Volk der Welt, der Knechtschaft harte Bande:
Für unsre Freyheit nur ergriffen wir das Schwerdt;
Wer nicht für diese stirbt ist nicht, zu leben, werth:
Die Götter und dein Muth verfochten unsre Rechte,

Das

Das freye Deutschland ward zum Grabe römscher Knechte:
Rom ward gebeugt, und wir sind frey — auf ewig frey:
Sprich nun was willst du mehr —

Hermann

Ich will die Tyraney
In dem verhaßten Blut des letzten Römers strafen:
Ich will der ganzen Welt, Recht, Glück und Freyheit schaffen.

Dieser Auftritt (der IV. im II. Aufzug) ist beynahe durchaus so körnicht; und der Mann, der so eifrig für den Krieg zu reden weis, ist auch sehr beredt, wann er den Schlangenstab in die Hand nimmt, um ein Herold des Friedens zu seyn. Eben diesem Katumer hat er Worte in den Mund gelegt, die man jedem kriegerischen Volke, unaufhörlich zurufen, jedem Eroberer, als einen güldenen Denkspruch, über seinem Rastbette, auf dem er-

er seine Vergrößerung und die Verheerung der Welt beschlüßt, hinsetzen möchte —

Sprich! was gewinnen wir, wenn Deutschland sich vergrößert?
Wird seiner Bürger Stand in mindesten gebessert?
Nur innre Ordnung kann der Staaten Macht erhöhn:
Ich habe kleine stark, und große schwach gesehn.
Soll Deutschland glücklich seyn: so sey es tugendhaft!
Durch Sitten heb' es sich, durch Kunst und Wissenschaft!
Nicht durch Eroberung, die ihm nie Musse gönne,
Den besseren Gebrauch der Menschheit zu erkennen —

Sonst wird man müde elendes Zeug abzuschreiben: aber ich würde es hier werden, über dem vielen Schönen, welches ich Ihnen noch alles hersetzen könnte —

Siebentes Schreiben

Wien: den 25. Jäner 1768.

Glänzende Stellen im Hermann der Fülle — aber auch unedle, müssige Verse, das, was wir unkorrekte nennen; und sogar hie und da Flitterwitz, wahre Concetti, die der gesetztere Deutsche, dem tändelnden Italiäner überlassen sollte —

Unedel, um von jedem nur ein Beyspiel zu geben, ist der Ausdruck Segests * der seine Versöhnung mit Hermannen durch den Untergang Roms zu besiegeln, mit kriegerischer Hitze sich vermaß:

Ich will mit ihm vereint, auf Deutschlands Feinde gehn:
Und sterben — oder mich an Rom gerächet sehn!
Ja! diese Rache werd' eh nicht erfüllt genennet,

* I. Aufzug: I. Auftritt.

Als bis das letzte Dach im Kapitole brennet —

Wenigstens (will Segest ja durchaus Feuer und Brunst haben) hätte er sprechen können:

Als bis das Kapitol in lichten Flammen brennet —

Wiewohl mir auch dieser Ausdruck nicht Genüge leistet, und es vielleicht am besten gethan war, den Gedanken des Schlußverses von dieser Scene — den Gedanken des Verses, nicht den Vers — hinaufzunehmen

Bis Rom das deutsche Volk für seinen Herrn erkennet:

Das war die eigne Wiedervergeltung für den schändlichen Triumph, den jüngst Thusnelde zierte —

Ueberhaupt höre ich Segesten in dem Auftritte ** worinnen Hermann Thusnelden bey ihm findet, mehr hadern als streiten,

** III. Aufz. II. Auftr.

ten. Aber ich wollte ja von jedem nur ein Beyspiel geben.

Müssige Verse sind alle, die der Reim herbeygebracht; und diesen bösen Streich spielte er dem Dichter sehr oft, und führte ihn wohl auch manchmahl auf Unrichtigkeiten gegen die Sprachlehre, wie in der Stelle *

Was flösset dir Verdacht für meine Worte ein?
Ich schmeichelte mir sonst von dir geglaubt
zu seyn.

Verdacht gegen Worte ist sprachrichtig: und geglaubet leidend, kann nur unpersönlich gebraucht werden —

Noch augenscheinlicher **

Geliebter Vater! sag, was hätt' ihn wohl
bewegt? —
Der Groll, den er zum Schein, aus Trug
nur abgelegt.

Bewegt wegen abgelegt; sonst sollte es bewogen heißen: und: zum Schein: ist offenbar

* I. Aufz. IV. Auftr.
** III. Aufzug I. Auftrit.

müssig, da es den Begriff: aus Trug, worinnen es schon enthalten ist, nicht erhöhet: aber es war ein Füllwort, zwo Syllben zu gewinnen. Hauptsächlich lauerte ihm der Reim auf den Dienst bey längeren Reden und Erzählungen. Lesen sie den dritten Auftritt des letzten Aufzugs, wo Katumer Thusnelden den unvermutheten Uebergang der segestinischen Truppen an Hermannen erzählt.

Thusnelde.

— — — Doch sage Katumer!
Mein Vater? mein Gemahl?

Katumer.

Für keinen sorge mehr!
Sie sind nunmehr versöhnt, ohn' alles Blutvergiessen
Versöhnet —

Thusnelde.

Himmel wie? o laß mich alles wissen!

Katumer.

Vernimm es! kaum, als noch dein grosser Ehgemahl u. s. w.

Man

Man bläst zur Schlacht! und sieh: ein Ausbruch edler Hitze
Stürzt deinen Gatten schon an der Cherusker Spitze:
In jenen Theil des Feinds, der ihm entgegen steht,
Beglückter Fall! erweg': als wär' es abgeredt:
Wirft eine Schaar Segests ohn' alle Gegenwehre
Zugleich die Waffen hin; und läuft zu unserm Heere
Dem Beyspiel folgt sogleich die nächst gestandne Schaar
Die zweyte, dritte nach — ja eh nur möglich war: u. s. w.
Rastolf und andre mehr, die von dem nächsten Haufen
Schon während dem Gefecht, aus Neugier zugelaufen,
Begehren sämmtlich itzt, und frey Segestens Blut —

Die Leute, was haben die zu fordern? sie sind hier eben so überflüssig, als bey dem Gefechte, dem sie aus Neugier zugelaufen —

Ich weis nicht, was der Mann gegen einen gewisse prosaische, und wie ich mich zu erinnern glaube, gottschedische Redensart für ei-

eine vorzügliche Liebe hat, daß er davon so oft Gebrauch macht?

Und sich auf jeder Stirn so Scham als Reue zeiget —
Durch die du so Gemahl als Sohn zu neuem Schmerz —
Der Himmel müßt euch erst, so Muth, als Kräfte rauben —

Diese Verbindungsart giebt dem Verse ein gewisses schleppendes Ansehen, und ist gleichwohl so leicht zu vermeiden.

Und sich auf jeder Stirn Reu und Beschämung zeiget —
Durch die du den Gemahl und Sohn zu neuem Schmerz —
Der Himmel müßt euch erst den Muth, die Kräfte rauben.

Mich däucht, der Verfasser Hermanns habe überhaupt den Mechanismus der Poesie zu geringe geachtet; und die Muse, die als eine Frauensperson nicht gerne auch nur des zufälligen Zieraths entbehren will, habe sich an ihm deßwegen ein wenig gerächet. An unsern Dichtern bin ich der prosaischen Sprache

che freylich ganz gewohnt: aber was kann ich dafür, daß mich die deutschen Schriften an etwas so Körnichtes, und Wohltönendes verwöhnet haben.

So viel ein Fremdling in das Wesen einer Sprache, auf welche er nicht eben seine ganze Lebenszeit verwendet hat, einzudringen vermag, däucht mich, der poetische Wohlklang der deutschen Gedichte müsse in einer gewissen edleren Ordnung der Rede gesucht werden, die von der prosaischen dadurch abgeht, daß sie die Begriffe, auf denen der Nachdruck ruhet, wie ein kluger Maler die Hauptperson seiner Handlung, stark ins Gesicht bringet, und sich vollklingende Beywörter, kühnere Versetzungen erlaubet. Die ungebundene Sprache sey ein Mädchen, daß sich durch ihre Reinlichkeit und untadelhaften Geschmack empfihlt! die Sprache des Dichters, besonders des tragischen, sey ein Mädchen, das durch ihre Pracht die Augen aller Welt auf sich zieht!

Eine prächtige, aber nicht eine Schöne, die sich zieret —

Freund! diese Thränen hat der Eigennutz vergossen:
Ich wünsche, daß sein Haß mit ihnen weggeflossen *
Thränen—hier—durchstosse meine Brust—
Sieh, ob du Blut erhältst! und du erwartest Thränen **

Thränen, mit welchen der Haß wegflüßt — eine Brust, die durchstossen, kein Blut giebt: das sind Flitterzierathen — ungefähr, wie junge Mädchen, die noch keine ächten Juwelen haben, ihre Haare mit falschen Steinchen vollpropfen.

Ich bin Ihnen noch unkorrekte Beyspiele schuldig: eben habe ich eines vor mir, das sehr in die Augen fällt ***

Ein Herz das sein Gefühl, das Thaten überzeugen
Läßt sich nicht durch den Glanz geschminkter Worte beugen —

Ein

* I. Aufz. IV. Auftr. ** IV. Aufzug II. Austritt
*** IV. Aufzug III. Auftr.

Ein Herz beugen? bewegen sagt man von Herzen: beugen ist nur bey Sinn üblich, wegen des Beyworts steifer Sinn — aber es mag hingegen! doch ein Herz durch Glanz beugen? blenden allenfalls möchte der Glanz, wo das Herz Augen hätte — Die geschminkten Worte will ich durchkommen lassen.

Noch eines von dieser Art *

Er gleichet einer Flut, die, weil man sie verdämmet,
Aufschwellend mächt'ger wird, je länger man sie hemmet,
Ein Streich noch, der ihn kränkt, entbindet seine Wuth —

Betrachtet man das Gleichniß nicht als eine Einschiebung, die für sich ein abgesöndertes Ganzes machet — und in der Lage kann man es schwerlich also betrachten — so ist es die sonderbarste und unzusammenhangendste Allegorie von der Welt. Aber auch, dann noch, wann man der Stelle diese Nach-

* II. Aufz. IV. Auftr.

sicht wiederfahren läßt, wie kann man seine Wuth durch den Streich entbinden?

Diese Unrichtigkeiten des poetischen sowohl als prosaischen Ausdruks werden eigentlich dadurch begangen, daß der Schriftsteller die angefangene Allegorie fahren läßt, und sich unvermerkt in eine andre verlieret; wenn er einer Ursache Wirkungen zueignet, die sich nicht davon ableiten lassen; wenn er das Gebirg der Schwierigkeiten hinansteigt, um in den Hafen der Unsterblichkeit einzulaufen; oder mit Horatzen zu sprechen: wenn er abentheuerlicher Weise Delphine in die Wälder, Eber in die Wellen versetzt. Die Korrektion des Ausdrucks ist also die Einheit der Allegorie. Feurige Genies, bey denen die Bilder mit schneller Abwechslung folgen, und einander schon verdrängen, ehe sie noch ganz überschauet werden konnten; diese sind der Unkorrektion mehr unterworfen, als die kalten Schriftsteller, deren Ein-

bildung über einem einzigen Gleichnisse schon ausser Odem gesetzt ist, wie ich selbst mit einer kleinen Unrichtigkeit zu sagen versucht bin: so schüssen geile Auswuchse weit eher auf gutem Grunde als einer Sandhaide auf. Das Mittel sie zu vermeiden, liegt in dem Gebote des Britten:

„Entwirf mit Feuer; aber arbeite mit „Phlegma aus!

Von dem Ausdrucke des Dichters, das ist von dem Kolorit hätten Sie ungefähr mein Urtheil: nun sind Sie auch auf den Gang der Handlung, der gleichsam der Umriß ist, begierig — Ich will diese Materie nicht zerstücken; und ich habe Sie für heute mit noch etwas anderm zu unterhalten.

Wissen Sie, daß meine Briefe an Sie — gedruckt werden! — gedruckt mein Freund! und wann ich also wieder zu Hause komme, so kann ich Ihnen mit der demüthigen Gebehrde eines Schriftstellers gegen seinen

Gönner ein neues Buch darreichen, so Sie schon gelesen haben. Sehen Sie, vor langer Weile werde ich Autor: das ist zwar nichts sonderbares; wandelt doch der Schriftstellerberuf die meisten vielleicht darum an, weil sie kein Handwerk können, und also nicht wissen, sich womit zu beschäfftigen — oder zu nähren.

Die Geschichte meiner Autorschaft, werde ich Ihnen einst vorlesen: nun hören Sie ein kleines Autorabentheuer: denn in Wien zieht die Autorschaft gemeiniglich kleine, und oft auch wichtige Vorfälle zu.

Ich war bey der vierten Vorstellung des neuen Trauerspiels zugegen: der Anblick eines so zahlreichen Adels war mir recht erfreulich. Ich weiß nicht, welchen Antheil ich seit einiger Zeit an dem Geschmacke und Ruhme einer Nation nehme, unter welcher ich, zwar nicht das gleißende Außenwerk der Höflichkeit unsrer Pariser, aber viele Gründ-

lich-

lichkeit des Charakters, und eine einnehmende Offenherzigkeit wahrnehme. Ich enthielt mich also nicht, mein Vergnügen einem, der mir zunächst saß, mitzutheilen.

Ich freue mich — hub ich gegen ihn an — über diese Menge von Zuschauern bey einem Stücke, welches dem Gegenstande nach, gewissermassen auf Deutschland das wirken sollte, was **Bellois Belagerung von Calais** auf Frankreich wirkte —

Ich glaube nicht, versetzte er mir, daß wir unsern Patriotismus nach der öftern oder seltneren Vorstellung eines Schauspiels berechnen werden. Vielleicht ist nicht ein einiger Zuschauer aus einem so erhabnen Beweggrunde zugegen —

Allein — fuhr ich fort — das Stück an sich selbst verdient gesehen zu werden: wäre es auch nur darum, um angehenden Dichtern durch einen Beyfall Ermunterung zu

geben, der ihnen schätzbarer, als jede andre Belohnung seyn muß —

Sie reden — fiel er ein — aus dem Franzosen, der sich ungebeten und unverdankt mit unsrer Schaubühne abgiebt, und in seinem heutigen Schreiben, den Adel zu diesem neuen Trauerspiele hereinschimpfen will.

Der Franzose war ich: und mir stieg eine Röthe auf, die mich verrathen haben sollte, hätten wir so einander im Gesichte gestanden, als wir nur neben einander sassen —

Ja hereinschimpfen; hub er nochmal an: der Müssiggänger, wie er selbst von sich sagt, macht uns aus der Schaubühne ein ernsthaftes Geschäft: wir sollten, wenn es nach ihm gieng, ein neues Stück mit Gepränge einweihen, und in der Schaubühne für die Ehre der Nation gähnen —

Gähnen? — sollten Sie über diesem Stücke wohl gegähnet haben? — Nicht über dem Stücke, aber über der Vorstellung, wodurch

durch das Stück, so viel es an sich selbst Anziehendes hat, ungemein verlor, und, ich sage es noch einmal, gähnen machte. Das möchte der Mann, der die Schuld unsrer elenden Nationalbühne dem Adel schlechterdingen aufbürdet, ein wenig überdenken, ehe er ein so voreiliges, ein so kühnes Urtheil von dem bessern Theile einer ganzen Nation dahinschreibt! das möchte er ein wenig überdenken: daß die guten Stücke auf unsrer Bühne selten erscheinen; und dann, wann sie erscheinen, daß sie von den Schauspielern oft ganz unkennbar gemacht werden. Wann die deutsche Schaubühne erst mit solchen Personen besetzt seyn wird, welche der Aufmerksamkeit der artigern Welt würdig sind, dann komme er, und erneure seine Foderung, dem Nationalschauspiele den Vorzug vor einem possierlichen Singspiele zu geben, wo wenigstens unser Ohr ergötzet wird, da in jenem bis itzt Ohr und Auge nnr beleidiget werden!

er wird sehen, ob wir ein Vergnügen von uns stossen, nach welchem wir uns so lange und vergebens sehnen, und aus Mangel dessen allein wir zu dem ausländischen Zeitvertreibe die Zuflucht nehmen.

Dieser ganze Verweis ward so gerade zu an mich gerichtet, daß ich auf allerley Argwohn gerieth; und um unangenehmen Erklärungen vorzubeugen, mich unter dem Haufen verlor. Besorgen Sie darum nicht, daß ich, weil mir jemand über die Schulter guckt, wann ich an Sie schreibe, in meinen Urtheilen ängstlicher werde! ich mache es, wie es der Schauspieler machen soll: er vergesse die Zuschauer, damit sie vergessen, daß er Schauspieler ist —

Achtes Schreiben

Wien: den 30. Jäner
1768.

Wann eine Armseligkeit der andern auf der deutschen Schaubühne Platz machet; so ist es immer besser gethan, statt mich auf ein langweiliges Verzeichniß ekelhafter Possenspiele einzulassen, ich spreche mit Ihnen weiter über Hermannen und Thusnelden — Stücke, an denen plura nitent * nur diese verdienen, daß man bey ihnen stehen bleibt, und die paucas maculas ** die sie allenfalls noch verunzieren, verwischt wünschet.

Wie komme ich doch heute dazu, Horazen anzuführen? es sey darum! nun Horaz einmal zugegen ist; so lassen Sie mich von ihm ein wenig Gebrauch machen! unser Brief-

* Vieles vortreflich ist —
** Wenige Flecken —

wechsel bekömmt dadurch ein gelehrtes Ansehen; und das ist vielleicht doch auch zu irgend etwas gut.

So oft ich eine Schrift, und besonders ein theatralisches Gedicht von einigem Werthe vor mir habe, worinnen ich Anlage und Talent entdecke; so errichte ich mit dem Verfasser in meinem Gedanken genaue Freundschaft, und wünsche dann meinem Freunde, den rechtschaffenen und einsehenden Mann des Flakus * der den leeren Vers tadle/ den harten schelte, den unedlen quer durchstreiche; der die üppigen Zierathen wegschneide; der ihn anhalte, den dunkeln Stel-

* Vir bonus & prudens versus reprehendet inertes,
Culpabit duros, incomtis allinet atrum
Transverso calamo signum, ambitiosa recidet
Ornamenta, parum claris lucem dare coget,
Arguet ambigue dictum, mutanda notabit,
Fiet Aristarchus, nec dicet: cur ego amicum
Offendam in nugis? hæ nugæ seria ducunt
In mala, derisum semel, exceptumque sinistre.

— — — — — — — — — —

Nullum ultra verbum aut operam sumebas inanem
Quin sine rivali teque & tua solus amares.

Stellen mehr Licht zu-geben; der ihm die Zweydeutigkeiten anzeige, bemerke, was versetzt werden soll; der sein Aristarch werde, und nicht etwan aus unzeitiger Klugheit sage: aber warum soll ich einen Freund, um einer Kleinigkeit wegen beleidigen? — Kleinigkeiten? was so verdrüßliche Folgen haben kann, daß man ausgelacht / daß die Arbeit übel aufgenommen wird? Beleidiget? ja wenn ich das sähe, dann gäbe ich mir freylich nicht vergebliche Mühe, dann verlöre ich ferner nicht ein Wort: meinetwegen möchte dann der Autor sich und sein Werk allein und ohne Nebenbuhler bewundern.

Die Kunstrichter! die Kunstrichter! die haben in Deutschland sich nie ernsthaft an die Schaubühne, wenigstens nicht an eine Localbühne gewagt — nicht wagen dürfen; so ununmschränkt, so tyrannisch sonst die Kritik über andere Geburten des Witzes ihre Herr-

schaft ausgeübet hat. Und ohne Kritik — vergebens hofft ohne sie sowohl der dramatische Schriftsteller als der Schauspieler untadelhaft zu werden. Die Maler und Bildhauer zu Athen setzten ihre Werke öffentlich an der Strasse aus: jeder, der vorüber gieng hatte das Recht, seine Erinnerungen dabey zu machen; der Künstler zog von denen Nutzen, die er gegründet fand: so entstanden die ewigen Werke, bey denen die Nachkommenschaft mit ehrerbietigem Entzücken verweilet, den Werkmeister bewundert, und ihn zu erreichen verzweifelt.

Aber der deutsche Theatraldichter dankt für die wohlmeinende Anmerkung gemeiniglich mit einem Strome Schimpfwörter; der Schauspieler haucht seine Galle oft erst bey der Kanne, und dann stößt er auf der Bühne Grobheiten aus: crepat ignominiosa dicta; die Zuschauer klatschen in die Hände, als über einen feinen Einfall, und der treu-

her-

herzige Kunstrichter ist froh, wenn er in seinen Mantel gehüllt, dem muthwilligen Pöbel unvermerkt entschleichen kann.

Wer einst eine umständliche Geschichte der deutschen Schaubühne zusammtrüge, dem könnte Wien manche anzügliche Anekdote aus diesem Fache mittheilen: ich habe mit Hülfe eines Freundes Urkunden hiezu gesammelt; sie können aus einer vollständigen Sammlung der deutschen Litteratur eben so wenig wegbleiben, als die Insekten und Misgeburten aus einem vollständigen Naturalienkabinet —

Söndern sie immer von dieser allgemeinen Unbelehrigkeit den Verfasser des zweyten Hermann aus: der brave Mann ist selbst eben so unhartnäckig, als er seinen Hermann* schilderte: er weist Erinnerungen nicht hochmüthig ab, er macht sich dieselben zu Nutz**

* Man sehe des II. Aufzugs II. Anftr. S. 29.
** Ich weis nicht/ wohin der Ausländer mit dieser Stel-

Warum den zweyten Hermann? weil bereits ein * Trauerspiel unter diesem Namen vorhanden ist. Hermann ist der Held Deutschlandes, gewissermassen die Jeane d' Ark dieser Nation, und er hatte zum Theil dasselbe gelehrte Schicksal. Die schönen Geister unter derselben wollten ihm ihre Aufwartung machen, oder vielmehr, wie der abentheuerliche Luftreiser an den Schweif des Greifvogels, sich an diesen unvergeßlichen Streiter festhalten, und sich von ihm hinüber in die Unsterblichkeit schleppen lassen. Schönnaich war Hermanns Chapalin; nur daß der deutsche Chaplain seine Hermannias nicht nach Geding, aber eben so schlecht arbeitete. Ich habe den Namen des Geschicht-

Stelle ziele: ob ihm von den Aenderungen welche der Verfasser Hermanns mit seinem Aurel getroffen: ob ihm sonst eine literarische Anekdote bekannt ist? der Uebersetzer.

* Auch noch mehrere, von Schönaich, Möser: aber natürlich sind diese nicht bis zu dem Kenntnisse eines Ausländers gelanget — Uebers.

schichtschreibers nicht behalten, der dem Andenken der Mamsel von Dom - Remy in einigen Foliobänden eben den Dienst leistete, den Lohenstein in seinem Arminius und Thusnelde dem Helden geleistet, durch den

— — die hohe Städtefürstinn
„ Am ungetreuen Tagusstrande
„ Vom Feuer des Styx
„ In ihren Grundfesten erschüttert ward **

Und wenn gleich keinen Deutschen je der abentheuerliche Gedanken anwandelte, die tragische Geschichte Hermanns in Aufzüge einzutheilen, wie Barnet von dem Mädchen von Orleans den ganz eigenen Einfall hatte * so hat Deutschland den fünf Trauerspielen, die wir von diesem tollkühnen Mädchen aufweisen haben, nun wenigstens zwey entgegen zu setzen.

In einem Falle war es dem Helden besser be-

** Dythirambe: Hermann: der Uebersetzer.
* Recherches sur le theatre francois: second age: *Jean Barnet: l' histoire tragique de la Pucelle de Dom - Remy* autrement *d' Orleans* nouvellement departie par actes &c. der Uebersetzer.

berathen: die Menardiere und Benseraden waren mittelmässige Köpfe; und Aubignak bey aller Strenge der theatralischen Regeln, wie er seinen Trauerspielen gemeiniglich vorzusetzen pflegte, ein sehr elender Theatraldichter. Schlegel hingegen, der Verfasser des ersten Hermann, ist noch itzt der beste dramatische Dichter, den Deutschland hervorgebracht hat, und sein Hermann vielleicht gerade das beste seiner Stücke. Und auch dem Grenadier dürfte, aus seinen ersten Versuchen zu urtheilen, unter den Dichtern Deutschlandes ein unterscheidender Ehrenplatz angewiesen werden.

Die beiden Deutschen sind einander in dem Plane ihrer Stücke nicht begegnet. Schlegels Hermann hat die Niederlage des Varus zum Augenpunkte: also, die Befreyung Deutschlandes von der römischen Herrschaft; einen für die Nation anziehungsvollen glüklich gewählten Stoff—

Die Handlung des zweyten spitzt sich, wenn ich so sagen darf, auf den Tod Hermanns und gewisser massen auf die Bitte zu, die der sterbende Herzog an die Deutschen Fürsten thut — Ihr Deutschen! seyd einig unter euch! gleichfalls eine Handlung, welche der Antheilnehmung der ganzen Nation vergewissert seyn kann.

Der letztere fängt also da an, wo der erstere aufhört — Wie bey jenem, ein Hain, worinnen die Deutschen gewöhnlicher Weise die öffentlichen Angelegenheiten entschieden: aber dieser Hain ist schon mit den Adlern — — die sein Schwert mit Varus Blut bespritzet, gezieret — Hier erscheint Segest und Ratumer — ich verfolge die Anlage des Stücks von Auftritt zu Auftritte.

Die Wiederkunft Segests ist der Zeitpunkt, von dem wir ausgehen. Die Unterredung zwischen ihm und Ratumern kündiget den Innhalt an. Wir erfahren: daß Rom Thus-

nelden, Hermanns Gattinn im Triumphe aufgeführt; daß sie noch mit dem einzigen Sohne Hermanns in den Händen der Römer ist; wie sie in dieselben gekommen: wir erfahren den Groll Segests gegen seinen Eidam, seine nunmehrige Versöhnung mit ihm: die großen Hoffnungen, welche Deutschland auf Segests Wiederkehr gründet; da die Deutschen nur durch Deutsche bezwungen werden konnten — Wir wissen nun alles, was wir zu wissen brauchen.

Eine kleine Frage: warum sind Segest und Katumer allein da? ich wünschte, es möchte mir wenigstens in ein paar Zeilen ein Grund dazu seyn angegeben worden, damit ich mir die Frage nicht beantworten muß: sie sind der Exposition wegen da.

Oder, wäre es vielleicht nicht besser gewesen, den ersten Auftritt in den zweyten einzuschmelzen, und die Eröffnung durch die allgemeine Versammlung der deutschen Für-

sten

sten zu machen: Segests Wiederkunft, ein wichtiger Vorfall für ganz Deutschland, konnte sie veranlaßt haben. Hermann hätte da den Vortheil, den Deutschland hieraus ziehen sollte, auseinander gesezt: Segest hätte Roms hochmüthiges Verfahren vor den Augen Deutschlands bekannt gemacht: die beiden Fürsten hätten sich vor ihrem Teut und Mann — denn, im Vorübergehen, Zevs und Olympus gehören nicht in ihre Eidformeln — bey Teut und Mann hätten sie ihre Aussöhnung beschworen: eine solche Ankündigung wurde auch in Ansehen der äußerlichen Pracht ungemein gewonnen haben. Die Gefangenschaft Thusneldens und ihres Sohnes würden wir schon dann aus dem Munde Sejans erfahren, wann es nothwendig ist, davon unterrichtet zu seyn.

Ich bin den Dichtern sehr gewogen, die mit der Exposition haushalten, mich im-

mer nicht mehr davon wissen lassen, als zum Verstande des folgenden Auftritts erfodert wird. Sie ist freylich schwer, diese Art den Innhalt anzukündigen; aber sie erhöhet auch die Theilnehmung, weil sie die Erwartung spannet; und hier war sie in der That sehr möglich —

Man hätte im II. Auftritte die Ankunft des Gesandten verkündiget — und ihm Gehör sogleich ertheilt — In denselben Zeiten gieng es mit, das so ohne Umschweife zu thun: das Gepräng war noch nicht verwickelt; keine Besuche und Gegenbesuche —

Man hätte zwar, weil man seinen Vortrag nicht gewußt, auch nicht über die Antwort, so man ihm geben wollte, zu Rath gehen können. Desto besser! man hätte Segesten sein nicht sehr feuriges: Ich Hermann hin mit dir, und den nachfolgenden III. ganz müssigen Auftritt erspart:

Müs=

Müssig mußte er für uns Zuschauer seyn: denn wir wußten ja schon: daß man den Frieden nicht bewilligen würde — Indessen möchte ich eben über diesen Auftritt dem Verfasser meinen großen, großen Glückwunsch machen. Ungeachtet Hermann den römischen Abgesandten nur das zu sagen hatte, was wir schon wußten; so ist doch diese Unterredung gerade die anziehendste. Der Schriftsteller hat statt der Anziehung der Handlung die Anziehung des Gesprächs und der Ausführung hineinzulegen gewußt: der Stolz des Römers, gegen die Größe des Deutschen, die beide sich in allem Lichte zeigen, stechen vortreflich gegeneinander ab: wäre es nur möglich, die wechselweisen Reden sich mehr durchkreuzen zu lassen!

Hier lenke ich nun wieder auf den Weg des Verfassers ein. Der schlaue Römer, da er die Deutschen nicht bewegen kann, den Frieden als eine Gnade von Cäsarn anzuneh-

nehmen, sucht sie — und besonders Hermannen, durch ein Geschenk zu bestechen: und welch ein Geschenk! Thusnelde und ihr Sohn! —

An diesem Orte fängt der Knotten an, sich zu schürzen — Thusnelde, Hermanns Gemahlin! Segests Tochter! der Kampf ist wichtig: Natur und Liebe auf der einen — Vaterland, Pflicht auf der andern Seite: wer wird siegen? —

Segest giebt durch ein stummes Spiel seine Bewegung zu erkennen — Wie, wenn er seines nur erst abgelegtem Eides eingedenk, den Römern die Unrechtmäßigkeit ihres Besitzes verwiesen, und uns hier belehret hätte, wie man sie ihm mit List entrissen u. s. w.? Ich sehe es ein: der Autor wollte Segesten nicht handeln lassen, um für seinen Helden die ganze Größe, das ganze Verdienst zu erhalten: ich lasse mirs gefallen: Hermann

mann spricht als Gemahl, dem der Gesandte den Antrag macht:

So eben trafen sie hier in dem Lager ein:
Sie können, willst du es, noch heute bey dir
seyn,
Wenn ihre Thränen dich —
Schweig Grausamer! —

Aber als Herzog sagt er:

— — — — wisse!
Daß man hier nur das Wohl des Vaterlands
beschließe!

oder vielleicht richtiger:

Daß man hier nur vom Wohl des Vaterlands
entschließe!

Das ist die erste Anwandlung einer patriotischen Hitze: eine feine psichologische Bemerkung: daß diese bey einem Manne, der sich im Rechtschaffenhandeln eine Fertigkeit erworben hat, so gar die Ueberlegung überhole: die Stürme der Leidenschaften thun ihre Anfälle erst nachher —

Schon

Schon wieder ein Wunsch! sagte Hermann nichts von seiner Privatrache da, wo nur von Vaterlandsangelegenheiten die Rede ist; seine Antwort würde edler, er in Deutschlands und auch den Augen des Zuschauers grösser seyn; weg also mit dem — — Ich will, ich muß mich rächen!

Bey dieser Abkürzung käme dann auch das: richte dich nunmehr! gelegenheitlich beyseite, welches eine offenbare Provinzialredensart ist —

Mein Brief muß heute darum geschlossen werden, warum die Wochenblätter gemeiniglich schlüssen: weil ich mit der vierten Seite am Ende bin —

Neuntes Schreiben

Wien: den 6. Hornung
1768.

Und abermal eine Frage: warum geht Hermann mit den übrigen Fürsten ab, und läßt Sejanen in dem Haine? Ich sehe sehr wohl das Warum des Dichters — damit Segest, der in folgendem IV. Auftritte Sejanen aufsucht, sich im Angesichte der Zuschauer mit ihm besprechen könne — Können aber auch wir mit dieser Ursache zufrieden seyn? Ist es wahrscheinlich, daß man den Gesandten einer Macht, welcher man den Krieg erkläret, ohne Zeugen, in einem der Nation heiligen, den Berathschlagungen der Nation gewidmeten Orte zurück lasse? —

Die Einheit des Orts zwingt den Dichtern sehr oft wider ihr besseres Wissen Unwahrscheinlichkeiten ab. Ich bin z. B. ver-

sichert: der Verfasser habe es ganz wohl empfunden, daß die Privatunterredungen Katumers und Hermanns im I. Auftritte des II. Aufzugs nicht in den Hain gehören: die Fürsten, wenn sie sich mit ihren Lieblingen oder Freunden besprechen wollen, wählen nicht den öffentlichen Gehörsal dazu — daß es sehr unbehutsam von einem schlauen Manne, wie Sejan geschildert ist, wäre gehandelt gewesen: die kurze Zusammenkunft zwischen Segesten und Thusnelden * an diesem öffentlichen Orte zu veranlassen: besonders, nachdem der Römer seine Furcht vor Hermannen in dem vorhergehenden Auftritte nicht undeutlich blicken ließ —

Im V. Auftritte wird nun der Faden der Schwierigkeiten angesponnen — Schien Segest bewegt? nur der kleinste Rest des Hasses gegen Hermannen! aus diesem Funken hofft

* III. Aufzug I. Auftr.

hofft der Gesandte eine Brunst aufzublasen, die ganz Deutschland ergreifen und seinem Helden den Untergang bringen soll.

Segest kömmt im VI. Auftr. Wie gesagt: der Ort zu einer Unterredung dieser Art ist unvorsichtig gewählt; und die Unterredung? — Jemand klügern sollte der Gesandte nicht hintergangen haben; seine List ist zu kennbar: Segest kömmt ihm auch wirklich auf die Spur: Sejan — suchst du vielleicht mein Herze zu empören? — O nein! sagt der Gesandte; und der gutherzige Alte läßt sich mit diesem Nein abführen; recht, wie es sich auf einen guten, kurzsichtigen Deutschen gebührte. Mit Franzosen kann dieser Ausdruck als eine kleine Rache gegen einem deutschen Schriftsteller hingehen, für die Verse; womit er sich über uns nur kurz vorher lustig gemacht —

Daß einst der Gallier durch sie getäuschet ward,

Dankt seiner Flüchtigkeit, des eiteln Volkes Art!
Uns, die wir nie so seicht, nie so unmännlich dachten * u. s. w.

Der erste Aufzug schlüßt sich also mit der Versicherung: daß Segest seine Tochter in einer Stunde hier erblicken soll. Das war gut, daß der Gesandte gleichsam nach der Uhr sah, und in einer Stunde wieder zu kommen versprach. Es ist sonst freylich nicht wohl gethan, in den Zwischenräumen der Aufzüge eine solche Pünktlichkeit zu beobachten. Diese Zwischenräume sind bestimmt, der Handlung einen starken Stoß vor sich zu geben: in folgendem Aufzuge muß man sogleich die Folgen wahrnehmen, wie der Dichter diese Zeit sich zu Nutz gemacht: die Ursachen werden vorbereitet; die Wirkungen brechen aus — Nichts von allem diesem geschieht hier: die Handlung ist ganz nicht von der Stelle; und wenn

sich

* Eben da S. 5.

sich der Zuschauer über die kleine Unregelmässigkeit, daß die Schaubühne einen Augenblick leer geblieben, wegsetzt, und das Orchester schweigt; so kann er die beiden Aufzüge ohne alle Schwierigkeiten in einen vereinbaren — Aber nun! freylich was konnte man in einer Stunde auch wohl vor sich bringen?

Und diese Stunde war dazu sehr geschwind verflossen: denn nicht einmal Thusnelde war im I. Auftritte des folgenden Aufzugs angelangt. Hermann und Katumer eröffnen ihn. Hermann ist hier ein wenig wetterwendisch, wie die jungen Weiber, die ihren Aufwärtern zur Qual nicht wissen, was sie wollen und nicht wollen — Er ist traurig und muthvoll, verliebt und Patriot; er will Krieg, und seine Gattinn, die ihm doch nur der Friede gewähren kann. Ich tadle das nicht etwan: es ist die Menschenstunde des Helden. Solche Gemälde sind anziehend

aber sie fodern in der Ausführung viele Niedlichkeit, um nicht in das Gezierte und Tändelnde zu verfallen. Racine war in diesem Stücke ein grosser Meister; er kannte die kleinsten Verflößungen der Leidenschaften, und wußte sich derselben mit Wahl und Beurtheilung zu bemeistern, seine Helden sind groß, und liebenswerth zugleich.

Ratumer spielt in diesem Auftritte eine seltsame Person: er räth Hermannen den Frieden an: Fürst Ratumer — hätte ich Lust ihm zuzurufen — warum sagten Sie das nicht bey der Versammlung? da, wo der Ort dazu, da, wo es Zeit war? ihre Frage: weißt du denn, ob Deutschland das begehre? giebt mir keinen hohen Begriff von ihrem Gedächtnisse: wie soll Hermann das nicht wissen, da der Krieg wirklich erklärt ist? haben Sie nicht selbst, wiewohl ein wenig in allgemeinen Ausdrücken, das ihrige dazu beygetragen?

würde ihr Freund nicht, wenigstens einer Uebereilung, wegen seines vorhergehenden Entschlusses beschuldiget werden? bedenken Sie: mit Kriegserklärungen spielt man nicht — und dann noch der feine Rath!

„ Doch, könnte Deutschland nicht die
Deinen itzt befreyen?
„ Erst dich beglücket sehn, und dann
den Krieg erneuen?

Sie sagen zwar: Sie wollten ihren Rath nicht auf schnöde Ränke gründen: aber das ist, wie die Rechtsgelehrten sagen: Protestatio facto contraria — Jedoch muß ich denn gerade bey jedem Auftritte etwas zu erinnern haben? —

Im II. thut Hermann dem Gesandten das Anerbieten: Thusnelden und seinen Sohn mit Golde zu lösen: Sejanen scheint dieses für Hermannen schimpflich. Der Auftritt hat schöne Stellen. Der Gesandte wird beurlaubt: er schützt Geschäffte mit Sege-

stes vor — Geschäffte mit Segestes? und das machte Hermannen, machte Ratumern nicht unruhig? bewog sie nicht, den Gesandten genauer zu beobachten? seine Schritte zu beleuchten? — nein! sie gehen sorglos ihrer Wege — um Segesten die Bühne zu räumen, der

Im III. Auftritte kömmt, sich von dem Römer nach Willkuhr, und wie ein Kind behandeln, und zum vorigen Hasse gegen seinen Eidam verleiten läßt — Im IV. Auftritte wird Thusneldens Ankunft gemeldet: und in der Schlußscene dieses Aufzugs macht Sejan sich über den leichtglaubigen Deutschen lustig, wie auch billig ist.

Was geschieht nun zwischen dem II. und III. Aufzuge? — abermal nichts, als das Segest seiner Tochter entgegen geht, und sie im I. Auftritte in den Hain bringt. Warum nicht lieber gerade in dein Zelt, guter Alter?

wie

wie du es dem vorangeschickten Gesandten * verheissen hattest? wunderlich! vielleicht daß die Leute die freye Luft, und das Spazieregehen liebten? wenigstens ist ihre Unterredung anfänglich mehr das Gespräch müssiger, lustwandelnder Leute: als eines Vaters, einer Tochter, die sich nur auf wenige Augenblicke sehen, die stat der frostigen Frage:

„ Thusnelde kennst du noch die anmuthsvollen Fluren u. s. w.

und der Antwort

„ Ich kenn, ich lieb ihn noch den reizerfüllten Hain —

die statt solchen Geschwätzes diese kostbaren Augenblicke zu Umarmungen, zu Thränen genützt haben würden. Warum doch so wenige Theatraldichter das Herz haben, die Bewegungen der Natur nachzuschildern? das unzusammenhangende Stammeln des Affekts nachzuschreiben? Segest fest in den Armen der Tochter verschlungen, anfangs

* II. Aufz. IV. Auftr.

ein stummes Paar, dann wechselweise ausrufend: o Tochter! — o Vater! — ich besitze dich! — ich sehe dich wieder — u. s. w. solche Auftritte stürmen auf die Zuschauer ein, entreißen ihnen Thränen, die Merkmale der Mitempfindung: aber eine solche Sprache ist niedrig in ihrem Gedanken; ihre Zwischenredner müssen sich gesuchter ausdrücken: sie schwätzen, wo sie handeln, und sind witzig, wo sie empfinden sollten.

Thusnelde erfährt von ihrem Vater; daß ihr Gemahl sie nicht befreyen will: sie hofft ihn zu rühren — Ein Ungefähr führt ihn im II. Auftritte zu ihr her: er umarmet seine Gemahlinn: ihre Gegenwart legt ihm die Gefahr näher, an seinem Vaterlande zum Verräther zu werden: Segest dringt auf ihn zu: der Held wankt: der Friede beruht nicht auf ihm allein — er soll also, sagt Segest, die Fürsten, deren Spruch und

Wi-

Widerspruch stets in seiner Hand war, zum Frieden bewegen — Was soll Hermann thun?

Das ist der Innhalt des im III. Auftritte folgenden Selbstgesprächs? Soll er seine Gemahlinn in Banden sterben lassen? — soll er durch einen dem Vaterlande nachtheiligen Frieden ihre Freyheit erkaufen? — Ratummer kömmt im IV. Auftritte, und wird abermal ein Friedensmittler — spricht politisch wie ein St. Real, und beweget zuletzt Hermannen und wirft ihn zugleich von seiner Höhe herab. So viel an ihm liegt, hat er das Vaterland seinem Vortheile nachgesetzt — aber die im V. Auftr. dazukommenden Fürsten geben seiner Ruhmbegierde zur rechten Zeit einen neuen Ueberschwung: er giebt Befehle, Sejanen mit Gewalt wegzuschaffen, und eilt den letzten Plan zur Schlacht zu fassen. Dieser Plan zur Schlacht, sollte er nicht für dieselben Zeiten, wo Vegetius und

Follard noch nicht die Handbücher der deutschen Feldherren waren, ein wenig zu modern seyn?

Sejan wird von Segesten in Schutz genommen: er macht davon kein Geheimniß mehr: dieß erfahren wir im II. Auftritte des IV. Aufzugs. Hermann befiehlt, den Gesandten herzubringen. Statt seiner kömmt im III. Auftritt Segest; und kömmt mit seinem Gefolge; wie man sieht, entschlossen, das Aeußerste zu wagen — Es kömmt auch wirklich darauf an, man zankt: junger Glattkinn! sagt Segest — eigensinniger Alter! versetzt Hermann u. s. w. Segest erlaubt sich zuletzt gegen dem allgemeinen Herzogen Deutschlandes Ausdrücke, die ihm nicht nachgesehen werden können.

„ Geh leg die Hoheit ab, der du dich angemaßt!
„ Die du Deutschlandes Schmach zwölf Jahr gemisbraucht hast —

Es nimmt mich gar nicht Wunder, wenn

Her-

Hermann ihn will fässeln lassen. Ich sah es aber auch vor, daß dieser, dem eine starke Leibwache zu Geboth steht, sich nicht wird fässeln lassen wollen; daß es dann zu einem Streite kommen und

Thusnelde im IV. Auftritte sich zwischen Spieß und Schwerter werfen wird, weil die Leute sonst zu Schaden kommen dürften. Seit dem die geraubten Sabinerinnen so glücklich zwischen die Heere ihrer Väter und Männer gelaufen und den Frieden hergestellt haben; hat so mancher Dichter im grossen, und mancher nach dem verjüngten Maßstabe diesen Streich gebraucht, daß derjenige der es nach dem Hundertenmale, das Hunderte und einmal thut, ganz kein Verdienst dabey hat, gesetzt auch, er hätte ihn noch so natürlich herbeygeführt: und dieses ist vielleicht hier eben der Fall nicht.

Ich mache dem Dichter keinen Vorwurf aus dem Theaterstreiche: diesen Vorwurf

macht

macht sich ein Mann, wie er, natürlich selbst, sobald er seine Arbeit bey kalten Blute in die Hand nimmt. Aber dieser Theaterstreich besteht nicht darinnen, daß Thusnelde kömmt; sondern daß sie gerade erst zum Streite kömmt. Kommen konnte sie; wenn Segest, in dessen Zelte sie sich befand, nicht etwan sie jemanden zur Verwahrung übergeben; welche Vorsicht einen alten Mann allenfalls nicht übel gekleidet haben sollte, der nicht eben ein Wahrsager seyn darf, um vorherzusehen, daß seine Tochter, welcher sein Haß gegen Hermannen bekannt war, ihm nachfolgen würde, um allem Unheile vorzubauen.

Weil nun aber Thusnelde kömmt; so sieht man, daß Segest auf seine Tochter dießmal nicht gedacht habe: also war nun schon anders nichts zu thun; sie mußte kommen: aber warum denn eben so spät? — Daß ich doch fragen mag? wäre sie eher gekommen,

so

so hätte das Combattement, wie das theatralische Kunstwort heißt, ausbleiben müssen; und so ein Ding nimmt sich vortrefflich wohl aus, und ist vermögend in Wien einem ganzen Stücke den Schwung zu geben.

Unter uns gesprochen: der Verfasser scheint der Mann nicht zu seyn, der das Geklirr der hölzernen Spieße, und alle das Pappengefecht, welches auf der Schaubühne immer posierlich lassen muß, für sehr anzüglich halten sollte. Ich habe ihn wirklich einer kleinen Bosheit wegen in Verdacht, und ich denke, ich irre nicht: er gab den Zuschauern so etwas, wie sie es verlangen: ein Zug aus einem Raritätenkasten unterhält sie mehr, als die anziehungsvolleste Situation.

Diese folgte im IV. Auftritte: Thusnelde zwischen ihren veruneinigten Gatten und Vater: gewissermassen sind hier drey Situationen verflochten; jede Personen zwischen

den

den zwoen andern gestellt — nur hätte der Dichter allen seinen Kräften aufbieten sollen, um diesen Auftritt auf das lebhafteste, und mit Wahrheit zu bearbeiten. Thusnelde ist hier in ihrem Glanze: auf ihr beruht die Eintracht zwoer so wichtigen Personen, auf deren Eintracht gewissermassen das Schicksal Deutschlandes ankömmt — Mit welchen Waffen fällt sie das Vaterherz des unversöhnlichen Segestes an? — Mit Gründen? Thränen? nicht doch! sie macht statt dessen eine Grimasse — denn, wie soll ich das anders nennen, wann eine Tochter ihren Vater, der sie liebt, den Dolch in die Hand giebt, sie zu tödten: — o! denkt der Zuschauer — Die Schlaue wußte es wohl, daß er es nicht thun würde — Und so, wie es auf eine Grimasse natürlich folgen mußte, gieng auch Segestes seiner Wege, und nahm seinen Haß, nahm seine Rache mit sich weg.

Der

Der V. Auftritt hat eine Stelle, von der ich wünschte, daß sie der Verfasser besser genützt, und, was hier nur Gespräch ist, in Handlung verändert hätte. Segest steht in dem Wahne — spricht Hermann,

„ Daß ich das Heer aus Stolz zu längeren Krieg ermahne.
„ Er will den Herzogstab mich niederlegen sehn:
„ Geh: sag, ich sey bereit sein Fodern einzugehn —

Das Fodern eingehen: ist zwar sehr matt gesprochen, aber desto großmüthiger gehandelt; nur am unrechten Orte. So eine That war würdig in den Augen des ganzen Deutschlandes verrichtet zu werden, woferne sie der Hauptfigur, wenn ich nach Art der Maler reden darf, die Erhabenheit und Größe ertheilen sollte, die, wie man wohl sieht, des Dichters Absicht war — Das vortheilhafte Licht, in welchem Hermann ge-

zeigt wäre, würde von dem Schatten, worinnen der durch eine so großmüthige Handlung noch nicht befriedigte Segestes erschiene, nur desto mehr erhöht — Wie die Anlage itzt ist, bleibt es bloß ein Winkelzug, der auf den Zuschauer ganz keine Wirkung macht: und wenn Segesten die Erzählung davon in dem Munde eines verliebten Weibes verdächtig, unwahrscheinlich vorkömmt; so findet sein Mistrauen, sein Unglauben Entschuldigung — Wäre er aber selbst ein Augenzeuge gewesen; dann, wer würde ihn dann nicht gehaßt haben? —

Diese Veränderung ist möglich, ohne daß darum der Gang des Stückes anderst geleitet würde. Das, was Thusnelde hier als Abmahnungsgründe anführt — die Hoffnungen Deutschlandes — die Größe seiner Pflichten — den Dienst des Vaterlandes — den eignen Ruhm — alles das, was in

dem Munde einer Frau ohnehin ein wenig zu staatsmännisch lautet, könnte ihm Rastolf, oder sonst jemand von den Fürsten entgegen setzen. Thusnelde/ welche der Dichter durch diese Scene wichtig machen sollte, wird darum nicht mehr eine Nebenrolle, die nirgend in dem Stücke in derjenigen Geschäfftigkeit erscheinet, daß er das Stück von ihrem Namen, mit hätte überschreiben sollen —

Der lezte Auftritt dieses Aufzugs zeigt nun den Ausbruch von Segestens Hasse.

Zwischen dem IV. und letzten Aufzuge geht eigentlich das vor, was Katumer im III. Auftr. erzählt: der Abfall der Truppen Segestens; die großmüthige Handlung Hermanns, der Segesten nicht nur vergiebt, sondern ihn auch vor der Strafe schützt. Die beiden ersten Auftritte sind also abermal ganz überflüssig: Man sieht es, daß es dem Dichter selbst dazu an Stoff gemangelt; er muß

Thusnelden in dem schwermuthvollen einsamen Hain spazieren schicken.

Hermann erscheint im IV. Auftr. Die Hindernisse, welche Segestes in Weg gelegt, sind bey Seite geschafft; Segest ist ohne Truppen; die Römer haben sich zurückgezogen; der Verräther Sejan wird mit Schande zurückgesendet; Thusnelde kehrt freywillig zu den Römern, um das gegebene Wort ihres Vaters zu befreyen — Nun ist die Handlung am Ende, der Vorhang fällt — Haben Sie das nicht erwartet? ich ebenfalls. Aber wie, nach der Sage der Soldaten, eine Kanonenkugel, die bereits ihr Ziel erreicht, auf der Erde kraftlos dahin wälzet, und kaum mehr eine Bewegung hat; wann sie in dieser scheinbaren Ruhe, gegen ein Sandkörnchen stößt, wieder Kräfte gewinnt, von neuem auffährt, und oft diejenigen tödtet, die sich, ihrer Entfernung

wegen, in Sicherheit glaubten; so empfieng die Handlung, die ganz schon an ihrem Ziele war, von einem sehr unerheblichen Umstande eine neue Bewegung, und

Im VIII. Auftr. stirbt Hermann, für den Sie gewiß nichts mehr besorgten — er stirbt, von den Händen Segestens, nicht etwann aus Rache — nein! bloß darum, daß er den Alten, der seine Tochter dem Römer wider das verpflichtete Wort abnehmen wollte, zurückhielt — Das hätte ich nicht vermuthet, daß das Balgen dieser zween Leute bis dahin gehen würde! hätte doch dießmal ein Gott den Arm des grauen Ringers mit Stärke beselet, damit er sich los gerissen, und das Schauspiel ein unblutiges End genommen hätte! —

Der Tod Hermanns und mithin auch der Tod Thusneldens, der davon nur eine

Folge ist, sind bey dem Stücke ganz zufällig; die vorhergehenden Begebenheiten haben darauf keine andere Beziehung als die Zeitreihung — und doch scheint er des Dichters Hauptzweck zu seyn: folglich sollte jeder Umstand entweder mittelbar oder unmittelbar dahin beytragen, und wie in einer Spitzsäule, jede von der Grundfläche aus gezogene Linie nach dem Spitzpunkte zulaufen.

Der Anlaß, den Tod Hermanns recht mitte, wenn ich so sagen soll, aus der Verrätherey Segestes entspringen zu lassen, war nicht sehr weit zu suchen.

Alles könnte auf eben die Weise vor sich gegangen seyn, als es Katumer im III. Auftr. erzählt — allein der Zweykampf zwischen Hermannen und Segesten wäre nicht am Ende — Dieses hätte Erwartung, Bewegung, Wärme in Thusneldens Gespräch

gebracht. Segest, der sich von seinem jüngeren Gegner überwältigt sähe, woferne er Mann für Mann stritte, hätte die List zu Hilfe gerufen. Das Gefecht geht nicht ferne von dem Haine vor, weil der Klang der Waffen auf Schilden von Thusnelden konnte vernommen werden. — Wie also, wenn der verlassene Segest seinen Gegner durch verstelltes Weichen hieher gezogen hätte? — wenn das, was Katumer erzählt, hier vor uns gehandelt würde? der Eidam ihn von Platz hübe, stürzete, das Schwert entrisse, vor den schon gezückten Schwertern der übrigen rettete — und eben, da er ihn aufrichten, eben da er ihn auf das zärtlichste umarmen will, von seiner meichelmörderischen Faust den tödtlichen Stoß empfienge?

Durch diese Veränderung wäre die unausstehliche Länge des letzten Aufzugs ver-

kürzet, wäre die Einheit der Handlung hergestellet, wäre — abermal und ohne Ende`! werde ich mich etwan nicht aufs neue darein vertiefen, was gewesen, und nicht gewesen wäre? gleich als hätte ich nicht ohnehin mich schon zu lange bey einem einzigen Stücke verweilet, da sich mir der Stoff unter der Hand häufet, und ich Ihnen noch so vieles nachzutragen habe — und gleich als wäre es nicht leichter zu jemanden zu sprechen, setze zu! schneide ab! als selbst etwas von allen Seiten untadelhaftes zu liefern —

Zehntes Schreiben

Wien: den 19. Hornung 1768.

C'etoit un ouvrage a la glace,
Qui partout n' auroit valu rien,
Ces pieces la ſont à leur place
Sur le theatre italien *

Dieſer Gaſſenhauer paßt genau auf die ſogenannten Opere Buffe, in denen weder Witz, noch Menſchenverſtand, und nicht die geringſte Spur von dem Doctor finden, der für die wälſche Schaubühne das, was Moliere für die franzöſiſche that; und ſie von dem Wuſte der alten, unſinnigſten Poſſenſpiele zu reinigen, und ihr eine regelmäſſigere Geſtalt zu geben, unternahm. Gol-

* Das war ein froſtig Stück
Das nirgend was getäuget hätte —
Doch dieſe Stücke ſind auf ihrem Platze auf der wälſchen Bühne. Aus dem Ambigu Comique. Der Ueberſ.

doni, war ein sehr fruchtbares Genie; seine Stücke kosteten ihn nicht eben sonderbare Mühe; aber man sieht ihnen die Eilfertigkeit auch recht sehr an — Spasse, die dazu nirgend als in Wälschland für das gelten konnten; langweiliges, innhaltleeres und meistens ceremonioses (geprängmässiges) Dialogiren; Verwirrungen statt Verwickelungen, schiele Charaktere, und eine Sprache, die an vielen Orten unübersetzlich wird, weil sie voll von wälschen Wortspielen ist, das ist ungefähr so immer das Gewebe der goldonischen Schauspiele; und Sie sollten Mühe haben, aus den sechszig Stücken des Goldoni eines, nur eines auszulösen, das eine strenge Kritik aushalten, oder dem Misanthrope an die Seite gesetzt werden könnte.

Die deutsche Schaubühne hat jüngst eines von seinen Lustspielen, den wahren Freund, aufgeführet. Ich würde dieses Stück nicht eben auf das blosse Wort Diderots,

ein Possenspiel nennen. Diderot ist immer ein wenig ungebehrdig * wann man ihn auf die Spur bringt, daß er von dem wahren Freunde etwas zu dem natürlichen Sohne herübernommen habe: und der Encïklopedist hat unrecht. Es ist zu offenbar, daß ihn der Italiäner gleichwohl auf die Spur gebracht habe; und sein Läugnen ist die Grimasse eines Mädchens, dem ein Liebhaber einen Kuß geraubt, und das dann kindisch spricht: nein! sie haben mir keinen Kuß gegeben — Mag doch der wahre Freund dem Diderot immer am ersten auf den Einfall seines natürlichen Sohns gewiesen haben: das raubt ihm seinen Ruhm im geringsten nicht. Wenn Praxiteles ein Stück Marmor, woraus ein elender Bildner seiner Zeit eine Venus machen wollte, vornimmt, es ganz anderst behandelt, Stellung und Charakter ändert, und eine wahre

** Von der dramatischen Dichtkunst.

Venus daraus machet, die in dem Tempel zu Gnidus die Verehrung der Sterblichen verdienet, und die Wünsche des Krieges-gotts theilet; so gehöret dem Stümper gewiß nicht das geringste von der Ehre des Künstlers, dem sein Kloß zum Stoffe gedienet. Goldoni fand den Gedanken, die erste Idee des wahren Freundes: aber es war in seinen Händen ein Stück parischer Marmor, den er nicht zu bearbeiten wußte — Alle Charaktere sind ihm verunglücket: sein wahrer Freund, ist kaum recht ein ehrlicher Mann, oft ein sehr ungeschmaker Kerl: das Mädchen ist ein flatterhaftes Ding, das nicht, wie Rosalie des Diderot zwischen zween würdigen Freunden, die beide ihre Wahl rechtfertigen und erschweren, innen schwebt, und wenn ich so sagen soll, zerrissen wird; es wirft sich dem Freunde ihres Liebhabers so mit Gewalt an den Hals, daß sich der Junge der Dirne nicht erwähren kann —

und

und Theresie — Aber wie gesagt, ich halte einen grob behauenen Pflock, an dem man nur die Hervorragungen für Hände und Füsse annehmen muß, um eine Gestalt herauszubringen, so einen truncum male dolatum halte ich mit dem Meisterstücke des Meißels gegeneinander, und suche Aehnlichkeiten auf.

Die Uebersetzung des wälschen Stückes war neben an recht erbärmlich; und wenn es bey seiner Aufführung doch einiger massen erträglich schien; so ist das Verdienst ganz auf Seite der Schauspieler. Insbesondere habe ich wahrgenommen, daß die Reden des Florindo bey der Vorstellung nicht so unendlich schleppend und kraftlos waren, als ich sie erst beym Durchlesen fand. Sollte die Art, mit der sie der Schauspieler deklamirte, diese Verwandlung zuwege gebracht haben? ich las ihm nach — da hatte der gute Mann, weggestrichen, verändert, hin-

eingekünstelt — Eh! dachte ich — guter Freund! daran hat er wahrlich wohl gethan! aber er hat übel gethan, daß er nicht das ganze Stück auf diese Art vorgenommen hat.

Nun, der Verfasser des wahren Freundes hat drey ganz schöne Bändchen wälsche Possenspiele in Musik zu setzen, verfertiget, und unter dem Titul Opere giocose di Polissenno Fegejo, fra li Arcadi &c. herausgegeben. Ihr Gang ist immer einerley: beynahe in einer jeden kömmt ein Zweykampf vor, wo sich die Memmen voneinander auf eine halbe Stunde entfernen, um sich kein Böses, zuzufügen — zu jeder kömmt eine Ohnmacht oder so was; und am allerrichtigsten die Stelle: il mio core poverello, fra l' incudin' e martello, tiche, tache, toche mi fa. Mir sind die Spasse aller wegen sehr frostig, sehr ekelhaft vorgekommen: aber unter den frostigen und ekelhaften Spassen sind

die wälschen, die man noch dazu beständig wiederkocht, die frostigsten und ekelhaftesten.

Ich habe Lust, Ihnen, von so einer Aftergeburt des Witzes und der Thorheit einen kleinen Umriß zu machen. Sie waren immer abwesend, wenn solch Zeug bey uns zu sehen war; und Sie könnten vielleicht denken, ich thäte den guten Stücken mit unter wohl sehr unrecht. Man gab diese Faßnacht durch: die Contadina in corte, il vechio geloso, la notte critica, il marchese villano; man wiederholte den Viaggiatore ridicolo und die Schiava — das nächste, das Beste!

Il marchese villano — Moliers burgeois - gentilhome dürfte ungefähr den Grundgedanken zu so einem Stücke herleihen: ein Bauer, der, durch seine Reichthümer stolz gemacht, sich marquisiren läßt, der sich in seinen neuen Stand nicht zu finden weis, und doch sogerne damit aufgezogen kömmt, der mit einer Familie sich zu ver=

binden wünscht, aber einen Jungen hat, der con tuti i titoli suoi, con quel abito richo à dosso, nichts anders ist, als ein Villano rivestito, dem die hohen Gedanken des Marchese Padre nicht zum Gesichte stehen, und dem ein Wäschermädchen aus dem Dorfe mehr zu taugen scheint, als die Gräfinn, welche ihm sein Vater bestimmet — das wären Geschöpfe, woraus sich ganz säuberlich ein Stück verfertigen ließ, über dem auch der ernste Mann sich des Lächeln nicht erwährte, ohne daß die Vernunft bey jedem Schritte gemishandelt würde. Es liegt sogar unendlicher Anlaß zu besserender Satire darinnen, auf die lächerliche Titelsucht auf ungleiche Heurathen, auf den Stolz des Adels selbst.

An alles das denkt der Wälsche nicht — Lehren? Satire? Ganzes? Possen! er will zu lachen machen; und weil vermuthlich die Nation ein wenig hartklungigt ist; so läßt

er

er die feinen Züge fahren, zeichnet mit der unzugespitzten Kohle — nicht eine Karikatur — sondern einen Wechselbalg, malt ihn mit den Fingern ein wenig aus; hängt ihn an das Marktschreyerquerholz; huy! da stehen Nobile, und Maulthiertreiber zusammgedrängt und lachen und lachen —

Geörg, der Sohn des Dorfmarquis ist in Vespina verliebt; er bringt ihr ein Ständchen; sein Vater kömmt, und kündiget ihm an: daß er die Gräfinn Olympia von Sarzana heurathen soll: das will dem Jungen nicht eingehen, dem das Wäschermädchen im Kopfe steckt; sein Vater erprügelt seine Einwilligung, und läßt ihn bey seinem Adel schwören — Aber ich bin nicht vom Adel! ich erinnere mich, da ich sieben Jahr hatte, den Weinstock behauen zu haben — Schläge! — nun hat er nichts mehr einzuwenden. Vespina sucht ihn auf, eben da ihn sein Vater verläßt; er entdeckt ihr sein

Unglück: wie ist zu helfen? er bitt das Mädchen, sie soll etwas ausfindig machen, und versichert sie seiner Beständigkeit, worauf sie ihm zu helfen verheißt; dann sagt sie, das ist so schwer nicht: ich habe nur mit zween Narren zu thun. Und sie sagt die Wahrheit.

Der Podesta im Dorfe hat eine Tochter, die zu Genua erzogen worden, und eben ankömmt. Marquis Geörge wäre ein Mann für sie: wer thut aber dem auf seine Titel vernarrten Tulipan den Antrag? dazu findet sich ein Schmarozer, der in beiden Häusern den Zutritt hat; aber er wird abgewiesen: die Gräfinn Olympia ist Geörgens Verlobte, und man erwartet sie. Vortrefflich! die Tochter des Podesta kann sich ja dafür ausgeben: der Vater geht hin, dem alten Dorfmarquisen ihre Aukunft zu melden, und sich durch seine übergebenen Briefe als ihren Bevollmächtigten zu rechtfertigen.

Eben

Eben darauf war auch Vespina verfallen: und sie kömmt dem Dorfrichter in der Ausübung zuvor. Erst in einem Reisekleide als Abgeordnete und Sekretäirinn der Gräfinn hat sie dem jungen Marquis das Portrait seiner Braut zu überreichen; aber Geörge verlangt nichts davon zu wissen: er will sogar die Abgeordnete nicht sehen; legt das Portrait in den Hut! spricht er mit abgewandtem Leibe — Sie können es in meinem Gesichte sehen, welches der liebenswürdigen Braut vollkommen ähnlich sieht. Sie zieht nun den Jungen mit Gewalt herüber, der durch seine ungebändigte Freude, da er Vespinen erblicket, beynahe das ganze Spiel verdorben hätte.

Die Gans begreift nicht, wohin das hinauslaufen soll: bis endlich Vespina in prächtigen Kleidern unter dem Namen der Gräfinn aufgezogen kömmt. Vor ihrer Ankunft übet der Vater seinen Dummkopf von einem

Sohne in dem Empfangskomplimente; und bey ihren wirklichen Empfange sagt er ihm dasselbe aus einem Papiere ein; und da Geörge nicht weiter kann; so nimmt der Vater das Wort, legt das Papier in den Hut, und liest es Wort für Wort heraus. Der dumme Junge ist immer Spitzbube genug, seinem Vater einen Streich zu spielen, uud das Papier wegzurücken; da denn die Verwirrung des Alten lächerlich ausfällt.

Nachdem das Wäschermädchen abgetreten, kömmt der Podesta mit seiner Tochter: Noch eine Gräfinn? welche ist die wahre? das macht den Knotten. Tulipan erklärt sich für die erste: der Dorfmagistrat hält über sein Wort: läßt den marquisirten Bauernjungen einsperren; hält ein Verhör, droht ihm die Saite* da kömmt Vespina mit vier bewaffneten Kerlen, und befreyet ihren Bräutigam: darüber kömmt — und so immer ei-

ne

* La Corda.

ne Narrheit auf die andere — denn ich bin wirklich müde, Ihnen solchen Unsinn auszuziehen — bis zuletzt durch einen Brief von dem Niemand weis, wo er herkömmt, die Verkleidung Vespinens entdeckt wird. Allein das feine Paar hatte es schon so weit kommen lassen, daß nichts mehr daran zu ändern war, und der alte Marquis sich damit trösten muß; der tulipanische Stamm reiche zu, auch die Braut edel zu machen —

So abentheuerlich, unzusammenhangend, gegen Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit sündigend der ganze Gang der Stücke ist; so unnatürlich sind auch die einzelnen Bearbeitungen jedes Auftritts, die einzelnen Auszeichnungen jedes Charakters; und ist darinnen nur eine Uebereinstimmung beobachtet, die Uebereinstimmung des Unsinns, und ein genaues Verhältniß eben so abentheuerlicher Theile zu seinem abentheuerlichen Ganzen.

Die

Die Dichter dieser Stücke scheinen nicht nach Scherzen zu jagen: sie laufen nach dem Buffo, nach Frazen, nein! auch der Ausdruck ist zu gelinde: sie laufen nach der Narrheit, und suchen ihre Lustigmacherey in den Kämmerchen des Tollhauses auf — und oft in Orten, wo Schmutz und Doppelsinnigkeiten die Haussprache seyn mögen.

Und diese Stücke herrschen gleichwohl auf vielen Schaubühnen Deutschlandes, wie in Wien, und verdrängen die Nationalstücke, und entführen dem deutschen Schauspieler das Herz und den Beyfall der Nation. Worinnen soll ich die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung finden? Auch wir erholen uns manchmal von den Thränen, die uns vor der ernsthaften Bühne in die Augen traten, bey einer Opera Comique: — doch ich werde ungerecht, da ich Paralelen aufsuche, unser Theatre de la foire, ja, unsre Marionetten-

spie-

spiele sogar würden sich schämen, solch verstandloses Zeug, als die Poesie der Buffen ist, aufzuführen —

Ich überwinde mich nicht, den Geschmack der Nation darüber anzuklagen, und aus der Aehnlichkeit, welche die wälschen Frazenspiele mit den deutschen Burlesken haben, und aus der vorzüglichen Liebe, welche vielleicht gegen diese Spasserenen wahrgenommen wird, eine Ursache aufzufinden. Das Reich der Burlesken, wie ich bey ihren Vorstellungen angemerkt, ist größtentheils vorüber: einmal vielleicht, erträgt man sie, und lachet — mehr über den vortrefflichen Zanno, den die Wiener Schaubühne besitzt, und der diesen Stücken einst den Schwung gegeben hat, als über die Stücke selbst — Aber mehr als einmal wird die Verwaltung dabey schwerlich ihr Rechnung finden.

Sollten vielleicht die Schauspieler, oder wie sie lieber geheißen werden, die Sänger

der wälschen Bühne durch ihre Vortrefflichkeit die Possen und Ungereimtheiten empfehlen? — Sollte nicht hauptsächlich die Tonkunst ihnen Schutz ertheilen, und das Vergnügen des Ohrs das Misfallen der Vernunft mässigen, oder es gar nicht wahrnehmen lassen? Eine Reihe Fragen, über deren jede ich sie insbesondere zu unterhalten gedenke!

Eilftes Schreiben

Wien: den 25. Hornung 1768.

Schreibe ich doch nur Briefe an Sie — nicht ein Buch: also mag es mir gleichgültig seyn: ob mich die Nation einst unter ihre Lieblingsschriftsteller aufnehmen werde, oder nicht * Wäre aber auch wirklich meine Absicht, durch gesammelte Beobachtungen, mich zum Autor zu erheben; gerade da würde ich mirs zum Gesetze machen, ganz nicht zu heucheln. Wer sich um den Geschmack einer Nation wahrhaft Verdienste erwerben will, muß Muth genug haben, unangenehme Wahrheiten mit männlicher Standhaf-

* Dieser Anfang scheint eine Beziehung auf eine Antwort des Freundes zu Paris zu haben/ der vielleicht seinem hiesigen Freunde die als zu große Freymüthigkeit verwiesen haben dürfte/ nachdem er erfahren: daß die Briefe gedruckt werden. Der Uebers.

tigkeit zu sagen, und dann mit dem komischen Alten zu sprechen:

Populus me sibilat: at ego mihi plaudo *

Dieser Populus, wann seine Leichtfertigkeit verachtet wird, ermüdet und schweigt: aber die gesagten Wahrheiten bestehen und wirken. Schriftsteller, die mit dem Publikum buhlen, und um eines überhingehenden Beyfallswegen, sich nach seinem verwöhnten Geschmacke bequemen, sind Liebhaber, die, um eine kleine Äugeley von ihrem Mädchen zu erhaschen, seinen Eigensinn erheben, und zuletzt Sklaven seines Muthwillens werden. Der redliche Mann getrauet sich, an seiner Geliebten Unvollkommenheiten wahrzunehmen, und sie davon zu überführen: er erwirbt sich dadurch über sie eine Herrschaft, deren Recht die Vernunft gründet; und ihre

* Der Haufen zischt mich aus; aber ich lasse mir an meinem Selbstbewußtseyn genügen —

Hochachtung ist endlich der Lohn seiner wohlmeynenden Offenherzigkeit.

Von welcher Seite Sie mich also ansehen wollen; ich werde meine Sprache nie ändern; nie mein Misfallen über Ungereimtheiten geheim halten; nie — um dahin einzulenken, wo mein letztes Schreiben stehen blieb — diesen allgemeinen Vorzug, den man übertriebenen Frazen vor einem gesitteten Schauspiele giebt, billigen.

Vorzug? —woferne die Opera Buffa dieses Vorzugs wegen über das deutsche Schauspiel Triumph! rufet; woferne die deutsche Schaubühne sich darüber grämet; ich habe das Mittel zur Hand, den Stolz der einen zu demüthigen, und der andern Trost zuzureden. Eben die Zuseher, die das Nationalschauspiel um ihrer wegen öde ließen, liefen sogleich auch von ihr weg, den Gauklern zu, sobald nur auf einer andern Seite Gaukler erschienen. Der Zulauf kann daher nicht von dem Werthe ent-

 schei-

scheiden: sondern, der Haufen, ist aller Orten, zu allen Zeiten derselbe; immer in seinem Beyfalle wechselnd; immer des Täglichen überdrüssig; immer Haufen in seinem Geschmacke —

Das Volk — sagt Terenz in dem Vorredner der Hecyra — hieng ganz vernarrt an einem Seiltänzer * und Hecyra blieb darüber einsam und unvollendet. Unsre Franzosen, die sogerne über den Geschmack andrer Nationen das Haupt schütteln, und an den Deutschen besonders, die Liebe zu Maschinen und Flugwerken tadeln, mögen sich ihrer eignen Sterblichkeit erinnern, und mit zerknirschtem Herzen an ihre Brust klopfen, wenn sie auf folgende Stelle ** stossen, die ich, so lange sie ist, herzusetzen versucht bin, als ein kräftiges niederschlagendes Mit-

* — Populus studio stupidus in funambulo animum occuparat —

** *Charny* lettres sur les foires de St. Germain & Laurent.

Mittel wider die aufwallende Nationaleitelkeit —

„ Das Publikum war sogleich anfänglich
„ durch die Verheißung herbeygezogen: daß
„ man einen Esel werde fliegen se-
„ hen. Dieser vorgegebene Flug bestand
„ darinnen, daß man das arme Thier auf
„ einem übergespannten Stricke von oben hin-
„ unter, und von einer Eke des Saals nach
„ der andern hingleiten ließ. Angelockt,
„ durch eine solche Armseligkeit, die vielmehr
„ besonders dem vernünftigen Manne
„ hätte Ekel erwecken sollen, unterließ man
„ nicht, dieses Schauspiel mit vieler Begier-
„ de zu besuchen, nicht nur, so lange der
„ Esel erschien — der eigentlich nur vier-
„ zehn Tage flog — sondern auch während
„ des ganzen Marktes, und dieses, weil man
„ die Stücke gleich unterhaltend und artig,
„ und kurz, alles zusammgenommen, so
„ durch die Mannigfältigkeit und Neuheit,

an-

„ anziehend fand; daß es unmöglich war,
„ der Neugierde zu widerstehen, und dasselbe
„ nicht öfters denn einmal zu besuchen.

„ Gleich anfangs erschien ein Seiltanz,
„ der aus vier oder fünf der vortrefflich-
„ sten Tänzer und Tänzerinnen bestand: un-
„ ter diesen war besonders eine Italiäne-
„ rinn, welche auf dem Seile die Fahne
„ schwang, mit mehrerer Geschicklichkeit,
„ als jeder Meister es auf der Erde nicht
„ hätte verrichten können. Weiters ward
„ ein Stück aufgeführt, wovon die Schau-
„ spieler keine andre als Springer waren,
„ und darunter ein Deutscher, welcher Stü-
„ cke von einem außerordentlichen Gleichge-
„ wichte zeigte —

„ Mit solchen Schauspielern, ohne Bey-
„ stand der Ballete und des Gesangs, mit
„ einem Worte, entblößt von all demjeni-
„ gen, was sonst unentbehrlich scheint, ein
„ Schauspiel dieser Art unterhaltend zu ma-
chen,

„ chen, fand der Verfasser der Stücke, wel-
„ che auf dieser Bühne vorgestellt wurden —
es war le Sage, von dem die Rede ist —
„ den Weg, seine Zuschauer unendlich zu
„ ergötzen — u. s. w.

Ich erlasse Ihnen den Auszug des Stü-
ckes, welches mit dem fliegenden Esel die
Ehre theilte, unsre aufgeklärten Pariser
durch einige Wochen zu unterhalten, und
will Sie nur an das Siegeslied dieser Gauk-
lertruppe erinnern, womit Momus den Pro-
log zu dem bezauberten Schlosse endiget.

Vous allés partager l' espece
Avec vos rivaux, mes enfans!
Vos sauts, & vos tours de souplesse
Valent leurs danses & leurs chants —

Verlegen Sie den Schauplatz vom Markte
St. **Germain** nach **Wien**, und Sie ha-
ben das Schicksal der wälschen Singspiele
vor sich, welche, so beliebt sie bey jedermann
sind, dennoch sogleich verlassen wurden,
sobald auf der andern Seite einige Kerle auf-

traten, die gleichsam der Bestimmung der Natur zum Hohne auf den Händen gehen, die Füsse in der Luft tragen, und alle ihre Gliedmassen aus ihrer natürlichen Lage versetzen konnten —

Noch einmal also! der Zulauf bey einem Schauspiele beweist sehr wenig: er beweist oft gerade das Gegentheil: wenn ein Kleid einem Höcker gerecht ist; so kann es nicht eben einen eleganten Zuschnitt haben. Ich möchte daher beynahe sagen: ein Theatraldichter hätte wichtige Ursache, sein Stück zurückzunehmen, sobald es mehr als vier Vorstellungen hintereinander aushält — denn, sagt Deutschlands gesitteterer La Fontaine

Wenn eine Schrift des ** Lob erhält.
So ist es Zeit sie auszustreichen —

Den 26. Hornung.

Ich überlese mein Schreiben, und — da habe ich gerade nichts von allen dem gesagt, was Sie, nach dem Schlusse meines letz-

letzteren erwarten mußten. Einmal stehen sie nun da, diese allgemeinen Betrachtungen, und sie mögen bleiben! habe ich doch die Freyheit, ein neues Blatt anzulegen —

Das elende Gewebe der wälschen Buffa, das sogar weit, weit unter den deutschen Frazen steht, sehe ich gewisser massen als das Holzgerippe einer Theatralverzierung an. Was verschlägt es mir, daß es der Zimmermann nur von unbehobelten Klötzen befestiget hat: ich sehe die Klötze nicht; ich sehe nur die Kunst des Servandoni. Was liegt mir an der albernen Erdichtung des Buffaschreibers! merke ich doch auf seine Worte gar nicht, sondern bloß auf die Geschicklichkeit des Tonkünstlers. Denn, hier ist es nicht, wie bey dem ernsthaften Singspiele, wo die Dichtkunst und Musik miteinander in einem freundschaftlichen Bunde stehen, mit vereinbarten Kräften nach dem Beyfalle streben, und sich dann auch in den-

selben gleich theilen. Der Frazendreher thut weiter nichts, als den Pult halten, wo ein Gualuppi, Piccini, oder Gasmann ihre Musikalien auflegen: oder ohne Gleichniß, weniger witzig, aber von allen Seiten vielleicht richtiger gesprochen: der Dichter der Buffa, legt nur die verschiedenen Anlässe an, nach welchen der Verfasser der Musik unserem Gehöre Vergnügen verschaffen soll.

Er, der Dichter, kann seiner Seite sehr wenig zu diesem Vergnügen des Ohrs beytragen; aber er kann dem Musiksetzer durch seine Unschicklichkeit unendliche Hindernisse in Weg legen — durch die ermüdende Einförmigkeit des Innhalts — durch zu sehr unterbrochene und innhaltleere Recitative — durch zu jähling, zu oft, zur Unzeit wechselnde Versmasse — durch übel angebrachte Entgegensetzungen (Contraposten) — durch gehäufte Duo und Tre und Tutti — Bey solchen Gebrechen, die der Tonkünst-

ler

ler untersuchen muß, ehe er Hand anleget, ist das Buch unbrauchbar; ein unbehandelbarer Klumpen, ohne die erfoderliche Höhe und Breite; der Künstler wirft ihn weg, weil er seine Kunst, bey allem darauf gewendeten Fleiße nur zu Schanden arbeiten würde.

Finden sich aber solche Schwierigkeiten nicht; hat der Schriftsteller dem Tonkünstler wenigstens im Groben vorgearbeitet, und übrigens seinem Stoffe nur die Geschmeidigkeit nicht geraubet; so wird er sich unter der Hand des Meisters folgsam schmiegen. Der Tonkünstler wird Dichter für das Ohr, und legt Schönheiten hinein, von denen sein vorarbeitender Handlanger nie eine Ahndung gehabt; und oft, weis er selbst die handgreiflichsten Ungereimtheiten des Schriftstellers sich zu Nutz zu machen, und in Schönheiten zu verwandeln, so, daß man es der Unschicklichkeit des Dichters einigermas-

massen Dank weis, weil wir ohne dieselbe diese Schönheiten hätten entbehren müssen.

Ich entwerfe hier kein Ideal der scherzhaften Singspiele: denn man sieht wohl mit leichter Mühe ein: daß das Vergnügen des Gehörs die Gesetze der Wahrscheinlichkeit in dem Gedichte nicht ausschlöße; und daß es ganz keine Unmöglichkeit wäre, das Lächeln der Vernunft, mit dem Entzücken, so die Harmonie gewähret, zu vereinbaren. Vielleicht, daß einst ein italiänischer Dichter aufsteht, der diese Misgeburten des vaterländischen Witzes, durch feine Carikaturen in der Manier eines Ghezzi, verdrängt, und den beleidigten Verstand mit der scherzhaften Muse Italiens versöhnet.

Bis dahin ist im̃er nur die Tonkunst, die in Buffen in Erwegung gezogen wird — Und daraus läßt sich die Erscheinung sehr natürlich erklären: wie man eben dasselbe Musikstück wohl zwainzigmal mit immer gleichem, oder

we-

wenigstens immer lebhaftem Ergötzen ansehen, oder eigentlich hören könne, da man des besten Schauspiels, wie es bloß deklamirt wird, nach einigen Wiederholungen, wenigstens müde wird.

Das sinnliche Vergnügen des Ohrs besteht in dem angenehmen Gefühle, welches die auf eine eigene Art durch das Beben der Töne bewegte Luft auf die Gehörwerkzeuge machet, dessen Eindruck aber mit der Ursache selbst, oder doch bald darauf verschwindet. Dieses Gefühl erneuert sich, so oft die Luft auf die nämliche Art beweget wird: und so, wie es unmöglich ist, den Duft einer Rose nicht zuempfinden, wann die Blume dem Werkzeuge des Geruchs genähert wird; eben so muß die ergötzende Küzelung des Ohres unumgänglich erfolgen, sobald die Instrumente erschallen.

Die Einbildungskraft aber, hat nicht das Vermögen, diese sinnlichen Empfindungen

zurück zu rufen, wenn sie abwesend sind. Vergebens denke ich mir die Rose mit allen ihren Schönheiten; ich sehe zwar, wenigstens einigermassen, ihr Bild; aber alle meine Bemühungen können mir den Geruch dieser Blume nicht wiederschaffen, wo sie es nicht selbst thut. Eben so verhält sichs mit den Tönen. Ich arbeite vergebens, die ganze Reihe der Harmonie in dem innersten meiner Seele zu ordnen, und dasjenige wieder zu empfinden, was ich bey der Ausübung der Musik selbst empfand. Alles, was ich durch eine tiefe Selbstversammlung erhalte, ist eine Art von dem Körper der Töne, der aus dem Zeitmasse und einigermassen aus den numerischen Fortschreitungen und Verbindungen derselben besteht, und zuletzt bey mir in einen Gesang selbst ausbricht, dessen Gefühl gleichwohl nach dem Verhältnisse weniger entzückend ist, als meine Kehle von der Kehle der Sängerinn absteht, und das Ganze der mitbegleiten-

den

den Harmonie mangelt; das ist: soweit, als die Luft durch meine Ausübung, gegen die andere, auf eine merkwürdig abstehende Art beweget wird.

Und auf dieser Unmöglichkeit, durch meine Einbildung mir das Vergnügen zu ersetzen, wie ich es bey bloß deklamirten Stücken, wenigstens in einem weit höheren Grade bewerkstelligen kann, gründet sich die Begierde, die Musikstücke öfters wiederholen zu hören, woferne ich anfangs davon angenehm gerühret ward: fast, wie ich eine Speise wiederverlange, deren Geschmack meinen Gaum auf eine angenehme Art gekützelt hatte —

Wie denn? verwebe ich mich doch gar in Metaphisik, ohne es gewahr zu werden! Geschwinde, lassen Sie mich den Faden abreißen, ehe ich ihn verwirre.

Von dem Verleger.

Ich habe die zwey Schreiben unter der Aufschrift: an den Verfasser der Briefe

über die Wienerschaubühne, sogleich bestellen lassen. Derjenige, durch dessen Vermittelung ich die Briefe des Fremden erhalte, brachte sie mir uneröffnet zurücke, mit der Versicherung: daß sein Freund nie ein Schreiben annehmen werde, weil er sich nicht das Ansehen eines Schriftstellers zu geben verlange. Man glaubt sich also verbunden, dieses bekannt zu machen, und zu erinnern: daß in Zinkunft keine Zuschriften angenommen werden.

Zwölftes Schreiben

Wien: den 2. März 1768.

Die vortrefflichsten Stücke, wenn sie die Ausübung nicht unterstützet, fallen: und darinnen, sind die deklamirten und gesungenen Schauspiele einerley Schicksale unterworfen. Die Schauspieler haben also mit Recht ihren Theil von dem Beyfalle zu fodern, den die Vorstellungen erhalten. Die wälschen Sänger sind zu dieser Foderung so sehr, als je irgend eine Truppe in der Welt berechtiget. Sie bestehen hauptsächlich aus vier Männern, und drey Frauen, deren jede für sich, in Wälschland eine Bühne aufrecht zu erhalten, im Stande wäre: die übrigen sind Flickstücke.

Caratoli ist wenig Sänger mehr, aber desto mehr Schauspieler; und er weis gewissermassen, den Gesang entbehrlich zu machen. Seine Rollen sind die Alten. Im Viaggiatore ridicolo, und amore artiggiano zeigte er sich eigentlich in seiner wahren Stärke. Hogarth dürfte beständig vor der Bühne stehen, um die Stellungen dieses Schauspielers abzuzeichnen: er würde in jedem Stücke eine Reihe der vortrefflichsten Karikaturen sammeln können. Sein Gesicht besonders ist ausdruckvoll, wahr, wie die Natur selbst; sein Spiel manigfältig, und wechselnd; seine Einsicht groß — aber er verläugnet diese Einsicht zu oft, um eines leichten Gelächters wegen, das nicht sowohl der Beyfall, als die Ungereimtheit dem Zuschauer abnöthiget. Ich habe ihn in der Notte critica, wo der Schauplatz ein über und über grünender Garten ist, wo die Magd und Tochter vom Hause ihre

Lieb-

Liebhaber bey Nachtzeit darinnen erwarten, wo also die Jahreszeit sehr deutlich bestimmet ist, da habe ich ihn in einem ungewendten Pelze erscheinen gesehen — Ich sah ihn in einem andern Stücke, das Kleid mit Kreuzerspiegelchen statt der Knöpfe auszieren: und überhaupt suchet er in seinen Ankleidungen immer das äußerst Unschickliche; eine Veste, die länger ist, als der Rock, oder so etwas — Das möchte der brave Mann einem Binetti überlassen, der, mehr an die Possen der Gauklerbühne gewöhnet, seine Zuflucht zu einem großen Haarbeutel, oder einem Tischtuche statt eines Schnupftuches nehmen, und sich an dem Gelächter des Pöbels muß genügen lassen. Caratoli könnte solcher Armseligkeiten entbehren, da er die Quelle des Scherzhaften und Lächerlichen in sich selbst fände, und nicht erst den Beyfall auf Kosten seines Verstandes suchen dürfte.

So oft ich diesen Schauspieler, seines eignen Werths uneingedenk, sich selbst durch unpassende Albernheiten verwerfen sah, sagte ich bey mir von ihm, was Boileau einst von Molieren sprach:

Peut etre de son art eut il remporte le prix,
Si moins ami du peuple, en ses doctes peintures
Il n' eut point fait souvent *grimacer ses figures* —

Laschi sucht nie auf Kosten der Natur das Händeklatschen des Parterrs. Er ist ein Schauspieler von großer Einsicht: seine Scherze sind fein, anpassend, nie herbeygeschleppt, sondern immer aus der Sache selbst geschöpft: sein Anstand ist frey; er ist — wenn sich die beide Worte ja einigermassen vergesellschaften lassen — ein edler Buffo. Er spielt noch die Liebhaber; aber man bemitleidet ihn über den Verlust einiger Saiten an seiner Stimme, der ihm zuweilen Mistöne abzwingt. Man sieht es an der Austrengung seines Gesichts,

sichts, und den Blinken seiner Augen, wie sehr er selbst diesen Verlust fühlet, den er durch Verwechslung der Töne, und Coloraturen zu ersetzen suchet. Seine körperliche Ausübung, und seine tiefen Kenntnisse, sowohl in der Schauspielkunst, als der Musik, versichern ihm indessen noch itzt einen Platz unter den vortrefflichsten Theatralpersonen Italiens: und was das Ohr bey seinen Arien zuweilen leidet, darüber entschädiget er durch seine Recitative, worein er alle Wahrheit und Ausdruck zu legen weis.

Poggi hat eine sehr volle, und dennoch sehr angenehme Baßstimme, die ihm nirgend versagt. Er vereinbaret mit einem angenehmen, und richtigen Gesange ein ergötzendes Spiel. Poggi ist ein Liebling der Kenner, weil er ihnen in beiden, als Sänger und Schauspieler, genug thut. Er übertreibt nichts; und so sehr ich auch auf ihn gelauert, ich habe ihn nie über einer Unrichtig-

keit festhalten können. Er ist beständig in seiner Fassung; und seine ungezwungene, nie überladene Gebehrde scheint immer seiner Empfindung nur zu folgen. Der Alte im Vechio geloso war zwar seine Sache nicht. Ein gesunder, rascher Mann wird zu sehr aus seiner Stelle versetzet, wann er einen gelenklosen Abgelebten vorstellen soll. Seine Hauptrollen sind Bauern, die Väter von mittlerem Alter, und auch Bediente.

In der Contadina in corte, wo er den ehmaligen Liebhaber des nach Hof versetzten Bauernmädchens spielte, und die verschiedenen Auftritte ihm Gelegenheit anboten, alle das Verschlagene und Näckische, und wieder das Blöde und Einfältige seines Standes anzubringen, ward er von Kennern besonders gerühmet.

Im Marchese villano war er der einzige der aus den Schranken des Scherzhaften nicht in das Possenhafte übertrat; und er

ge-

gefiel darum nicht weniger in der Person des Dorfmagistrats —

In der Notte critica, wo er den einen Liebhaber der Magd als Bedienter vorstellte, fand ich an ihm beynahe einen französischen Bedienten; die Unverschämtheit dieser Pursche ausgenommen, die mir, seit dem ich in Deutschland bin, anfängt zu widerstehen.

Caribaldi ist der Affe des Caratoli, aber ohne seine Geschicklichkeit zu besitzen, und ohne die nöthige Beurtheilung, worinnen er sein Muster eigentlich nachzuahmen habe. Er erhascht also gerade dasjenige, was er fahren lassen soll, und welches eben darum leicht nachgeahmt werden kann, weil es schlecht ist. So kopiren unsre Schauspielerinnen in den Provinzen das Schnarren der Dumenil, und glauben selbst Dumenils zu seyn. Caribaldi hat seinem Vorgänger nur die Ueberladungen abgelernet, und giebt das, was er gesehen, als eine verunglückte Kopie, schlecht

wieder. Sein Spiel ist gezwungen, und einförmig: der Schreiner im amore artigiano, wie *Georgino* im Dorfmarkisen; und der Bediente in der notte critica, wie der Schreiner.

Aber, der mittelmässige Schauspieler hat eine Kehle, die entzückt; eine Tenorstimme, die etwas gewisses Rührendes, und Süsses an sich hat, und darüber er so ziemlich Meister ist, um ihr an seinem Orte die schickliche Nachlassung und Anspannung zu geben, die im Gesange das Helldunkle ausmachet, und so die Seele des Ausdrucks ist, wie in der Deklamation die Modulation. Seine Uebergänge und Coloraturen sind verbunden und fliessend, aber ohne Kunst, nur die Tonleiter stuffenweise ablaufend, und immer dieselben. Der Musiksetzer, welcher von der angenehmen Stimme dieses Sängers Vortheil ziehen will, wird sich, wie ich dafür halte, sehr in acht nehmen, für ihn anders, als Andante zu schreiben.

Ueber die Frauenspersonen sind die Stimmen getheilt: die Aufführung der Contadina in corte war ein merkwürdiger Zeitpunkt, der die eine Hälfte der Stadt gegen die andere empörte. Ich will Ihnen diese für das Wienertheater unvergeßliche Epoche mit den Worten einer Handschrift hersetzen, aus der ich noch eigentlich nicht klug werden kann, ob sie Satire oder Ernst ist; die aber wenigstens einen sehr freymüthigen Mann zum Verfasser haben muß — Er verbirgt sich hinter die Person eines alten Mannes, rühmet sich seiner Unpartheylichkeit, weil unter dem Schnee seiner Haare sein Herz gegen den Brand sicher seyn kann, den die Blicke einer jungen Schauspielerinn sonst darinnen anlegen dürften — und, um von seiner Unbestechlichkeit einen kleinen Beweis zu geben, erzählet er:

„ In der letzten, denkwürdigen Spaltung, „ da Galerie und Logen sich in Gibellin-

„ nen und Guelphen sönderten, und die
„ streitenden Theile sogar das Lärmen der
„ kleinen Galerie zu Hülfe ruften: damals
„ als amore artiggiano und contadina in
„ corte sich Bühne und Beyfall streitig
„ machten; da die Hand des Einen gegen
„ alle, und aller Hände gegen Einen auf-
„ gehoben waren, wenn das abgefoderte
„ Losungswort nicht Sandrina und Mün-
„ chen lautete; damals war ich — weder
„ Gibellinn noch Guelph — sondern hielt,
„ so schlau als Wielands Schiedrichter
„ am Ida, den Apfel immer in meiner Hand,
„ und itzt, wenn die redende Gebehrde, und
„ die naife Schalkheit der einen, Aug
„ und Empfindung ergötzte, neigte ich mich
„ gegen sie, und vergab ihr gerne, wenn
„ die Lebhaftigkeit der Handlung sie um ein
„ Achttheil des Tones höher oder niedriger
„ stimmte, oder sie über das Zeitmaß zu
„ schnell fortriß — und itzt neigte ich mich

ge-

„ gegen die, ward nur Ohr, und drückte die „ Augen fest zu, um durch die nach dem „ Takte abgezirkelten Armschwingungen der „ einen — oder die schläfrige Unbeugsamkeit, „ und das verdrußvolle Kopfwinden der an„ dern mein Vergnügen nicht stöhren zu „ lassen — Der gute Alte hat wirklich das Gesicht nicht so blöde * als er uns anschwärzen will! denn er bezeichnet die Sängerinnen, daß man sie nicht leicht verkennen wird.

Sandrina war die Rolle, in welcher Madam Bernasconi auf der hiesigen Schaubühne auftrat. Die Anhänger der beiden andern Sängerinnen machten gegen sie eine Kabale. Die Schauspielerinn gieng zitternd auf die Bühne. Aber das Publikum ergriff die Parthey einer Person, die nach der Hand

die=

* Die Handschrift / aus welcher der Ausländer hier ein Stück anführt / ist mir unbekannt. Ich war versucht / die Stelle hinweg zu lassen: allein es war nicht wohl möglich / ohne den ganzen Zusammenhang des Schreibens zu verstümmeln. Der Uebersetzer.

diese voreilige Partheylichkeit rechtfertigte. Man gieng damit bis zur Ungezogenheit: man machte die ärmste Sandrina beynahe jede Arie wiederholen, und ihre Gegner hörten — Hörte man die einen; so war Bernaskoni eine elende Anfängerinn. Sprach man mit einem bernaskonischen Zeloten; so waren Eberardi und Clementina unausstehlich — Aber ein Mann, der wie der Alte, mit kaltem Blute einen Zuschauer abgab, sah, daß man auf beiden Seiten mit der Verachtung, und Vergötterung zu weit gieng. Ist es denn eine ausschlüssende Sache um das Talent? und ist es unmöglich, drey Sängerinnen zu vereinbaren, deren jede Eigenschaften besitzt, die sie schätzbar machen? Gewöhnlicher Weise sind zwar drey Sängerinnen von solchem Talente nicht in einer Truppe anzutreffen: aber die neue Unternehmung thut in allen Stücken das Ungewöhnliche, und ich möchte bald sagen, das Unmögliche.

Madam Bernaskoni kennen Sie aus der Alceste: sie ist, wie einige fodern, im Scherzhaften noch vortrefflicher. Ihr Anstand aber scheint dem Niedrigen zu widersprechen: die Mittelcharaktere, die Naifen Rollen, und das, nicht Buffe, sondern überladene Komische höchstens, sind für sie. Ihre Bereitwilligkeit, das Publikum durch ihre Talente zu verbinden, haben sie zur Günstlinginn Wiens gemacht.

Und vielleicht ist das Gegentheil daran Schuld, daß man Madam Clementinen nicht nach ihrem Werthe schätzet. Die Stimme dieser Sängerinn ist Silberklang, so geläufig, als man es nur fodern kann, und schön verflösset: sie singt nicht verwegen, aber richtig. Ihre Gebehrde ist anständig, frey, edel. — Aber was nützen diese Gaben, wenn eine in die Augen fallende Verdrossenheit davon keinen Gebrauch machet! sie spielte sehr oft mit so

weniger Mühe, mit so sichtbarer Vernachlässigung, als erwiese sie dem Publikum eine Gnade. Und so denkt das Publikum nicht. Eine Frauensperson kann zwar gegen die Männer sich ein wenig hoch tragen: aber das Publikum hat kein Geschlecht: es sieht in der Sängerinn nicht die Frauensperson; es sieht nur die Sängerinn, welche zu seinem Vergnügen gemiethet ist.

Mamsel Eberardi hat einen angenehmen Contraalt, welche Stimme selten ist. Als Sängerinn muß sie jedermann gefallen. Ihr Triller schlägt zwar ein wenig in einen Zitterschlag (Tremulanten) um; und wenn das Tempo sehr geschwinde genommen wird, fällt ihr das Folgen schwer: indessen höret man sie immer mit Vergnügen — Aber, wie der Alte sprach: ihre Armschwingungen sind einförmig, und gezirkelt: sie läßt die Natur über dem Gekünstelten fahren; und wird steif und gezwun-

zwungen, indem sie die regelmässige Gebehrde zu mühsam aufsucht.

Auch sonst eine Erinnerung würde dem guten Mädchen heilsam seyn: und die möchte sie allenfalls mit Clementinen theilen! Sobald sie ihre Arie abgesungen, oder ihre Worte hergesagt hat, ist sie nicht mehr auf der Bühne. Das ist sehr der Fehler der wälschen Sängerinnen und Tänzerinnen; und die Mädchen wissen nicht, wie viel ihnen diese Zerstreuungen Schaden bringen. Es ist nicht möglich, daß ihre Handlung jemal den Grad der Hitze und Lebhaftigkeit erreiche, der ihr den täuschenden Schein der Wahrheit ertheilt, und dem Zuschauer Bewunderung und Beyfall entreißt. Sie lassen einer Leidenschaft, die sie alle Augenblicke unterbrechen, nie Zeit, zu reifen, und auf ihrem Gesichte, in ihren Gebehrden diejenigen Veränderungen hervorzubringen, die, wie bey den wahrsagenden Priesterin-

nen,

nen, die sichtbaren Merkmale der Begeiste-
rung eines Gottes sind: und sie spielen
daher immer nur, da sie handeln, mit eigner
Empfindung handeln sollten.

Ich möchte doch — dachte ich immer,
wenn ich die Mädchen unter dem Schnupf-
tuche flistern und einander auf der Bühne,
ohne Scheu vor dem Blicke des Zuschauers
Sachen erzählen sah, die ihre Stirnen ent-
falteten, und auf ein Gesicht, das die Trau-
rigkeit umwölken sollte, das Lächeln der
Schäckerey verpflanzten — ich möchte doch
wissen, ob sie sich diese Dinge nicht eine
Viertelstunde vorher erzählen konnten?

Dreyzehntes Schreiben

Wien: den 13. März
1768.

Ich übersehe meine vorhergehenden Briefe, und da finde ich noch viel nachzutragen, wenn meine Nachrichten ein wenig vollständig seyn sollen.

In Destouchens Gespenste mit der Trommel spielten ein neuer Schauspieler und Schauspielerinn ihre Proberollen. Die Frau machte die vermeinte Wittib; und der Mann den Pedanten mit dreyen Ursachen —

Ich finde die Gewohnheit mit den Proberollen aller Orten äußerst ungereimt und widersinnig. Eine Person, die für die Vertrauten, oder sonst die kleinen Rollen angenommen ist, hat an diesem Tage das Recht, die Prinzessinn, die Hauptperson des Stü-

ckes zu spielen. Es ist kein Wunder, wenn sie sich in ihre Stelle so wenig zu finden weis, als Ninette bey Hof in den Reifrock. Die ganze Bestimmung der Proberollen wird durch diesen Misbrauch vereitelt. Die Unternehmung sollte sehen, wozu ihr die neue Schauspielerinn brauchbar seyn könnte: das Publikum sollte urtheilen: ob es mit ihr zufrieden seyn würde — Sie spielt die Baroninn erbärmlich: was folgt daraus? wann man eine Küchemagd annehmen will; läßt man sie versuchen, ob sie die Ehren des Hauses mit Anstand zu machen wisse? natürlich weis sie das nicht, und immer noch kann sie eine recht vortreffliche Küchemagd seyn —

Die Rolle des Verwalters ist auch keine Tändelrolle. Vielleicht haben die deutschen Pedanten einen so seltsamen Zuschnitt: ich weis es nicht: aber ich weis, daß sie auf diesem Fusse statt des Gelächters, Un-

willen erweckten, und wie alle ekelhaften Gegenstände, keine Originale zur Nachschilderung wären. Anfangs zwang sich der Mann ein wenig, seine Kniee unter sich wanken zu lassen; aber er war der Verstellung bald müde, und trat steif und rüstig auf seine Beine, wobey Frau Salome wenigstens, ihre Rechnung besser finden wird — und was fragt er nach dem Author, der schon lange im Grabe modert!

Die trunkenen Auftritte fallen auf den deutschen Schaubühnen immer am natürlichsten aus: und dem Schauspieler, der Liepolden machte, ließ die Trommel recht so als einem, der für sie geschaffen ist — Dieses Stück, dessen ganzer Gang auf eine alte Weibersage gebaut, und auch noch in der französischen Aufstützung bis auf einige einzelnen, mehr possierlichen als scherzhaften Auftritte frostig ist, möchte immer zur ewigen Ruhe beygelegt werden —

Die stumme Schönheit ist ein deutsches Original in Reimen, von Schlegeln, diesem nur aufblühenden Theatralgenie, über dessen zu frühen Tod die Deutschen gerechte Klagen ausstossen, so oft die Unvollkommenheit der Schaubühne bey ihnen gerügt wird. Ich sah es mit einigem Vergnügen aufführen; aber in einer Hauptstadt ist alle Satire dieses Stücks verloren: die Sitten, die Personen sind so kleinstädtisch, so bürgerlich, und noch dazu sehr ausländisch; denn der Verfasser schrieb es für die dänische Bühne — Für die reisenden Gesellschaften, die oft unterwegs in offenen Landstädtchen abtreten müssen, möchte die stumme Schönheit ein Schatz seyn: denn auf diesen Plätzen sind das schöne Dratpüppchen, und eine Praatgern in ihren Kreisen.

Ein Dratpuppe muß Charlotte seyn! aber nicht nur eine Dratpuppe; auch sonst ein unbehülflich Ding, das alles anstaunt, was

sie sieht, das, sobald sie eine fremde Person sieht, die Sprache verliert, und ganz aus ihrer Fassung ist — Der Verfasser hat auch ein starke Dosis von Dummheit mit zugemischt — ein Mädchen, das auf alle Anträge ihres Bräutigams weiter nichts als: so? — und auf die Frage: ob sie die Seinige werden wolle? — warum nicht? antwortet: die ihrem Vater, welchen sie das erstemal in ihrem Leben zu Gesichte bekömmt, und wie man dächte, schüchtern anstarren sollte, mit einem Spiele Karten entgegen kömmt — wirklich das Mädchen ist noch dümmer als stumm.

Gleichwohl scheint es, der Dichter habe den Charakter Charlottens hauptsächlich nicht eben dumm anlegen wollen: und seine Absicht wäre nur gewesen, das Steife einer Erziehung durchzumustern, wo eine Praatgern alles glaubt gethan zu haben, wenn das Mädchen sich ein wenig zu putzen, die Füs-

se nach der Vorschrift des Tanzmeisters in die dritte Stellung zu setzen, und zum Ueberfluß, Quadrille zu spielen weis — Freylich ist das nicht alles; und Eleonore in der Abstechung soll beweisen: daß ein Mädchen, das Romanen liest, und sogar Komödien sieht, ohne diese Schraubereyen gerade am artigsten wird — Das glaubt man dem Dichter auf das erste Wort: aber wo giebt es die Praatgernen mit solchen Grundsätzen? Wo? — wer weis, ob man in Deutschland die Frage zweymal thun darf, ohne daß uns die Antwort von mehr denn einer Seite entgegen schallet: Hier!

Wie soll sich also eine Schauspielerinn anlassen, um Charlotten nach der Absicht des Dichters als ein Mittelding zu zeigen? Sie soll, dächte ich, wenn sie allein, oder mit ihrem Mädchen ist, eine andre Praatgern seyn — denn das ist doch das Muster, das sie täglich vor sich sieht — sie soll

schwä-

schwätzen! ungezogen seyn! aber kaum kömmt ein Dritter dazu; da soll sie sich geschwinde in ihre Falten ziehen! da soll in Verlegenheit gerathen — da soll sie die Worte nicht nur schleppen; sondern gar keine zu finden scheinen! —

Ein Auftritt, wo Eleonore sich hinter Lottchens Stuhl stecken, und ihr die Unterredung mit ihrem Bräutigam zuflistern muß, ist wirklich aus dem niedrigsten Fache des Komischen — Doch Schlegel hat ihn gut genützt, und beynahe als nothwendig verflochten: Praatgern hatte ihre Ursachen, Eleonoren immer weit hinweg zuschaffen; das blieb also dem Dichter als das einzige Mittel übrig, sie dem Bräutigam gleichwohl zu Gesichte zu bringen. Es geht glücklich von statten — und das Stück endet sich durch Hülfe eines episodischen Lakonius, der ohne alle Ursache, als um dem Dichter zu Hülfe zu kommen, da ist. Durch ihn wird

die Betrügerey Praatgerns mit Unterschiebung ihrer Tochter, entdeckt — Das übrige errathen Sie; denn das Stück nimmt den Weg aller Stücke — bis an ein glückliches Ende: wo Eleonoren Charlottens Bestimmter zu Theil wird, und Frau Praatgerns Tochter mit unter zu einem Manne kömmt, der es ihr zum Verdienste anrechnet: daß sie nicht spricht.

Vierzehntes Schreiben.

Wien den 13. März 1768.

Corsaires attaquant corsaires,
Ne font par leurs affaires:

sagt Despreaux nach seinem Vorgänger Regnier. Vielleicht sollte ich es nachsprechen, und die Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück nur obenhin mit einem Lobspruche abfertigen, damit der Verfasser dieses Stückes, einer der vortrefflichsten deutschen Kunstrichter, wenn ihm einst meine Briefe zu Gesichte kommen, gegen mich

glei=

gleiche Gefälligkeit ausübe. Aber der Mann verdient ein wenig mehr als einen obenhinfahrenden Lobspruch. Die deutschen Theatraldichter möchten immer lieber seine *Minna*, als unsre französischen Stücke studieren! —

Lessing hat in der Geschichte der deutschen Literatur von mehr als einer Seite einen berühmten Namen — besonders aber hat er die Schaubühne mit seinen Kritiken * und sechs schönen Lustspielen bereichert. So einem Manne mag seine Freymüthigkeit in Beurtheilung andrer gerne hingehen: denn

Let ſuch teach others, who themſelves excel,
And cenſure freely, who have written well **

* Lessing schrieb eine theatralische Bibliothek, und hält gegenwärtig über die Hamburger Schaubühne eine Dramaturgie, worauf der Franzose mit dem Eingange dieses Schreibens anzuspielen scheint. Der Uebersezer.

** Die mögen andere unterrichten, die selbst vortrefflich sind! und die mögen freymüthig andere beurtheilen, welche selbst wohl zu schreiben wissen. Pope — Der Uebersezer.

Die Veranlassung des Stückes ist die edelmüthige Handlung eines menschenfreundlichen Offiziers, welche ein eben so edelgesinntes Mädchen durch ihr Herz und Hand zu belohnen, dem Vorsatz gefaßt hat. Man sagt: die Begebenheit habe sich wirklich ereignet: und dann wär sie würdig, durch ein glückliches Genie auf die Bühne gebracht, und durch alle Reize der Dichtkunst zur Nachahmung empfohlen zu werden.

Tellheim, ein Major in preußischen Diensten, hatte von den Ständen eines sächsichen Kreises, bey denen er die Kriegsschätzung eintreiben sollte, in Betrachtung ihres Unvermögens die kleinste Summe, auf die er sich, vermög Befehl nur einlassen konnte, angenommen, und ihnen sogar diese Summe aus dem Eigenen vorgeschossen. Sie gaben ihm über diesen Vorschuß einen Wechsel. Minna von Barnhelm, ein sehr reiches Fräulein derselben Gegend, von einer so groß-

müthigen That eingenommen, suchte den Major, wie sie selbst sagt, auf, des Vorsatzes, ihn zu lieben. Sie war seiner würdig, und sie versprachen sich. Es ward Friede. Tellheim ließ seinen Wechsel unter die Schulden verzeichnen, welche bey dem Frieden ratihabirt werden sollten. Feinde dieses wakern Mannes ergriffen die Gelegenheit, ihn dadurch bey dem Könige verdächtig zu machen, und diesen Schuldschein für eine Bestechung der Stände anzugeben, welche er darum so leichten Kaufs hätte durchkommen lassen. Die Untersuchung hieng: und wie es gemeiniglich geschieht, während derselben geräth der Offizier in die elendsten Umstände.

Von diesem Zeitpunkte hebt Lessing sein Stück an. Tellheim ist in einem Gasthause, wo ihn der Wirth nicht gerne mehr behalten will, weil er ihn für geldlos hält. Es kömmt eine Standsperson, in eben diesem

sem Gasthause zu wohnen: das giebt dem Wirthe eine willkommene Gelegenheit, den Major einstweilig in ein Hinterzimmer zu schaffen. Diese Standsperson ist das Fräulein Barnhelm, mit ihrem Mädchen Franziska. Der Schriftsteller läßt uns das durch den glücklichsten Einfall von der Welt wissen. Der Wirth bittet sie nämlich um ihren Namen, Verrichtung u. s. w., um dieses, nach der Orts Gewohnheit, der Polizey einzusenden, die alle Ankömmlinge kennen will. Tellheim hatte sich genöthiget gesehen, den Verlöbnißring der Minna, als seinen letzten Schatz, an den Wirth zu verpfänden: darauf war Minnens Namen. Dieser Ring, um dessen Werth der mistrauische Mann sich bey dem Fräulein erkundiget, giebt Gelegenheit, daß Minna ihren Tellheim findet, den sie eigends, aufzusuchen, gekommen war. Sie löst den Ring heimlich an sich — Tellheim will aus einer grossen Niedlichkeit, wie

ich

ich sagen möchte, Minnen nicht ehlichen. Sie hatte einen blühenden Manne, einem Manne von Hoffnung und Aussicht, einem gesunden Manne ihre Hand geboten: er sey das nun nicht mehr: er habe seinen Rang, sein Vermögen verloren, sey ein Krüppel, ein Bettler — Minna will ihn dennoch, diesen lieben Bettler — Aber Tellheim ist zu rechtschaffen, ein verliebtes Mädchen in dem Anfalle ihrer Liebe eine Thorheit begehen zu lassen, die sie, nach der Wallung nothwendig gereuen müsse. Minna, um diese Hartnäckigkeit zu überwinden, verfällt auf die List; sich gleichfalls erarmet zustellen: dieses, giebt sie vor, wäre sie um seiner Liebe wegen geworden, und ihr Oheim, der sie enterbet hätte, wäre ihr Verfolger — Nun sind wir gleich — ruft Tellheim — und bitt sie um ihre Hand.

An seiner Stelle spielt nun das Mädchen die Starrköpfinn, giebt ihm alle seine Gründe wieder zurücke, und da eben ein Hand-

schrei-

schreiben vom Könige seine Unschuld erklärt, und ihm Beförderung anbiet; so ergreift sie Gelegenheit, ihn mehr noch zu necken. Der Bettler, sagt sie, hätte die reiche Barnhelm nicht haben wollen: der Oberste Tellheim müsse sich eben so wenig mit einem armen Mädchen beladen. Sie giebt ihm sogar den Ring zurücke — aber den, so sie vom Wirthe an sich gelöst hatte — Nun geräth er in Verzweiflung: will das königliche Handschreiben zerreißen — Aber mitten unter diesem Zänkereyen kömmt Graf Bruchsall, ihr Oheim, und, wie Tellheim dafür hält, ihr Verfolger. Nun vergißt der Liebhaber alle Zänkerey, und denkt nur, seine *Minna* gegen Bruchsallen zu schützen — Sie erklärt ihm ihre Erdichtung — der Ring? — er soll ihn ansehen! es ist nicht, wie er glaubte, der, welchen er *Minnen* gegeben: es ist der ihrige — Bruchsall vereiniget sie nun nach ihrem Wunsche —

Das

Das ist der Hauptgang des Stückes, worein Werner, ehmaliger Wachtmeister Tellheims, der aber nun abgedankt hat, ein kleines Gütchen besitzt, und des Majors redlicher Freund ist, auf eine unnachahmliche Art mit verwebet worden. Dieser Mann hat kein Geld, als zu des Majors Diensten: es schmerzet ihn, daß Tellheim sich desselben nicht bedienen will: er sucht es ihm, sogar durch Lügen als sein eignes aufzudringen — und da ihm dieses nicht gelingt; so weis er Gründe aufzusuchen, die unwiderstehlich sind' „ Man muß nicht reicher scheinen wollen, als man ist — spricht Tellheim

Werner. Aber warum Armer? wir haben so lange unser Freund hat —

Tellheim. Es ziemt sich nicht, daß ich dein Schuldner bin!

Werner. Ziemt sich nicht? — Wenn an einem heißen Tage, den uns die Sonne und der Feind heiß machte, sich ihr Reitknecht

mit den Kantinen verloren hatte; und Sie zu mir kommen und sagten: Werner! hast du nichts zu trinken? und ich Ihnen meine Flasche reichte: nicht wahr; Sie nahmen und tranken? — Ziemte sich das? — Bey meiner armen Seele/ wenn ein Trunk faules Wasser damals nicht oft mehr werth/ war als alle der Quark (auf das Geld zeigend) Nehmen Sie lieber Major! bilden Sie sich ein; es ist Wasser! auch das hat Gott für alle geschaffen —

Tellheim. Du marterst mich; du hörst ich will dein Schuldner nicht seyn.

Werner. Erst ziemte sichs nicht: nun wollen Sie nicht! ja das ist was anders. Sie wollen mein Schuldner nicht seyn; wenn Sie es aber schon wären/ Herr Major? oder sind Sie dem Manne nichts schuldig/ der einmal den Hieb auffieng, der Ihnen den Kopf spalten sollte/ und ein andermal den Arm vom Rumpfe hieb/ der eben losdrücken/ und Ihnen die Kugel durch die Brust jagen wollte? — Was können Sie diesem Manne mehr schuldig werden? oder hat es mit meinem Halse weniger zu sagen als mit meinem Beutel? — Noch rührender aber/ und ich muß gestehen/ daß mir dabey die Thränen in die Augen traten —

Werner. Wenn ich manchmal dachte: wie wird es mit dir aufs Alter werden? wenn du zu Schanden gehauen bist? wenn du nichts haben wirst? wenn du wirst betteln gehen müssen? — so dachte ich wieder; nein! du wirst nicht betteln gehen / du wirst zum Major Tellheim gehen / der wird seinen lezten Pfenning mit dir theilen; der wird dich zu tode füttern; bey dem wirst du als ein ehrlicher Kerl sterben können.

Tellheim. Und Kamerad das denkst du nicht noch?

Werner. Nein! das denke ich nicht mehr — Wer von mir nichts nehmen will / wann ers bedarf / und ichs habe/ der will mir auch nichts geben / wann ers hat/ und ichs bedarf —

Abschreiben ist immer eine undankbare Arbeit: bey elendem Zeuge wird man verdrüßlich; und gute Stücke verdienen ganz gelesen zu werden. Ich lege die Minna für itzt aus der Hand! mit dem Vorsatze/ sie im nächsten Schreiben wieder vorzunehmen —

Funfzehntes Schreiben.

Wien den 18. März 1768.

Ohne Zweifel haben Sie Wernern schon sehr lieb gewonnen; es wird Ihnen mit jedem Charaktere also ergehen, so rechtschaffen hat sie der Verfasser sämmtlich anzulegen gewußt; den einzigen Wirth ausgenommen, dem er alle die gewinnsüchtige Geschmeidigkeit seines Handwerkes beygelassen hat.

Rechtschaffen ist jede der handelnden Personen, ohne daß jedoch daraus eine langweilige Einförmigkeit ihrer Handlungen entspringt. Aber so etwas ist nur Genieen erlaubt. Der Troß von deutschen Komödienschreibern, weis den Gang seiner Stücke nicht lebhaft, und seine Zuschauer nicht wache zu erhalten, wenn er nicht dem Rechtschaffenen einen Schurken, der Kokette eine Spröde,

dem Geheimnißvollen einen Glock * entgegen stellet. Gemächlicher ist es freylich auf eine solche Art, und ihre Köpfe kommen über dem Anstrengen wenigstens nicht zu Schaden: aber es ist auch abgenützt, ein Alltagskunstgriff und ruhmlos.

Lessing hat die Abstechung seiner Personen aus den Verflössungen ihrer Charaktere heraus zu holen gewaget. Der Kontrast liegt in der Art, wie die Redlichkeit bey jedem ausbricht; und diese Art wird durch die, wenn ich so sagen darf, charakterischen Nebenfehler der Personen bestimmet, welche der Verfasser jedem nicht nur beygelassen, sondern stark ins Spiel gebracht, und dadurch die Mannigfältigkeit, den unentbehrlichen Kontrapost bewirket hat.

Jost ist Bedienter; naif, auf eine grobe Art, der auch über dem dritten Gläßchen

Dan=

* Ich vermuthe, der Franzose habe hier nur die Antithese persönlich geben, nicht den Verfasser des Geheimnißvollen zum Trosse zählen wollen. Der Uebers.

Danziger nicht heuchelt, und dem Manne, der seinem Herrn das Zimmer in seiner Abwesenheit geräumet hat, immer ins Gesicht sagt: er ist doch ein Grobian, Herr Wirth! der, um seinen Herren, an diesem groben Wirthe zu rächen, ihm sein Tochter zur H. . . machen ** das Haus über dem Kopfe anstecken, oder mit einer Tracht Schläge auflauten will. Werner sagt ihm sehr recht: Kerl, man sieht daß du Packknecht gewesen! das sieht man, in seiner Art sich auszudrücken, zu handeln, selbst in seiner Redlichkeit und Treue gegen seinen Herren, für den er, wenn das schlimmste zum Schlimmen kömmt, betteln und auch stehlen kann — Aber diesem ehrlichen, groben Jost, wenn er Tellheimen die Rechnung, mit verweinten Augen übergiebt, und sich der Thränen schämt; wenn er nicht schlechter als sein Pu-

** Diese Stelle ist bey der Aufführung weggelassen worden. Sie ist in dem Munde des Packnechtes vielleicht am rechten Orte / aber für die Schaubühne zu rasch. Der Uebersetzer.

del seyn will, wer ist ihm bey aller seiner Grobheit nicht herzlich gut?

Werners Gesinnungen, sind etwas geläuterter, die rechtschaffenen Gesinnungen eines Soldaten. Aber ihm fehlt der Firniß der äußerlichen Höflichkeit; und dieser Abgang wirkt das Steife, und Hölzerne, zugleich aber auch Eigene und Unterscheidende seines Betragens. Er liebt seinen Stand auf Kosten der ganzen Welt; und wünscht Krieg aus eben so redlichen Absichten, als jener Arzt einem alle Krankheiten an den Hals wünschte, damit er an ihm seine Geschicklichkeit zeigen könnte. Mit dem Prinzen Heraklius zieht er ein wenig zu oft heran. Allein der Unwillen, mit dem er sein Geld, das der Major gefodert hatte, und nun nicht nehmen will, hinwirft, macht, daß ich ihm wohl frostigere Tiraden übersehen würde.

Tellheim, der Held des Stückes, ist vielleicht seiner gebildeten Denkungsart, seiner

losophie, und alle des Lichtes, das der Verfasser auf ihn fallen läßt, um ihn, als eine Hauptperson der Schilderung herauszuheben, aller dieser Vorzüge ungeachtet am wenigsten anziehend. Ich meyne als eine einzelne Figur betrachtet — Denn im Ganzen des Stückes ist er so anziehend, daß ich nicht eben wußte, warum nicht sowohl Tellheim als Minna von Barnhelm dem Stücke den Namen geben könnte. Und ich denke, Lessing habe eben darum den zweyten, das Soldatenglück, beyzusetzen für nothwendig gehalten.

Im Vorbeygehen ein Wort dieses Namens wegen! Wenn die Hauptperson die Ehre haben muß, ihn dem Stücke zu ertheilen; so sollte das Stück vielleicht Minna und Tellheim geheißen haben. — Oder das Soldatenglück — warum Soldatenglück? sind die reichen Fräulein wie Minna, die gewöhnliche Belohnung wakerer Offiziere? Wäre

vielleicht das Soldatenglück damit alle, daß sie nach langer Ungerechtigkeit in einem königlichen Handschreiben versichert werden: Sie seyn das nicht, wofür man sie angab? Die Wahl der Aufschrift darf zwar den Verfasser nicht in Verlegenheit setzen; sie ist auch eine blosse Kleinigkeit — Nur — möchte ich Lessingen mit seinen eigenen Worten sagen — nur darf sie auch nicht irre führen — nicht etwas anderes erwarten lassen —

Tellheims Handlungen sind die Handlungen eines Mannes, der edel denkt, und noch mitten in seinem Unglücke der Ehrfurcht gegen seinen Fürsten nichts vergiebt — Die Episode mit der Wittib Marloff ist ein Schlaglicht, das ihn mit Gewalt hervordrückt. Seine Niedlichkeit, ein Mädchen das ihn liebt, nicht in seine verzweifelten Umstände mit zu verwickeln, muß ihn in aller Augen erhöhen. Wie wenige sind einer solchen Selbstverläugnung fähig! wie viel-

mehr

mehrere würden in seinen Umständen es machen, wie die Ersäufenden: sie hängen sich an einen Schwimmenden an, in Meynung sich dadurch über dem Wasser zu erhalten, und sie ziehen auch ihn mit sich zum Grunde — Seine Niedlichkeit ist übertrieben: das gab Lessingen den Knotten —

Tellheim soll Ihnen von seiner Minna selbst eine Schilderung machen! zwar ein Liebhaber, der von den Reizungen seiner Geliebten nicht eine Kleinigkeit vergessen wird, aber auch ein Mann, der sich über ihre Schönflecken nicht ganz blendet — Sie sind — sagt er — das süsseste, lieblichste, holdseligste, beste Geschöpf unter der Sonne, ganz Güte und Großmuth, ganz Unschuld und Freude — dann und wann ein kleiner Muthwille; hier und da ein wenig Eigensinn — er möchte immer hinzugesetzt haben; manchmal ein wenig gezieret; und vielleicht auch manchmal am un-

rechten Platze — Außer diesem kleinen Fehler, der zwar dem guten Tellheim am Ende viel zu schaffen giebt, ist Minna ein allerliebst Mädchen; von einer aus Offenherzigkeit und Lebhaftigkeit zusammgesetzten Laune, die sie muthwillig scheinen, aber nie seyn läßt, und allen ihren Handlungen, jedem ihrer Einfälle, ihren Reden die Munterkeit anhäftet, die an ihr so sehr einnimmt — so ein Mädchen, mit einem Worte, wie sie seyn muß, wenn dem Manne bey ihrer lebenslänglichen Gesellschaft das ewig einförmige Gutseyn nicht ungeschmack werden soll. Die Freundinn Franziska ist das Ungefähr im Kleinen, was ihr Fräulein im Großen: ein Bißchen geschwätzig; sonst in der That das Mädchen, das man dem wackern Werner am liebsten gönnet.

Aus diesen Personen, deren Charaktere sämtlich mit Wahl und Geschicklichkeit beschäfftiget und bearbeitet sind, ist dieses

Originalstück zusammgesetzt, worinnen ein Ueberfluß der kleinen, einzelnen, starcken Züge herrschet, die das Gespräch unterhaltend und lehrreich machen — Die Satire, welche nicht sparsam darinnen angebracht ist, verfehlt ihres Endzweckes desto weniger, je weniger sie Satire zu seyn scheint, und gemeiniglich aus dem Munde derjenigen Personen kömmt, denen man es am wenigsten zutrauet, daß sie satirisiren könnten —

Also ganz keine Erinnerung gegen dieses Stück? — Einige Kleinigkeiten, mein Freund! denn Sie wissen ja, was Pope sagt:

Whoever thinks a faultless piece to see,
Thinks what ne'er was, nor is, nor e'er schall be*

Vielleicht aber scheinen auch diese Kleinigkeiten nur meinem Auge Flecken.

* Wer immer ein ganz untadelhaftes Stück zu sehen glaubt/ glaubt etwas das weder war/ noch ist/ noch seyn wird.

Lessing hat eine so magere Geschichte zu seinem Vorwurfe gewählt, daß er Lessing seyn mußte, um darinnen den Stoff zu fünf Aufzügen aufzufinden. Das Handschreiben des Königs hat ganz keine Aehnlichkeit mit dem Befehle des Königs im Tartufe, die jemand darinnen finden wollte: es macht nicht, wie dort, die Entwickelung des Stücks, ohne alle Anlage und Zubereitung, ein Schwert, das, wie auf den Sinnbildern aus einer Wolke kömmt und den Knotten zerhaut — So würde freylich ein dramatischer Werkgeselle zugefahren seyn: er würde den Knotten darinnen haben bestehen lassen, daß der unglückliche Major das Mädchen nicht unglücklich machen will: nun käme das Schreiben, die Schwierigkeit wäre gehoben — nun wanderten sie gewiß freudig dem Feldkaplane zu — Nicht so aber Lessing: er will vom Zuschauer nicht errathen seyn: der Brief, den er gehörig vorbereitet hatte, macht

ein

ein Theil der Verwickelung mit aus: — aber er wirft den Liebhaber wider unsre Erwartung aus dem Hafen wieder in die offene See.

Im Ernste: ich bin mit dem gezierten Wesen des sächsischen Fräuleins nicht zufrieden: eine kleine Sträubung noch — allenfalls zur Rache, allenfalls, wie sie selbst sagt, um sich den Anblick seines ganzen Herzens zu verschaffen, dafür würde ich dem Verfasser gedankt haben: aber die Sperrung geht zu weit, und schwächet bey mir das Wohlwollen gegen Minnen, der ich sonst vom Herzen gut war. Wo will, denke ich bey mir, die Fantastinn damit hinaus? ich weis ja doch, daß sie sich nur ziert, und daß sie den Augenblick schwer erwartet, sich ihm an den Hals zu werfen — Für den Zuschauer ist also der Knotten immer schon entzwey: er sieht an dem Mädchen nur noch eine kleine boshafte Kreatur, wie so vie-

le ihres Geschlechts, der man es sehr gerne glaubet: daß ihr Gemahl ihr nie einen Streich spielen soll, ohne daß sie ihm nicht gleich wieder einen darauf spiele — und am Ende, wünscht man dem Major so viele Herrschaft über sich selbst, daß er das näckische Wesen wieder nach Sachsen möchte ziehen lassen.

Die Nebenliebe Werners und Franziskens, so sorgfältig sie der Verfasser nur an der Hauptbegebenheit hergeschmieget hat, schwächet immer den Hauptantheil. Man hört nicht einen Augenblick auf, den guten Leuten recht gut zu seyn, und das Mädchen ist wirklich klüger als ihr Fräulein: denn sie zieht sich bey dem ersten Auffahren ihres lieben Wachtmeisters zurücke.

Ricaut de Marliniere, einen beurlaubten Offizier, dem der Verfasser alle Unbesonnenheiten, Großsprechereyen und Taschenkünste

un=

unsrer Cadedis beygelegt, der seine Sprache wie das Deutsche radebricht, haben die deutschen Schauspieler weggelassen: wie sie sagen: weil sie keinen unter ihnen haben, der das Französische mit der nothwendigen Fertigkeit spräche — Man vermißt ihn bey der Aufführung im geringsten nicht. Eine Rolle, die nirgend in einem Stücke die geringste Lücke zurucklässt, ist gewiß eine müssige Rolle. Was möchte wohl also die Absicht des Verfassers gewesen seyn, als er sie mit in sein Stück aufnahm? Vermuthlich die Risade! — Die Wienerbühne hat Lessingen gegen sich selbst Recht verschafft: sein Stück braucht solcher angeflickten Schellen nicht; es hat eigenthumliche und wahrhaft scherzhafte Einfälle genug, die es aufheitern —

Besonders, wenn es von Schauspielern nach dem Sinne des Verfassers vorgestellet wird. Unter hundert deutschen Stücken

wird vielleicht nicht eines so durchaus wohl besetzt seyn, als die Minna war. Sogar bis auf die Rolle des Wirths und Franziskens war jeder Schauspieler und Schauspielerinn auf ihrem Platze. Josten spielte H. Stark, der, wie ich höre, nun zur hamburger Bühne abgegangen. Er traff den schweren Mittelweg, diese Rolle lustig zu geben, ohne das Spaßhafte zu suchen. Der Charakter ist vielleicht der schwersten einer: ein roher Knecht, der uns wehmüthige Empfindungen erreget — und sie durch das Ungehobelte seines Betragens sogleich wieder zerstöhret: über den wir bey dem Aufsatze seiner Rechnung, und der Geschichte des Pudels mit überlaufenden Augen lachen — dazu gehörte die Einsicht dieses Schauspielers — Der ihm nachspielt, übernimmt eine harte Rolle, weil man nun Vergleichungen anstellen kann.

H. Ja-

H. Jaquet war — Werner selbst: der steife Anstand, die redliche und deutsche Miene, der Ton seiner Sprache, diese Empfindung — und zum Lohne, die Mitempfindung der Zuschauer und der allgemeine Beyfall. So einen Wachtmeister mußte sich Lessing bey seiner Minna gewünscht haben — bis etwan auf das tempomässige Rechts umkehrt euch bey dem Fräulein Barnhelm, wozu Jaqueten, die Eitelkeit belacht zu werden, verleitet haben mag. Nicht doch, braver Mann! das braucht er nicht! die Wahrheit seines Spiels macht ohne diese Kniffe lachen, die seiner Einsicht wehe thun —

Auch Minna — all das Launichte, all das Muntere und wieder, das Bange und Zärtliche, wie es nur ein Verfasser zur guten Aufnahme seines Stückes fodern kann, brachte M. Huberinn in ihr Spiel — Aber der Major war mir die beiden ersten

Vor-

Vorstellungen, zu wild, zu stürmisch, gegen Minnen, gegen Wernern, gegen alle — Es war nicht der artige Mann, der den Lobspruch seiner Geliebten rechtfertigte, daß nicht alle Offiziere Tellheims wären: er war Major auf dem Paradeplatze. H. Stephanie nahm den ganzen Charakter von einer falschen Seite. Aber bey den folgenden Vorstellungen überzeugte er sich selbst, und spielte, wie man es von ihm erwarten konnte.

Sechszehntes Schreiben.

Wien, den 23. März. 1768.

Sie kennen Stephanien vielleicht aus keinem der kleinen, fliegenden Bögen, die hie und dort über die deutschen Schauspieler geschrieben wurden, und ihn alle, sogleich bey seinem ersten Auftritte, als einen Schauspieler von Bedeutung ankündigten. Der Schluß meines letzten Schreibens ist also für Sie eine Zweydeutigkeit, wo ich ihn nicht weiter ausführe. Ich bin diesem Manne über die freymüthige Beurtheilung seines Tellheims zu keiner geringeren Genugthuung verpflichtet.

Stephanie entschloß sich zur Schaubühne aus keinem der kleinen, oder schandbaren Ursachen, welche den Widersachern dieser vernünftigen, und wo man es einzuleiten wüßte,

bessernden Ergötzlichkeit zu ihren Philippiken so viele scheinbare Gründe an die Hand gegeben, und auf die Theatralpersonen mehr als alles übrige einen Schatten zurückwerfen, den all das Licht der Philosophie, welches diese Zeiten erleuchtet, nie ganz wird verschwinden machen. Die Schaubühne war weder seine Zuflucht gegen den Hunger, noch ein Vorwand, oder gar die Gelegenheit zu einem ungebundenen Leben: er betrat sie aus Neigung und aus einem inneren Gefühle, daß er für dieselbe taugte. Er liebt also seinen Stand, und hat von demselben hohe, manchmal enthusiastische Begriffe. Aus diesem fließt der Stolz, den ihm seine Feinde vorwerfen, und seine Freunde zum Verdienste anrechnen: der Stolz, seinem Stande nichts zu vergeben, sich nicht selbst zum Trosse des Pöbels zu zählen, und auf den Umgang artigerer Gesellschaften Anspruch zu machen.

Ich

Ich komme Ihrer Verwunderung und Frage vor. Dem deutschen Schauspieler werden zwar in Wien auf seinem Sterbelager die Sakramente nicht versaget; aber es sind auch nur wenige Häuser, die sich über das Vorurtheil wegzusetzen, und ihm den Eintritt zu gönnen, das Herz haben. Wo es ja geschieht, da geschieht es allenfalls auf den Fuß eines Lustigmachers und Hausschalken, welche Rolle einem ehrlichen Manne sehr sauer werden muß. Die Geringschätzung der Nationalschauspieler fällt desto sichtbarer in die Augen, weil man unsre Truppe mit aller Unterscheidung empfängt, und beynahe möchte ich sagen, auf eine läppische Art vergöttert. Da, wo der deutsche Schauspieler in der Eke eines Vorgemachs mit der Livrey vermengt, in demüthiger Stellung erwartet, bis er das Glück haben kann, den ihn übersehenden Vornehmen im Vorbeygehen den Saum des Kleides zu küs-

küssen, da wird der Franzose unangemeldet eintreten, und mit einer Umarmung empfangen werden. In den unbedeutendsten Stücken ist diese demüthigende Unterscheidung beobachtet: der fremde Schauspieler z. B. kleidet sich zum Schauspiele bey einem Wachslichte an: der deutsche mag mit einem übelriechenden Talklichte (Unschlitt) zufrieden seyn — eine Kleinigkeit, für sich selbst betrachtet! aber nicht mehr eine Kleinigkeit, sobald es die Kennzeichen der Geringschätzung gegen den Schauspieler vermehret.

Unläugbar zwar kann sich der Adel über dieses sein Verfahren nur zu sehr rechtfertigen. Es ist nicht möglich, einen Menschen den Mittag an die Tafel des Herrn zu ziehen, der Abends in einem Bierhause mit dem Kutscher eine Wette trinkt: und im Großen genommen, ist dieses Beyspiel nur zu allgemein auf die deutschen Schauspieler anpassend. Aber wenn niemals irgend ein

An-

Anfang gemacht wird ; so muß man die Hoffnung einer jemaligen Verbesserung fahren lassen — Vielleicht, läge eben in dieser Allgemeinheit des lüderlichen Betragens der eigentliche Beweggrund, diejenigen von dem Pöbel der Schauspieler zu unterscheiden, die sich selbst durch ihre anständigeren Sitten von ihren Berufsgefährten so sehr auszeichnen! vielleicht würde eine solche Unterscheidung das kräftige Mittel werden; wo nicht die eingealteten Taugenichts von ihren Saufgelagen abzuziehen — wenigstens den jungen Nachwuchs davor zu warnen; wenigstens Talente aufzufodern, daß sie sich nicht selbst verwerfen — Stolz und Talente sind unabsönderlich, und man unterdrückt das letztere, wenn man den ersten unterdrücken will. Man wisse ihn zu leiten, und auf gewisse Gegenstände zu ziehen! so wird man in jeder Gattung von Beschäfftigung eben die Wunderwerke thun, welche in dem Ka-

binete und Felde täglich durch eine Ele Bändchens gewirket werden.

Vielleicht kömmt mir diese Betrachtung noch einmal unter die Feder, und ich führe sie dann auf alle diejenigen Folgen hinaus, welche zum Vortheile und Nachtheile der deutschen Bühne darausgezogen werden können. Stephanie verdiente wenigstens durch sein sittliches Betragen nicht in dem Wirbel der allgemeinen Verachtung mit fortgerissen zu werden.

Seinen Handlungen fehlt das gewisse Freye und Ungezwungene, das nur durch den längeren und vertrauten Umgang mit der grossen Welt kann erworben werden. Dieser Abgang ist in der Verschiedenheit seines Spieles leicht wahrzunehmen. Alles, wo die Charaktere ideal sind, Helden, hohe tragische Rollen, glücket ihm mit Vorzug: gesellschaftliches Betragen, der Mann von der Welt, und alle Rollen, die auf den

Ton

Ton des Umgangs hinausgehen, lassen studirt: die Natur ist da nicht in seinem Spiele mit, und die Kunst kann sie nicht ersetzen.

Ich habe Gelegenheit gehabt, diesen Schauspieler näher zu sehen: was Nachsinnen, Lektur, Anwendung und Uebung gewähren kann, ist ihm eigen. Er hat seine Kunst studiret, bis auf die kleinsten Theile studiret; und seine von Natur lebhafte Empfindung ist nun sicher und getreu.

Diese Empfindung ist die Seele der Handlung, und die Vorschrift, welche Horaz den Dichtern gegeben

. . . Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi, tunc tua me infortunia lædent *

sey auch den Schauspielern gesagt! Traurigkeit ohne eignes Gefühl, ist das grimassirte Gebehrden einer Wittwe, welche die

* Willst du, daß ich Thränen vergieße, so weine du zu erst: dann wird dein Unglück auch mich rühren —

Florkappe für das Gesicht zieht, um hinter derselben desto freyer bey dem Sarge ihres Mannes lachen zu können.

Die Natur muß einen Menschen durch dieses Geschenk zum Schauspieler vorher bestimmet haben; aber er kann es durch Kunst erhöhen; sowohl, als er über sein Gefühl eine Schwiele ziehen, und sich bis zu einer stoischen Unfühlbarkeit verhärten kann. Es würde sich also die Empfindung in eine natürliche und künstliche unterscheiden lassen: oder besser die Empfindlichkeit; wovon die Empfindung die Wirkung, oder metaphisischer gesprochen, das Resultat ist.

Die natürliche Empfindlichkeit, wäre die Anlage zu dem schnellen Eindrucke eines erblickten, oder überdachten Gegenstandes; die Beweglichkeit der Fäserchen, welche, wenn ich so sagen darf, die phisikalische Vorstellung bis zur Seele bringen. Je häufiger ihre Wirkungen, je zudringender sie

sind

sind, desto gewaltsamer muß ihr Eindruck werden; je weniger sie der Vernunft, dem Nachdenken Zeit lassen, ihre Eindrücke zu verlöschen, desto richtiger erfolgt die Bewegung. Ein trauriger Fall, der nur obenhin erzählt wird, rührt uns nur schwach. Dichter, welche ihren Erzählungen die Anziehung zu geben wissen, sind immer nach diesem Grundsatze verfahren: sie haben alle einzelnen Umstände der Begebenheit aufgesucht, und sie nach dem Verhältnisse der Wirkung, die sie machen konnten, oder sollten, geordnet. Durch diesen Kunstgriff macht die Erzählung Theramenens in der Phädra immer eine so gewaltsame Wirkung auf den Zuschauer: durch ihn erregt in den Trojanerinnen Euripids die wahrsagerische Raserey Cassandrens während der Ermordung Agamemnons dieses Grauen und Schrecken, dessen sich Thomson in seinem Agamemnon so meisterhaft bemächtigte.

Selbst im gemeinen Leben, im täglichen Umgange, braucht man, ohne daran zu denken, dieses Fach der natürlichen Beredtsamkeit: der Bettler auf der Strasse begnüget sich nicht, uns seine Armuth überhaupt vorzustellen: er stürmt auf unser Mitleid mit dem Bilde aller einzelnen Theile seiner Noth ein — ein Weib in Kindsnöthen — fünf Kinder, denen er keinen Mundvoll Brodts reichen kann, so sehr sie darnach rufen — ein grimmiger Winter, gegen den sie unverwahrt sind — kein Holz, die erstarrten Glieder vom Froste zu entfässeln — er weis es, daß das Gedräng dieser verschiedenen Umstände, mit Macht auf das Herz zugeht; er zerfleischt es mit wiederholten Wunden — die Empfindlichkeit kömmt also auf schnelle, häufige, und anhaltende Vorstellungen eines Uebels, oder eines Gutes an; und ist nach dem Grade stärker oder lauer, nach dem die Behen-

digkeit, die Menge und die Dauer dieser Vorstellungen beschaffen sind.

Mit einem kleinen Nachdenken über diese Betrachtung würden die Schauspieler auf die Wege der künstlichen Empfindlichkeit gelangen können. Wenn sie ihre Einbildung daran gewöhnen, nicht nur das Ganze überhaupt zu übersehen, sondern jeden kleinen einzelnen Umstand zu bemerken, dabey stehen zu bleiben, und die Beziehung auf das Ganze, die Beziehung unter sich wahrzunehmen; wenn sie ihren moralischen Blick, wie der Künstler, sein körperliches Aug darinnen üben, ideale Vergleiche anzustellen, und das Bild, so sie in ihrer Vorstellung mit sich herumtragen, mit dem vorkommenden Gegenstande zusammzuhalten; so wird nach einer anhaltenden, vielleicht anfangs mühsamen, aber zu letzt sehr belohnten Uebung die Vorstellungskraft ihren Willen überholen; ihre Scharfsinnigkeit wird auf einmal alle Merkma=

male auffinden, und ihr zu einer gewissen Weiche gebrachtes Herz die dardurch gemachten Eindrücke nicht sobald wieder fahren lassen.

Es ist mit den Kräften des Geistes wie mit den körperlichen: die Uebung kann es darinnen bis zum Mechanismus bringen. Manchem Kopfe ist es so geläufig schöne Gedanken hinzuschreiben, als es dem geschickten Flautenbläser ist, aus seiner Flaute harmonische Töne zu bringen.

Stephanie scheint seine Empfindlichkeit durch Nachsinnen und Uebung erhöht zu haben: sie ist auf das äußerste lebhaft, und reißt ihn oft mit sich über die Gränzen hinweg. Es ist schwer dem Sturme zu gebieten, wo er seine Wuth brechen soll: es ist schwer, daß der reißende Strom in dem ordentlichen Beete den Lauf halte. Eine Ueberladung des Affekts ist ein Fehler; aber hätten doch die Deutschen mehrere Schauspieler, die diesen Fehler zu begehen fähig wären —

Dann

Dann aber ist es keine Ueberladung der Leidenschaft, wenn die Traurigkeit in schwarze Schwermuth, der Zorn in Raserey, die Zärtlichkeit in Kleinheit übergeht: der Schauspieler, von dem ich Sie unterhalte, hat sich immer so sehr in seiner Gewalt, daß er seine Handlungen nicht ausarten läßt — Alles was man dießfalls von ihm sagen kann, mag vielleicht dieses seyn: er spiele für einen deutschen Schauspieler mit zu vieler Wärme —

Seine Gebehrde ist offen, schön verlaufen, etwas weit ausgeholt, besonders im Komischen; aber immer, auch nach der strengsten Untersuchung regelmässig, ohne darum gezwungen zu seyn — Seine Stimme ist voll, männlich, und abwechselnd, ihm stehn die feinsten Verflössungen derselben zu Gebote, und er hat Einsicht genug, sich derselben an der rechten Stelle zu bedienen. Seine Rede ist daher eine schöne

Harmonie, ausdruckvoll, auch da, wo ihr die Aktion nicht beysteht. Er hat die Gabe, die übellautendsten Verse durch seine Recitation angenehm zu machen; und es ist für angehende Dichter, deren Stücke vorgestellt werden, ein Glück, wenn Stephanie ihr Freund ist —

Siebenzehntes Schreiben.

Wien den 1. April 1768.

Wenn Bielefeld im Vorberichte zu seinem Progres des allemands mit vieler Ernsthaftigkeit versichert, qu' en elevant ce petit monument au gènie des allemands, son but n' etoit nullement d' effacer celui des autres peuples * so ist jeder Ausländer bereit; ihm auf sein freyherrliches Wort zu glauben. Dieser Mann, der von den Werken des Witzes als ein Finanzverständiger, und von Finanzsachen als ein witziger Kopf geschrieben, hat der Nation durch seine Gutherzigkeit einen schlechten Dienst erwiesen. Wer den Geist der Deutschen nicht anders als aus seinem

D di-

* Diese Worte sind nur aus dem Gedächtnisse angeführt: dann sie heißen im Buche: en elevant ce petit monument an genie des *Germains*, mon intention n' *est* nullement de *deprimer* celui des autres *nations* der Uebers.

dicken Oktavbande kennet, der beurtheilet Vanloon nach einem augspurger Kupferstiche. Für Schriften, die den allgemeinen Ruhm einer Nation angehen, sollte, wie bey den englischen Waaren, die schärfeste Beschau veranstaltet werden, ehe man sie über die Gränzen läßt —

Bielefeld hat unter andern auch Lessings Mis Sara Sampson übersetzt. Hüten Sie sich, den Verfasser darinn zu finden, den ich den Deutschen vor unsern dramatischen Schriftstellern zum Muster angepriesen: * die Schönheiten dieses Schriftstellers sind gewissermassen unübersetzlich; und was ihn über alle Theatraldichter seiner Nation hauptsächlich hinwegsetzet, ist der Dialog: dieser ist es, worinnen Minna noch alle vorhergehenden Stücke übertrifft, und der es ganz wohl werth ist, daß ich einige Schritte zurückkehre, da mir die noch ungeöffneten

Schau-

* Im XIV. Schreiben.

Schaubühnen dazu den Raum vergönnen.

Ich will aus dem ganzen Stücke die Stelle heraus heben, die ein wenig in das Kostbare umschlägt. So dacht ich — spricht Tellheim zu Minnen in 6. Auftritte des V. Aufzugs — so sprach ich, als ich nicht wußte, was ich dachte und sprach. Aergerniß und verbissene Wuth hatten meine ganze Seele umnebelt. Die Liebe selbst, in dem vollesten Glanze des Glückes konnte sich darinnen nicht Tag schaffen: aber sie sendet ihre Tochter, das Mitleid, die mit dem finstern Schmerzen vertrauter, die Nebel zerstreut, und alle Zugänge meiner Seele den Eindrücken meiner Zärtlichkeit öffnet —

Noch eine Zweyte wäre ich gleichfalls versucht unter die Tändelwerke des Witzes, oder vielmehr der Belesenheit herüberzunehmen. Sie sollen selbst darüber urtheilen!

len! Minna durch das tiefe Schweigen ihres Liebhabers beunruhiget, sucht ihn durch die Geschichte ihrer Liebe aufzuheitern: sie sagt in der Unschuld ihres Herzens: ich kam in dem festen Vorsatze, Sie zu lieben — ich liebte Sie schon — in dem festen Vorsatze, Sie zu besitzen, wenn ich Sie auch so schwarz, so häßlich finden sollte, als den Mohr von Venedig; Sie sind so schwarz und häßlich nicht, auch so eifersüchtig werden Sie nicht seyn. Aber Tellheim! Tellheim! Sie haben noch viel Aehnliches mit ihm — Hieher ihr Auge, auf mich Tellheim! (der indeß vertieft mit starren Augen immer auf eine Stelle gesehen) woran denken Sie? Sie hören mich nicht?

Tellheim. O ja! aber sagen Sie mir doch, mein Fräulein! wie kam der Mohr in die Venetianischen Dienste? hatte der Mohr kein Vaterland? warum vermiethe-

te er seinen Arm und sein Blut einem fremden Staate? — Lessing wollte dadurch die äusserste Schwermuth des Majors charakterisiren, und läßt ihn Unsinn sprechen, das begreife ich — Aber ob der Unsinn gerade sso Shakespearischer Unsinn seyn mußte?

Nun aber, außer diesen Kleinigkeiten, finden Sie in dem Stücke durchaus, nicht etwan nur die molierische Manier im dialogiren, sondern die große Manier der Alten, denen Moliere die seinige abgesehen hat — die glückliche Geschicklichkeit, die Unterredung ungezwungen herbeyzuführen, die einsichtvolle Vertheilung des Stoffes zwischen den unterredenden Personen — die jeder Person, gemäß ihrer Denkungsart in den Mund gelegten Worte, woraus die Mannigfältigkeit des Tones entspringt, durch den die Unterredung Leben erhält, Natur im Ausdrucke, Adel der Gesinnun-

gen, ohne spruchreich zu seyn, ohne zu schwellen, und wieder Einfalt (simplicité) ohne Niedrigkeit, und durchaus eine gelenksame, man darf sagen, von ihm selbst geschaffene Sprache —

Obgleich Deutschland bereits theatralische Schriftsteller aufzuweisen hat, die sich mit Ehre an das Drama gewaget haben; so mangelte es ihm bis itzt doch beständig an einer theatralischen Sprache, wenigstens an einer Sprache für das feinere Lustspiel. Die Ursache davon läßt sich angeben. Die Zwischenredner des feineren Lustspiels, oder eigentlicher, des edeln Komischen sind überhaupt Leute aus besseren Gesellschaften genommen, Standspersonen, Personen von Erziehung, Personen aus der großen Welt: ihr Ton ist eigentlich der Ton des Umgangs, der Ton der artigeren Welt, der sich bis auf die Bediente und Mädchen hinab verbreitet, welche in unseren franzö-

sischen Stücken sogar oft unausstehlich wiz
zig sprechen. Hat aber Deutschland bis auf diese Stunde eine eigentliche Sprache der großen Gesellschaft? ist es sogar möglich, daß sie jemals dazu gelange, da an allen Höfen, in allen Hauptstädten, dem Sitze des sogenannten artigern Umgangs, in allen Versammlungen durchaus französisch gesprochen wird? da die Dame, die einen jeden aus den Vierzigen * in seiner Muttersprache eintreiben würde, mit Mühe und Noth drey zusammenhangende Wörter in ihrer eignen herzustammeln weis, und man darum in ganz Deutschland auf den vortheilhaften Einfall gerathen ist, keine anderen als französische Dienstleute anzunehmen —

Vergebens arbeiten die besten Köpfe einer Nation diesem Hindernisse entgegen! ein Schlegel, ein Chronegk, ein Gellert, ein

* Vierzigen: nämlich einen aus der Akademie, welche zur Verbesserung der französischen Sprache errichtet worden. Der Uebers.

Weiße, ein Klodius geben sich vergebens Mühe, dem deutschen Witze auch in dem komischen Fache Ehre zu machen — Erfindung, Plan, Situationen, Gesinnungen, Anziehung, werden ihren Stücken nicht mangeln: ihr Geist kann hier allein seine Größe zeigen: aber hundertmal werden sie beym Ausdrucke stille stehen, hundertmal wird der Lebhaftigkeit ihrer Empfindung das Wort nicht zusagen, hundertmal wird sich die Sprache gegen ihre Gedanken sträuben, und sie den Mangel eines bearbeitetern gesellschaftlichen Jargons (wenn ich so sagen soll) mit ihrem großen Unwillen empfinden lassen. Der Mann auf der Studierstube kann die rednerische Sprache, die dichterische Sprache, die gelehrte Sprache bearbeiten, bereichern, verfeinern: er bespricht sich durch seine Schriften mit der Welt, und legt ihr seine Erweiterungen, oft als Gesetzgeber, manchmal zur Genehmhaltung vor:

aber

aber der Mann in der Welt, in der großen Welt, die Frau, die aus dem Mittelpunkte, einen rauschenden Kreis durch ihre Reize beherrschet, die von ihrem achtzehnten Jahre bis in das vier und zwainzigste den Ton giebt, diese müssen die Sprache des Umgangs bilden, diese müssen sie mit den feinen, oft eigensinnigen, aber lebhaften, aber beißenden, schalkhaften, Redensarten bereichern, diese müssen gewissen vielsagenden Ausdrücken den Schwung geben, diese müssen, und zwar durch eigenen Gebrauch, die Sprache zurunden, sie für das Theater geschmeidig machen und für den komischen Dichter vorbereiten —Die französische Sprache ist den galanten Weibern vielleicht mehr schuldig als der Akademie.

Eigentlich also hat der Deutsche keine Theatersprache, weil er keine Sprache des Umgangs hat; oder wenigstens seine Theatersprache reichet nicht weiter, als seine ge-

sellschaftliche, und diese hat sehr, sehr enge Gränzen. Diese Betrachtung leitet mich auf eine andere, die den vorhergehenden zur Bestättigung dienen wird.

Die Verbesserung der Schaubühne unter uns, in so ferne sie das Komische betraf, wer und wo hat man sie unternommen? Moliere, ein Mann, der in allen guten Gesellschaften nicht bloß wohl empfangen war, sondern gesucht wurde — und in Paris im Angesichte, unter dem Schutze, auf die ausdrückliche Ermunterung Ludwigs, und aller Großen. Daher herrschet auch in seinen Stücken durchaus, in den Stücken wenigstens, die Moliere, wenn er sich nun selbst beurtheilen sollte, nicht abschwören würde, in diesen Stücken herrschet der freye und ungezwungene Ton, der Leuten, von denen er ihn entlehnte, so eigen ist — Und nebst Molieren, die übrigen, Des Touches, Regnard, Marivaux, Fontanelle, Gresset, la

Chaus-

Chaussee, Voltäre, u. a. viele, lauter Männer, die mitten in der grossen Welt lebten, ihr Manieren, Umgang, Sprache abgelernt hatten, und sie in ihre Arbeiten übertrugen.

Halten Sie nun die Geschichte des deutschen Theaters dagegen! eine lateinische Magnifizenz, Gottsched verjährten Gedächtnisses, der sich mit diktatorischen Pedantismus überhaupt zum Verbesserer seiner Muttersprache aufwarf, trat auch auf, die Bühne, im Vorbeygehen umzuformen — ein Mann, dem es, da er nun zu seinen Vätern versammelt ist, der Himmel in seiner Gerechtigkeit nicht möge entgelten lassen: daß er einen Kato gemacht, und Hallern getadelt hat — seine andere Hälfte, die selbst unter der Hand eines solchen Mannes nicht ganz verdarb, leistete ihm darinnen Gesellschaft, als ein getreues Eheweib, welches bey ihrem Manne in Kreuz und Widerwärtigkeit festhalten

wol-

wollte — Dieses Paar, so an einem deutschen Hofe in den heißesten Sommertagen in Sammt erschien — um eine kleine Probe von ihrem Weltgeschmacke zu geben — warb einge Zunft schaaler Köpfe aus dem Hörsaale seiner Magnifizenz an: und so sollte die deutsche Bühne von Leuten ihre Reinigung erwarten, die auf einen Namen stolz thaten, der in . . aner endiget. — Und diese merkwürdige Veränderung sollte von Leipzig her sich über ganz Deutschland verbreiten — von Leipzig, zwar einem ganz artigen Städtchen, aber nur einem Städtchen, wo der Umgang eben so klein und also wenig Stoff für Nationalschauspiele vorhanden ist —

Deutschland sah es zwar bald ein, daß Gottsched nur ein *Usurpator* des kritischen Scepters war; aber es lebte in einer Anarchie, nachdem es ihn gestürzet — Einzelne Männer traten auf, sich um die Bühne ver-

dient zu machen — aber von den meisten konnte man sagen:

Wenn ein unbärtiger Poet
Der in dem Buch der Welt kaum anfängt zu studiren
Mit dreuster Faust ans Dramma geht,
Um Denkungsart und Sitten zu poliren *

so kommen da solche schöne Stücke zum Vorschein, im Geschmacke Holbergs, die für Bürger und Rath eines offnen Landstädtchens ganz vortreffliche, anziehungsvolle Stücke seyn können. Aber diese ehrlichen Leute nennen in der Aufrichtigkeit ihres Herzens auch den vergüldeten Jagdwagen eines Städters, eine Gallakutsche — Für die deutschen Schauspielertruppen zwar sind diese Art Stücke gerade, wie sie seyn sollen: die meisten haben noch nicht ein viel glänzende.

* Eine Einschaltung des Uebersetzers aus den dialogischen Fabeln: aus dem Maler und Dichter.

deres Schicksaal als den Karren des Thespis, auf den sie von Städtchen zu Städtchen flüchtig gehen — dann also für solche Zuhörer solche Stücke! — Aber was müssen solche Dingerchen, wenn sie vor einer Hofstadt aufgeführt werden, für eine masurische Figur machen?

Wie ich bereits gesagt habe: den besseren Genien auch, denen Deutschland ohne Zweifel die Ehre guter komischen Stücke zu verdanken haben würde, ihnen steht das Lokal entgegen, weil es nicht wohl möglich ist, eine Welt zu schildern, in der sie fremd sind — Daher sind unter allen Stücken Gellerts, Schlegels, Weißens, Krügers, Romanus und einiger andern wenigeren Theatralschriftsteller nur diejenigen für große Schaubühnen, worinnen ganz auf keine Lokalsitten mit angespielt wird —

Unter allen dramatischen Dichtern Deutschlands war Kronegk in Umständen, das

komische Fach mit Stücken, die sich auf die größern Sitten beziehen, zu bereichern: aber er starb zu frühe für die Schaubühne, und ausser ihm hat nie ein Mann, der auf dem Schauplatze der Welt gelebt hätte, Hand an das Werk gelegt.

Lessing ist der einzige, der in einem weitern Umkreise athmet, und seine Stücke zeigen den mächtigen Einfluß dieses Lokalvortheils hauptsächlich in dem Eigenthumlichen seiner Sprache: es ist die feine Sprache des Weltmanns, der in Wendungen und Uebergängen ungezwungen, die Bindewörter fahren läßt, weil sie der Ton ersetzen kann: der seinen Ausdruck nicht ästhetisch zergliedert, sondern zufrieden, den Gedanken halb gesagt zu haben, die andre Hälfte errathen läßt, aus Zuversicht, daß er mit Leuten spricht, die ihn errathen werden — der eine Politesse mit einem Worte und gleichsam nur auf seinem Wege mitnimmt, und dadurch

den Firniß einer feinen Lebensart über seine Gespräche zieht, und dadurch das Geprängmässige, welches so eigentlich die Kleinstädterey verräth, vermeidet —

Beyspiele von jeden? ja! wenn nicht das ganze Stück ein Beyspiel wäre! Sie müssen das also ganz lesen, und mit andern Stücken der deutschen Schaubühne vergleichen, um meine Beurtheilung zu rechtfertigen! ich schlüsse Ihnen darum die **Minna von Barnhelm** einzeln hier mit an —

Achtzehntes Schreiben.

Wien den 8. April 1768.

Uebersetzungen müssen freylich bey einer Schaubühne zu Hülf gerufen werden, wo man die aufführbaren Nationalstücke beyläufig an den Fingern herzählen kann: doch die Wahl ist hier eine andre Schwierigkeit — Uebersetzer mit dem Geiste, mit welchem Korneille und Moliere einen Lopez de Vega nützten — jedoch was schreibe ich! wer solche Uebersetzungen über sich nehmen darf, ist selbst Original. Aber Uebersetzungen, wie besonders die deutschen Schauspielergesellschaften gemeiniglich aufführen, sind Provinzjunker, die in ihrem altfränkischen Putze in Paris erscheinen, und als eine Art Wunderthiere mit Fingern gezeiget werden. Was thun vernünftigere Reisenden, die irgend in eine gro-

ße Stadt kommen, um sich nicht durch ihre Kleidung vor dem ganzen Volke auszuzeichnen? ihren Kleidern geben sie den landüblichen Zuschnitt, ihrem Betragen überhaupt die Wendung der Lokalgewohnheiten: sie naturalisiren sich so sehr, als es ihnen wenigstens äußerlich möglich ist — Da hätten die Uebersetzer ungefähr einen kurzen Plan, nach dem sie mit ihren Stücken verfahren sollten: weg mit allem dem, was unbeschadet des Ganzen aus dem Stücke wegbleiben kann, und den Ausländer verräth!

Derjenige, so Goldonis Krieg unter Händen hatte, gab bey seinem Orginal sich ziemlich diese Freyheit — Ich verstehe den Krieg in der Uebersetzung, womit die deutsche Schaubühne eröffnet worden: denn in der gewöhnlichen Uebersetzung * ist der Wälsche durchaus eben so Schwätzer als in seiner

ur=

* Die goldonischen Schauspiele sind von Sahl 1767 sämtlich ins Deutsche übersetzet worden — Der Uebersetzer.

ursprünglichen Sprache: und ich tadle das nicht, in soferne es Uebersetzung ist, wo der Sprachenkündige mit dem Verfasser einer andern Nation bekannt machen will, und wo sogar Verschönerungen, weil sie dieser Absicht verfehlen, keinen Dank verdienen. Aber, wenn das Stück auf der Bühne selbst erscheinen soll, da lasse ich, meiner Seite, dem Uebersetzer freye Hand, wie er mit dem Stücke nur haushalten will: ich fodre Wirkung, und es wird mir gleich viel gelten, ob ich meine Unterhaltung dem Verfasser, oder jemanden sonst schuldig werde. Die aufgeführte Uebersetzung hat gleich anfangs alle Personen des Stückes umgetauft. Ich billige diesen Einfall sehr: die Donna Florida und Don Ferdinando und Donna Aspasia, und Don Faustino und Don Fabio u. s. w. geben der ganzen Sprache so durchaus ein schleppendes Ansehen, das einem fremden Ohre eben so unerträglich fällt,

als die häufigen Lustrissimi, und Cellentissimi, welche das wälsche Gepräng im gemeinen Umgang eingeführt hat. Es wäre denn, der bezeichnete Ort der Handlung foderte die Beybehaltung der ursprünglichen Namen, sonst sollte jeder Uebersetzer seinen Arbeiten durch eine so geringe Verwandlung eine freye Mine zu geben suchen —

Noch eine andre Kleinigkeit habe ich angemerket, welche die deutschen Uebersetzer sich wohl zur Nachahmung möchten empfehlen lassen. So oft im Original eine Person von der andern spricht, die abwesend ist; so geschieht es immer mit Voranschickung des Titels Don und Donna; und wäre es auch, daß Don Fabio, den Don Ferdinando einen . . . nennen wollte. Ich lobe mir diese wälsche Höflichkeit, die so pünktlich darauf sieht, niemanden an seinem Ehrentitel etwas zu vergeben: wenigstens aber in der Uebersetzung sieht es sehr der Sprache eines

Bedienten ähnlich, der nie von seinem Gebieter redet, ohne einen gnädigen Herrn voranzuschicken.

Nicht aber immer nur eitel Kleinigkeiten: der Mann ist oft auch mit scharfer Hand mit dem guten Dottore zugefahren — Ein paar Stellen einander gegenüber zum Beweise! Erster Aufzug fünfter Auftritt. Korb allein

„ Was ist der Krieg für eine vortrefliche
„ Sache! ich werde ihn immer loben, und
„ nie soll ein Wunsch nach Frieden aus mei-
„ nem Herzen gehen! Wer ist auf der Welt
„ der nicht vor allem auf seinen Nutzen be-
„ dacht wäre? Der Advokat lebt vom Strei-
„ te, der Arzt von Krankheiten: wo ist ein
„ Arzt, der die Leute gesund, und ein Advo-
„ kat, der Familien einig wünschet? — Wä-
„ re kein Krieg, so wäre kein Kriegskomis-
„ sär; und wo ist wohl der, so bey Kriegs-
„ zeiten hundert tausend Thaler in wenig
„ Jahren beyseite legen könnte, und aus

„ Liebe zu seinem Nächsten, den Frieden wün„ schen sollte? Mögen doch diejenigen wider „ den Krieg schreyen, die er zu Grund rich„ tet! mir, der ich zum Unterhalte der Armee „ Getraide und Wein theuer genug verkaufe, „ und Geld zwainzig bis dreyßig vom Hun„ derte verdiene, der ich reich an Ehre, und „ beladen mit Beute zurückkommen wer„ de; mir, bey dem alles im Ueberflusse ist, „ wenn es jedermann an dem Nothdürftig„ sten fehlt; der beym Einkaufe und Verkau„ fe gewinnet; der das Gold und Silber „ einer ganzen Armee in seinen eigenen Beu„ tel zu leiten weis, mir sey der Krieg ge„ segnet! —

Hören Sie nun Goldoni predigen *

Polidor allein.

„ O was ist der Krieg für eine vortreff„ liche Sache! ich werde ihn allemal loben,

und

* Im Original stund hier der wälsche Text: da aber nicht allen Lesern die wälsche Sprache so geläufig seyn dürfte / so hat der Uebersetzer dieser Briefe den deutschen Text der ältern Uebersetzung eingerückt.

„ und es ist nicht zu besorgen, daß jemals
„ ein Wunsch nach Frieden aus meinem
„ Herzen gehen soll! Wer mich hörte, der
„ könnte vielleicht sagen: du bittest nur für
„ dein eigenes Gewerbe, wie die Frau jenes
„ Scharfrichters, die den Himmel bat, daß
„ er ihrem Manne mehr und mehr zu thun
„ geben möchte — Doch, wer ist wohl auf
„ der Welt, der nicht vor allen andern
„ Dingen auf seinen eigenen Nutzen bedacht
„ wäre? Der Advokat lebt vom Streite,
„ der Arzt von Krankheiten: man zeige mir
„ einmal einen Arzt oder einen Advokaten,
„ der da wünschte, daß alle Leute gesund,
„ und alle Familien einig seyn möchten!
„ wenn kein Krieg wäre, so gäbe es keine
„ Kriegskommissärs: und wo ist wohl der-
„ jenige, der bey Kriegszeiten hundert tau-
„ send Thaler, in vier oder fünf Jahren
„ bey Seite legen könnte, und aus Liebe zu
„ seinem Nächsten, den Frieden wünschen

„ sollte? Nur diejenigen schreyen wider den
„ Krieg, denen das gehemmte Komerz Scha-
„ den bringet, nicht aber diejenigen, die
„ die Armee mit dem Nothwendigen versor-
„ gen, und auf ihre Waare oder Geld
„ zwainzig bis dreyßig vom Hunderte verdie-
„ nen. Ferner seufzen —

Ohne Zweifel seufzen auch Sie nach dem Ende — aber ohne Barmherzigkeit! Sie müssen aushalten: der Schluß ist gar zu sinnreich — also

„ Ferner seufzen diejenigen Familien über
„ den Krieg, die ihren Vater, ihren Sohn,
„ oder ihre Anverwandten verloren haben;
„ aber die nicht, die die ihrigen reich an
„ Ehre, und beladen mit Beute zurückkom-
„ men sehen — Auch beschweren sich bis-
„ weilen die Soldaten, ja selbst die Offi-
„ ziers über den Krieg, wenn ihnen das
„ nothwendige fehlt; niemals aber beklagt
„ sich ein Kommissär, wie ich, darüber,

bey

„ bey dem alles im Ueberflusse ist, der beym
„ Einkauf und Verkauf gewinnt, der aus
„ dem Schmilztiegel seines Kopfes, alles
„ Gold und Silber einer ganzen Armee in
„ seinen eigenen Beutel fließen läßt —

Was sagen Sie, zu dem Kaufmann und den Scharfrichter und seiner Frau, und ganz besonders zu dem Schmilztiegel des Kopfes? Zweifeln Sie noch ob Boileau die Wahrheit geschrieben:)

Qu'on peut ètre a la fois & pompeux
& plaisant?

So sauer, als Sie immer sehen mögen: Sie müssen noch einmal daran! Trösten Sie sich damit, daß mir das Abschreiben wenigstens eben so theuer zu stehen kömmt, als Ihnen das Lesen —

Nach der aufgeführten Uebersetzung im zweyten Aufzug VII. Auftritt, als Eugenien die Freudigkeit ihres Liebhabers über den Anschein des Friedens unbegreiflich

scheint, da er nur erst vor kurzem, nach der Schlacht eben so begierig zu verlangen schien, antwortet

Werenhelm.

„ Fräulein ! wäre ich mehr Soldat als
„ Schwätzer; so würde ich ihnen beweisen,
„ daß aus zween verschiedenen Gründen in
„ eben denselben Gemüthe eine Freude auf
„ die andre folgen könne — Aber ohne Um-
„ schweife! ein Mann von Ueberlegung un-
„ terwirft sich der Nothwendigkeit ohne
„ Murren: er verfolgt seine Pflicht mit hei-
„ trer Stirne; sie fällt oft seinem Herzen
„ schwer; sie kämpft mit seinem liebsten
„ Wunsche — aber es ist Pflicht: dieses ist
„ genug für ihn — Fügt es sich, daß ein
„ ungehoffter Fall ihn dieser traurigen Pflicht
„ überhebet, daß Ehre und Neigung sich ver-
„ einbaren lassen: dann breitet sich die Freu-
„ de ungehindert aus, dann (wirft sich zu
„ ihren Füssen) überläßt er sich seiner Sehn-

sucht-

„ sucht, hångt an dem Auge seiner theuren
„ Geliebten, wůnscht darinnen Mitleid und
„ Liebe zu lesen — wůnscht (sieht sie starr
„ an) und hofft —

Im Original —

„ Wenn ich mehr Philosoph, als Soldat
„ wåre; so wollte ich ihnen beweisen, wie
„ es möglich sey, daß aus zween verschie-
„ denen Grůnden, in eben demselben Ge-
„ můthe, eine Freude auf die andere folgen
„ kŏnne. Einige Grůnde einer natůrlichen
„ Philosophie aber hat ein jeder: deswegen
„ erlauben sie mir ihnen zu sagen (ich den-
ke, daß Fråulein sollte hier geantwortet
haben: ich erlaube es nicht!) daß das Ver-
„ gnůgen, und das Misvergnůgen aus un-
„ sern Begriffen entstehe, und zwar nach
„ der Beschaffenheit unsers Gemůths, die
„ theils aus dem Affekt, theils aus unsrer
„ Pflicht; oder auch aus der Nothwendig-
„ keit herzuleiten ist: daher kŏmmt es, daß

„ ein

„ ein Mensch, der sich von Affekten beherr-
„ schen läßt, eine Begierde oder Verlangen
„ nach einem Guten hat; wenn er über sei-
„ ne Pflicht nachdenket, so wünschet er ein
„ anderes; und bisweilen bewirkt die Noth-
„ wendigkeit bey einem Gemüthe die völlige
„ Entschlüssung. Eine jede von diesen Be-
„ wegursachen ist im Stande, den ganzen
„ Menschen einzunehmen; und es ist weit
„ besser sich einer einzigen Idee zu überlas-
„ sen, als den innerlichen Streit unsrer un-
„ entschlüssigen Leidenschaften auszustehen.
„ Nun werden sie verstehen —

Ganz gewiß, wenn Donna Florida anders nicht eingeschlafen ist, ehe das methaphysische Kollegium alle war! Könnte sich ein Pinceau, oder Stifelius pedantischer ausdrücken, als es dieser feurige, zudringengende Liebhaber gethan? und würden die Offiziere wohl diese siegenden, unwiderstehlichen Männer bey dem schönen Geschlechte

seyn,

seyn, wenn sie sämmtlich so ekelhafte Schulfüchse wären, wie die Don Ferdinande des Goldoni?

Bemerken Sie: wie artig sich dieser Mensch, der mit seinem Kavalier bey jeder Gelegenheit um sich wirft, und als ein wirklicher Fähndrich wegen seiner Heldenthaten das Zeugniß der ganzen Armee aufruft, wie sich dieser Held bey einer andern Gelegenheit auf eine so unnachahmliche Art anzukündigen weis — Unbemerkt trat er in das Zimmer, worinnen seine Geliebte über die fehlgeschlagene Hoffnung des Friedens ein langes Selbstgespräch hielt — sie wünschte, es möchte jemand kommen, der sie benachrichtigte — hier erblickt sie ihren Liebhaber und ruft bestürzt aus: wer ist da? — Wenn sie einen Diener brauchen, Donna Florida — antwortet er — hier ist einer zu Dero Befehl — Hat die Lebensart dieses

Kavaliers nicht vollkommen die Wendung eines Miethlakeys?

Ich bin daher noch nicht mit mir einig, ob es Voltären, da er in dem bekannten Briefe an Goldoni, ihn einen Maler und Sohn der Natur grüßt, Ernst gewesen, oder ob er vielleicht eine Satire auf die Nation im Sinn hatte, indem er dem Schriftsteller ein Kompliment zu machen scheint.

Ist Goldoni ein Maler der Natur, und soll ich Voltärens Lobspruch wahr finden.

Aux critiques aux rivaux
La nature a dit sans feinte,
Tout auteur a ses defauts,
Mais Goldoni m'a peinte.

so müßte ich anfangen an demjenigen selbst zu zweifeln, dessen Schilderungen von den goldonischen so sehr unterschieden sind. Zum mindesten hat der Advocato nicht die edelsten Gegenstände zu seiner Nachahmung gewählet; und wenn man an ihm, wie an den

Nie-

niederländischen Malern Fleiß und Wahrheit bewundert; so wird man zugleich bedauren, daß er diesen Fleiß an Wachstuben und Rauchzimmer verschwendet habe.

Da Voltäre einmal diesen Italiäner in Schutz genommen, und seine Komödien das von den Gothen befreyte Italien genennet; so betete der Schwarm auf Verantwortung Voltärs den Lobspruch nach, ohne zu untersuchen, wie weit er ihn verdiene — und das Häuflein auserwählter, selbst urtheilender Leser, wagte es nicht, einem Manne zu widersprechen, dessen Ansehen unerschütterlich befestiget schien — Also war nun Goldoni im ruhigen Besitze seines Ruhms: hieß ein Moliere Italiens — fehlerfrey in der Anlage — da doch vielleicht seine Inamorati und Pamelen ausgenommen, alle Plane verwirrt, mit unverbundenen Zwischenfällen vollgepropft und unnöthig verlängert sind — hieß glücklich in Situatio-

nen —

nen — die doch, wo ihm einige gelungen, unter dem wässerichten Geschwätze gleichsam verschwinden — hieß unnachahmlich im Dialogiren — Sie haben an den angeführten Stellen einen kleinen Beweis vor Augen, wie ferne dieses Lob seine Richtigkeit habe: und ich verbürge mich: aus jedem seiner Stücke ganze Seiten der frostigsten, inhaltleeren Gespräche, der unnatürlichsten, langweiligsten Selbstgespräche, der tändelndsten Spitzfindigkeiten, und Concetti herauszuheben —

Ich halte mir einen umständlicheren Beweis bey seinem Cavaliere di bon gusto vor, womit die wälsche Schauspielertruppe, die sich drey Monate lang hier aufhalten soll, den Anfang gemacht hat.

Neunzehntes Schreiben.

Wien den 15 April 1768.

Wenn Sie nicht wenigstens eine Ehrensache darausmachen; so nehme ich mein Wort, Goldonis Cavaliere di bon gusto auseinander zu setzen, zurücke. Ich habe ihn eben vor mir liegen, und mit jeder Seite, die ich umschlage, sage ich mir: aber warum will ich meinem Freunde mit einem Beweise verdrüßlich fallen: daß Kieselsteine auf der Strasse keine Diamanten sind? — Das ganze Stück ist ein Flickwerk von müssigem, kalten Geschwätze, ausgedehnt, um die für die Schauspiele angesetzten Stunden zu erstrecken, sonst ohne Innhalt, ohne Sitten, ohne Anziehung —

Die Karaktere sind entweder schiel, oder monotonisch, und unthätig: die Sprache

durchaus dieselbe, und durchaus die Sprache des Pöbels, wenn ich einige zur Unzeit groß-tönende Stellen ausnehme, wo sie auf Stelzen einhertritt; der Gang des Stückes, wenn ich so sagen darf, chronologisch, der Tag eines Menschen, der, ohne etwas Wichtiges zu thun, dennoch keine Stunde für sich hat; der Knotten eine übel anständige Zweydeutigkeit, durch die kahle Spitze eines Eppigrams (Sinngedichts) aufgelößt; und oben darein, eine sehr zweydeutige Moral, wenn Moral bey einem drammatischen Stücke nothwendig erfodert wird.

Ich hielte das Ganze etwan für eine feine Spötterey auf die Neugeadelten, welche, wenn das Stück Pergament in ihren Händen ist, ihre Häuser auf einen großen Fuß setzen wollen, ohne den Geschmack zu haben, ihrem Aufwande Ehre zu machen — etwan für einen bourgeois Gentilhomme in destouschischer Manier — a me non è

le.

lecito invigilare ſulle minute coſe della famiglia * und gleich darauf ein umſtändliches Verzeichniß ſeiner Tafel machen — hm! ſollte man denken, der Mann zählt die Tafel wenigſtens nicht unter die kleinen Sachen ſeines Hausweſens — die Wahl des Haushofmeiſters, die auf einen Livreybedienten fällt, weil er zwölf Jahre im Hauſe iſt, die alſo auf den Kutſcher würde gefallen ſeyn, wenn er funfzehen Jahre des Oktavio Pferde zu verſehen, das Glück genoſſen hätte — das öfters wiederholte la mia cara mezza etá * gerade, wie ein dürrer Kopf, der, wenn ihm einmal ein witziger Einfall gelungen, denſelben nicht eher fahren läßt, als bis die kleine Spitze ſtumpf geworden — das wären ziemlich charakteriſtiſche Züge eines Jourdains — voila, ce que c' eſt

* Erſten Aufzug V. Auftritt: für mich ziemt es ſich nicht, auf die Kleinigkeiten im Hauſe zu ſehen.

** Mein liebes Mittelalter: ſagt Oktavio immer zu Eleonoren.

que de ſe mettre en perſonne de qualité —

Nichts weniger, als dieß mein Freund! Oktavio iſt von unſerm Sohne und Maler der Natur ganz im Ernſte als ein Muſter des guten Geſchmacks aufgeſtellt worden: die Komödie ſchlüßt ſich wie ein Lebeereim um uns das zu ſagen, was wir vielleicht nicht errathen konnten; und noch umſtändlicher ſagt man uns in der Vorrede —

Ingegnato mi ſono a renderlo di buon guſto nelle migliori coſe del mondo *

Wir wollen den Mann nach ſeiner Anleitung ein wenig vornehmen! —

Tavola! ich denke da auf den deutſchen Dichter:

Damit ich ſagen kann, was gut und übel ſchmecket
Folgt es, daß ich ein Koch ſeyn muß?
Um ſeiner Küche Ehre zu machen, muß er denn den Kuchelzeddel ſelbſt zu ſchreiben wiſſen?

* Ich habe mirs angelegen ſeyn laſſen/ihn von Geſchmacke zu machen/ in allem was auf der Welt gut iſt —

sen? er darf ja nur seine Leute mit Einsicht wählen. Das weis er auch vortrefflich: servitu! er nimmt seinen Haushofmeister nach der Jahrrechnung, und unterrichtet seinen Sekretär in der Liebe, damit er einen artigen Brief an Damen zu schreiben wisse *

Trattamento, converſazioni, protezioni, corriſpondenze und immer so eines nach dem andern in einem ziemlich langen Verzeichnisse — Suchen Sie die Züge auf! welche, wie Goldoni spricht, vereinbart den Mann bewunderungswürdig machen: wie trocken werden Sie Umriß und Farbe des Bildes finden, das er malen wollte! — Seine Liebe zu den Wissenschaften beweist ein Band von Martiniere. Der Beweis scheint wenigstens dem Komödienschreiber sehr wichtig, da er diesen Umstand, ohne Zweifel als einen starken Zug, am Ende seiner Vorrede insbesondere anführt —

* II. Aufz. II. Auftr.

Bewundern Sie nicht das artige Betragen dieses Mannes? — das sollen Sie mir gewiß! oder fänden Sie es nicht artig, wenn der Herr Graf der Frau Gräfinn über das zehnte Wort ein oh diavolo! unter die Nase pflanzt, und das Heurathen auf eine recht edle Art una bestialità heißt! Stehen Sie nur einen Augenblick an; so will ich Ihnen eine ganze Seite solcher Artigkeiten aus dem Munde der Damen anführen: Sie müßten kein Franzos seyn, wenn Sie diese Lebhaftigkeit in einem schönen Munde nicht allerliebst fänden — Nun also habe ich gewonnen; denn bis auf den neuverwandelten Haushofmeister Brighella, und auf den Koch Arlechino, alles führet in dem Hause des Manns vom guten Geschmacke einerley Sprache.

Die äußere Artigkeit (pulizia esterna) stimmt mit der innern Rechtschaffenheit (interna sincerità) recht harmonisch überein.

Zweenen Frauen vom Stande anschwärzen, daß man in sie verliebt ist, mit doppelstimmigen Worten ihnen die Aussicht auf eine Vereinigung zeigen, und dann, sobald sie den Rücken wenden — in ein Gelächter über ihre gemisbrauchte Leichtgläubigkeit ausbrechen * ist das nicht gerade das Betragen des Tomasino aus den Amante di tre, sposo di nessuna? einem scherzhaften Singspiele, das wie ein deutsches Frazenspiel mit Schlägen sein Ende nimmt? —

Ziehen Sie alles zusamm, was Goldoni seinen artigen Mann handeln läßt! Kleinigkeiten! eine Tafel anordnen, ein Brief in die Feder sagen, das ist alles — doch darinnen bleibt er wenigstens noch ein rechtschaffener Man. In der Gesellschaft aber, ist er grausam, da er eine für das Gut ihres Sohnes mit Grunde sorgfältige Mutter nur einen Augenblick im Zweifel lassen kann;

* Erster Aufzug XII. Auftr. io crepo de la risa —

ist er ein Betrüger, der zweyen Weibern eitle Hoffnungen macht, und sie zuletzt der grausamsten Verwirrung aussetzet, die einer Person ihres Geschlechts nur wiederfahren kann; ist er eine schiefe Kopie unsrer Gemeinbuhler, und vielleicht für Italien ein verführerisches, schädliches Original —

Der Knotten ist eine Zweydeutigkeit, welche durch drey langweilige Aufzüge durchgeschleppet, in dem VI. Auftritte des dritten Aufzugs endlich, wie gesagt, auf eine eppigrammatische Spitze zuläuft — Eleonora und Clarisse, beide machten auf das Herz des Grafen Rechnung: sein Betragen, seine Reden hatten sie zu diesem Irrthume verleitet — Oktavio bestättiget sie darinnen im II. Auftritte —

Oktavio: nun: meine Damen: ich will „ Ihnen die Wahrheit entdecken. Ich ha„ be bereits meine Braut gewählet: ich

„ wer-

„ werde es öffentlich sagen; jedermann wird „ mit meiner Wahl zufrieden seyn „

Beatrice. Sollten wir sie kennen, Ihre Braut?

Oktavio. Ohne Zweifel; sie ist hier mit an der Tafel.

Clarisse. Wie?

Eleonora. An der Tafel?

Oktavio. Ohne Zweifel — Die guten beiden Prätendentinnen gerathen darüber in Verlegenheit: jede fürchtet, ihre Nebenbuhlerinn möchte die glückliche Gewählte seyn: jede sucht sich aus dem Irrthume, diesem peinigenden Irrthume zu reißen; jede fragt ihn in Geheim: ob nicht die Wahl auf jene falle? Nein, antwortet er: und die Fragende konnte nun keinen Augenblick zweifeln, daß seine Wahl nur auf sie fallen würde — Nun, es verlangt mich in der That, wie er sich da heraus wickeln wird — Hören Sie! man umlagert ihn, man dringt in ihm, die

Weiber erhitzen sich, sie fangen an, mit Grobheiten um sich zu werfen:

Oktavio. Gemach! ich will Ihnen sämmt-
„ lich dieses Vergnügen verschaffen. Herr
„ Pantalon! diese Damen verlangen meine
„ Braut zu kennen: ich habe mich dazu an-
„ heischig gemacht: es ist billig daß ich
„ Wort halte — Meine Damen! die Braut
„ die ich gewählet, die Braut die ich liebe,
„ die Braut, die ich ehlige, wissen Sie,
„ wer sie ist? — Eine — — Handlungs-
„ gesellschaft mit Herren Pantalon Bisog-
„ nosi u. s. w.

O des glücklichen Einfalls! o des unerwarteten, der Ueberraschung! überlegen Sie selbst! die Braut ist weiblichen Geschlechts — die Handlungsgesellschaft ingleichen; wie natürlich läßt sich die Erwartung anbringen — meine Braut ist eine — Handlungsgesellschaft — Wenn wenigstens dießmal die Sprachlehre dem Komödienschreiber einen

Streich

Streich gespielt, und die Handlungsgesell-schaft männlichen Geschlechts gemacht hätte — Goldoni! wie hättest du deinem Schauspiele ein Ende finden können? —

Oktavio ist der Hauptkarakter: es läßt sich davon auf die übrigen schlüssen. Die Weiber sind alle einerley, mannsüchtig bis an die Gränzen der Unanständigkeit, gemein im Ausdrucke, Clarisse wie Eleonora, und diese wie jene, gleich Zwillingen, denen man, um sie nicht zu vermengen, Merkzeichen anhäften muß — Der Scrocco Lelio thut weiter nichts, als die Gesellschaft zahlreicher machen, ohne daß er sonst irgend bey was immer mitwirkte: Florindo ist ein Mensch, der neuerlich aus dem Kollegium gekommen, und, wie es für einem blöden Jungen auch wohl gethan ist, sich in nichts menget, und sich nicht verspricht. Dieses Stück hat also auch die gewöhnlichen Triebwerke nicht, welche sonst den Mangel der Anziehung erse-

tzen,

tzen, und den Gang der Handlung beleben; Triebwerke, die in den aus der Abstechung der Karaktere entspringenden, natürlichen Vorfällen bestehen, und der langweiligen Einförmigkeit ausbeugen, da sie Verschiedenheit der Gesinnungen, und Wechsel in den Ton des Gesprächs bringen. Ich erwiese dem Ganzen zu viel Ehre, wenn ich mich auf Kritik der Theile einliesse —

Es war gleichwohl so leicht, die Handlungen des Oktavio durch den Lelio, wenn er mit verflochten würde, contrastiren zu lassen: den Eigennutz, die Unwissenheit, den Stolz, den baroken Geschmack des letzten, der edeln und wohl angelegten Freygebigkeit, den weitläufigen, aber nicht pedantisch ausgekrämten Kenntnissen, der Herablassung ohne Erniedrigung, der einsichtvollen Wahl seiner Vergnügen, zu einem Schlagschatten dienen zu lassen: der ungebildete junge Mensch konnte von seinem Oheime, nicht

bloß

bloß in Beyspielen, er konnte auch durch Lehren unterrichtet werden, wenn man die Gelegenheiten herbeyzuführen gewußt, wo diese Lehren am rechten Orte stünden, um nicht in einen trocknen Moralistenton auszuarten — Es war möglich, und die Ehre davon ist noch einem künftigen Dichter unberührt vorbehalten, aus dem Karaktere des Mannes vom Geschmacke ein unterhaltendes Karakterstück zu machen, welches für Jünglinge, die in die Welt eintreten, lehrreich seyn, und ihnen gewissermassen eine Art von Welterziehung geben könnte; welches aber eben darum — nicht das Werk eines Goldoni, dessen Stücke bey dem Verdienste, das man ihm nicht ganz absprechen kann, dennoch, wie die Römer zu sagen pflegten, fæces redolent, nach dem Weinhäffen riechen, auch nicht eines Mannes auf der Studierstube, dem die große Welt, wenn er darein versetzt würde, ein eben so neues

Schau-

Schauspiel seyn würde, als dem erst eintretenden Jünglinge — sondern das Werk eines Genies seyn müßte, das in dieser Welt zu Hause ist — der Mann vom Geschmacke müßte sich selbst schildern —

Die wälsche Schauspielergesellschaft, gegen welche das Publikum die Gefälligkeit hat, sie erträglich zu finden, hat dieses Stück durch einen kleinen Zusatz lustiger zu machen gedacht. Wer mag doch diesen Fremdlingen, den Geschmack des Haufens verrathen haben? sie suchten sich darnach zu bequemen. Arlekin, der die Rolle des Kochs über sich hat, wird von Goldoni nur einmal auf die Bühne gebracht: aber vorher hatte Oktavio gegen Brighellen erwähnet: er wollte den Koch sprechen. Goldoni hat diesen Anstoß weiter nicht genützet: die Schauspielergesellschaft bemächtigte sich desselben, um ihren Zanno in seiner ganzen Stärke zu zeigen: er überbringt seinem Herren einen Küchen-

Küchenzeddel, und da er Befehl erhält, ihn herzusagen, stottert er, als ob er nicht lesen könnte, daher:

Il fiato per la prima spurcada u. s. w. anstatt il piato per la prima Portada — ich weis, Sie verlangen nicht weiter nach diesem unflättigen Witze, womit man gleichwohl das Herz hatte, in Gegenwart einer Hofstadt ziemlich lange fortzufahren — Unmöglich konnte ich mich enthalten, als ich jemanden neben mir, je größer der Schmutz war, desto ein größeres Gelächter aufschlagen hörte, zu ihm zu sagen: *Eh, wenn man an solcher Waare Lust findet, was ist es nöthig, sie aus Wälschland zu verschreiben: ich denke, sie ist von eben der Gattung immer überflüssig im Lande zu haben gewesen* — j' aime, setzte ich hinzu, um meine Niedlichkeit durch Ansehen zu rechtfertigen:

j' aime sur le theatre un agreable acteur,

Qui

Qui ſans ſe diffamer aux yeux du
ſpectateur,
Plait par la raiſon ſeule , & jamais
ne la choque;
Mais pour un faux plaiſant, á groſ-
ſiere equivoque,
Qui pour me divertir, n' a que la
ſaleté,
Qu' il ſeu aille, s' il veut, ſur deux
tretteaux montè,
Amuſant le Pont neuf de ſes ſor-
nettes fades
Aux laquais aſſemblés jouer les
Maſcardes *

* Boileau art poetique Chaut III. am Ende. Der Verfaſſer des Briefs hat im erſten Verſe das Wort Acteur, für Auteur wie es bey dem Despreaux heißt, untergeſchoben Ueberſ.

Zwainzigstes Schreiben.

Wien den 23. April 1768.

Barnwelt, oder der Kaufmann von London hat in Handelsstädten, wie Sie wissen, eine erstaunliche Aufnahme gehabt. Die Ursache davon ist sehr natürlich: die Kaufleute schickten ihre Leute in dieses Schauspiel statt einer Predigt. Der Eindruck davon ist auf Leute, auf die es einigermassen eine Standsbeziehung hat, erschrecklich. Milwood, die mit allen Reizen ihres Geschlechts, mit allen Anziehungen der Wollust, einem jungen, unerfahrnen Menschen die gefährlichste Schlinge legt, die sein neues Herz durch alle Künste der Verstellung anfällt, und selbst seine natürliche Güte zum Werkzeuge seines Verderbnisses gebraucht, die ihn in einem reißendenLaufe von Laster zu Laster fort treibt,

und mit der Oberherrschaft, derer sich die einmal verkostete Wollust über ihre Leibeigene anmasset, einen Vatermord an seinem Oheim, seinem Wohlthäter gebeut, welch ein gräßlicher Charakter! und in einem solchen Lichte gezeigt, welche Warnung! Lillo hat nichts verabsäumet, der seichtsehenden Jugend das übertünchte Grab der Wollustdirne aufzudecken:

Oportet intus ostendere mores meretricum *

sagte der Knecht beym Plautus, da er den Sohn seines Herrn in den Schlupfwinckel zu einer feilen Buhlinn begleitet: der Verfasser Barnwelts zeigt Milwoods ganze Haushaltung: er macht den Zuschauer zum Vertrauten ihrer geheimsten Gedanken; er deckt das Innere ihrer Seele auf; sie selbst kündiget ihre erschrecklichen Entwürfe an: Gold ist ihr Götze, Tugend und das männli-

* Man muß Jünglingen zu ihrer Warnung die Sitten der Wollustdirne von innen sehen lassen —

liche Geschlecht das Opfer, das sie diesem Götzen schlachtet —

Der Auftritt, wo Milwood den, von dem Morde seines Oheims wiederkehrenden Barnwelt mit Raubbegierde anfällt: Laß sehen, wie viel hat uns diese Frevelthat eingebracht? und dann, als sie überzeigt ist, daß sein Verbrechen unfruchtbar, daß die Hand, die Entschlossenheit genug hatte, einen Dolch in die Brust des betenden Greisen zu stossen, nicht auch kühn genug war, den Leichnam durch einen Diebstahl zu entheiligen, die augenblickliche Entschlüssung, einen Mord, wovon sie selbst Urheberinn war, dem Gerichte zu bedeuten, und den Mörder zu überliefern, um nicht in die Untersuchung mit verschleift zu werden; diese beiden Züge sind in ihrer Art die einzigen. Wenn sie dem menschlichen Verstande, der sie erfunden, Ehre machen, so schimpfen sie das Herz, weil es derselben fähig ist —

Sobald die Furie entlarvet, und dem Wirgengel der Gerechtigkeit zum Versöhnopfer der Tugend übergeben worden; so ist die theatralische Handlung an ihre Endperiode gelanget; und der Vorschrift der Kunst gemäß, hätte hier der Vorhang fallen sollen. Lillo zog weniger die Regeln der Kunst, als seine Absicht zu Rathe, und er hat an Poppen einen Vertreter:

> In ev'ry Work regard the Writers End!
> Since none can compaſſ more, than they intend:
> And if the means be juſt, the conduct true
> Applauſe, in ſpight of trivial faults, is due *

er schrieb in England, er schrieb zur Warnung der Jugend: es war ihm nicht genug auf die unglücklichen Folgen des Lasters einen Finger=

zeig

* In jedem Werke betrachte den Endzweck des Schriftstellers: denn niemand ist gehalten, mehr zu Stande zu richten, als er abzielt: und woferne seine Absicht gut, und das Mittel, sie zu erreichen, wohl gewählt ist; so gebührt ihm, Trotz geringer Uebertretungen, immer sein Ruhm —

zeig gegeben zu haben; er will die ganze Reihe derselben bis an das schimpfliche End, in einem schaudervollem Gemälde überschauen lassen: er führt also in den finstern Aufenthalt der Lasterhaften: er zeigt den mehr bedaurenswürdigen, als strafbaren Barnwelt unter der Last der schmähligen Bande, von seinem Gewissen, von der Aussicht eines entehrenden Todes gefoltert; er zeigt ihn dann unter der heilenden Hand der Religion, die Oel in seine Wunde, Erquickung in seine Seele gießt — er zeigt ihn unter dem demüthigenden Selbstgefühle des Lasterhaften, der sein Aug gegen einen liebvollen Herrn, gegen einen tugendhaften Freund nicht empor zu schlagen waget, weil ihre zärtlichen Blicke Verweise, weil sie seinem Herzen Stachel sind, weil sie ihn an die ehemalige Hochheit, in welcher er ihnen gleich war, an die Hochheit der sich selbst bewußten Unschuld erinnern, und ihn gleichsam auf einen Augenblick wieder auf

den Gipfel zurückführen, um ihn von da die unermeßliche Tiefe übersehen zu lassen, in welche er sich gestürzt hat. Die Zerknirschung des Jünglings, der sich der Umarmung seines tugendhaften Freundes unwürdig hält, seine ernste Wiederkehr in den Schooß der Tugend, legen in den, auf das Ganze nur angestückten Aufzug eine Anziehung, die das Herz des Zuschauers auf das häftigste presset, und ihn in Thränen des Mitleids auszubrechen nöthiget —

Diese Thränen folgen, wenn Marie, die schöne und sittsame Tochter seines Herrns eintritt: der düstre Aufenthalt des Lasters und der Strafe, wird durch ihre Gegenwart gleichsam heiter — Bemitleidenswerther Jüngling! du hast Unschuld, guten Namen, die Hoffnung des Lebens verloren: doch, noch weißt du deinen Verlust nicht ganz — Marie liebte dich — iu diesen Augenblicken des Schmerzens kömmt sie, es dir zu entdecken: sie hatte schon ehe, von dir ungesehen, gleich einem Schutz-

geiste, an deiner Rettung, obgleich vergeblich, gearbeitet; aber sie hatte ihr Geheimniß, ihre Neigung gegen dich, wie den kostbaren Geruch des Balsams in einem ungeöffneten Gefässe verschlossen gehalten: nun will ihre mitleidige Hand dir diese Stärkung darreichen: aber du bist zu schwach, du erliegst — die Größe deines itzigen Unglücks zeiget dir, wie glücklich du hättest werden können —

Das war ohne Zweifel die Absicht, in welcher Lillo das sittsame Mädchen in das Gefängniß kommen läßt; er hat die Augenblicke mit Einsicht und Haushaltung der Kunst vertheilet: er läßt ihn aus der Umarmung des zärtlichsten Mädchens auf das Schandgerüst rufen, um den scharfen Stachel des Todes empfindlicher zu machen und zu verdoppeln. Von dieser Seite betrachtet kann der letzte Aufzug nicht als überflüssig angesehen werden: es ist gleichsam der letzte Strich, das Bild

des durch eigne Schuld elend gewordenen Lasters zu vollenden —

Die Aufnahme dieses Stückes entschied gewissermassen von dem Geschmacke des Publikums in Wien, wenn dießfalls nur der geringste Zweifel übrig war: er ist für das **Fremde**, und die **Fraze**. **Barnwelt** ward von den deutschen Schauspielern auf der Schaubühne nächst der Burg vorgestellet: der wälschen Truppe ward die Bühne am Kärnthnerthore zu einer der ungereimtesten Burlesken aus dem alten wälschen Theater eingeräumt. Hätten die Deutschen jemals zahlreiche Zuhörer erwarten sollen, so war es dießmal. Was das Stück an sich nicht wirkte, das sollte die Neugierde gethan haben, da die Rolle **Mariens** für **Mamsel** Jaket angekündiget war, die bis hieher nur Kinderrollen gespielet, aber von dem Publikum immer mit vielem Beyfalle aufgenommen worden —

Al-

Alles vergebens: die Logen waren verlassen, und auf dem adelichen Parterr mußten sich die Zuschauer von ferne zurufen, wenn sie einander finden sollten. Diese Gleichgültigkeit gegen das Nationalschauspiel, diese wenige Ermunterung einer angehenden und hoffnungsvollen Schauspielerinn ist für einen Fremden ein unauflösbares Räthsel: was man von Seite der Nation auch immer zur Entschuldigung oder Ausflucht anführet, ist durchkreuzender Widerspruch —

Aber, sagt man, Barnwelt ist ein Stück das nur für einen gewissen Stand eine Anziehung hat — Aber, möchte ich wieder sagen, sind die Verführungen der Wollust nicht allgemeine Gemälde? warnende Gemälde für die ganze Menschheit? würde der Gang des Stückes sehr verändert seyn müssen, um ihnen ihren Sohn, ihren Bruder, Sie selbst in den schlüpfrichen Jahren ihres unbewahrten Jünglingsalters vorzuzeichnen? aus irgend

einem Stande mußte ja der verführte Jüngling gewählet werden: der Verfasser hat ihn aus dem Handelsstande gewählet, weil er in England schrieb, wo diesem Stande die Hochachtung erwiesen wird, die bey uns, und bey ihnen der geadelte Müssiggänger widerrechtlich an sich reißt: doch Barnwelt ist hier nicht Handelsmann; er ist ein junger Mensch, der von einer einzigen Ausschweifung bis auf die oberste Stufe der Grausamkeit schnell hinaufglimmt: er ist sowohl Graf als Kaufmann: und Milwood ist das Gemälde der Verführung, sie möge nun in der Gestalt einer Abentheurerinn, oder Tänzerinn auf die Unschuld, Gesundheit, und das Vermögen der Jugend im Hinterhalte liegen —

Und, mein Herr! es locket Sie also die Anziehung des Stückes in die Schaubühne? ich wünsche Ihnen zu ihrem Geschmacke Glück: er macht Ihnen in der That Ehre: ein wälscher

scher Possenreisser, der das ganze Reich des Unsinns gebrandschätzet, um das widersinnigste Zeug in ein Gemengsel zu bringen, Schmutz, Zweydeutigkeiten, Wortspiele, Stockschläge, gepappte Pferde, und wer mag das tolle Zeug alles hernennen, das hat für Sie Anziehung? mich nimmt es also sehr Wunder, warum bey der deutschen Bühne nicht wenigstens täglich ein paar Zuschauer erdruckt geworden; dann wirklich, es hat von undenklichen Zeiten her, wie man mich versichert, nicht an diesen beliebten Anziehungen gemangelt — Erklären Sie sich wenigstens, möchte die deutsche Schauspielergesellschaft zu diesen ekeln Herrn sagen — womit wir Sie unterhalten sollen? Wollen Sie ernsthafte Stücke? Barnwelt war von der ernsthaften Gattung: warum liefen sie von ihm weg, die Spasse eines grimassirten Bergamaskers zu sehen? — Oder wollen Sie Spasse? da ist ja beynahe täglich bey uns für Sie

aufgetischet; und doch verschmähen Sie unsre Gerüchte; und unsere lustige Person ist wenigstens mehr werth als alle Arlekine in ganz Wälschland, seit dem Zaccagnino und Trufaldino nicht mehr sind: und vielleicht eben so viel, als diese beiden Männer in ihren Zeiten werth waren. Ja! aber euch haben wir immer — ich schreibe Ihnen eine ganze Unterredung, die wenigstens könnte gehalten worden seyn — und diese Wälschen sind nur auf eine dreymonatliche Erscheinung hier — Nun, ich habe nichts mehr einzuwenden: sie sehen also das fremde Schauspiel, ungefähr, wie ein Wunderthier in einer Marktbude: es ist ein häßliches Ding, diese Bestie, aber so was sieht man nicht alle Tage —

Es würde mir gewiß unendlich schwerer werden, wenn ich etwan den Einwurf zu beantworten hätte, daß man sich von der Vorstellung der deutschen Stücke zum vorhinein

nichts

nichts sonderbares verheißen könne, da es der Truppe an den unentbehrlichsten Schauspielern fehlt. Die Wienerbühne hatte an Weiskernen einen vortrefflichen Alten, im Komischen sowohl, als Tragischen: dieser Mann, Werth der Neugierde eines Fremden, der zu seiner ansehnlichen Gestalt und dem wohlklingenden Tone der Stimme, Nachsinnen, Einsicht, Wissenschaft und eine lange Uebung der Schaubühne gesellet, ist durch eine schmerzliche Krankheit dem Vergnügen der Zuschauer entrissen worden; und die Truppe hält seinen Verlust für unersetzlich. H. Jaket hat Person, Stimme, und die Gabe des Gefühls; aber wie ferne ist er noch von der Einsicht des Mannes, an dessen Stelle er, wenn er bescheiden ist, nur mit beben treten kann, weil die Zuschauer ihn unaufhörlich mit Weiskernen vergleichen: und gewiß fällt diese Vergleichung nicht zu seinem Vortheile aus, ungeachtet er hoffen läßt, durch Anwendung in

seine Wege zu treten. Die übrigen Schauspieler, welche Odoarde und Anselme spielen, suchen das Drollichte in Karikaturen: wehe dem Schriftsteller, der den Ruhm seines Stückes diesen Leuten anvertrauen muß! —

Gleichwohl, welches Lust- oder Trauerspiel kann ohne Vater oder Alten aufgeführt werden! — Und dann wie unentbehrlich ist eine junge Person zu den Rollen der Liebhaberinnen! Daran fehlt es der Truppe ebenfalls: freylich Weiber ohne Zahl, aber von welcher Gattung! — Wäschermägde, Marketenderinnen, Trödlerinnen, da ist die liebe Natur mit im Spiele: aber in einem Stücke von besseren Innhalte, wo die handelnden Personen aus einer höheren Klasse vorgestellt werden sollen, wie könnten sich Weiber dahinein finden, die vielleicht nie eine Standsperson in ihrem Hause zu sehen Gelegenheit gehabt! Milwood saß so am Putztische,

sche, daß man es ihr deutlich anmerkte, das wäre nicht die Stelle, an die sie gehörte; ihr Standort wäre hinter dem Stuhle, um der Gebieterinn zuzureichen. Ich fodre aber nicht nur Kunst, Einsicht, Anstand, ich fodre an einer solchen Person auch äußerliche Gestalt: und da ist mir oft der Wunsch entfahren, daß gute Schauspielerinnen nie ältern sollen, wie sie gemeiniglich nicht ältern wollen. Nicht bloß die Täuschung verschwindet, wenn die Gestalt der Geliebten nicht wenigstens einigermassen die Leidenschaft des Liebhabers rechtfertiget; sondern das Ganze wird zu einer Parodie. In dem Augenblicke, da ich den Menschen in der heftigsten Hitze die jugendlichen Reize seiner Schönen erheben höre, sehe ich dem Gegenstande seiner Flammen unter das Gesicht, und denke: Junge du bist blind, oder wahnwitzig! Beynahe sollte jede Truppe, mit einer Blonden und Brunetten zum abwechseln, mit unter versehen seyn: oder den Schrift

stellern bey theatralischem Banne verbieten, die Gestalt der Mädchen nicht zu bestimmen: es ist immer Spöttern eine Blöße gegeben, wenn man die blauen Augen eines Mädchens rühmet, wo die Schauspielerinn schwarze hat.

Mamsel Jaket kann für die Truppe ein Kleinod werden: sie hat ein niedlichen Wuchs, und reitzende Bildung, eine anziehungsvolle Stimme, die besonders im Traurigen zum Herzen dringt, Abwechslung im Tone, ein glückliches und bedeutendes Augenspiel, und eine offne Gebehrde, Lektur und anhaltende Betrachtung können ihr Herz und Gefühl Uebung, Freunde, und nicht verschmähte Kritik können ihre theatralische Geschicklichkeit ausbilden: aber den Anstand, das freye Betragen, das die Seele des edlen Spieles ist, die Welt, muß sie von der Güte einer Dame erwarten, welche großmüthig genug seyn würde, eine junge, vielversprechende Schauspielerinn unter ihren Schutz zu nehmen, und ihr, wenn ich so sagen darf, die Erziehung zu geben.

Ein und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 30. April 1768.

Das war die Sprache eines Fremden * der als ein Beobachter unsers Geschmacks freymüthig an seinen Freund, nicht als ein Verbesserer an Schriftsteller, Schauspieler, oder Zuschauer der Nation schrieb: er nenn-

An den Verleger. *

„Mein Freund ward durch seine Angelegenheiten „und die günstige Witterung plötzlich abgerufen: er „bedauert es / daß er Sie in Verlegenheit zusetzen „gezwungen ist: aber er kann mehr nicht / als Sie „bedauren / und hoffen: daß Sie in einer Haupt-„stadt Deutschlands jemanden finden werden / der „ihn / in Absicht auf ihre Verbindlichkeit mit „dem Publikum / ersetze. Ich bin u. s. w.

K —

Ich habe mich auf diesen Fall bereits vorgesehen / der sich bey einem Fremden früher oder später ereignen muste. Wenn die **Sprache** des **Uebersetzers** bis itzt einigen Beyfall gefunden / so dürfte in Hinkunft seine eigene Arbeit nicht weniger unglücklich seyn. Um der Gleichheit des Stils und der bequemen Abtheilung Willen hat er die Einkleidung der Briefe beybehalten. **Der Verleger.**

te den großen Haufen das Publikum, und hielt die geringe Zahl derjenigen, welche sich in einer Nation allemal durch ihre Einsicht vom Haufen unterschieden, für eine Ausnahme, welche die allgemeine Benennung nicht ändern könnte. Einsame Pflanzen, die auf einer Haide aufschüssen, machen sie noch zu keiner fruchtbaren Gegend.

Der Haufen ist indessen unter allen Himmelsgegenden Haufen: ungeachtet das Genie der Corneille, Racine, Crebillon und Voltäre seit so langer Jahre auf Frankreich wirken konnte; ungeachtet die Nation auf die Namen dieser Männer stolz thut, und beynahe jeder Franzose sich für einen Corneille hält, weil er von Corneillens Landsleuten ist; ungeachtet so vieler Meisterstücke der tragischen und komischen Bühne, welche den Geschmack der Nation aufklären, sicher machen, bestimmen konnten; ungeachtet dessen kann Voltär von den Einwohnern des

auf-

aufgeklärten Paris sagen: das beste Lustspiel, das beste Trauerspiel ist nie so zahlreich, und so unabläßlich, von den nämlichen Zuschauern besucht, als eine mittelmässige Opera: die regelmässigen, edeln und ernsthaften Schönheiten, werden von dem Haufen nicht am meisten geschätzt. Wenn Cinna ein oder zweymal vorgestellet wird, so giebt man die Fêtes venitiennes * drey Monate hintereinander: ein episches Gedicht wird weniger gelesen, als ein zügelloses Sinngedicht: ein kleiner Roman wird mehr abgesetzt, als die Geschichte des Präsidenten Thuans. Wenige Privatleute lassen große Maler für sich arbeiten: aber man überbiet sich bey ver-

* Ein mittelmässiges Ballet, worinnen die Faßnacht, die Thorheit, Ziegeuner, Skaramouze und Pollichinelle untereinander gemengt sind: es ward 1710 zum erstenmal auf die Bühne gebracht, und nach verschiedenen Wiederholungen nahm es vom 10. December 1750. bis 11. Hornung 1751. in einem Stücke den Schauplatz ein.

hunzten chinesischen Männerchen und gebrechlichen Gefässen. Man übergüldet, überfürnißt Kabinette, und vernachlässiget die edlere Baukunst: mit einem Worte: in jeder Gattung werden die kleinen Ergötzlichkeiten dem wahren Verdienste vorgezogen.

Ich bin nicht an die Stelle des Ausländers getreten, um mit meinen Landesleuten zu heucheln: dieser Vorwurf paßt auf unsern Geschmack noch mehr, als auf die Franzosen: besonders in soferne er meinen eigentlichen Vorwurf, die Schaubühne angeht. Das Vergnügen des Ohrs und des Gesichts, wird dem Vergnügen des Geistes unendlich vorgezogen; das erschütternde Gelächter hat einen grösseren Anhang als die still verweinte Zähre. Diese Beobachtung ist unwidersprechlich, aber eine andre, die ich machen werde, ist es nicht weniger.

Der Geschmack für das Unedle, für das Niedere hat wenigstens in einem gewissen Verhältnisse hier abgenommen: eine Burleske — diese Anmerkung trifft das gemeine Parterre — wird weniger besucht, als ein Trauerspiel, oder rührendes Lustspiel — die Scherze werden weniger als die edeln Gesinnungen beklatschet — immer ein Schritt näher zur merkwürdigen Epoche der Geschmacksveränderung, welche eine aufklärende Kritik, das Beyspiel, und die Unterstützung des Perikles unsrer Zeiten herbeyfördern können.

Eine aufklärende Kritik, welche dem Schriftsteller, dem Schauspieler, dem Zuhörer gleich nützlich ist: vielleicht nicht jene strenge, unerbittliche, welche nie die Stirne aufheitert, um einen jungen Genie zuzulächeln, und seine furchtsamen Schritte mit Liebe zu leiten: aber auch diese, da, wo Gelindigkeit den sich verkennenden Stolz

nähren und Nachsicht für Beyfall kann genommen werden.

Nationen, wo der Geschmack, wenn ich so sagen darf, nur erst Knospen zu schlagen anfängt, sind gemeiniglich gegen die Kritik aufrührischer, als diejenigen, wo der Geschmack bereits einen festen Stand gewonnen hat. Jede Erinnerung heißt Tadel: der Beurtheiler einer Schrift wird als ein Feind des Schriftstellers angesehen, und Neid, oder sonst unrühmliche Absichten müssen ihm die Feder in die Hand gegeben haben. Gleichwohl sind die Künste und Wissenschaften überhaupt, und die Schaubühne insbesondere der Kritik hauptsächlich die Vollkommenheit schuldig, die wir an ihnen bewundern. Die Dichter des Alterthums lasen in den Kreisen zusammgebetener Freunde ihre Werke, und machten sich ihre Erinnerungen zu Nutz: die Appelles und Lisippe setzten ihre Stücke an die Strassen, um aus

den Anmerkungen der Vorübergehenden Unterricht zu ziehen; noch heute setzen die Maler und Bildner ihre Meisterstücke in dem Louvre aus, und räumen dadurch jedermann das Recht ein, darüber seine Anmerkungen zu machen; und Sophokles Tragödien konnte der Preis nicht zugesprochen werden, wenn sie niemand hätte beurtheilen sollen. Wo die Kritik als beleidigend angesehen wird, da verliert auch der Beyfall alles Schmeichelhafte. Nur dann kann das Lob unverdächtig scheinen, wenn es frey stund, auch zu tadeln.

Die Schaubühne bedarf es mehr, als jeder andre Theil der ergötzlichen Wissenschaften, von der Kritik geleitet zu werden, und sie bedarf es unter uns mehr als irgend wo. Wir haben bis itzt diesen Theil bloß als eine Ausfüllung müssiger Stunden, ohne Beziehung auf ihren Einfluß in die Sitten, und die Lebensart, ohne Beziehung auf den

Ruhm der Nation betrachtet: aber sie ist von diesen beiden Stücken unzertrennlich; es kann nicht als eine gleichgültige Sache angesehen werden: ob ein großer Theil des Tages dem Volke vor einem Schauplatze hingeht, wo es Beyspiele der niedrigsten Ausgelassenheit und Ränke vor sich sieht, und sich durch die Gewohnheit damit vertraut machet, oder vor einer Bühne, wo ihm die Gesinnungen durch edelmüthige Beyspiele erhöht werden. Der laute Ausbruch des Beyfalls kömmt von dem hohen Grade des Wohlgefallens, und das Wohlgefallen von der Uebereinstimmung der Empfindung und Denkungsart her: so schimpft oder ehret sich also jedes Volk selbst in den Augen eines Fremden, wenn es einer schmutzigen Zweydeutigkeit oder edeln Gesinnung zuklatschet.

Das ist der moralische Theil des Schauspiels: der dichterische bedarf der Kritik nicht

we=

weniger. Es ist wohl niemand, der mich hierüber zum Beweise auffodern wird. Deutschland ist, was die Schaubühne betrifft, unendlich entfernet, andre Nationen zu erreichen: Schlegel, Kronegk, Lessing, Weiße, Gellert, zu denen noch die Verfasser einiger einzelnen Stücke gerechnet werden mögen, wie klein ist dieses Verzeichniß deutscher drammatischer Schriftsteller! aber unter diese auch darf Wien vielleicht nur den Verfasser Aurelius und Hermanns, und den Verfasser Juliens einrechnen — nicht, als ob es nicht auch sonst einzelne Stücke zu der Nationalbühne beygetragen hätte: aber —

Ich will nichts überholen: da ich es übernommen habe, die Beobachtungen über die Schaubühne an der Stelle des Ausländers fortzusetzen; so werde ich von den verschiedenen Stücken nach der Reihe eigentlich zu sprechen haben. Jedoch der Ton meiner Briefe wird von dem Tone des Ausländers un-

terschieden seyn, wie meine Absicht sich von der seinigen unterscheidet.

Wenn das Geständniß nicht zu viele Eigenliebe verräth; so erhebe ich meinen Wunsch bis zur Verbesserung der Nationalbühne: und diesem Wunsche gemäß sollen die Mittel gewählet werden. Beyspiele und eigene Erfahrung haben mich überwiesen, daß die strenge Kritik noch zur Zeit ein zu heftiges Mittel ist: ich will meinen Kranken nur die lindernde Hand des Arzten empfinden lassen. Spott, und beißender Witz sollen aus meinen Urtheilen verbannet seyn: meine Anmerkungen sollen den Ruhm des Schriftstellers zum Endzwecke haben, und dem Urtheile des Zuschauers eine Richtung, oder Beyspiel geben. Jede Gelegenheit, angehende Talente zu ermuntern, wird mir willkommen seyn; und wenn ich mich in die umständliche Zergliederung eines Stückes einlasse; so sehe man es als den überzeugendsten Beweis

an, daß ich das Verdienst des Verfassers hochschätze. Elende Arbeiten belohnen die Mühe nicht, daß man sie ausbessere; sie müssen schlechterdings weggeworfen werden.

Diese Wahrheit macht aber auch mein Schweigen vielbedeutend: es ist der einzige Tadel, den verdienstlose Schauspieler, den schlechte Schriftsteller von mir zu erwarten haben: vielleicht aber ist dieser empfindlich genug! Als Turenne nach einem Feldzuge, worinnen durch die untergeordneten Befehlshaber einige Fehler vorbeygegangen waren, Ludwigen Rechenschaft ablegen sollte, fragte ihn der Monarch, wer diejenigen gewesen, die sich übel verhalten hätten: der Vicomte nennte eine Reihe Namen, und setzte dazu, diese, Sire! haben sich wohl verhalten — Ein junger Oberster von einer ansehnlichen Familie, dessen Namen der Feldherr nicht genennet hatte, empfand den Schimpf dieses Schweigens so hoch, daß er sich selbst entleibte.

Bey der Mannigfältigkeit der Schauspiele, womit die neue Unternehmung Fremden den Aufenthalt dieser Stadt angenehmer zu machen, und den Geschmack der Zuschauer zu befriedigen, bemühet ist, war der Plan des Fremden zu weitläuftig angelegt: er blieb so manches schuldig, was er verheißen hatte, und worüber wir vielleicht seinem Urtheile am begierigsten entgegen sahen: er hatte Anzeigen von Noverrs Balleten verheißen, und er wird seinem Freunde bey seiner Anheimkunft davon nur mündlich Nachricht geben müssen, weil seine Briefe den anhäufenden Materien nicht zureichten. Meine Betrachtungen haben engere Gränzen: ich beschränke mich auf die Nationalbühne, und behalte mir bloß die Freyheit vor, in das französische Gebiet manchmal im vorbeygehen, und hauptsächlich da über zu treten, wo ich mit einigen nützbaren Anmerkungen für meine Landesleute zurückkehren kann. Ich lasse auch

die übrigen Theile der Schauspiele nicht aus dem Gesichte, doch so, daß sie meinem Hauptgegenstande stets untergeordnet bleiben.

Manchmal soll mir das aufgeführte Stück zu nichts weiter, als zur Gelegenheit dienen, gewisse Materien auseinander zu setzen, die vielleicht besonders auf diese Hauptstadt, auf unsern Geschmack, und Denkungsart eine Beziehung haben. Auf diese Art werde ich nicht selten auch sehr mittelmässige Stücke zu meinem Endzwecke nützen, von denen ich ohne einen solchen Kunstgriff, mich selbst zu schweigen verurtheilet hätte.

Als ein Eifrer des Nationalruhms, und literarischer Patriot triumphire ich über den grossen Beyfall, womit Voltärs Semiramis auf der deutschen Schaubühne vorgestellet worden. Man sehe da — sagte ich bey mir selbst, als das Parterre nicht müde ward, sein Wohlgefallen durch betäubendes Hände-

klat-

klatschen an Tag zu legen — man sehe da ein Volk, welches Possenspiele lieben soll! —

Alles, was man gegen dieses Trauerspiel Voltärs aufbringen, alles womit Voltär sich und sein Gespenst rechtfertigen konnte, ist gesagt und geschrieben worden. Der gegründeten und ungegründeten Urtheile ungeachtet macht Semiramis auf die Zuschauer immer eine ungemeine Wirkung. Der erste und zwente Aufzug ist etwas frostig, und gedehnt; aber in den folgenden Auftritten wird die Handlung so schnell fortgetrieben, als die Rache des Gottes, der sie sichtbar leitet. Die unschuldige Sorgfalt Azemens, welche unwissend die Wege der Vorsicht zu erfüllen dient, und dem Opferer das bestimmte Opfer überliefert, ist ein Meisterstück des menschlichen Verstandes: ich vergebe Voltären die episodische Liebe der Prinzessinn, da er sie an dieser Stelle so vortrefflich genützet —

Löwens Uebersetzung erreicht natürlich den Schwung des Originals nicht; aber welche Uebersetzung kann den jemals erreichen? Für eine Menge schieler, und hartläufiger Verse halten uns eine Menge sehr wohlklingende und ausdruckvolle schadlos.

Madam Huberinn spielte die Rolle der Königinn. Ihr Anstand, ihre schöne Gebehrde, ihre wohlgezeichneten Stellungen erhöhten die Feyerlichkeit des Stückes: ich wünschte, daß ihre Pantomime nicht durch zu häufige Gebehrden überladen würde: die Majestät einer Königinn, und der Stolz einer Semiramis erfodern gelassene Größe.

In dem Auftritte, wo Arsazes von dem Muttermorde aus dem Grabe zurückkehret, übertraf H. Stephanie sich selbst: die verirrten Augen, der offene Mund, die unterdrückte Stimme, das wahre Bild des Schreckens — dieser Auftritt, und die Sterbscene der Königinn haben den französischen Schau-

spie-

spielern, ungeachtet sie der Sprache nicht kündig sind, Lobsprüche entrissen — Hätten sie noch vollends die Rolle Assurs von H. Weiskern dazu gesehen!

Auf der französischen Bühne endet das Stück mit den Worten der sterbenden Semiramis: C'en est fait - - - Diese Abkürzung ist nachahmungswerth: die Rede des Oroes sieht beynahe einer Standrede gleich, die gehalten wird, nachdem der Uebelthäter abgethan ist: sie schwächt den Eindruck des Zuschauers, an den sie eigentlich gerichtet seyn muß, weil es doch nicht wahrscheinlich ist, daß in diesem schreckenvollen Augenblicke jemand von den handelnden Personen auf den guten Mann merken werde.

Zwey und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 7. May 1768.

Ich läugne es nicht: das Vergnügen des ersten französischen Schauspiels, wovon die Erwartung groß war, und welches dieser großen Erwartung, leider! zusagte, war durch die betrübte und nur zu sehr überzeugende Betrachtung um vieles gemindert: daß es um die Nationalbühne vollkommen geschehen sey — Nun dann, rufte ich aus — man hat sich die glückliche Zeit entwischen lassen, da die deutsche Bühne ohne Nebenbuhler war! den glücklichen Zeitpunkt, wo Schauspieler und Schriftsteller ihr äußerstes hätten daran wenden sollen, um den Zuschauer anzuziehen; wo es Schauspielern und Schriftstellern wenigstens leichter war, ihn

zu befriedigen, weil er nicht gegeneinander halten konnte! vielleicht daß sie —

Jedoch was stimme ich Ihnen * ein Klaglied an? lassen Sie die deutschen Schauspieler klug seyn; so werden sie aus der Gegenwart der französischen Truppe Vortheil ziehen, und sich darnach bilden! lassen Sie den Genius des Geschmacks die Nation, wenigstens nicht mit ewiger Blindheit geschlagen haben; so kann das Auge des deutschen Zuschauers durch den beständigen Anblick regelmässiger Schönheiten seines bisherigen unedeln Vergnügens an ostadischen Schilderungen entwöhnen, und das Reich der Possen die Endperiode erreicht haben. Von dieser schmeichelnden Aussicht einandermal!

* Es ist bereits erinnert worden / daß man die Briefgestalt beyzubehalten Willens ist: vielleicht / daß man um der Mannigfältigkeit wegen auch zu weilen die Personen / an die sie geschrieben werden / verschieden annimmt —

Man eröffnete die Bühne mit Voltärs Adelhaiden von Guesklin: in der Sammlung der voltärischen Werke heißt dasselbe Stück Le Duc de Foix — Dasselbe Stück? nicht doch! der Duc de Foix ist von der Adélaide um Vieles unterschieden, um Vieles schwächer, langweiliger, gedehnter * quintessenzirter — Voltär hat die Geschichte dieses Stückes an einen seiner Freunde überschrieben, und Le Kain, der die verbannte Prinzessinn im Jahr 1765. wieder auf die Bühne brachte, ließ den Brief des Verfassers statt einer Schutzrede vorne abdrucken —

„ Es sind, heißt es — mehr dann dreys„ ßig Jahre, daß ich vor eben diesem Pub„ likum, ein Adelhaid von Guesklin wag„ te, welche von einem Herzoge von Ven„ dome und einem andern von Nemours

 „ be-

* Z. B. im Duc de Foix sind aus dem ersten ohnehin langweiligen Aufzuge zween geworden: man vergleiche die beiden Stücke sowohl im Ganzen, als nach dem einzelnen Ausdrucke.

„ begleitet war, die beide in der Geschichte
„ nie gewesen sind. Der Grund dieses
„ Stückes war aus den Jahrbüchern von
„ Bretagne gezogen, und ich habe sie für
„ die Bühne unter erborgten Namen zurecht
„ gerichtet, wie ich gekonnt — Sie ward
„ beym ersten Aufzuge ausgepfiffen — Das
„ Auspfeifen nahm zu, als man im zweyten
„ Aufzuge Nemouren verwundet, und mit
„ dem Arme in einer Binde auftreten sah:
„ noch ärger war es, als man im fünften
„ Aufzuge den Kanonenschuß hörte, der
„ Vendomen zum Zeichen diente, daß sein
„ Willen vollzogen sey: und da zuletzt Ven-
„ dome sagte: bist du zufrieden Couci?
„ ruften einige Spaßvögel laut auf: coussi,
„ coussi —

„ Sie urtheilen leicht, daß ich mich nicht
„ sehr gegen diese vortreffliche Aufnahme
„ verhärtete. Ich gab einige Jahre darauf
„ eben dieses Trauerspiel unter dem Namen

„ des Duc de Foix; aber ich schwächte es „ sehr aus Hochachtung gegen das Lächerli„ che. Dieses Stück, um viel verschlim„ mert, ward ziemlich aufgenommen, und „ ich vergaß dasjenige ganz, so wirklich „ besser war.

„ Eine Abschrift von Adelhaiden befand „ sich noch in den Händen eines Schauspie„ lers von Paris: er hat, ohne mir etwas „ zu sagen, dieses verstorbene Trauerspiel „ wieder erweckt; es ward mit vielem Bey„ falle aufgenommen: die Stellen, die am „ meisten ausgepfiffen worden, waren eben „ die, welche man am meisten beklatschte.—

Voltär fährt nun fort, sich über die Verschiedenheit des Urtheils von einem und demselben Publikum lustig zu machen: und beynahe möchte ich sprechen: er hat recht — Die Pariser müssen auch sehr niedlich seyn. Wo man in einem Zwischenakte einen ganzen Sturm ungeahndet konnte vor sich gehen

lassen, da kömmt es, dächte ich, auf einen Kanonenschuß mehr oder weniger nicht an —

In der That sind die Zuschauer aller Nationen ein unerklärbares Räthsel; und Wehe den Unglücklichen, welche ihre Dienste einem so eigensinnigen und stolzen Gebieter gewidmet haben! Die Belagerung von Calais fand Gnade vor dem Angesichte der Franzosen, ungeachtet das ganze Verdienst des Stückes in einigen frostig versificirten, patriotischen Maximen besteht: hätte, wenn anders bestimmte Grundsätze das Urtheil des pariser Parterrs leiteten, hätte da ein Trauerspiel nicht bis an die Wolken erhoben werden sollen, worinnen der Schriftsteller alle Kniffe genützet, durch die sich auch ein mittelmässiges Stück erhalten könnte.

Nos guerriers sur vos pas marchaient
à la victoire,
Et suivre les Bourbons, c'est voler
à la gloire —
— — — Qu'on aime la Patrie

Que

Que le ſang des Capets eſt toujours
adorè —

Dieſe Stellen ſollten das patriotiſche, und dieſe:

Il n'eſt point de François, que l'a-
mour aviliſſe,
Amants aimés, heureux ils cherchoient
les combats,
Ils courent a la gloire &c.

dieſe ſollte das galante Frankreich beſtochen haben! und da möchte der Kunſtrichter, der weder Nationaleiferer, noch galant iſt, immer geſchrieen haben: aber öffnet wenigſtens die Augen! hat man jemals einen langweiligeren, einen überflüſſigeren erſten Aufzug geſehen, als dieſen, den man, wenn es nicht um die einzige Rede des Couci Schade wäre, gerade zu wegwerfen möchte, ohne daß man, ſelbſt an der Expoſition, das Geringſte vermißte? Kann man eine romaneskere Anlage eines Stückes denken, als dieſe Gefangennehmung des Nemours, der eben ſo zu recht her-

herkommen muß, damit Voltär aus der Verlegenheit gerissen werde, wie gemeiniglich die Ritter mit verhängtem Zügel daher sprengen, ihre Prinzessinnen aus den Händen der Entführer zu reißen? ist etwas unwahrscheinlicheres, als daß Vendome so blind wäre, die Liebe seines Bruders zu Adelhaiden erst im dritten Auftritte des dritten Aufzugs zu entdecken, da Nemour schon im zweyten Aufzuge, schon, sobald er auf der Bühne erscheint, und Vendome ihm seine Leidenschaft erklärt, mit der Hitze eines jungen Menschen, die ihn verrathen mußte, ausbrach:

Ecoute! a ma douleur ne veux tu qu' insulter?
Mais connais tu? sçais tu, ce que j' ose attenter?
Dans ces funestes lieux sçais tu ce qui m' améne?

immer möchte der Kunstrichter so gerufen haben; Patriotismus und Galanterie, hätte man erwarten sollen, würden Voltären

in

in ihren Schutz nehmen, und der Kritik zum Trotze L' auteur! L' auteur! rufen.

Es geschah nicht: so viel kömmt auf Zeit und Umstände selbst in den Werken des Witzes an: die ungeblendete Kritik verwarf spöttend ein Trauerspiel, welches der Nationalgeist nach dreyßig Jahren in Triumphe auf die Schaubühne wieder einführt. Bellois hatte durch sein Trauerspiel, dem er ein Nationalinteresse zur Grundlage gab, die Gemüther erhitzet: die Franzosen sahen sich durch die Wahl ihrer Dichter, wie einst die Griechen durch die Wahl der ihrigen, geschmeichelt: Le Kain bemächtigte sich des Enthusiasmus, ein verunglücktes Stück von ähnlichem Innhalte hervorzuziehen: der sehr kleine Verfasser der Belagerung Kalais schaffte dem großen Verfasser Oedips und Meropens, sicheres Geleit.

Die einzelnen Schönheiten Adelhaids ersetzen indessen, wenigstens in Absicht auf die

Vorstellung, die Fehler des Plans: eine Fülle vortrefflicher Gesinnungen, anziehungsvolle Situationen, edle und abstechende Charaktere, Schönheiten, die bey Aufführung eines Stückes dahinreissen, weil der Zuschauer das Ganze nicht mit einmal übersehen und die Verhältnisse gegeneinander halten, abmessen kann; weil seine Einbildung nur mit den einzelnen Theilen, mit den vor sich stehenden Theilen, wie sie ruckweise vorkommen, beschäfftiget ist; solche Schönheiten werden Adelhaiden bey einem Hörsaale immer Beyfall versichern, wo die Polizey wachet, daß Spaßmacher ihren platten Einfällen nicht auf Kosten des allgemeinen Vergnügens Luft schaffen können. Ich gestehe es: ich sah an meinem Pulte, als ich das Stück nur las, noch weit mehr, was der Kunstrichter mit Grunde hätte tadeln können; aber ich eilte folgenden Tages darum nicht weniger mit Begierde der Schaubühne

ne zu, und vergaß über der Vorstellung alle die Schauspiele, wie Poppe spricht:

Correctly Cold and regularly low,
That Shunning faults, one quiet tenour Keep;
We cannot blame indeed — but we may sleep *

Couci ist ein liebenswürdiger Mann, ein Freund, wie ich ihn wünsche, der sich nicht seinem Freunde mit jeder Minute vorwirft, nicht über seine Dienste ein Tagebuch hält; der eben soviel Vergnügen, ein Freund zu seyn, als Vendome ihn zum Freunde zu haben, empfindet: sein Charakter ist in seinem eignen Munde auf das Vortrefflichste bezeichnet

Quand un ami se perd, il faut qu'on l'avertiſſe,
Il faut qu'on le retienne au bord du précipice:

Je

* Die mit Richtigkeit kalt und regelmässig niedrig / Zwar Fehler vermeiden / aber immer einerley Lauf halten:
Bey denen man in der That nichts tadeln / aber — einschlaffen mag.

Je l'ai du, je l'ai fait, malgre votre couroux —
Vous voulés y tomber, je m'y jette avec vous —

Ueber Couci den Krieger vergesse ich Aufrin den Schauspieler, der ihn gespielt hat: aber man mußte auch über der Wahrheit seines Spiels ihn vergessen: man sah nur diesen edelmüthigen Freund, der Vendomen ganz verdunkelt, vor sich. Warum hatte ich doch das ganze Schauspiel durch nicht einen jungen Schauspieler auf der einen, und eine junge Schauspielerinn auf der andern Seite, um mit ihnen über die Aufführung des Stückes meine Beobachtungen zu machen.

„ Verlieren Sie, mein junger Freund —
„ hätte ich zu dem einen gesprochen — kein
„ Wort, keinen Blick von Herrn Aufrins
„ Spiele! Sie können sich in der Recita-
„ tion kein vortrefflicheres Muster wählen:
„ da ist Größe ohne Praleren, Natur oh-
„ ne Niedrigkeit, Adel ohne Stolz! be-

„ wun-

„ wundern Sie an ihm die Kunst, die nach-
„ drücklicheren Stellen herauszuheben, oh-
„ ne zu dem Geschrey seine Zuflucht zu neh-
„ men ! die Kunst der Uebergänge und Ver-
„ bindungen, die der Aufmerksamkeit des
„ Zuhörers einen Ruhepunkt anweist, ohne
„ sie zu unterbrechen. Bewundern Sie den
„ Eifer, wenn er für seinen Freund, noch
„ mehr, wenn er für sein Vaterland das
„ Wort führet, die gelassene Größe mit
„ der er von sich spricht:

Couci ni vertueux ni brave à demi —

„ welches in dem Munde eines andern so
„ leicht eine Rotomondade werden konnte,
„ und den Nachdruck dieses Meisterzugs:

—— Voulés vous m'écouter?

„ wodurch er den falschen Verdacht seines
„ Freundes und Prinzen schon vorhinein
„ mehr als durch die nachfolgende Erklä-
„ rung widerlegt hat — Ich kann Ihnen
„ sein Spiel nicht in die Bestandtheile seiner
„ Schön-

„ Schönheit auflösen : ich kann nur das
„ Beyspiel jenes athenienſiſchen Malers nach-
„ ahmen, der ſeinen Schüler vor das Ge-
„ mälde des Parrhaſius führte und ſprach;
„ ſo mußt du es machen! — ich kann Ihnen
„ H. Aufrin zeigen ; Sie — müſſen fühlen.

Meine junge Schauſpielerinn würde ohne Zweifel durch die Würde, mit welcher Madam Sainvil Adelhaiden vorgeſtellt, gerühret worden ſeyn : „ meine Freundinn! — würde ich mich nicht enthalten haben, ihr zuzurufen — bemerken Sie es wohl : die ſanfte
„Stimme dieſer angenehmen Schauſpielerinn
„ ſchwächt ihren Ausdruck nicht : dieſe Reden

Je vous plains, vous pardonne, & veux vous reſpecter,
Je vous ferai rougir de me perſecuter,
Et je conſerverai malgrè vôtre ménace
Une ame ſans corroux, ſains crainte, & ſans audace —
Imités ſa grande ame, & penſés come lui —
J'ai rejettè vos voeux, que je n'ai point bravés,

J'ai-

J'ai voulu votre Estime — & vous me la devés —

„ diese Reden sind darum nicht minder mit
„ dem eigentlichen, mit dem nachdrücklichen
„ Tone der, ihrer Größe sich bewußten Tu-
„ gend gesprochen, weil die Stimme der
„ Schauspielerinn nicht bis zum Ueberschnap-
„ pen erhoben war! — Solche Stellen sind
„ der Prüfstein von der Einsicht einer Thea-
„ tralperson — Vor allem aber drücken Sie
„ sich dem Adel ihrer Gebehrde, und jede ih-
„ rer reizvollen Zeichnungen ein! es sind
„ so viele Gemälde nach den strengsten Re-
„ geln der Kunst, und des Geschmacks —

Nicht etwan als ob H. Aufrin und M. Sainvil allein des Beyfalls der Zuschauer würdig gewesen: nicht als ob H. Neufvil nicht gleichfalls einen Schauspieler gezeigt, als ab er Vendomen nicht mit aller Einsicht gespielt, nicht alle die Hitze hineingelegt hätte, welche den herrschenden Ton sei-

seines Charakters ausmachet: aber die hervorstehendsten Rollen dieses Stücks — und dieß ist vielleicht abermal ein Fehler, den man Voltären vorwerfen kann — die beiden anziehungsvollesten Rollen sind Adelhaid und Couci: dießmal also nur von diesen! bey Beurtheilung eines Gemäldes pflegt man seine Blicke hauptsächlich auf die Hauptfiguren zu häften —

Drey und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 14. May 1768.

In allen menschlichen Kenntnissen ist der Anfang ein Ungefähr, oder ein Nothumstand: immer aber sehr unbeträchtlich. Die Fortschreitung zur Vollkommenheit geschieht, schneller oder langsamer, je nach dem die Umstände sie begünstigen: doch nie sprungweise, nie so, daß die ersten Versuche gleich an den Meisterstücken gränzen. Der am ersten vier Pfäle in die Erde trieb, und sie mit Zweigen verflochte, um sich gegen Hitze und Frost zu bewahren, dachte wohl nicht, daß er den Grund zu einer Kunst lege, die ein Vatikan erschaffen würde. Als die Schauspieler ihre Gesichter noch mit Häffen besudelten, hatten sie wohl keine Vermuthung von einem künftigen Hausvater, oder einer Alzire.

Von Thespis Bühne an, die auf einem Karren von Stadt zu Stadt gegängelt ward, bis auf den Wettstreit der tragischen Muse, an welchem ganz Griechenland Theil nahm, sind verschiedene Stufen. Die Trubadors, und die Ohnesorge * welche die Geheimnisse und Frazen zugleich auf einer geistlichen Schaubühne aufführten, und an ihrer Spitze von einem sogenannten Prince des sots geleitet waren, sind der Anfang der heutigen so vervollkommten französischen Schauspieler: aber bis dahin zu kommen mußten sie erst Turlupins und Jodelets und andre Masken haben: und von dem Narrenfeste an, bis zum geläuterten Schauspiele unsrer Zeiten mußte der Uebergang durch das Gebiet der Possenspiele geschehen. Das Schicksal der deutschen Bühne ist also dem Schicksale der übrigen Völker gleich:

von

* Enfans sans souci nennten sich die Schauspieler / welche sich mit den Passionsbrüdern vereinigten / und bis an das 1547. in dem Theatre de la Trinitè ihre Stücke aufführen.

von der Frage zu Possenspiele, von Possenspielen zu den niedern Komischen: von niedern Komischen — Nicht weiter! zur Stunde noch halten wir — ich rede von der hiesigen Bühne — wir halten noch erst bey dem niedrigen Komischen, und vielleicht werden wir diesen Standort nicht sobald verlassen.

Die französischen Zuschauer, bey diesem Ueberflusse von feinen und gefühlvollen Stücken, haben gleichwohl nicht selten Ruckfälle, in denen sie die Possenspiele Regnards, oder eine Schule der Männer und ähnliche Stücke von Molieren nicht ungerne aufnehmen. Crispin, dieser Spaßmacher mit einem handbreiten Degengehenke, und Hanswurst mit seinem Brustlaze sind Handwerksgenossen: ihre Bestimmung ist Gelächter zu erregen: und Regnard, dessen Stücke sich unter den scherzhaften Dichtern der französischen Bühne, wegen ihres Salzes, und

fließenden Versifikation am längsten erhalten, hatte keinen andern Endzweck.

Sie erwarten es wohl am wenigsten, daß ich über die Verbesserung der Possenspiele Betrachtungen anstellen werde? — In der That ich werde es: man wünscht freylich daß ein Kind schon sich vollkommen auf seinen Füssen halten möchte! aber es ist noch zu schwach: überläßt man es darum seinem eignen Unvermögen, und versagt ihm unbarmherzig eine leitende Hand? da der Geschmack an dem Lächerlichen noch so viele Anhänger hat, lassen Sie mich versuchen, wie die Posse zum Scherze erhoben werden könnte! Horaz selbst hielt es nicht unter seiner Würde, den Dichtern darüber seine Vorschrift zu hinterlassen. Die Faunen — spricht er, die nun eben aus den Wäldern kommen, sollen zwar nicht so sprechen, als ob sie in der Stadt gebohren wären; nicht wie Redner, oder zarte Herrchen! aber sie

sol-

sollen sich eben sowohl hüten, Unfläthereyen, oder Grobheiten auszustossen! denn der Ritter und Edle, der vermögende Mann werden dadurch beleidiget, und nehmen das, was der Pöbel beklatschet, der Nüsse und Erbsen kauft, nicht mit Beyfall auf *

Horaz zeichnet dem Dichter den Mittelweg, zwischen den Fraze und dem feineren Scherze aus — die Reden] des Faunus, worunter der Römer die lustige Person seiner Zeit bezeichnet, sollen eine ihrem Charakter angemessene Sprache führen! nicht die Sprache eines Mannes von Erziehung — aber auch nicht die Sprache eines Pickelhärings, über den zwar der ungesittete Haufen laut aufschreit,

* Sylvis deducti caveant me judice fauni,
Ne velut innati triviis, ac pene forenses,
Aut teneris nimium juvenentur versibus unquam,
Aut immunda crepent ignominiosaque dicta!

Of-

schreit, aber der gesittete Mann die Nase rümpft —

Eine verborgene Erinnerung des römischen Kunstrichters auch an die Zuschauer! Ich thue dabey weiter nichts als seine Worte einander nähern: Grobheiten und Unfläthereyen beklatscht der Pöbel, der Nüsse und Erbsen kauft — der Ritter, Edle und vermögende Mann aber werden dadurch beleidiget. Es wird nach dieser Anmerkung auf jeden ankommen, sich durch seinen Beyfall oder Abscheu selbst seine Klasse anzuweisen —

Von den ältesten Possenspielen ist uns außer dem Cyklops des Euripides keines übrig, wo wir die Theorie Horatzens mit der Ausführung zusammenhalten könnten. Aristophanes hat Stücke, die zu eben der-

sel-

Offenduntur enim quibus est equus & Pater, & res,
Nec si quid fricti ciceris probat & nucis emtor,
Æquis accipiunt animis, donantve corona.

selben Gattung gehören: Terenzen wage ich nicht, mit dem Plautus in eine Reihe zu versetzen: der erstere hat über seine Stüke eine gewisse Farbe des Anstands gezogen, welche ihn dem gesitteten neuern Lustspiele nähert: der leztere ist voll Wortspiele, Frostigkeiten, Schmuz, oft würdig an der Spize der elendesten Frazenkrämer unsrer Zeit zustehen, eben so thöricht als diese von seinen Zeitgenossen bewundert, die Grobheiten von Scherze nicht zu unterscheiden wußten *

Die Wälschen, welche sich die deutschen Schauspieler und Possenschreiber unglüklicher Weise zum Muster gewählet, suchen das Salz ihrer Possenspiele in Zweydeutig-

* At nostri Proavi Plautinos & numeros &
Laudavere sales, nimium patienter utrumque
Ne dicam *stulte* mirati, si modo ego & tu
Scimus *inurbanum lepido* seponere dicto —

keiten und Wortspielen: jeder Narr (sagt Lorenzo bey Shakespearn zu einem solchen Witzschnapper) jeder Narr kann mit einem Worte spielen: künftig denke ich, wird die beste Art des Witzes darinn bestehen, daß man schweigt: und das Reden wird nur an Papagayen geschätzt werden —

Gleichwohl läuft vielleicht niemand so sehr nach dieser unschicklichen Art des Witzes, als eben Shakespear, dieses abentheuerliche Genie, welches sehr oft in einem und demselben Stücke die zween äußersten Ende der Empfindungen ohne Mittelband vereiniget, und den Leser mit Thränen in den Augen zum lauten Gelächter nöthiget. Shakespear in allen seinen Schauspielen scheint sich die alte Komödie der Griechen hauptsächlich zum Muster hingestellt zu haben: er suchte die Empfindung des Trauerspiels mit dem Gelächter zu vereinbaren * Helden und Nar-

* — — incolumi gravitate jocum tentavit,

Narren treten auf: seine lustige Personen sind Spötter, risores, und beißend dicaces, sie könnten es nicht mehr seyn: seine Helden sind oft Lustigmacher: der Narr, im Leben und Tode des Königs Lear * sagt seinem Könige in dem beißendsten Tone sehr bittre Wahrheiten — und König Lear macht Spasse — Seine Stücke sind also immer Ungeheuer, wo der Held, der nur itzt in Gold und Purpur erschien, mit pöbelhaften Reden der Schenke zuwandert, worinnen wieder Wahrscheinlichkeit, Sitten und Anstand verstossen wird; und die bey allen den Flammen des tragischen Genies mehr bewundert, als nachgeahmt zu werden verdienen.

Ich komme also wieder auf das französische Bas - comique zurücke, welches, in soferne man diese Strasse nicht umgehen kann, wenn man in das Gebiet der feineren

** XIII. Auftr. 1. Aufz.

Scherze einmal gelangen will, ich unseren scherzhaften Schauspieldichtern zum Vorbilde aufstellen möchte. Der Liebhaber des Lachens findet dabey seine Rechnung, und der Geist ist nicht ganz unbeschäfftigt: die Thorheit aus Liebe, welche auf der französischen Bühne gegeben worden, soll mir die kurzen Anmerkungen an die Hand geben, welche ich über diesen Gegenstand zu machen Willens war.

Albert ein hastiger Alter, hat sich über Agathen, eine junge Person, ich weis nicht durch welche Wege, ein Recht erworben, dessen er sich bedienet, sie zu einer Ehe zu zwingen. Er geht, um sich ihres Herzens zu versichern, die große Strasse der Alten, welche aus innerm Gefühle des eignen Unwerths junge Mädchen unter genauer Aufsicht halten. Agathe wird dadurch einem alten ekeln Manne nur noch gramer. Erast, der sie ehe gekannt und geliebt hatte, kömmt

mit

mit seinem Bedienten, dem Crispin an, findet Mittel seine Geliebte zu sehen — Das Mädchen, das die Liebe verschlagen macht, stellet sich närrisch an, und bringt in der verstellten Thorheit ihrem Liebhaber unter dem Scheine eines musikalischen Parts einen Brief bey, worinnen sie mit ihm die Abrede zu ihrer Entführung nimmt. Erast ist ohne Geld: eine zweyte Anwandlung von Thorheit verschafft ihr auch dieses: endlich wird Crispin für einen Arzten ausgegeben, der ihre Heilung durch Verbannung der Narrheit in einem andern Körper zu bewerkstelligen verheißt. Erst thut er Alberten den Antrag, die Narrheit seiner Geliebten auf sich zu nehmen: und auf seine wohlvorhergesehene Weigerung ist Erast, der an Crispinens Vorgeben zu zweifeln scheint, erbietig, an sich den Versuch machen zu lassen. Die Zauberworte werden ausgesprochen; sogleich erfolgt ihre Wirkung: Erast

rast,

rast: und in dem Anfalle der Raserey geht er auf Alberten los, der die Flucht ergreift, dadurch aber Agathen und Erasten ihre Entkommung erleichtert. Da Albert wieder kömmt, sieht er, daß er der Hinterführte ist.

Die Moral dieser Stücke ist nicht gerade ihr erbaulichster Theil, ist eben nicht dasjenige, wodurch sie sich hauptsächlich empfehlen: geschraubte Väter, Männer, verjährte eifersüchtige Liebhaber, denen das Hälmchen durch den Mund gezogen wird, das sind so immer die gewöhnlichen Innhalte dieser Stücke: allein, was so gewöhnlich ist, ist nicht gerade auch nothwendig. Wenn die Griffe, durch welche hier der Betrug, oft das Laster siegt, wider das letztere angewendet werden — wenn der Dichter die verwegen scheinenden Schritte eines Mädchens wenigstens zu rechtfertigen und ihnen eine

un-

unschnldige Absicht zu geben weis — wenn eine lächerliche Seite der Gegenstand der Anfälle eines Bedienten, eines Liebhabers wird — wenn wenigstens die Wendung so genommen wird, daß keine unmoralische Folge daraus abgeleitet werden kann; so darf man sich von dieser Seite beruhigen, da die Verbesserung der Sitten für itzt nicht als eine Hauptabsicht der Schaubühne betrachtet wird.

Das Scherzhafte des Niedernkomischen liegt nun nicht eben in dem Charaktere des Betrogenen: so ein Gegenstand sollte beynahe Mitleid eher, als Gelächter erwecken: es liegt in der Art, wie der Betrug geschieht. Die Verwickelung eines niedrig komischen Stückes muß also auf eine fühlbare, plumpe Art geschehen: die Einfalt des Geschraubten, der bey hellem Mittage nicht sieht, sich die albernsten Dinge anschwärzen läßt, und immer das Spiel seiner eigenen

Vor-

Vorkehrungen wird, diese macht mich lächeln — daß Albert einem Bedienten auf sein Wort zutraut, er könne die Narrheit aus einem Körper in den andern zaubern — daß er mit offenen Augen nicht sieht, wie Agathe Krasten ein Briefchen zuschiebt — daß er sich so gutwillig um einen Beutel Gelds schrauben läßt — eine so unglaubliche Dummheit unterhält uns; aber man würde ihrer bald satt werden, wenn sie nicht durch witzige und passende Schlagreden, und noch mehr durch eine Satire, die stark und richtig ist, unterstützet würde. Diese Satire ist dreist genug, sich immer gerade zu an denjenigen zu wenden, den sie hauptsächlich bezeichnet, und der es am wenigsten zu fühlen scheint, daß sie ihn bezeichnet; oder den der Dichter in eine solche Situation versetzet, daß er sichs gefallen lassen muß, seinen Rucken zu den Streichen geduldig herzuleihen —

hen — Hieraus erspringt das Lächeln, dessen sich auch der Weise nicht schämet, und das bey einem Originale unter den Zuschauern, manchmal eine Tiefe in sich selbst Hinabsteigung veranlasset, wo man, wie Strabon dem Demokrit, vergebens rufen möchte: Ey lachen Sie doch mein Herr! lachen Sie! ihm, um den herum alles sich erschüttert, ist gar nicht lächerlich, den er fühlet sich —

Hat der deutsche Zuschauer jemals Hoffnung bey denen Schauspielen, wozu nichts weiter, als das hagere Geripp der Auftritte an die Schiebewand aufgehangen wird, über den plumpen Gang des Stückes durch dasjenige entschädigt zu werden, was der Schauspieler aus dem Stegreife herzusagen fähig ist? setzen Sie sich an die Stelle dieser Leute! was können sie so auf dem Stegreife aufbringen? wenn es hoch kömmt ein, oder ein Paar

Ein-

Einfälle: und sollen diese genug seyn, uns trockne Gespräche von dreyen Stunden erträglich zu machen, da wir uns bey einem regnardischen Possenspiele am Ende nicht allemal des Gähnens erwehren würden, wenn nicht die Schauspieler durch die Anziehung ihres Spiels der Anziehung des Innhalts zu ersetzen wüßten —

Vier und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 20. May 1768.

Wenn man ein häßliches Gesicht sieht, so sagt man: das ist ein häßliches Gesicht, und wendet die Augen ab: es ist eben kein besonderes Vergnügen, zu untersuchen, wodurch es so häßlich geworden ist: versteht sich, wenn dieses häßliche Gesicht ohne Foderung ist, und sich nicht etwan für wohlgebildet aufdringen will: denn eine solche Blindheit empöret uns, und wir finden, indem wir unsern Geschmack rechtfertigen, ein Vergnügen, den sich verkennenden Stolz ein wenig zu rechte zu weisen —

Hingegen steht unsre Aufmerksamkeit bey den anziehenden Reizen einer Gestalt lange stille: wir lassen uns nicht genügen, die

Schönheit des Ganzen zu bewundern; wir suchen die Ursachen unsers Vergnügens stückweise auf, wir zerlegen die Schönheit in ihre Bestandtheile — welche Augen! welcher Mund! — die Uebereinstimmung der Theile zu dem bezaubernden Ganzen legt unsrer Bewunderung zu: wir fodern den Pinsel auf, sie nachzuschildern, den Meißel, sie nachzubilden —

So ungefähr würde ein Kunstrichter zu Werke gehen, der nicht etwan nur des hämische Vergnügen des Tadels kennte — er würde sagen: das ist ungestaltet! und überliesse den Beweis dem Auge und Geschmacke derjenigen, zu denen er spräche. Sähe er aber, daß man ungestaltete Dingerchen zu Modelen in der Kunst erheben wollte: dann müßte er freylich hingehen, und sie als eine Scheusäule an die Strasse stellen, dem vorübergehenden Künstler und Beurtheiler zum Beyspiele und Warnung.

An-

Anstatt nun dem Manne, der so etwas vor hat, gram zu werden, soll man ihn bedauren, daß er zu einer solchen undankbaren Arbeit verurtheilet ist; soll man ihm Dank wissen, daß er seine Augen waget, um den unseren den Anblick eines misfälligen Gegenstandes zu ersparen —

Dieser Eingang macht Sie für irgend einen verunglückten Autor fürchten! nicht wahr? — beruhigen Sie sich! für dießmal nicht! es ist nur eine nothwendige Vorsichtigkeit, wenn ich einst zu einer solchen Strenge gezwungen würde: es ist ein Hollah! an die Schriftsteller, damit sie nicht etwan auf guten Glauben meiner Gelindigkeit sich Foderungen erlauben, die man ihnen nicht vergeben könnte — Ich habe sie sonst von einem Stücke zu unterhalten, wobey ich mich dem Vergnügen zu loben, freudig überlassen kann — Aber freylich gehört von dem Lobe, unsrer Nation weiter nichts, als

der kleine Antheil des Uebersezers, nnd allenfalls desjenigen, der es zur Vorstellung gewählet hat —

Uebersetzer — wann werden einmal die Deutschen, auf fremden Ruhm eifersüchtig, mit feineren Stücken von ihrem eigenen Gemache die Nationalbühne bereichern? wann? — der Zeitpunckt ist vielleicht nicht eben zu bestimmen: aber die Frage läßt sich doch beantworten — dann, möchte ich sagen — wann der deutsche Schauspieldichter hoffen darf, daß er für diejenigen schreibt: quibus placuisse, maxima laus est: * dann, wann man nicht mit dem Vorurtheile, seine Bemühungen zu verwerfen, sondern zu prüfen, zu übertragen, wo er Anlage verräth, ihn zu ermuntern, vor die Schaubühne treten wird; wann das Schauspiel-

* Principibus placuisse viris—

Denen zu gefallen/ der schmeichelhafteste Ruhm ist —

spielschreiben nicht ein Gewerb, sondern Beruf seyn; wann der artige Mann, der Mann von der Welt vielleicht selbst die Feder ergreifen, oder wenigstens dem Dichter seine Einsicht, seine Beurtheilung leihen; wann die Geschicklichkeit nicht das Zeichen der Verwerfung seyn, wann man die Vollkommenheit einer fremden Bühne dem Nationalschauspieler zur Nacheiferung, nicht zur Verzweiflung erheben wird —

Bis dahin wollen wir immer mit wohlgerathenen Uebersetzungen vorliebnehmen, wie diese ist, welche uns eine geschickte Feder von Sedains Philosophe sans savoir geliefert hat — Es soll von eben dem Stücke noch sonst eine Uebersetzung vorhanden seyn: welche die hamburger Bühne aufführt: aber sie ist mir nicht zu Gesichte gekommen. Der Uebersetzer, den ich vor mir habe, hat den Namen des Stückes, der wörtlich lauten sollte: der Weise, ohne es zu wissen: durch

der Weise in der That gegeben. Er mag vielleicht Marmontels Erzählung der Kenner, vor Augen gehabt haben, worinnen Fintak beständig Philosophie spricht, und immer sehr unphilosophisch handelt; da hingegen Vanderk, ohne sich mit seiner weisen Gleichmuth zu zieren, in den dörnichtsten Auftritten seines Lebens also handelt, wie der Kenner hätte handeln sollen.

Das Stück ist in jedermanns Händen: es ist von der rührenden Gattung, welche nun auf der Schaubühne zu herrschen scheint. Vergebens hat man dem rührenden Lustspiele das Vermögen, den Zuschauer zu unterhalten, streitig gemacht: vergebens, wo die Gründe zu schwach schienen, die Spötterey zu Hülfe gerufen: vergebens ist selbst Voltäre auf die Seite eines Desfontaines getreten, um sich gegen das Weinerliche

Lust-

Lustspiel zu erklären * er, der sich, was er immer dagegen sagen mag, durch seine Nanine und Schottländerinn am ersten widerlegt: die Rechtfertigung dieser Gattung von Schauspielen muß man nicht in der Poetik des Aristoteles, man muß sie in unserm Herzen finden. Wie? weil ein Grieche keine Abtheilung für das rührende Lustspiel gemacht; so ist es in ein paar tausend Jahren darauf, dem Franzosen oder Deutschen nicht erlaubt, bey dem Unglücke seines Nebenbürgers zu empfinden? — Ohne Zweifel ist der Antheil an dem Unglücke eines Vaters, einer Mutter aus meiner Klasse,

* Tous les deux, nous fimes par moitiè
Un dramme court & non verſifiè
Dansle grand Goût du larmoyant comique
Roman moral, Roman metaphiſique

— — — —

Il eſt bièn Vrai, que je fais peu de cas
De ce faux genre, & j'aime aſſès qu'on rie,
Souvent je baille au tragique bourgeois,
Au vains efforts d'un auteur amphibie,
Qui defigure, & qui brave à la fois,
Dans ſon jargon Melpomene & Thalie.

Le pauvre Diable

unendlich stärker, als der Antheil, den ich an den Begebenheiten eines Helden, einer Königinn nehme. Wenn die Regierungssucht sich durch Brüdermord, durch Gift den Weg zum Throne ebnet; wenn eine verliebte Prinzessinn gegen die Sträubung ihres Herzens, das Schlachtopfer der Staatssucht wird; so sehe ich das, wie einen Sturm am Gestade, höchstens mit Mitleid an, und Schrecken? nein! mit Schrecken gewiß nicht, weil diese Empfindung nur da statt findet, wo meine Stellung mich ähnliche Unglücksfälle besorgen läßt. Vielleicht danke ich in diesem Augenblicke der Vorsicht, die mich durch die Niedrigkeit meines Standes vor solchen gräulichen Leidenschaften, wie den Schilf durch seine Beugsamkeit vor dem Wüten der Stürme, geborget hat. Mithridat, Merope, Oedip, Phedra haben auf der Bühne nicht mehr Wirkung, als in einem Gemälde: ich bin mehr mit der Kunst des

Pin-

Pinsels, als mit der Wirklichkeit des Gegenstandes beschäfftiget. Aber, wenn ich einen Sohn die Nachsicht seiner Mutter hintergehen sehe; wenn ich einen zärtlichen Vater bemüht sehe, seine Kinder mit Sanftmuth von ihren Verwirrungen abzuziehen: wenn ich einen weisen Mann das Opfer eines Vorurtheils werden sehe; wenn die Unschuld der Raub der Verführung wird, welche mit der Tugend Mummerey spielt: wenn ich solche Begebenheiten erblicke: dann kehre ich mein Aug von der Bühne auf mich: ich habe einen Sohn, eine Tochter: sie sind eben diesen Fällen ausgesetzt — Hier, wo ich nicht selten eine Aehnlichkeit der Handlung finde, wo mir die Folgen meiner Nachsicht vor Augen stehen, hier kann Schrecken mich befallen, wenn ich mich, wenn ich die Meinigen dem Sturze so nahe erblicke; wenn ich eben dieselben Folgen zu befürchten habe; vielleicht ein heilsames Schrecken, wo es noch

Zeit ist, zurück zu beben. In der hohen Tragödie liegt — wenn ja ein Antheil darinnen liegt, der Antheil eines Standes, der dazu nicht sehr zahlreich ist — in dem bürgerlichen Trauerspiele, wie man es zu nennen pflegt, liegt der Antheil des ganzen menschlichen Geschlechts.

Diese Allgemeinheit hat es zum Lieblingsschauspiele aller Nationen gemacht, und wahrscheinlicher Weise wird es sich lange in der Gunst behaupten: der Stoff dazu ist so unerschöpflich, so unzählbar die Verbindungen der häuslichen Begebenheiteu sind, deren jede unter der Hand eines geschickten Mannes ein anziehungsvolles Gemälde werden kann. Der Weise in der That verbindet mehr denn einerley Absicht: er scheint bestimmt zu seyn, den Vorzug des Handelstands darzuthun; darzuthun: daß er auch erlauchte Ahnen nicht beschimpfe. Es ist eine Schande für unsre Zeitgenossen; ein

Beweis wider die so sehr gerühmte Aufklärung unsers Jahrhunderts, wenn man so was noch zu beweisen hat: man sollte davon bereits überzeigt seyn! — und dennoch scheint es Sedain selbst, nicht recht zu seyn, so furchtsam sind seine Schritte. Vanderk, der rechtschaffene Vanderk, ergreift diesen Stand bloß als eine Zuflucht wider die Dürftigkeit: dieß räumt er dem Sohne in der Unterredung des IV. Auftr. im II. Aufz. selbst ein; er ist in einem fremden Lande, er legt sich einen fremden Namen bey; heißt das nicht gestehen, daß er den Namen Wartholz durch seinen itzigen Stand beschimpft hält? Dieser Mann, über den die Vorurtheile ihre Gewalt verloren zu haben scheinen, sagt in eben diesem Auftritte zu seinem Sohne: wenn du glaubst, daß ich den Namen unsrer Vorfahren durch die Handlung entehret habe, so ist es deine Sache, diese Scharte auszuwetzen — warum bedingnißweise?

wenn es der junge Mensch glaubt, wie es noch sehr das Ansehen hat; so sollte ihn der klügere Vater zu rechte weisen. Ich sehe wohl, wo der Verfasser hinausgewollt: es sollte dem Sohne ein Sporn mehr seyn, rechtschaffen zu handeln — Eh! soll man guten Handlungen jemals üble Gründe unterlegen? wenn es allenfalls bey einer einzigen That, allenfalls zu Beschleunigung eines schnellen Entschlusses hingehen könnte; soll man auch ein ganzes Gebäude der Tugenden auf Sand aufführen? und ist es nicht selbst wider Vanderks des Vaters, eigne Grundsätze: welcher wollte, daß die Tugenden des Sohnes mehr aus ihm selbst, als aus dem Stolze auf einen großen Namen entspringen sollten? * An seiner Stelle würde ein Mann, der von dem Vorzuge des Handelstandes wahrhaft überzeugt gewesen, gesprochen haben: wenn die Welt glaubt, daß ich den Namen unsrer Vorfahren durch die

* II. Aufz. IV. Auftr. am Ende.

die Handlung entehret; so ist es deine Sache zu zeigen, daß dieses dem Staate so vortheilhafte Geschäfft die Gesinnungen nicht entadelt: daß Vanderks Sohn die Ehre der Waltholze vermehret —

Widerlegungen, wo die Vertheidiger gegen das Vorurtheil sich so gefällig erweisen, bestättigen es vielmehr, als daß sie es ausrotten sollten: man hält dafür, die Sache könne nicht besser vertreten werden, weil sie nicht besser vertreten wird. Goldoni in seiner Pamela Fanciula verfällt in eben den Fehler. Richardson läßt das tugendhafte Mädchen durch ihre Tugend allein, zur Ehre einer Myladi gelangen: Goldoni legt seinen Roman zum Grunde: aber der gute Andrews, den der Engländer durch seine einfältige Tugend, und die Verachtung aller Vortheile, welche der Kaufschilling der Schande seyn sollten, so wichtig zu machen wußte, der gute Alte bekömmt von dem Wälschen einen Adelsbrief: er muß Graf Auspingwer-

werden und der Schmeichler läßt Konsiln nach dieser Entdeckung ausrufen: ach! Pamelens Tugend sollte mir zu erkennen gegeben haben, daß ihr Herkommen nicht niedrig ist! * — Elender! möchte ihm das beleidigte menschliche Geschlecht zurufen: ist die Tugend **ausschlüssend ein Erb des Adels?** —

Die zweyte Absicht Sedains war die Bekämpfung eines Vorurtheils, welches die Macht der Gesetze trotzet, und der straffertigen Gerechtigkeit zum Hohne, dem Staate noch immer manchen tapfern Bürger raubet. Der fünfte und achte Auftritt des dritten Aufzugs können als ein Supplement zu den Gründen betrachtet werden, welche Rousseau von der Schülerinn dem Meister predigen läßt — Grausamer Misbrauch der Ehre! du konntest nicht anders als bey einer stolzen, eiteln Nation, bey einem Volke dei-

* Atto III Scena XI. am Ende.

deinen Sitz aufschlagen, von dem jedes Mitglied seine Person für alles, Vaterland und Familie aber für nichts rechnet — Und ihr, ihr weisen Gesetze, was hat eure Sorgfalt der Ehre Schranken zu setzen, gefruchtet? sie hat das Schaffot in Ansehen gebracht? — eure Strenge hat zu nichts gedienet, als das Herz des ehrlichen Mannes zwischen der Schande und der Marter zu foltern —

Wie diese wenigen Zeilen, eben so flüssend, eben so ungezwungen, so nachdrücklich ist die ganze Uebersetzung. Die Ehre die sich ein fähiger Mann durch solche Arbeiten erwirbt, ist nicht eben sehr glänzend: aber er kann dieselbe gegen den Nutzen, den er dadurch schafft, aufheben: eine wohlgerathene Uebersetzung widerlegt wenigstens den Vorwurf: daß die deutsche Sprache der feineren Wendungen, der Niedlichkeit, welche der theatraldialog fodert, nicht fähig sey: er widerlegt

legt ihn darum kräftiger, als selbst die besseren deutschen Orginale, weil dem Zweifler Gelegenheit gegeben wird, zu vergleichen. Auf der Geschmeidigkeit der Sprache, wollen wir wenigstens die Schuld nicht liegen lassen, wenn man uns Stücke in dem unedelstein Ausdrucke aufdringen will.

Am Ende des Stückes hat der Uebersetzer eine kleine Abänderung getroffen/ für welche ich ihm sehr Danck weis. Der Verfasser ließ das Schicksaal Julchens unentschieden— Er kannte ohne Zweifel den Antheil selbst nicht/ welchen der Zuschauer an dem Schicksaale dieses lieben Mädchens nehmen würde; er dachte also nach der gemeinen Regel der Poetik er habe genug gethan/ wenn er das Schicksaal der Hauptpersonen entschiede/ und Julchen schien ihm nur eine Nebenrolle—eine Nebenrolle? da hätte er das Kind nicht so reizend/ nicht so anziehungsvoll machen müssen/ wenn sie das hätte seyn sollen! Außer Vanderken dem Vater und Sohne nehme ich sonst an niemanden einigen Antheil als an ihr / und ihre liebenswürdige Unruhe verdiente eine Belohnung/ so sehr/ als sie mein Herz für sie foderte/ wenn ich nicht unzufrieden von der Schaubühne weggehen soll. Der Uebersetzer hat es mit wenigen Worten gethan: die Freundinn Julchens/ und der Sohn vereinbaren ihre Wünsche/ aber die Gegenwart einer aufgeblasenen Muhme/ erlaubt ihnen mehr nicht als: liebster Vater! zu seüfzen — Daß ist dem Vater genug: dieser Seüftzer/ sagt er dem Sohne/ ließ mich in das Innerste deines Herzens sehen: ich verstehe dich — Erwarte alles von meiner Liebe — Ich ziehe diesen niedlichen Schluß einem Eheverlobnisse vor/ welches gewöhnlicher Weise am Ende der Komödien nach christlichen Gebrauche vor Notarius und Zeugen geschlossen wird/ und darüber der gute Vanderk mit seiner Schwester sich gewiß erst hätte zanken müssen.

Fünf und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 29. May 1768.

Manchmal wandelt ihren Freund, in Ansehen der Schaubühne, eine ähnliche Grille an, wie sie den Verfasser Utopiens und Oceana in Ansehen der Staaten angewandelt; da träume ich mir, wie sie ihren Staat ohne Verwirrung, ohne veränderliche Gesetze, so träume ich mir eine Schaubühne ohne Fehler. Ich verfolge diesen Traum oft sehr weit, und verirre mich zuletzt unvermerkt durch meine Einbildung aus dem Gebiete der blossen Möglichkeit in das Land der Wirklichkeit. Haben Sie Lust, so einen Traum anzuhören? haben Sie Lust? wenigstens ein Stück davon! —

Bey meiner Schaubühne, der vollkommensten Schaubühne in der Welt, wo alle

Trauerspiele in ihrer Art wenigstens Oedipe * alle Lustspiele Hausväter, wo alle Schauspieler Gårriks und Clårons und alle Zuschauer K** seyn — denn aufmerksame, fühlende und einsichtvolle Zuschauer gehören ganz unentbehrlich mit in den großen Entwurf meiner unverbesserlichen Schaubühne — hier wird kein Stück aufgeführet, wovon nicht zuvor wenigstens sechs ganz ordentliche Proben, so genaue Proben gehalten werden, daß ihnen nichts, als die Zuschauer abgehen, um wirkliche Vorstellungen zu seyn. Dadurch werden den Schauspielern die Auftritte und Abgänge geläufiger: dadurch werden die Bilder, wo in einem Stücke dergleichen vorkommen, ungleich richtiger in Ganzem geordnet, und jeder Gruppe nach ihrer Wirkung ein Platz angewiesen; dadurch werden die stummen Spiele, die so oft der Schönheit des Stückes beysetzen, die Rührung beförderen, die Fehler

* Der Griechische.

ler des Dichters, wo er von der Hitze seiner Einbildung fortgerissen, die Vorstellung aus den Augen verlor, bemänteln, diese werden anpassender, wechselseitiger, übereinstimmender. Der junge Schauspieler, dessen sich selbst überlassene Einsicht diese Lücken auszufüllen, noch unvermögend ist, wird durch den fähigeren geleitet — Doch gemach! ehe ich noch es zur Probe kommen lasse, habe ich noch so Vieles voranzuschicken.

Ich lasse allen Schauspielern, nicht ihre einzelnen Rollen, sondern immer das ganze Stück im Zusammenhange austheilen. Dieser kleine Aufwand ist unvermeidlich, wenn der Schauspieler und Schauspielerinn ihre Charaktere vollkommen innen haben sollen. Die Wahrheit des Spiels, sein Angemessenes, sein Wechsel sind nicht aus einzelnen, verstümmelten Reden abzunehmen; der Zusammenhang weist dazu an: der Zusammenhang weist, wie, nach des

Dichters Absicht, der Zwischenredner die Erinnerung, die Nachricht, den Vorwurf, die ihm gegeben, gemacht werden, aufzunehmen hat; durch welche stumme Spiele er den Zusammenhang nachhelfen, unterstützen soll. Der Dichter läßt hundertmal eine Erzählung in Mitte unterbrechen, weil diese Erzählung bey demjenigen, an dem sie gerichtet ist, eine Gemüthsveränderung verursacht, Schrecken, Verwirrung, Zorn, Traurigkeit erwecket, Thränen entlocket — Wenn der mitspielende Schauspieler von dieser langen Rede weiter nichts, als das Schlagwort innen hat; so ist es möglich, daß die vortrefflichste Stelle, der rührendste Auftritt, in eine Parodie ausarte. Die Beyspiele hiezu kommen zu häufig und alltäglich vor, als daß ich lange darunter wählen sollte: das nächste, so mir beyfällt! Olban spricht Naninen zu: setzen Sie sich! ich erweise Ihnen, was ih-

ihre Reize, ihre Tugend verdienen: ist ein Diamant, den man in der Wüste findet, weniger schön, weniger kostbar, weniger werth? — wie ihre schönen Augen sind in Thränen? — wenn nun aber die Schauspielerinn gerade nicht weinerlich aus-sähe? —

Die Einsicht des Schauspielers kann zwar einigermassen solche Unschicklichkeiten vermeiden, wenn sie ihn in die Absicht des Dichters, nach dem Zusammenhange mit dem was vorgeht, und folget, einbringen, und aus seiner gegenwärtigen Stellung die stumme Gebehrde errathen läßt. Zum mindesten aber kann er bey der feinsten Einsicht, der Schauspieler den Zeitpunkt nicht vorhersehen, da der Dichter, zum Beyspiele die Leidenschaft so stark angespannt zu seyn glaubet, daß ihre Wirkung ausbricht: ihr beidseitiges Gefühl müßte die genaueste Uebereinstimmung haben, damit sie durch densel-

den Trieb auf denselben Grad erhöht würde: und wenn auch eine solche ungewöhnliche Harmonie vorausgesetzt werden könnte, welche dazu von jedem äußerlichen Umstande zerstöhret werden kann; so hat der Dichter gar oft dichterische Gründe, welche ihn bemüssigen, die Wirkungen der natürlichen Empfindung bis auf einen gewissen Punkt zurückzuhalten, oder sie zu überholen — Dieser einzelne Vortheil ist nicht der einzige, den meine Schauspieler aus der Ueberlesung des ganzen Stückes ziehen sollen: ich fodre mehr.

Jeder Schauspieler muß aus dem Zusammenhange des Stückes, das er in Händen hat, den Charakter desselben festsetzen: denn nicht nur jede einzelne Person eines Schauspieles, sondern auch jedes Schauspiel hat seinen eignen Charakter, durch welchen es sich von andern unterscheidet — Nicht etwan darinnen bestünde der

Cha-

Charakter des Stückes, daß es von der rührenden Gattung, von der scherzhaften, von hohen, von niedrigen Komischen ist: das sind Geschlechter, oder wenn sie ja wollen, die Arten: aber, wie der Weiße, der Braune, der Neger zwar überhaupt eigne Arten ausmachen, jedes einzelne Glied dieser Arten aber, wenn ich so sagen darf, seine individuelle Bildung hat, wodurch es sich von den übrigen auszeichnet; so gehöret zwar Melanide, die Mütterschule, der Hausvater, Nanine, die Schottländerinn, der Weise in der That, Eugenie, der rechtschaffene Missethäter, die zärtlichen Schwestern u. d. g. unter einerley Gattung; aber jedes derselben wird durch einen eigenen Umriß, und nur ihm eigne Charakteristicke von dem andern unterschieden. Wenn Sie wollen, so nehmen Sie das, was ich den Charakter des Stückes nenne, eine Verflössung, wie in den Farben, welche aus dem

Mehr oder Weniger der Hauptfarbe, und aus der Beymischung andrer Farben, nach dem verschiedenen Verhältnisse des Zusatzes entspringt: eben auf diese Weise wird der höhere oder gemässigtere Grad der Traurigkeit, nach dem Beysatze von sanfteren oder heftigeren Leidenschaften, nach der Verschiedenheit der Personen, unter welchen die Handlung vorgeht, nach dem Vorwurfe der Handlungen, und seiner größeren oder unbeträchtlicheren Anziehnng, nach dem Masse der Hitze, mit welcher alles verfolget, und daraus heftigere Uebergänge der Empfindungen, gewaltsamere Pressungen unsers Herzens, oder nur eine angenehme Schwermuth veranlasset werden; nach der Verschiedenheit dieser unendlich maunigfältigen Verlaufungen, wird jedes Stück seine wesentlichen Unterscheidungsmerkmale haben: und eben so das Scherzhafte nach seinen Geschlechtern.

Der festbestimmte Charakter des Stückes bestimmet, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Einheit des Tons, der in dem Ganzen herrschen muß — Ich will eine kleine Anwendung auf den Weisen in der That versuchen, da dieses Stück nur erst wiederhohlt worden, und noch ganz in ihrem Gedächtnisse schwebet. Das ganze Stück ist das Gemälde eines rechtschaffenen, edeldenkenden Hauses: aber der Stand, den Vanderk ergriffen, giebt seinen Handlungen eine ganz eigne Wendung, die mitten zwischen dem Stolze des Adels, und dem gemeinen Betragen des bürgerlichen Standes innen steht: nur diese Linie! diesseits und jenseits wird es fehlerhaft. Jede Person dieses Hauses muß nach derselben Richtung wandeln: der junge Vanderk, so sehr er Offizier ist, muß noch immer die Sittsamkeit seines Standes athmen; immer noch gegen die freyen Offiziere aus den höheren

Häusern merklich abstechen. Der Frau muß von ihrem Gemahle mit Achtung ohne Bedienung, von ihren Kindern mit derjenigen Ausschüttung des Herzens begegnet werden, die der süsseste Lohn der mütterlichen Sorgfalt ist; ein eignes Vorrecht des glücklichen Mittelstandes, denen Müttern aus den höheren Klassen unbekannt, welche ihre Kinder von Jugend an in einer großen Entfernung halten, und von ihnen vielleicht geehrt, aber selten geliebt werden. Das Hausgesind wird weder verächtlich angelassen, noch einer innigen Verträulichkeit gewürdiget: man begegnet ihm als Gliedern einer Familie, welche die Liebe vereinbaret, worinnen die Erkenntlichkeit und Pflicht jedem seine Stufe und Abhängigkeit anweist — Die zwo Personen, welche von außen herkommen, und in dieses Familienstück eingeflochten werden, Blankenfeld und die Baronesse von Frontheim machen den

sitt-

sittsamen Familienton noch kennbarer. Der eine begegnet Vanderken mit der übersehenden Mine, die den eingebildeten Stolz auch da nicht verläßt, wo er des Beystandes der Niedern nöthig hat. Blankenfeld giebt Vanderken eine volle Lage beißender Wahrheiten, die man einem Manne ersparen würde, dem man eine Zurückhaltung schuldig zu seyn glaubte. Der gelassene Handelsmann stichelt nicht entgegen: er widerlegt die Anspielungen durch Thaten. Die Baronesse, die doch von ihres Bruders Wohlthaten lebt, handelt mit einer so sichtbaren Selbsterhöhung, ihr wird mit so vieler Ehrerbietung von jedermann begegnet — Die Situation des Hauses ist also äußerliche Ruhe und geheime Gährung — Was immer für Veränderungen darinnen vorfallen mögen, alles muß nach dieser stillen Größe ziehen. Es muß ein Gemälde von einer

Farbe seyn; die Erhöhungen und Vertiefungen sind nur Verlaufungen derselben —

Vergessen Sie nicht daß meine Schauspieler Gärriks, meine Schauspielerinn Clärons sind: ich trage ihnen also nicht zu viel auf, wenn ich verlange, jeder soll sich nun den besondern Charakter der Rolle ausziehen, die ihm zugetheilt ist. Sie gehen daher das ganze Stück abermal durch, um den Gesichtspunkt auszufinden, von welchem der Dichter denselben gezeigt haben will.

Derjenige, dem die Rolle des alten Vanderks zugefallen, findet: Sedain habe einen Mann von geprüfter Rechenschaft, von einer Gelassenheit, die sich auf Nachdenken gründet, schildern wollen: er hütet sich, ihn als einen Unempfindlichen zu zeigen, über den die Begegnungen des menschlichen Lebens nichts vermögen: er ist ein Mensch: das Unglück rühret ihn, die Freude ist ihm willkommen: aber er läßt sich von dem ei-

nen

nen nicht zu Boden drücken, von der andern nicht über die Wolken hinführen; er weis, beides zu ertragen: auch die Vorurtheile der Welt verachtet er nicht ganz: er kennet sie als solche; aber er weis, daß es nicht immer erlaubt ist, sich darüber wegzusetzen — Nunmehr fragt er: wie wird ein solcher Mann sich in den Auftritten des Lebens betragen, in welche ihn der Dichter versetzt hat? an einem Tage, wo seine Tochter getraut wird, wo das Gemüth eines Mannes, der in seiner Kinder Glücke das seine suchet, mit Freude überschüttet seyn muß, an einem solchem Tage die gräulichste Verwirrung, die Furcht, seinen Sohn zu verlieren, wie wird er diese empfinden? wie, mit einer scheinbaren Zufriedenheit seine Unruhe in sich verschlüssen, um die Freude der Feyer nicht zu stöhren? wie wird er die Mittel, dem Unglücke vorzubeugen, veranstalten? mit ausbrechender Unruhe? oder

mit

mit Gelassenheit? Wie die Nachricht aufnehmen, daß sein Sohn wider Gebot entkommen? — wie wird er das Geschwätz einer adelsüchtigen Schwester ablehnen? — wie wird er sich in dem Gespräche mit Blankenfelden, das ihm nur zu deutlich den furchtbaren Gegner entdecket, betragen? — die drey schrecklichen Schläge! wird er dabey sich von Schmerzen ganz überwältigen lassen? und der Uebergang zur Freude, da er seinen Sohn rechtschaffen und unverletzt erblickt? Der Dichter legt ihm zwar die Worte in Mund; aber die Richtigkeit der Empfindung giebt erst den vorgeschriebenen Worten den zukommenden Ton giebt den Gebehrden, dem Gesichte, den Stellungen die Wahrheit —

Der junge Vanderk hat etwas von dem freyen Aeußerlichen seines Standes: er erinnert sich mit Zwange seines geglaubten Herkommens: aber er trägt auch seine Gedan-

danken zu hoch, um Niedrigkeit damit zu verknüpfen. Gegen seinen Vater ehrerbietig, von dem Vorurtheile einer falschen Ehre hingerissen, fühlet er es, daß er das Unglück einer ganzen Familie machen: und doch will er es machen: für Julchen eingenommen, ist seine Familie nicht das einzige Besorgniß. Ein junger Mann mit dieser Gemüthsbeschaffenheit, in diesem Zustande, wann ihm der Vater ungefähr vom Trauerspiel aufführen, wann Julchen von verwundet werden spricht, wie wird er sich betragen? wie? mit welcher Beängstigung, und Nachdruck das: Keinem als mir, wiederholen: dieses bedeutende Keinem als mir, das er verstanden und auch nicht verstanden haben wollte? wie wird er die Nachricht von seiner adelichen Herkunft aufnehmen? wie begierig den Umstand von seines Vaters Schlägereyen auffangen? wie seine Ehrerbietung gegen die Einrede seines Vaters mit

dem

dem verkennten Rufe der Ehre vereinigen? wie die ungestümmen Liebkosungen seiner soldatentollen Tante ertragen? —

Julchen, in dem französischen **Viktorine**, wird sich nicht selbst zu einem Folgemädchen herabsetzen: sie wird sagen: **Julchen** ist die Freundinn, die Gespielinn der Tochter vom Hause: aber auch die Tochter des Dieners. Wenn das erste ihr bey des jungen **Van-derks** Liebkosungen Muth macht; so thut das Andenken des letzten ihr Einhalt: und doch kann sie dem Ausbruche ihrer Neigung bey der Gefahr, die ihm droht, bey seinem vermeinten Tode nicht währen: wie hat sich ein Mädchen in ihre Stellung zu finden, damit sie nicht für eine Finette gehalten werde? — So sind meine Schauspieler zu diesem Stücke zubereitet — die hiesigen mögen sich darnach prüfen — und die Zuschauer sie darnach beurtheilen —

Sechs und zwainzigstes Schreibē.

Wien den 2. Junius 1768.

Geben wir uns heute ein großes Schauspiel! ein Schauspiel, wie Griechenland oft sah, wann es saß, und zwischen Sophoklen und Euripiden den Ausspruch that — Wir wollen über Nationen urtheilen! unser Herz soll entscheiden, wer von beiden, der Franzose oder Britte den sicherern Weg zu demselben zu finden, und es mit Abscheu gegen ein verderbliches Laster zu erfüllen wußte —

Das war ohne Zweifel die Absicht Regnards, als er seinen Spieler arbeitete: Valer sollte denjenigen, welche von einer so tollen Leidenschaft hingerissen werden, Beyspiel und Warnung seyn! eben diesen Eindruck sollte Beverleys bethräntes Schicksal ma-

chen: es ist ein lehrreiches Vergnügen, zween Männern die Kunst abzusehen, mit welcher sie denselben Gegenstand behandeln, wie sie nach demselben Zwecke auf verschiedenen Wegen eilen.

Regnards Spieler erschien gegen das Ende 1696., ward mit großem Beyfalle aufgenommen, und erhält sich immer noch auf der Schaubühne, selbst zu einer Zeit, da man bey Moliers Geizhals sich der langen Weile hart erwehret. Dufreny beschuldigte Regnarden: er hätte den Stoff zu diesem Lustspiele ihm entrissen: er wollte diese Beschuldigung durch den Chevalier Joueur belegen, welchen er folgendes Jahr mit einem Prologue auf die Schaubühne gab — Das Parterre war ein billiger Richter: es nahm ein frostiges Stück mit der Verachtung auf, die es verdiente: Regnard schob von seiner Seite die Beschuldigung auf den

Dufreny nicht zurücke: er überließ ihm seinen Chevalier ganz und eigen.

Rickoboni der Vater, wagte am Ende 1718. einen neuen Spieler in einem aus dem Stegreife gespielten Stücke: „ man ist „ der Meynung — sagt der nouveau mer- „ cure de france von diesem Stücke — es „ sey eine Verwegenheit, einen bereits be- „ kannten Stoff auf die Schaubühne zu „ bringen; besonders, wenn er von einem „ Schriftsteller des ersten Rangs ist behan- „ delt worden. In der That, es sey nun, „ daß man zum Besten desjenigen einge- „ nommen ist, der uns zu erst das Vergnü- „ gen gab, oder, daß man dafür hält, er „ könne nicht besser bearbeitet werden; man „ muß bekennen, es habe zu unsrer Zeit je- „ den Schriftsteller gereuet, der sich Ver- „ gleichungen ausgesetzet. Aber, diese „ Schwierigkeit ist am leichtesten in den „ Karakteren des Geizhalses, Tartufs, Lüg-

„ ners und andern ähnlichen darzuthun:
„ von diesen kann man behaupten, daß au-
„ ßer den Zügen, durch welche sie geschildert
„ werden, es vorzüglich auf die Wahl der
„ Farben ankömmt. Ist diese Wahl ein-
„ mal durch einen Mann von Geschmacke
„ getroffen; so sieht man dann die Sache
„ fast als unmöglich an, den nämlichen
„ Karakter wiederzuzeichnen, ohne in die
„ Nachahmung oder Wiederholung zu
„ verfallen — Der Auszug, der hierauf
von dem Stücke des Rickoboni gegeben
wird, beståttiget diese Betrachtung sehr,
ungeachtet man dem neuen Spieler die
Gunst erweisen wollte, ihn als ein Ausnahme
anzuführen. Der wälsche Spieler verliert,
wie der Franzose durch seine ungemässigte
Spielsucht seine Braut; die Gläubiger quä-
len ihn eben so — wenn er nicht das Portrait
seiner Geliebten an Madame Ressource ver-
pfändet; so spielt er doch ein solches Stückchen

mit

mit ihrer Uhr: die Karten, welche ihm in Gegenwart seines Mädchen zur Tasche heraus fallen, und wovon er ihr anschwärzt, daß die Gelehrten einen eigenen Gebrauch machen, gelten ungefähr den Seneka bey Regnarden. Es sind nicht die nämlichen, aber es sind ähnliche Züge: ich wüßte nicht, wie Rickoboni genauer den Gang, die Verwirrung, die Entwickelung seines Vorgängers hätte nachahmen können, er hätte ihn denn — übersetzt.

Der ungenannte Verfasser des englischen Spielers, der im Jahre 1753. in London die verdiente Aufnahme erhielt, ist dem Franzosen weder auf dem Wege, noch am Ende begegnet: er hat sich einen ganz andern Sehpunkt ausersehen. Nach der seiner Nation eignen Stärke, war es ihm nicht genug, das Herz zu rühren; er wollte erschüttern; er wollte die Spielraserey nicht

verächtlich, er wollte sie furchtbar, erschrecklich machen —

Die episodischen Auftritte einer lächerlichen, ältern den Kokette, und eines Marckesen von gutem Glücke bey Seite gesetzt, welche die Schriftsteller damaliger Zeiten dem Geschmacke des Parterrs, wie die Nordschiffer die Spieltonnen dem Wallfische, zur Unterhaltung Preisgeben mußten: wodurch hat Regnard bey seinen Landsleuten Abscheu vor dem Spiele zu erwecken gesucht? er läßt den jungen Menschen seine Geliebte verlieren — das ist freylich ein beträchtliches Unglück, bey einem so galanten Volke: aber diese Geliebte sollte seine Frau werden! das macht das Unglück wenigstens erträglicher bey eben dem Volke, das an die bittersten Sarkasme gegen eine lebenslängliche Verbindung verwöhnt ist. Er läßt ihn von dem Vater enterben und verfluchen — das: je te donne ma malediction, ist in dem

Mun-

Munde der Staatspächter schon zu gemein, zu abgenützt, zu entheiligt geworden; es verursacht selbst, wann es ein verehrungswürdiger d'Orbesson ausspricht, nicht mehr die Erschütterung, welche auf ein solches Donnerwort erfolgen sollte. Aber hier ist es ernstlich gemeynet — gut! ist es, so ernsthaft es nun gemeint sey, ein Mittel, den lockeren, sich selbst überlassenen Purschen zu rechte zu bringen? wird sichs der Enterbte eben zum sonderlichen Unglücke anrechnen? aus der Schlußrede wenigstens, mit der er abgeht, zu urtheilen, scheint es nicht — Kein Stachel also, der durch eine sichere, unwiderstehliche Gewalt, durch eine kurze, körnichte Schlußrede, aus der vorangeschickten Begebenheit gezogen, in unsre Seele gedruckt, von der Bühne weggenommen, und lange noch mit sich, auch wider Willen herumgetragen wird:

— — qualis conjecta cerva sagitta,

Quam procul incautam nemora inter
cresia fixit
Pastor agens telis, liquitque volatiæ
ferrum:
— — illa fuga silvas saltusque peregrat
Dictæos, hæret lateri letalis arundo —

Die Schwäche des Eindrucks, der mir am Ende übrig bleibt, ist eine natürliche Folge der wenigen Antheilnehmung, welche Regnard in die Karaktere aller Personen gelegt: lauter Mitteldinge von Geschöpfen, die, weder recht gut sind, und beynahe möchte ich sagen, weder das Herz haben, recht lasterhaft zu seyn — zwar wie man sie im gemeinen Leben am meisten findet; aber die gemeinsten Karaktere sind auch nicht die dichterischsten. Durch solche kalte Wesen konnte eben nicht viele Hitze in die Handlung gebracht werden: keine Abste-

stechung; keine Wirkung und Gegenwirkung; keine besondere Bewegung; keine Situation wo keine Anhänglichkeit ist; keine Empfindung; keine, auch nicht einmal spielerische hervorstechende Gesinnung! —

Das Mädchen ist ein leichtsinniges Geschöpf, das an einem Menschen Geschmack findet, der seine ihr nicht verhölte, tolle Spielbegierde, durch keine einzige glänzende Eigenschaft erkauft, und ihrem Eigensinne ihn zu lieben, nicht den geringsten Vorwand leiht. Um seinetwillen fährt sie einem rechtschaffenen Manne kaltsinnig mit, der ihr seine Hand anbiet. Solch einem Mädchen gönnte man es gerne, daß sie für ihre Blindheit durch eine Ehe mit Valeren gezüchtiget würde: und man sagt dem braven Manne, der ihre Hand empfängt, gewiß nicht das reizendste Schicksal vor.

Der Vater des Spielers verdient alles, was ihm wiederfährt: warum hat er nicht

das Herz, Vater zu seyn: auch selbst seine Güte weis er nicht ins Spiel zu bringen; nicht seine Nachsicht zur Wiederbringung seines Sohns geltend zu machen: er wird von Sohne und Bedienten durchgezogen: dem Schwächling geschieht nach seinem Willen — Valer — ein Spieler, das ist alles: er macht Schulden, verpfändet — die Alletagsgeschichte des Spielergeschlechts, aus deren Klasse ihn nichts heraushebt — Hektor ist beynahe die sittlichwichtgste Person: aber auch er hat nicht die Geschäfftigkeit, die den Bedienten eines Erztspielers karakterisiren sollte. —

Alles zusammgefaßt: Regnards Spieler warnet höchstens vor einem Laster, vor dem der starke Pinsel des Britten uns zurückbeben macht: so schrecklich sind die Folgen an einander gereihet.

Bey ihm ist der Mann, welcher von der Leidenschaft zum Spiele beherrschet wird,

diesen einzigen Fehler ausgenommen, tugendhaft, schätzbar, ein zärtlicher Gatte, ein liebreicher Bruder, ein heißer Freund: durch diese Eigenschaften hat er unser Herz, und wir bemitleiden ihn: sein Beyspiel wird warnender, weil der Fall eines Tugendhaften das Mistrauen der Schwächeren spannen muß. Jede seiner geschätzten Eigenschaften wird eine traurige Quelle des Unglücks: welche nachdrückliche Lehre! so entzündet ein einziger Tropfe Gift, der in unsern Adern wallet, das ganze Geblüt, und verwandelt alle Säfte des Lebens durch seine Gährung in Tod — Er hat eine tugendhafte Gattinn — um sie unglücklich zu machen. — Ihr Unglück ist nicht die Armuth allein: die Armuth setzet sie auch den Angriffen der Wollust aus: sie, welcher in den besseren, welcher auch in den mittelmässigeren Umständen, das Laster und die Versuchung nahe zu kommen, sich nicht erfrechen durfte,

sie

sie sieht sich bis dahin erniedriget, daß ein Stukely ihr eine Liebeserklärung machen darf —

Ein Stukely! der Abschaum aller Bösewichte, der sich durch das Spiel in die Freundschaft Beverleys zu schleichen, das Geheimniß gefunden, und nun das Triebwerk aller traurigen Begebenheiten ist, wovon wir vor der Bühne Zeugen werden. Er hat sich durch eine der schwärzesten Verschwörungen mit einer Bubenrotte, die ihn als ihr Haupt erkennet, in dem Vertrauen des rechtschaffenen Mannes fest gesetzt: und er hat ihn nun unter dem Joche. Beverley war ein Spieler — Von hier muß man ausgehen, um den Faden nicht zu verlieren, und den Engländer gegen die zu verantworten, welche dem Stücke seine Anziehungen zwar nicht streitig machen, aber dabey einwenden: die Unglücksfälle des Mannes wären nicht die Folge des Spiels: sie könnten also

so auch nicht als abschreckende Beyspiele gegen dasselbe betrachtet werden.

Nichts anders als Folgen des Spiels sind die Armuth der Familie, die Verzweiflung Beverleys und sein unglückliches Ende. Er war ein Spieler: als ein solcher nur, konnte er in die Vertraulichkeit des Buben Stukely gerathen: als ein solcher fiel er in seine Schlingen, da er gegen die betrügerische Rotte verlor, die auf Rechnung Stukelys spielte, und es dem Betrüger leicht machte, einem redlichen, und unvorsichtigen Manne Geld zu leihen, und ihn so tief zu verschulden, daß keine Rettung mehr übrig war — Nicht leihen, nein! er schien mit ihm gemeinschaftliches Spiel zu halten, und sich, in dem er den Freund zu retten suchte, selbst zu Grund zu richten. Das heißt, einen rechtschaffenen Mann unter die grausamste Verbindlichkeit beugen: Stukely wußte es: was konnte Beverley nun weniger

niger thun, als das Aeußerste versuchen, um einen Freund zu retten, der sich ihm geopfert zu haben schien — Die Schlinge ist in einer großen Entfernung verborgen; aber darum nur desto gewisser ihres Fanges. Alles Nachfolgende hat nun zwar das Ansehen, als flösse es selbst aus dem edeln Karakter des Beverley: Und darinnen eben liegt die hohe Lehre * daß das Spiel, wenn es auf einen gewissen Punkt kömmt, uns die Leitriemen unsrer Geschäffte fahren zu lassen, zwingt: man wird von unbändigen Läufern unaufhaltbar dem Absturze zugerissen.

Frau

* Die der Schriftsteller dem Lewson am Ende in den Mund gelegt:
„ Dem Sturze eines Stroms gleich / reißt uns
„ das Laster fort / wenn seinen ersten Lauf nichts
„ Einhalt thut: dann widersteht nichts seiner
„ Gewalt: Verstand ist dann zu schwach / um-
„ sonst Vernunft: Natur / Ehre alles weichet
„ seinem Grimme: Bedaurenswürdige Opfer ei-
„ ner unglücklichen Neigung / wir stürzen von
„ Abgrund in Abgrund / bis wir unwiederbring-
„ lich verloren sind —

Frau Beverley, Charlotte, alles wird der Freundschaft gegen Stukely, der immer von ferne gezeigten Hoffnung, sich und ihn zu retten, geschlachtet: alle Bemühungen des tugendhaften Lewsons, das sanftmüthige Leiden einer Gattinn, die ihre Thränen verschlingt, und den Gatten immer mit heitrer Güte empfängt; alles ist gegen die Griffe Stukelys unkräftig. Er hat seine Klauen tief in seinen Raub geschlagen: Beverley ist dahin gebracht, wo es Stukely wünschte. Dieser wagt nun seinen Anfall auf die Gattinn; aber er wird mit der Würde der Tugend abgewiesen — Beverley soll dafür seine Wuth erfahren! ein Kerker wird sein Haus — Hier wachen die Vorwürfe auf, da die Blendung aufhört. — Sie gieng soweit, diese Blendung, daß es selbst dem Glücke unmöglich gemacht ward, ihn zu retten: ein Onkel, dessen Erb er seyn sollte, starb — nicht für ihn: er

hat-

hatte auch die Hoffnung dieser Erbschaft verspielet —

Sie kennen die Katastrophe — Sie haben beide auch auf der Bühne gesehen: lassen Sie sich den Vorzug nicht blenden, mit dem Beverley auf der deutschen Bühne vorgestellet worden! Beurtheilen Sie nicht die Schauspieler, sondern die Schriftsteller! des Britten Gewalt über das Herz, die anziehenden Situationen, die aus den sowohl angelegten Karakteren natürlich entspringen, die edeln und unvergeßlichen Gesinnungen, die unter seinen Kiele fliessen — Sie erkennen ihm mit mir den Preis zu? nicht wahr? —

Sieben und zwainzigstes Schreib.

Wien den 11. Junius 1768.

Die Franzosen, die Engländer haben ihre Nationalschaubühne — aber wir? — aber was ist denn das eine Nationalschaubühne? — Was eine Nationalschaubühne ist? — Ey zum Henker, werde ich Ihnen denn nicht einmal sagen können, wie schwarz aussieht! ich bin doch nun so alt auf der Welt geworden, und habe noch nicht gelernt, wie schwarz aussieht — Unter hunderten, von denen dieser an sich wahre Vorwurf nachgebetet wird, werden neun und neunzigen so verlegen, wie Krispin * seyn, aber nicht so offenherzig, sich mit der Faust

* Krügers Blinder Ehemann I. Aufzug I. Auftr.

vor die Stirne zu schlagen, und auszurufen: daß ich doch so dumm bin! —

Eine Nationalschaubühne? — wir wollen die Theatralkunstrichter, da sie gleichwohl so häufig sind, eine Weile herumrathen lassen — Eine Nationalschaubühne? wäre sie es nicht, wenn der Stoff der Stücke aus den Jahrbüchern der Nation geholet worden? Laß sehen! — Die Griechen hätten nach dieser Bedeutung ihre Schaubühne: der Zeitpunkt des zerstöhrten Troja versah sie mit Helden, Verbrechern und Unglücklichen; drey Gegenständen, an denen die tragische Kunst sich hervorthun konnte: ihre Götterlehre, welche die Bewohner des Olympus menschlichen Schwachheiten unterwarf, Götter verbuhlt, Göttinnen eifersüchtig und rachgierig machte, vermehrte diesen Reichthum: Eschil, Euripides, Sophokles hatten diesen ganzen Schatz vor sich. Selbst die komischen Dichter hielten sich an die

Ge-

Geschichte der Nation: die Ritter des Aristophanes sind das Gemälde der Großen seiner Zeit: die Acharnenser haben eine Beziehung auf ein geheimes Liebesverständniß des Pericles und der Aspasie: der Friede — kurz alle Stücke der griechischen Bühne sind national — Nach dieser Bedeutung hätten auch die Engländer ihre Bühne: Shakespear hat die Geschichte ganzer Regierungen auf die Scene gebracht: viele seiner Stücke, sind wahre Kroniken — Aber nach eben dieser Bedeutung wären die Hälfte seiner Stücke, Othello, der Kaufmann von Venedig, die zween Edelleute von Verona, sein Coriolan, sein Julius Cäsar, sein Antonius und Kleopatra, sein Romeo und Juliet und mehrere noch, auf der englischen Bühne nur Fremdlinge: Thomson gehörte ihr durchaus nicht an — Ich zweifle, daß die brittischen Kunstrichter mit dieser Bedeutung zufrieden seyn werden, die von

ihren Davenant, Dryden, Johnsohn, Beaumont, Fletscher, Otway, Rowe, Young und andern Dichtern mehr, ihnen nur die Namen eigenthumlich überlassen würde.

Und weniger noch als die Engländer, werden die Franzosen sich zu einer Bedeutung verstehen, die Ihnen die tragischen Genien Corneille, Racine, Crebillon, und Voltäre * entreißt, und sie bis auf den sehr beklatschten, aber nicht sehr bewunderten Verfasser der Belagerung von Calais, und die Helden des Mädchen von Orleans herabsetzet — Welcher Abfall! gesetzt, daß auch noch einige wenige Stücke aus der Nationalgeschichte übrig sind; gerade solche Stücke von denen die gallische Thalie vielleicht gerne wünschte, daß sie nicht übrig wären —

Ueberhaupt zwingt diese Begränzung die Dichter aller Nationen zu sehr in die Enge: der Stoff zu Trauerspielen ist sehr

arm

* Bis auf den Duc de Foix —

arm in den eignen Jahrbüchern mancher Nation: die Begebenheiten, die gerade am schicklichsten wären, tragisch behandelt zu werden, sind es wegen hundert nothwendiger Beziehungen ganz und gar nicht: und die Quelle der merkwürdigen Begebenheiten, das Alterthum, die griechische und römische Geschichte, wäre dadurch auf ewig verschüttet —

Vielleicht wäre es uns Deutschen am vortheilhaftesten, in diese Erklärung der Nationalschaubühne zu verwilligen: wir hätten dann eben so gut als die Franzosen unsre Bühne: wir hätten einen Hermann von Schlegeln — einen andern von Ayrenhofern — und sähen dem dritten von Klopstocken mit Ungeduld entgegen. Aber — Sie sollen weiter rathen! —

Wäre eine Nationalschaubühne nicht etwan diejenige, welche sich nach den Sitten der Denkungsart, den Temperamente der

Nation modelt? — das heißt; welche den Ajax und Achill zu einen galanten Obersten machet — den Coriolan sich kaltblütig eine Kugel durch dem Kopf jagen, oder in die Themse springen — den Kato, wie einen deutschen Professor über die Unsterblichkeit der Seele ein Kollegium halten läßt — In der Tragödie — wird man dieser Erklärung das Korrektif nachtragen — in der Tragödie nicht: das ist eben der Vorwurf, den man den französischen Dichtern so gerne machet, weil sie ihn nicht von sich weisen können: daß sie überhaupt mit ihren Helden, wie Regnard mit seinem Demokrit umgehen, und aus Griechen oder Römern, artige heutige Pariser machen —

Also nicht in der Tragödie? wohl denn aber im Lustspiele? — Moliere, Regnard, Destouches, La Chausee, Grafigny, Fagan, Boyssy, und andre haben sämmtlich aus der Quelle des Nationallächerlichen geschöpfet? —

set? — der Geist der Dichter ist also sehr auf Unkösten der Nationalsitten berühmt geworden — Doch sind ihre Stücke wirklich nur nach französischem Costume behandelt? können Karakterstücke nur auch ein Nationalkostume haben? ihre Hauptzüge sind Züge aus dem Herzen der Menschen, nicht von dem äußerlichen der Völkersitten genommen: alles, was hier National seyn kann, ist der zufällige Ausdruck — Wie aber? gehören Fontenelle, Gresset, St. Foix denn nicht auch der Nationalbühne Frankreichs an? nach dieser angenommenen Bedeutung wenigstens nicht — Sidney; das Orakel, die türkischen Wittwen, die Colonie, der Derwisch — fast in allen Stücken, den Finanzpächter, die doppelte Verkleidung, und Julie ausgenommen, hat St. Foix seine feinen Scherze und Moral unter fremder Tracht erscheinen lassen — Fontanellnes Stücke sind meistens — fontanellisch —

Den einzigen Dienst, den dieser Verstand der Nationalschaubühne Frankreichs leistete, wäre: daß er ihr den großen Korneille zueignet, der ihr nunmehr wenigstens durch seine Lügner, Clitander, Wittwe und noch ein Paar andre Stücke angehört — Der Dienst ist wichtig genug, um seinetwegen andre Unrichtigkeiten durchkommen zu lassen —

Warum aber hätten dann die Deutschen nicht sowohl ihre eigne Bühne als andre Nationen? Gellerts Stücke, Schlegels Stücke, Lessings Stücke, seine Miß Sarah abgezogen, Weißens Lustspiele, Krügers Kandidaten, Löwens, Romanus, Brandes, eines Ungenannten Hamburgers vier neue Stücke — noch mehr Gutes und Schlechtes; aber immer Stücke, die nur Deutschland gehören — Und vielleicht wird mancher über das Verzeichniß erstaunen, der schon lange den deutschen Lustspielen den Prozeß gemacht, ohne sich jemals darum zu erkundigen,

ob derselben viele sind, und ob sie auch sonders und sämmtlich seine Ungnade verdienen.

Sogar einer Lokalbühne könnten wir uns rühmen, da es unsern hiesigen Dichtern so oft beliebt, ihren Stücken durch einen kleinen Kunstgriff einen Schwung zu geben, und darunter setzen zu lassen: auf die **Sitten von Wien eingerichtet** — Das wären also die Sitten von Wien, die sie schildern? eine demüthige Anfrage an die Verfasser ist hier vielleicht an seinem Orte! und wäre sie es auch nicht, die Gelegenheit dieselbe aufzuwerfen, dürfte sich sobald nicht wieder anbieten — Von welcher Gattung ihrer Mitbürger haben sie diese Sitten entlehnet? — es würde ihnen schwer werden, eine bestimmte Antwort zu geben — ein Haus — eine Familie — sind kein Wien, sind nicht der ganze Stand — Der vergessene Verfasser der bürgerlichen Dame machte

eine Epoche von diesem Misbrauche: die Aufschrift war gut gewählet: unter Händen eines Menschen, der ein verbreiteteres Kenntniß der Gesellschaft, und des Umgangs gehabt hätte, als man in den kleinen Trinkgelagen erwerben kann; der sich dieses Kenntniß zu Nutz zu machen, und gewußt hätte, die Stellungen herbeyzuführen, wo sich der lächerliche Stolz eines Weibes zeiget, das mit Damen im Aufwande wetteifert, und sich und Familie zu Grund richtet, das in ihrem Betragen, den hohen Adel kopirt, und in ihrer Kopie zu kurz fällt, schief wird; unter den Händen eines Mannes, der dabey die Hilfsmittel des guten Ausdrucks nicht zu gering geschätzt, der sich, wie seine Thörinn sie reden mußte, eine gezierte Sprache erschaffen hätte, unter solchen Händen hätte dieser Stoff; ergiebig an Satire, Gesinnungen, Unterricht; ergötzend und lehrreich werden können: aber der Mann

war

war seinem Unetrnehmen nicht gewachsen; er erreichte nicht einmal die molierische Fraze den bourgeois gentilhomme. Dennoch — ob er gleich die Karaktere ekelhaft, schmutzig bearbeitete; ob er gleich das Gespräch von Pöbelwitz vollpropfte, gleichwohl erhielt das Stücke, vielleicht gerade von solchen Weibern, welche sich durch nichts als ihren Aufwand und Liverey über andre Klassen wegzusetzen wissen, auf welche die Aufschrift umgewendet, genau passet, von ächten bürgerlichen Damen empfieng dieses Stück einen Schwung; und die angehenden Dichter vermengten den Beyfall dieser Art, mit dem schmeichelhaften Beyfalle des wahrern und einsehendern Adels — Um also künftig ein zweydeutiges Stück durchkommen zu machen; um ihm Schutz, und Beyfall der Logen zu versichern, machte jeder Theatraldichter — denn das dünken sie sich wenigstens zu seyn — seine handelnden Personen zu Herren von,

die Mädchen zu Fräulein — und alles der Ordnung nach, die Stubenmägde zu Kammerjungfern: sie glaubten dem hohen Adel ihre Aufwartung dadurch zu machen, wenn sie den mitteren dem Gespötte aussetzten —

Glauben Sie es nicht — möchte man bey dieser Gattung Frazenspiele aufgerufen haben — glauben Sie es nicht meine Damen und Kavaliers! das ist nicht das Innere der Häuser, welche diese Leute schildern wollen, ohne hinein zu komen: ihre Herren von, sind vermummte Packträger, ihre gnädigen Frauen sind Trödlerinnen; das verräth ihre Sprache, ihr Anstand; und sie verrathen auch die Gesellschaft, wo die Verfasser sich diese Muster holten — Wenn aber jeder ehrenveste Herr, ein von seyn will, wenn jede gestrenge Frau ein Ihr Gnaden, jede Jungfer ein Fräulein — ist es erlaubt fortzufahren? — wenn jeder Wohlgebohrne ein Hochgebohrner, jeder

Hoch-

Hochgebohrne — könnte man nicht bis an die obersten Stufen der bürgerlichen Gesellschaft hinansteigen? aber was folgt daraus? nichts ist der bürgerlichen Gesellschaft gleichgültiger, als die Erhöhung der Titel; wenn an einer Leiter die oberste Sprosse nach der Höhe gezogen wird, ist es natürlich, daß alle andern folgen: übrigens entsteht hieraus für das Ganze keine Verwirrung: wo alles zugleich erhoben wird, bleibt auch alles in vorigem Verhältnisse und Abstande — Ich will nicht etwan der Apologist der lächerlichen Titelsucht werden: nein! ich beobachte nur: daß dieses Lächerliche alle Klassen angefallen; und wenn sich oft ein vermögender Bürger schämet, Herr — gerade zu zuheißen, und sich sogerne gegen Gebühr, seinen Namen durch die verherrlichenden drey Buchstaben verlängern läßt; so thut er eben das, was mancher Kämerer thut, der sich nach dem Geheimen

Rath sehnet, und sich sogerne auf Abschlag Excellenz nennen hört. Kein Stand liefert der Schaubühne die Urbilder ausschlüssend: alle Stände haben die ihrigen —

Folglich? — Nicht weiter! sollte ich über diesen Punkt alles das sagen, was sich mit so vielem Grunde sagen ließ; so müßte ich Anwendungen machen; und ich habe nicht mehr dazu Lust, seitdem ich mich so glücklich der undankbaren Mühe, Fehler aufzusuchen, entzohen habe. Man wird mir indessen leicht abmerken, daß ich mich durch die Aufschrift nicht verleiten lasse, Wien eine Lokalbühne zuzugestehen, weil es vielleicht ein Paar Karikaturen aufweiset, welche uns so ziemlich das Queerfell erschüttern, da uns der Nachbar mit einer geheimnißvollen Mine das Original in der Nähe zeigt, und in die Ohren zischelt — hic est —

Zum mindesten eine gewisse Anzahl dramatischer Nationaldichter? — Hier wären wir endlich an etwas, worüber man sich vereinigen könnte, aber vorher noch erst verstehen müßte — Wer ist ein Nationaldichter? derjenige, der wie gewisse deutsche Kunstrichter sagen: mit Kleister nnd Scheere aus den Stücken andrer Nationen etwas für die seinige zu recht flicket — ungefähr wie Gottsched seinen Kato? — nicht doch — Derjenige, welcher nach dem Richtscheide einer andern Nation, Karaktere, Verwickelung, Auflösung hinzieht — entweder wie ein Franzose seine Helden zärtlich girren, oder wie ein Engländer seine Weiber melancholischen Unsinn schwätzen läßt? — nicht doch — Derjenige also, der das Temperament der Nation studirt, der untersuchet, durch welche Triebwerke er in ihrem Gemüthe die Erscheinungen bewirken kann, die sein Endzweck sind; der nach einer sol-

chen

chen wichtigen, aber schweren Entdeckung von dem unerschöpflichen Vorrathe der Geschichte; es möge eine Begebenheit von andern behandelt, oder noch nicht seyn berühret worden; oder aus dem gränzenlosen Gebiete der Erfindung und der Zusammensetzung hervorlangt, damit als mit seinem Eigenthume waltet, ordnet, ändert, und mit schöpferischer Kunst daraus ein Ganzes gestaltet, welches ihm eigen ist, und — Ich will hier den Faden noch nicht abreißen —

Acht und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 19 Junius 1768.

Ein Nationaldichter ist also derjenige, welcher, was immer für einen Stoff, eigenthümlich zu behandeln; und ohne sich von der Wahrheit zu entfernen, seine Handlung nach der größten, nach der unfehlbarsten Wirkung zu gruppiren weis — Diese Bezeichnungen sind zu schwankend: ich will sie näher bestimmen —

Eigenthümlich behandeln — seinen Plan nicht irgend einem Griechen, Engländer, oder Franzosen abborgen: für itzt, nur erst darum nicht, weil man einem Maler nicht schon die Ehre eines Originals zugestehet, welcher Plan, Anordnung, Zeichnung einem andern schuldig ist, und etwan nur das Kolorit nach einer Veränderung bearbeitet —

Der Ausdruck, ein Sittenspruch, eine Gesinnung machen keinen Theatraldichter: sie sind dem Dichter unentbehrlich; aber wenn er seines Gegenstandes voll ist, wenn er den Karakter, den er eben schildert, beschaulich vor sich hat; wenn er für ihn fühlt, denkt; wie er fühlt und denkt; so kann er um den Ausdruck nicht verlegen seyn: Gesinnungen und Lehren entstehen unter seinem Kiele, ohne daß er darnach sinnet: wenn er darnach sinnen muß; wenn ihn seine erhitzte Dichteranwandlung nicht in ihrem Laufe eben so erhebt, wie der gedrängte Strom von selbst Wellen schlägt; so wird er sie im Tone des trocknen Moralisten vortragen, sie werden gesucht, geziert, frostig seyn.

Pope hat die Dichter an die Alten angewiesen — Der junge Maro sagt er, als er die Natur studierte —

Na-

Nature and Homer were (he found)
the same *

er räth ihnen daher, auf sie zurückzusehen: denn

To copy nature, is to copy them **

Gut! dachte mancher Dichter; es ist denn auch richtig: to copy them, is to copy nature: und so kann ichs mirs sehr bequem machen — und er übersetzte die Griechen, oder plinderte die Römer — und das nachfolgende Geschlecht sprach in der Einfalt seines Herzens: die Nachahmer der Alten sind in Ansehen unser, was Homer und Virgil und Sophokles, und Euripides für sie waren, und sie wurden Nachahmer der Nachahmer: und auf eben die Art, wie es mit den Epopeen geschah; da Virgil Homeren vor sich hatte, und die neuern den Virgil — da Milton unserm Klopstock diente und

* Natur und Homer fand er — waren einerley.
** Die Natur nachahmen, ist sie nachahmen.

Klopstock sich mußte gefallen lassen, von allen Hexametristen Deutschlandes berupft zu werden.

Ich weis es nun zwar, daß die sonst unerbittlichsten Kunstrichter über diesen Punkt dem Schriftsteller nachsichtvoll die goldne Ruthe hinbeugen: die Alten sind — Nun, mögen denn also die Alten für die Dichter das seyn, was die Antiken den schildernden Künsten sind: aber wenigstens seyn die Gränzen der Nachahmung festgesetzt! — und es nenne sich nicht jeder einen Zeichner, der auf einem durchsichtigen Blatte der untergelegten Zeichnung mechanisch nachfährt.

Ohne sich von der Wahrheit zu entfernen — nicht von der historischen Wahrheit, welche alles saget, was sich ereignet, und nichts saget, was sich nicht ereignet hat: sondern von der dichterischen, welche, nach angenommenen gewissen Karakteren, die durch vorausgesetzte Umstände zu handeln

ver-

veranlasset werden, sie gerade auf die Art handeln läßt, wie sie handeln würden — oder auch könnten. Die dichterische Wahrheit ist die Wahl derjenigen Begebenheiten aus den möglichen, welche den bezeichneten Umständen am gemäßesten, und dem Endzwecke des Dichters am zuträglichsten sind — eigentlich also nur Wahrscheinlichkeit, und zwar bedingte Wahrscheinlichkeit — Jedoch, fodre ich sie da wie auf ein ästhetisches Kollegium: gleich als wäre Ihnen Baumgarten so wenig bekannt, als unseren meisten Landesleuten, die es wohl wenig anfichtet, daß irgend auf einer deutschen Akademie ein trockner deutscher Philosoph den seltnen Einfall gehabt: eine *artem pulcre cogitandi* zu entwerfen; und über die Schönheit des sinnlichen Ausdrucks eine systematische Anleitung zu geben: der Professor! haben nicht unsre Muster, und Meister, und Alles, die Franzosen, von so vielen Zei-

ten her sich artig, und wenn ich ein wenig wortspielen darf, sinnlich artig auszudrücken gewußt: und diesen unsern Landsleute selbst, fehlt es ihnen an muntern Einfällen, an Spitzen, an Schlagreden — ohne daß sie sich nach seinem: Das sollst du, und das sollst du nicht! im geringsten umgesehen —

Der eigenthumlich, nach der Wahrheit behandelte Stoff, also in seinen einzelnen Theilen geordnet, wie die Wirkung am sichersten erfolgen wird — Beide ersteren Stücke haben die Dichter aller Nationen gemeinschaftlich; dieser Dritte ist das Unterscheidungszeichen des Nationaldichters, wozu er sich seinen eigenen Weg erwählen muß.

Die Denkungsart einer Nation durch ihre Regierungsform, durch ihre Religion, durch ihre Sitten, durch ihre Vorurtheile gebildet, bestimmet nicht nur den größern oder kleineren Grad der Antheilnehmung, nach Verschiedenheit des Gegenstandes, sondern bestim-

stimmet überhaupt die Tauglichkeit oder Untauglichkeit der Begebenheiten, an denen der Dichter seine Stärke versuchen will; das Temperament eines Volkes menget sich in seine Empfindnngen, beschleuniget oder hält die Antheilnehmung zurücke: und, wie die verschiedenen Gebräuche, nach der Verschiedenheit der Nationalgewohnheiten bald ausdrückend, bald gleichgültig sind: eben so wird eine und dieselbe Begebenheit auf der Bühne, wie in der Wahrheit, dem einen Volke eine außerordentliche Rührung verursachen, welche bey einem anderen kaum eine geringe Empfindung erregen wird.

Der Beweis, wenn Sie einen foderten, ist in dem Herzen eines jeden Menschen aufzufinden: dem einen erwecket der Anblick eines Gauklers, der auf dem Saile izt, izt zu stürzen scheint, aber nicht stürzt, ein Vergnügen: ein andrer muß sein Gesicht von einem Gegenstande abwenden, der ihm

abscheulich ist. Ein Mann, der das Elend zu kennen Gelegenheit gehabt, sieht den Schweiß seines Nachbarn, und seine Mühe: er seufzet, indeß der Weichling, der in Fülle und Müssiggang fett geworden, wie der Levit bey dem Leidenden vorübergeht, und nicht einmal Oel des Mitleids in seine Wunden gießt. Die Schmerzen der Aeltern sind Müttern vielleicht kennbar; und bey dem Beyspiele eines Sohnes, der die Hoffnung der Aeltern unbarmherzig vereitelt, schmilzt ein Vater in Thränen, da der Ehlose, der seinen Stolz der Pflicht, dem Staate Bürger zu geben, vorgezogen, da er über den Thoren spottet, der sich durch seine Schwachheit sein Unglück selbst geschaffen. Demokrit lachet, worüber Heraklit weinet —

Ich wende mich von einzelnen Menschen, von den Verflössungen einzelner Karaktere auf Nationalkaraktere: dann jede Nation

hat

hat den ihrigen, er sey nun ursprünglich, und einfach, oder erkünstelt, und zusammgesetzt. Ohne Zweifel gehört eine größere Kraft dazu, einen Hörsal aus seiner natürlichen Stellung zu heben, der aus kriegerischen, abgehärteten, strengen Menschen besteht, als wenn Leute vor der Bühne stehen, denen aus Weichlichkeit bey jeder zärtlichen Stelle die Augen überläuft — Diderots Orbeson würde Männern, wie Brutus war, ein strafbarer, übersehender Alter scheinen: und Orbeson würde den Brutus einen Mörder schelten. Die Unglücksfälle des ersten würden den strengen römischen Vätern den Vater lächerlich; die Standhaftigkeit des Consuls wird ihn Leuten, die von der Verbindlichkeit gegen das Vaterland gemächlichere Begriffe haben, abscheulich machen. Wenn eine Mutter auf unsern Bühnen die Erzählung von dem Tode dreyer Söhne anhört; so schreyt sie auf: die Unglückliche!

und die Spartanerinn, die zu ihrem Sohne sprach: mit diesem Schilde, oder auf demselben! würde ihre Glückseligkeit beneiden. Melanide, an deren Schicksal unsre Mädchen so großen Antheil nehmen, weil es sehr oft ihre eigne Geschichte ist, diese Melanide würde bey mehr als einem Volke, anstatt daß man ihre Schwachheit entschuldiget, ihrer Vergehung wegen getadelt werden. Kato, der sich ehender mit wüthender Faust das Eingeweide herausreißt, als einem Könige unterwirft, wird von dem Republikaner bewundert, und von dem Bürger des monarchischen Staates, der in dem Schatten des Thrones seine Ruhe findet, für einen Menschen angesehen, der in das Tollhaus gehört. Diese Verschiedenheit der Wirkung eben und derselben Ursache muß von dem Dichter, wie von dem Gesetzgeber beobachtet werden, um seine Triebwerke darnach einzurichten, und unsre Bewegungen

folg-

folgsam und gelehrig nach seinem Endzwecke zu lenken.

Es giebt, wenn ich so sagen darf, gemeinschaftliche Stellungen für alle gesitteten Nationen: es giebt also auch gewisse gemeinschaftliche Schauspiele, deren Eindruck auf allen Bühnen untrüglich ist — die Gemälde der Menschheit und ihrer anerschaffenen Stände — Der Franzose, wie der Engländer, wie der Deutsche, ist Vater, Gatte, Sohn — Aber selbst noch in diesen muß die Folge des Unglücks, das, zum Beyspiele den Engländer, erschüttern soll, weiter hinausgetrieben werden, als bey dem Franzosen, da seine Leidenschaften, wenn ich so sagen darf, nicht so sehr, als bey dem letztern auf der Oberfläche liegen. Erinnern Sie sich einer Bemerkung, die wir bey der Vergleichung des französischen und englischen Spielers gemacht haben! das Aeußerste, wohin den Franzosen seine Spielsucht gefühet,

ret, war der Verlust seiner Geliebten — und überhaupt kommen die französischen Thoren oder Lasterhaften gemeiniglich am Ende mit dieser Strafe durch: vielleicht ist es bey ihnen auch genug — aber die englische Katastrophe zeigt Tod und unwiderbringlichen Untergang — über die Kleinigkeit, ein Mädchen zu verlieren, würde der Britte nur ein Hohngelächter aufgeschlagen haben.

Fast hat Shakespear durch einen Zug seines Timons * die Festigkeit des engländischen Nationalkarakters bezeichnet: leiht mir eines Narren Herz, und die Augen eines Weibes, so will ich weinen: läßt er den Athenienser aus seiner Höhle zu den Senatoren sprechen, welche ihm in Namen der Republik Genugthuung für die angethane Beleidigung anzubieten kamen. Ueberhaupt will der englische Zuschauer seinen Empfindungen nicht geliebkoset haben: seine Be-

we-

* Timon von Athen V. Aufz. 3. Scene.

wegungen müssen Erdbeben, seine Strahlen Blitze seyn: die Umrisse seiner Körper müssen stark, die Muskeln erhaben, nervicht seyn: das Große, nicht das Sanfte, das Schreckliche, nicht das Rührende, das hohe Melancholische, nicht das Schwermüthige ist für ihn: die große Einfalt läßt seinen Geist zu müßig; er will Verwickelung, die ihn beschäfftige; Begebenheiten, deren Erwartung ihn vor dem Schlummer bewahre, worein ihn der ruhige Gang der französischen Trauerspiele wiegen würde: groß bis in jeder Kleinigkeit, müssen seine Pikelhäringe rasen, und sein Non sense Bathos seyn.

Vergleichen Sie Molierens und Shakespears Menschenfeinde in ihren Beurlaubungsreden — Alceste bleibt neben Timon kaum ein unwilliger Mensch:

Trahi de toutes parts, accablé d'injustices,

Je

Je vais sortir d'un gouffre, ou triumphent les vices:
Et chercher, sur la terre, un endroit ecarté
Ou d'etre homme d'honneur, on ait la liberté.

Wenigstens hofft der französische Menschenfeind irgend auf der Erde einen solchen Ort zu finden, wo man dieser Freyheit geniessen möge: aber der englische — hören Sie ihn nach der wielandischen Uebersetzung, da ich den englischen Shakespear nicht eigen besitze „ Laßt mich noch einmal „ nach euch zurücksehen, o ihr Mauern, „ die diese Wölfe umzingeln! versink in den „ Erdboden, Äthen! ihr vermählten Frau„ en, werdet unkeusch! ihr Kinder empört „ euch wider eure Eltern! und Sklaven und „ Wahnwitzige mögen den ehrwürdigen grau„ en Senat von seinen Bänken reißen, und „ an ihrer Stelle den Staat regieren! gieß

„ dich

„ dich der allgemeinen Unzucht Preis, un„reiffes Mädchen! thu es vor deiner El„tern Augen! haltet fest ihr Bankerotierer! „eh ihr den Rücken kehret, die Messer „heraus, und schneidet euren Gläubigern „die Kehlen ab! stehlt, ihr Sklaven! eue„re ehrsamen Herren sind nur Diebe mit „längern Händen, und stehlen unter dem „Schutze der Gesetze. In deines Herrn „Bette Magd! deine Frau ist im B **. „Sechszehnjähriger Sohn! reiß deinem „alten hinkenden Vater die Krücke aus der „Hand, und schlag ihm damit das Hirn „aus! Furcht und Mitleiden, Scheu vor „den Göttern, Friede, Gerechtigkeit, Wahr„heit, häusliche Zucht, Nachtruhe, „Nachbarschaft, Unterricht, Sitten, Re„ligionsgebräuche, Unterschied der Stände, „Herkommen, Gewohnheiten und Gesetze „artet in euer zerrüttendes Gegentheil aus, „und nichts als die Zerrüttung bestehe! —

„Ihr

„ Ihr Plagen alle, deren der Mensch fähig
„ ist, häufet eure gährenden ansteckenden
„ Fieber über Athen zusammen; es ist reif
„ zum Untergang! du kalte Gicht, mach unse-
„ re Rathsherren zu Krippeln, damit ihre
„ Glieder so lahm seyn mögen als ihre Auf-
„ führung! Zaumlose Ueppigkeit und wilde
„ Frechheit kriech in die Herzen und in das
„ Mark unsrer Jugend, daß sie dem Strom
„ der Tugend entgegen arbeiten, und sich
„ selbst in Ruchlosigkeit ertränken! Krätze
„ und Eyterbeulen überdecken jeden atheni-
„ ensischen Busen, und ihr Kropf sey lauter
„ Aussatz! ein Athem stecke den andern an;
„ damit ihre Gesellschaft (wie ihre Freund-
„ schaft) durch und durch vergiftet sey.
„ Nichts will ich aus dir hinaustragen als
„ Naktheit, du abscheuliche Stadt! nimm
„ noch, mit vervielfachten Flüchen, diese
„ Versicherung: Timon will in den Wald,
„ wo er die wildesten Thiere milder als den
„ Menschen finden wird.

Es hat seinen guten Grund, daß ich bey dem Karakter der Engländer einen langen Stillstand gemacht habe: er führt mich auf den unsrigen —

Neun und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 26. Junius 1768.

Sehr bekannte deutsche Kunstrichter, an denen nun mancher gezüchtigte Autor, wie das Grauthier an dem todten Löwen, seine Wunde rächet, hätten gewollt, daß sich Gottsched nie mit der deutschen Schaubühne abgegeben hätte * Die Männer überdachten nicht, daß bey Aufführung eines Gebäudes die Handlanger auch unentbehrlich sind: aber freylich Architekte müssen sie nicht abgeben wollen, sondern sich sittsam an der Ehre genügen lassen, die Materialien herbeyzuschaffen. Das wäre so das eigentliche Amt dieses Mannes gewesen, einem andern Kopfe mit seinen arbeitsamen Händen zuzulangen,

* Briefe u. d. d. Lit. 3. Theil.

Aber er griff nach Zirkel und Bleymaß, und — nun haben die Berliner Recht. Uebersetzen, und Uebersetzen heißt freylich noch nicht einer Nation ein eigenes Theater schaffen: besonders wo die Arbeit so rüstig vor sich geht, und die Wahl so unglücklich ausfällt. Der Grammatiker mit seinen belorberten und unbelorberten Schülern fiel mit Gewalt über die Franzosen her: und die Franzosen sind gerade am wenigsten die Modelle, nach denen sie sich hätten üben sollen: die ewige Einförmigkeit ihrer Liebesintriguen, welche sie allen ihren Stücken zum Grunde legen; der seufzende Ton ihrer Helden, und der galante Ton ihrer Tyrannen kömmt uns, wenn wir ihn nach unsern inneren wahren Gefühle — nicht demjenigen, welches die Gewohnheit erkünstelt hat — untersuchen, kahl und frostig vor; ein Deutscher hat nicht das Herz, in Ansehen des Plans des si grands Evenemens

à des si petites causes, und sehr oft in Ansehen der Catastrophe des si petits evenemens à des si grands Causes zurückzuführen: sein Nationalkarakter hält das Mittel zwischen dem Wässerichten des Franzosen, und dem Feurigen des Engländers.

Beobachten Sie mit mir, daß die französischen Schriftsteller sich seit einiger Zeit; seit der Zeit, da sie sich haben bewegen lassen, bis zu den Sprachen andrer Nationen herabzusteigen, und die auswärtigen Schriftsteller kennen zu lernen; daß sie sich seit dieser Zeit stillschweigend über das Leichte ihres eignen Charakters Gerechtigkeit selbst wiederfahren lassen: sie wagen es nicht, sobald irgend ein Charakter gründlich gezeichnet seyn soll, ihn aus der Mitte ihrer Nation zu holen: Sie nehmen ihn daher, wo diese Gründlichkeit zu Hause ist: ein Franzose mit starken Gesinnungen scheint ihnen gleichsam die Wahrscheinlichkeit zu verletzen.

Aber dem Deutschen schlägt das Herz harmonisch in seinem Busen, wie man es von zweyen gleichgestimmten Toninstrumenten saget, wenn er den handelnden Britten erblickt. Gründlich, in soferne die tolle Nachahmung, und ein unglücklicher Aufenthalt in Paris seine Denkungsart nicht gegen das Leichtsinnige hingezogen, tiefsinnig, heftig, langsam in seinen Entschlüssungen, und überlegend, aber beständig, den angenommenen Plan zu verfolgen, würde er eben so unbeugsam seyn, eben so frey denken, und seinem Ausdrucke das Gepräg der Offenherzigkeit, die Kühnheit eindrücken, wenn der Unterschied der Regierungsform seinen Ton, wie ich sagen möchte, nicht in etwas herabgestimmet hätte. Die Mittelkaraktere, weder ganz böse, und lasterhaft, noch ganz tugendsam, sind unter uns seltner: wir vereinbaren gar oft, in einem Herzen eine große und edle Eigenschaft, mit der höchsten Stu-

fe

fe der Ruchlosigkeit: gleich den Heighwaymen, welche die Strassen nach London unsicher machen, tödten wir den, welcher sich weigert uns seinen Beutel auf die erste Anfoderung hinzustrecken; und geben den geraubten Beutel dem Nothleidenden hin, der uns darum anfleht —

Gehen unsre Dichter dieser Beobachtung nach; so werden sie die Mittelstrasse zwischen der französischen Politesse, und der englischen Ruggedneſs wandern; ihre Anlagen werden nicht so abentheuerlich seyn, als die Plane Shakespears, der mich, wie einen Ballen von einer Ecke in die andre schleudert, itzt mich zum Zeugen einer Zurüstung in Frankreich nimmt, und den Augenblick mir die Gegenanstalten an den Küsten Albions sehen läßt; itzt mich in dem Palaste des Theseus zum Vertrauten der Gespräche des Königs und seiner Braut machet, und gleich darauf mich zwinget, Peter Squenzen

zen hinter einem Zaune seine Proberolle spielen zu sehen — aber auch nicht so unwahrscheinlich Korrekt als die kornelischen, welcher der Einheit des Orts zu liebe, Cinnen seine Verabredung mit den Mitverschwornen in dem Vorsaale des Augustus halten läßt, wo er selbst an den Mauren Ohren fürchten sollte: worinnen; weil der Dichter die Einheit für zu heilig hielt, um den Zuschauer in den Kerker zu versetzen; er die Gefälligkeit hat, den Gefangenen in seinen Banden im Vorgemache des Königs herumwandern zu lassen, und oft ohne Begleitung herumwandern zu lassen, weil das allein seyn zu den verliebten Zusammkünften doch bequemer ist — Sie werden ihre Zwischenredner weder so elegisch noch so eppigramatisch sich ausdrücken lassen, als die Zwischenredner der französischen Bühne gewöhnlich sich ausdrücken; wo die Liebeserklärung fast immer witzig, und das letzte

Wort des sterbenden Helden eine Pointe ist: aber auch nicht so rauh als die englischen, wo Könige und Helden sehr oft wie Lotterbuben schimpfen, oder wie Bramarbas pralen; nicht so kühn in ihren Troppen: um z. B. ein Mädchen zu ihrem Liebhaber sagen zu lassen: eine hübsche Salve von Worten und fertig losgebrannt: oder von einem witzigen Mädchen, wenn ich reden wollte, sie würde mich mit Spöttereyen in die Luft sprengen; sie würde mich aus mir selbst hinauslachen, und mich mit Witze zu Tode pressen: aber auch nicht so niedrig, um die Leidenschaft eines Liebhabers einem Wachtelhund zu vergleichen, der sich nur desto schmeichelnder um die Füsse krümme, je mehr er weggestossen wird: er wird, mit einem Worte, durch die Regelmässigkeit der französischen Bühne, die Ungebundenheit der englischen mässigen, und von der einen die Korrektion entlehnen, in soweit sie der

Stärke unnachtheilig ist, von der andern die Freyheit und Stärke ohne der Korrektion welche sich in den Regeln der Wahrscheinlichkeit gründet, nahe zu treten.

Ich zeichne den Umkreis unsrer Fähigkeit mit unpartheyischer Hand: ich traue es uns kaum zu, daß unsre Dichter die stolze Kühnheit des Pinsels je erreichen würden, der es gewagt, die Zwietracht der Fürsten zu schildern: nun füttert der Tod seine morschen Kinnbacken mit Stahl, Schlachtschwerter sind seine Zähne und Griffe, und nun schmaußt er und frißt sich, indessen Könige hadern, an Menschenfleische satt — daß sie jemals die Würde dieses Gemäldes erreichen werden: Schmerz ist stolz, und macht seinen Besitzer eigensinnig: zu mir, zu dem Hofstaat meines großen Kummers mögen die Könige sich versammeln! denn mein Kummer ist so groß, daß nichts als die unbewegliche gigantische Erde ihn

unterstützen kann: — Hier sitze ich, und mein Schmerz; hier ist mein Thron: sage den Königen daß sie kommen, und sich vor ihm bücken! Eben so wenig aber halte ich selbst unsre ausgeartesten Schrifterlinge fähig zu schreiben: ja, wenn die Stunden Becher voll Sekt wären, die Minuten Capaunen, die Glocken Zungen von Kupplerinnen, die Uhren Schilde von H* häusern, die Sonne selbst ein hübsches roßiges Mensch in seidenfarbnen Taft — oder im tragischen Tone: so entludest du, du gemeiner Gassenhund! deinen gefräßigen Busen des königlichen Richards, und itzt wolltest du gerne wieder essen, was du gespieen hast, und heulst es zu finden — Diese einander so entgegen gesetzten Stellen sind beide, nicht nur von Schriftstellern einer Nation; sie sind von demselben Schriftsteller, der noch heute von seinen Landesleuten weder in Erhabenen,

noch in dem Niedrigen ist erreicht worden; und von Deutschen? sie werden zwar nie so tief in dem Schlamm des Unsinns, und der Unanständigkeit versinken; aber auch nie sich in so hohe Gegenden aufschwingen: wir sind weder zu solchen Schönheiten, noch zu solchen Fehlern groß genug —

Immer aber noch größer; wenn wir nicht selbst den Keim des Genies durch knechtische Nachahmung erstickten, als alle unsre Mitwerber; fähig, von beiden die Fehler zu vermeiden, und vielleicht das Schauspiel seiner idealen Vollkommenheit am nächsten zu bringen, wenn irgend Aufmunterung und Umstände ein glückliches Genie erwecken, auf dem eignen Wege des Nationalkarakters zu wandeln, und ein deutscher Schauspieldichter zu seyn.

Diesem Dichter sind dann auch Nationalschauspieler zu wünschen: denn diese gehören nicht weniger zu einer Nationalbühne; und

viel=

vielleicht ist nie einem Manne von der Kunst ein Zweifel aufgestiegen, ob es eine Gattung von Nationalaktion gebe: Baron, Champmesle, La Couvreur, Gärrik, Oldfields, Cläron, Le Kain, Dumenisl können sie allgemeine Muster, Muster für die Schauspieler aller Völker seyn? Der Stolz, die Eigenliebe jeder Nation hat zwar den Ausspruch längst gethan: die einen rufen: zu uns ihr angehenden Talente! zu uns! um euch nach uns zu bilden! — nicht doch: rufen die andern: hier, hier ist Ausdruck, Wahrheit, Stärke! dieser von verschiedenen Seiten schallende Zuruf selbst aber beweist, daß es mehr als eine Art des theatralischen Spieles geben könne, deren jedes seinen Zuschauern vortrefflich scheint, weil es mit ihrem Temperamente, mit ihrem Gefühle gleichsam sympathisiret: aber man verwechsle die Zuschauer! wie? — spricht der Engländer, und der Deutsche spricht es

nach —

nach — dieß wäre der wunderwirkende Schauspieler, dieser Le Kain, der auf der Bühne herrschet, mit dieser Anwandlung von Raserey, mit diesem Ungestümme, der über Ziel und Gränzen hinausstürzet, und alle Wahrscheinlichkeit beleidiget? — aber der Franzose vor der englischen Bühne sucht den grossen Garrik, und glaubt ihn nicht vor sich zu haben, in diesem scheinruhigen Schauspieler, an dem Stimme und Gebehrde schweigt, und nur das Gesicht und Muskeln empor arbeiten, und seinen Schmerz, seine Wuth reden; an diesem Manne, den der tragische Seneka bezeichnet zu haben scheinet: quamvis ipse sileat, totus in vultu est dolor — Le Kain wird dem Engländer faseln, und Garrik den Franzosen frostig spielen —

Der Ausdruck der verschiedenen Völker kömmt von ihrem Temperamente her, von dem höheren oder geringeren Grade der Hi-

ße; die Länder, welche ihre Lage dem heißeren Himmelsstrichen nähert, die Morgenländer, die Griechen, die Wälschen, sind von der Natur Gebehrdenreich: die Nordländer; die Engländer besonders, behalten das Flegma auch in ihren Aeußerlichen: die Hand begleitet selten, oder nur in kleineren Bewegungen ihre Stimme: und diese Stimme selbst ist gesetzter, als die Stimme des Franzosen, der einen großen Gedanken durch Erhöhung des Tones herauszuheben sucht, den der Engländer seiner Größe überläßt und durch nichts aufzustützen für nöthig achtet: der Deutsche? abermal zwischen beiden gestellet, wird er aus der Hitze des Franzosen, und dem natürlichen Kalten des Engländers, eine dritte Art heraus bringen, die seine eigne seyn wird. Die Stelle aus Airenhofers Hermannen: dieß Recht erwarten wir von Gott, und unsern Waffen! die Stephanie so unverbesserlich zu sagen wußte,

würde in dem Munde eines Franzosen, der vielleicht mehrere Hitze hineingelegt hätte, eine Großsprecherey geworden seyn; und der Engländer würde den Gedanken mit einem kleineren Antheil von Wärme untergetaucht haben, daß er ganz verloren gegangen wäre — Fast möchte ich sagen, das Marchons! in Voltärs Tankreden könne nur ein guter deutscher Schauspieler nach des Dichters viel bedeutender Absicht sagen. Wie wir also unsre eigenthümliche Mischung der Säfte, eben so können wir, sollen wir, ein eigenes Theatralspiel haben, das weder von einem noch anderen alles annimmt, noch verwirft. Nur diejenigen Stücke unterwerfen den Schauspieler auch in dem Gebehrdenausdrucke dem Custume, wo die Begebenheit National, der Schauplatz Lokal ist — Und das ist ein Verdienst, welches kaum unter hundert Zuschauern einer an Stephanien zu schätzen weis, diese strenge Beobachtung der Nationalkaraktere, mit welcher er einen eifersüchtigen Fulgentio von einem eifersüchtigen Bonfil, einen deutschen Helden, von allen übrigen zu unterscheiden, und selbst in den Karakteren der Nation mit unerschöpfter Mannigfältigkeit, einen William Siward anderst als Wellefonten einen Beverley anders als einen Barnwelt zu verflössen weis.

